BACMEISTER, Walter

ED-106/25-7

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/67 Best. ED 106/25
Rep. fw Kat. fw

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-2

WALTER BACMEISTERS VERLAG

Herrn Schriftsteller
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilse-Str. 16 d

ESSEN-RÜTTENSCHEID
Isabellastraße 16
Fernruf: Essen Nr. 298 16 (Böhmer)
Postscheck: Essen Nr. 382 88

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht vom | Mein Zeichen | Tag 25. 4. 51

Betrifft:

Lieber Herr H a m m e r !

Da ich selbst jener Bacmeister bin, dem Sie freundlicherweise den Doktorhut aufsetzten, bedeutet mir Ihr Brief vom 22. ds. keine Belästigung, bot mir vielmehr Stoff zu schönen Erinnerungen an eine Zeit, in der ich den jugendlichen Draufgänger Walter Hammer sehr zu schätzen lernte. In der Hoffnung, dass Sie sich durch einen kurzen Bericht revanchieren werden, erzähle ich Ihnen, dass ich, nach Zerstörung meiner Existenz als Zeitungsverleger in Elberfeld, Opladen und Leverkusen durch die Nazis, in Charlottenburg mit Erfolg einen Buchverlag gründete, den ich 1935 nach Essen verlegte, wo ich schon in der Jugend angeknüpfte Beziehungen zur Montanindustrie nutzen zu können hoffen durfte. Durch mehrere biographische Werke über führende Ruhrindustrielle gewann mein Verlag feste Grundlagen. Daneben gab ich das Rheinisch-Westf. Archiv, eine wirtschafts- und kulturgeschichtliche Korrespondenz heraus, die von den montanindustriellen Gesellschaften in stattlicher Zahl abonniert wurde. Die führenden Nazis in dieser Gegend waren viel zu dämlich, als dass ich meine mit Pferdefüssen gespickte Arbeit nicht vor ihnen hätte tarnen können. Einige untergeordnete Burschen, die mit mir anzubinden versuchten, auch die Gau-Zeitung in Dortmund, verwies ich dreist auf die mir bekannten Nazi-Minister. Sie liessen sich bluffen. So erging es mir gut bis zum August 43, als in zwei Druckereien, in meiner ausgebrannten Wohnung und beim Leipzi-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ger Kommissionär alle meine Verlagsvorräte und sonstigen Bestände vernichtet waren. Durch die Bomben von Essen nach Potsdam vertrieben, gab ich nur noch das Rh.-W. Archiv heraus und wurde dann mit dem Zusammenbruch existenzlos. Um leben zu können, gründete ich mit bestem Erfolg in Potsdam eine Ladenbuchhandlung, wurde von einem Wettbewerber (Vors. der Ortsgruppe des Börsenvereins) heimlich der SED als Verfasser von Werken über Ruhrindustrielle denunziert. Der Laden musste sofort geschlossen werden. Jede schriftstellerische Arbeit wurde mir verboten. Vertrauliche Mitteilungen zwangen mich zur Flucht. Das war in der Luftbrückenzeit, und meine Frau und ich erlitten 6 Monate lang den üblen Schwebezustand zwischen Flucht und Verhaftung, bis es uns im November 48 gelang, von den Engländern nach Lübeck ausgeflogen zu werden. Seitdem versuche ich, mich als Verleger ohne Kapital und als Schriftsteller durchzuschlagen, was natürlich nicht leicht ist. Meine hier angefügte Broschüre über den Schuman-Plan z.B. wurde eine aufgelegte Pleite. Ich sehe um so weniger Chancen, als ich durch schweres Nervenleiden an meinen Lehnstuhl gefesselt bin.

Nun wollen Sie etwas über unsere Essener Widerstandsgruppe wissen. Hätte die "Neue Zeitung" meinen Brief an sie nicht gekürzt, so würden Sie bereits wissen, dass ich mich über ihren Wunsch sehr freue; denn ich habe in meinem Eingesandt Forschungsarbeiten, wie Sie sie dankenswerter Weise leisten, dringend gefordert.

Unsere Widerstandsmänner gruppierten sich um den jüngst verstorbenen Landtagsabgeordneten Dr. Heinrich Steffensmeier, einen erfolgreichen Kaufmann, der als westfälischer Grossbauernsohn auch im Kriege noch ein offenes Haus führen konnte. In seinen Geschäftsräumen und in einer naheliegenden Wirtschaft trafen sich Mitglieder der Gruppe fast täglich. Etwa einmal im Monat versammelten sich im Haus etwa 15 - 25 Mitglieder zur Besprechung der Gesamtlage, wobei ich ein Uebersichts-Referat über die strategische und wirtschaftliche Entwicklung zu halten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

pflegte. Der Hauptwert dieser Besprechungen lag im Austausch wichtiger Informationen, die uns aus verschiedenen Quellen, mir u.a. durch ~~die~~ ~~Herren~~ ~~genannten~~ Graf von Brockdorff, den später von der SS Erschossenen, Dr. Steffensmeier durch einen von ihm bestochenen hohen SS-Führer, anderen Herren durch kirchliche Organe zuflossen. Natürlich hörten alle Mitglieder der Gruppe die "Stimme Amerikas" u.s.w. Die Informationen wurden dann, oft vervielfältigt, weitergegeben und wirkten sich so in erheblich vergrösserten Kreisen aus. Dasselbe geschah mit Uebersichten über die wirtschaftlichen Kapazitäten der kriegführenden Mächte, die z.T. aus ausländischen Quellen beschafft wurden. ~~Der~~ Leimkugel, ein alter Freisinniger, verstand es meisterhaft, Anti-Nazi-Literatur aus Holland herüberzuschmuggeln, indem er sie mit Roman-Umschlägen tarnte. Alle Beteiligten waren sich schon sehr früh über das Ende klar. Sie haben sämtlich ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Ein einziger Verräter hätte genügt. Es fand sich keiner, obwohl direkt oder indirekt etwa 100 Personen an der Widerstandsgruppe beteiligt waren. Die Feststellung ist wichtig, dass in dieser Gruppe nur Mittelstandsmänner wirkten , keine Gewerkschaftler, keine Grossindustriellen (abgesehn von 2 Bergwerksdirektoren) und kein Soldat höheren Ranges. Ich glaube, dass es in Deutschland viele solcher Gruppen gegeben hat. Mit einer in Berlin, die beim Klausener in der Krausenstrasse zusammenkam, hielt die Essener Gruppe Fühlung. Auch von dort kamen wertvolle Informationen.

Leider kann ich Ihnen keine Unterlagen über die Essener Gruppe geben. Ich war wohl der Einzigste, der alle wichtigen Sachen sammelte, und bei mir ist die Sammlung verbrannt. Es fehlt aber nicht an Zeugen, die gegebenenfalls die Richtigkeit meiner Darstellung bekunden würden.

So, mein lieber Herr Hammer! Nun revanchieren Sie sich. Ueber Ihre

Br

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Brandenburger Zeit haben Sie mich ja schon unterrichtet, wofür ich bestens danke.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

29. April 1951

Herrn
Walter Baumeister
Essen-Rüttenscheid
Isabellastr, 16

Lieber verehrter Herr Baumeister! Gross und aufrichtig war meine Freude über Ihren Brief. Dankbar bin ich Ihnen auch für die mir gütigst gestiftete Europaschrift, deren gute Ausstattung mir ganz besonders imponiert hat. Interessieren wird es Sie vielleicht, dass ich im Herbst 40 oder 41 aus dem verlausten Alex in einer grünen Minna nach der Prinz Albrechtstr. gefahren wurde zusammen mit einem erstaunlich gut gekleideten Herrn, der dann später im Keller des Reichssicherheitshauptamtes unweit von mir auf seine Vernehmung warten musste. Ich riskierte, als wir gerade nicht beobachtet wurden, ihm die Frage zuzurufen, woher er denn eigentlich komme. Er verhielt sich aber sehr reserviert. Er wurde dann kurz vor mir aufgerufen: "Herr Tyssen!" Er mochte um die 40 herum sein, glich etwas dem Dichter Fritz von Unruh. Dann zum Thema Knepper: Mein Schwager in Bochum, der vor einigen Jahren gestorben ist, Gen. Chef der Fahrzeugwerke Lueg in Bochum und Essen, war Freund und Nachbar von Kneppers. Einer der Söhne war auch mit meiner Nichte befreundet, so dass ich eine Zeitlang mit Kneppers in ein entferntes Verwandtschaftsverhältnis zu raten glaubte. In Sachsenhausen hatte ich mich mit einem Musikdirektor Peter Adam angefreundet, der einige acht oder zehn Jahre im Zuchthaus gesessen hatte, ehe er auch noch in die Hitlerhölle Sachsenhausen geriet. In seiner Haftzeit hatte er in einer Zelle gesessen mit Knepper jun., den man ja wohl wegen einer Devisenaffäre eingekerkert hatte. So hat in der Hitlerzeit eben jeder sein Fett weggekriegt.

Ich erinnere mich noch deutlich jener Jahre, als Sie in Elberfeld die "Bergisch-Merkwürdige" herausgaben und zugleich Nationaler-liberaler Landstagsabgeordneter waren. (Waren Sie nicht auch mit der Familie unseres Direktors Hintzmann verwandt?) Dass die Nazis Ihnen das Leben so sauer gemacht haben, habe ich nicht gewusst. In Potsdam hätten wir uns leicht begegenen können, denn ich bin von Brandenburg aus auf der Durchreise nach Berlin oft in Potsdam gewesen. Etliche Potsdamer sind auch bei uns hingerichtet worden, so August Bonness, Major Graf von Schack und ein Eisenhändler Hübner. Mit demdamaligen Justizminister Stargardt war ich gut befreundet (er ist jetzt in Frankfurt a./Main). Auch im Volksbildungsministerium hatte ich viel zu tun.

Es ist mir in der Hitlerzeit wirklich nichts erspart geblieben, durch alle Höllen habe ich hindurchgemusst, einige vier oder fünfmal habe ich auch schon mit einem Fuss an dem andern Ufer gestanden. In der Prinz Albrecht-Strasse hat man sich zwei Jahre und zwei Monate mit mir abgemüht. Man wollte mich partout schlechtreif machen. Ich kam auf nicht weniger als 39 peinliche Verhöre. Es langte aber nur

für fünf Jahre Zuchthaus. Aber schlimmer waren zwei Jahre Sachsenhausen. Hab ich Ihnen eigentlich meine Rundfunkrede schon geschickt, dann sind Sie ja über die fernere Entwicklung einigermassen im Bilde. Ich will versuchen, noch einige weitere Papiere für Sie herauszusuchen, die ich dann allerdings gerne zurückerhielte.

In etwa vier bis fünf Wochen werde ich meine Verwandten dort in Essen für ein paar Stunden besuchen. Es handelt sich um die Tochter meines Schwagers Lueg, die verheiratet ist mit Dr. Paul Mahnert, der jetzt der Firma Lueg vorsteht. Die Mahnerts wohnen Rüttelskamp 36. Ich werde versuchen, Sie zu erreichen, bitte Sie aber, ohne Scheu abzuwinken, wenn ich Ihnen sehr ungelegen komme. Mündlich hoffe ich, Ihnen dann auch noch mancherlei berichten zu können.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Essen, 26. April 54

ED-705125 -5

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Vierbüchern 9

Sehr geehrter Herr Hammer!
Sie waren so liebenswürdig, mir die Seite aus dem Anmerkungsverzeichnis Ihres Buches zu senden, wo die Widerstandsgruppe erwähnt wird, der auch mein Mann angehörte. Ich danke Ihnen sehr für diese Aufmerksamkeit, bedaure nur, daß mein Mann sie nicht mehr zu Gesicht bekam.
Ich komme nun heute mit einer Frage zu Ihnen, um deren offene Beantwortung ich Sie bitte. Es handelt sich um Folgendes: Mein Mann hatte während des Krieges eine Broschüre verbreitet über Hitler, die im Augenblick des Zusammenbruchs hoffte kurzfristig herausbringen zu können. Sie war fertig, als die Russen in Potsdam einrückten, und mein Mann verhandelte auch mit ihnen. Stellen die aber, trotz aller Sympathie für die Arbeit, nicht bereit waren, die Erlaubnis zum Erscheinen zu geben. Die Angelegenheit zog sich hin, bis der von meinem Mann beabsichtigte „Knalleffekt" nicht mehr möglich war. So blieb das Manuskript liegen. Am 6.5.53 wandte es mein Mann nach vorheriger Anfrage beim Bundesarchiv in Koblenz ein zur Kenntnisnahme. Er erhielt es später zurück mit dem Bemerken, daß man die dort interessierenden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ihnen photokopiert habe, was mein Mann ihnen anheimgestellt hatte. — Nun kann mir jetzt beim Ordnen des Nachlasses meines Mannes die Idee, ob die diese Schrift wohl in Ihrem Archiv die Ruhe nehmen würden. Abgesehen davon, daß ich räumlich sehr beengt bin, wäre es mir ein beruhigender Gedanke zu wissen, daß diese Arbeit nicht beim Altpapier endete, denn sie ist ja seinerzeit unter Lebensgefahr verfaßt worden. Ich selbst habe keine Familie, niemand sonst der sich für sie interessiert, sie würde also bei meinem Tod weggeworfen werden, und vielleicht ist doch der eine oder andere Gedanke erhaltenswert für später, wenn einer natürlich sehr vieles überholt ist. (Allein wenn durch Nürnberg!) —
Vielleicht sind Sie so freundlich mir mitzuteilen, ob ich Ihnen die Schrift einmal zur Einsicht zusenden darf, ich nehme sie selbstverständlich jederzeit zurück. —
Die Broschüre von Nickisch „Ein deutsches Verhängnis", hat mein Mann, um sie zu sichern, auch dem Bundesarchiv übergeben, das sie bis dahin „noch nicht zu Gesicht bekommen" hatte. —

Mit herzlichem Gruß

Ihre

Edda Baermeier

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Essen, 22. Mai 59
Julienstraße 26

ED-106125-6

Sehr geehrter lieber Herr Hammer!

Beiliegend übersende ich Ihnen die von meinem Mann verfaßte Broschüre „Hitler – eine Seifenblase der Weltgeschichte", diesen Titel wählte er, angeregt durch das eine Bild in Nietzsches Heft, was er auch auf den Umschlag bringen wollte. Er würde ja sicher vieles anders schreiben, das geht ja auch aus der „Mitteilung an das Bundesarchiv" hervor, die ich beifüge, aber die ursprüngliche Fassung ist doch charakteristisch für die gedrückte Welt damaliger Zeit in antifaschistischen Kreisen. –

Ob Sie die Blätter „Von einer Widerstandsgruppe im NSDAP-Staat" schon bekommen haben, weiß ich nicht, ich füge sie daher bei, ebenso eine kl. Nachschrift.

Ich bedauere es, Ihnen nicht mehr geben zu können, aber alles, was vor April 43 in meines Mannes Besitz war, ist ja verbrannt, und später, bei der Flucht aus Pots-dam, konnten wir ja nur das allernotdürftigste mitnehmen. Die Nietzsch-Broschüre erwarb mein Mann

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

zufällig mit anderen Büchern, als er versuchte, sich wieder eine kleine Bibliothek zu schaffen. Er hat sie dann gehütet wie seinen Augapfel. –

Für Ihre freundlichen Zeilen v. 6. Mai danke ich Ihnen bestens. Ich freue mich, daß die Entrée meines lieben Mannes nun doch noch eine Unterkunft gefunden hat und daß vielleicht auch in Ihrem Archiv eine kleine Lücke ausgefüllt wird.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre Edda Baumeister.

Ich füge noch eine stark komponierte Abschrift aus der Kontinuum-Korrespondenz bei, die Sie vielleicht auch noch nicht haben, sie ist auch sehr bezeichnend.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

A b s c h r i f t .

ED-706/25 -7

Von einer Essener Widerstandsgruppe im NSDAP - Staat

Berichtet durch Walter B a c m e i s t e r , 1900-1904 Geschäftsführer der Vereinigten nationalen Parteien in Essen, 1904-1930 Verleger und Chefredakteur der Bergisch-Märkischen Zeitung in Elberfeld, 1930-1935 Buchverleger in Berlin, seitdem in Essen (1943-1948 in Potsdam), 1913-1918 Vertreter des Wahlkreises Elberfeld-Barmen im Preußischen Abgeordnetenhause.

Bis 1930 den radikalen Kreisen der nationalen Opposition gegen die Weimarer Republik zugehörig, hegte ich Sympathien für die nationalsozialistische Bewegung, von deren stürmischem Wachstum ich für Deutschland günstige Auswirkungen auf die Außenpolitik der Siegermächte erhoffte. Nach sorgfältigem Studium von Hitlers "Mein Kampf" (1930) jedoch vollzog sich in meinem politischen Denken ein gründlicher Wandel. Entscheidende Thesen Hitlers widersprachen meinem zur Humanität neigenden Wesen und meinen sittlichen Anschauungen so unbedingt, seine politischen Planungen, die das Risiko von Angriffskriegen leichtherzig einkalkulierten, erschienen mir so bedenklich, daß ich mich in wachsender Sorge mit dem Problem der damals in meinen Kreisen vielfach geforderten nationalen Diktatur zu befassen begann. Hatte ich bis dahin, noch Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und nationalistischen Organisationen, den Diktaturgedanken unterstützt, so schreckte ich nun davor zurück, weil ich die Möglichkeit einer Hitler-Diktatur als Nachfolgerin einer Militärdiktatur glaubte in Rechnung stellen zu müssen. Die Beschäftigung mit diesem Problem führte mich ziemlich schnell zu der Erkenntnis, daß ich den von mir seit Jahrzehnten beschrittenen Weg weiterzugehen nicht mehr vor meinem Gewissen verantworten konnte. In der Rückschau muß ich heute zugeben, daß mir das Umdenken durch äußere Vorgänge erleichtert wurde, u.a. durch die persönliche Enttäuschung, die ich an Alfred Hugenberg erlebte. Den weitaus stärkeren Einfluß hat aber doch wohl auf mich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-8

die Sorge ausgeübt, es könne zu einer Diktatur mit den in "Mein Kampf" gepredigten unsittlichen, ja barbarischen Grundsätzen und gefährlichen politischen Zielen kommen.

In dieser Zeit, von 1930-1932, verließ ich die Organisationen, die der Hitlerschen Bewegung mehr oder weniger nahestanden, zur mindesten ihr nicht widerstrebten, zunächst die Deutschnationale Volkspartei, dann den Nationalen Club, als Hitler persönlich dort gelegentlich erschien, ferner den Deutschen Herrenclub und andere durch Freiherrn von Gleichen begründete kleinere Gruppen. Obwohl ich den zunehmenden Antisemitismus im Alldeutschen Verband mißbilligte, blieb ich dessen Mitglied, weil ich von seinem Hauptgeschäftsführer, dem mir befreundeten, später von der SS ermordeten Grafen Alexander von Brockdorff , einem schroffen Gegner Hitlers, ausgezeichnete Informationen über in der Öffentlichkeit nicht bekannte politische Vorgänge erhielt.

Nicht nur von Brockdorff, auch von mir bekannten Journalisten, von Berliner Theologen, von meinem politisch sehr rührigen, der Widerstandsbewegung des Niekisch-Kreises nahestehenden früheren Teilhaber, dem Velberter Fabrikanten Friedrich Karl vom Bruck, auch von einem gut unterrichteten Kommunisten erfuhr ich besonders nach der sogenannten Machtübernahme, ein Fülle von Tatsachen, über den Reichstagsbrand, den Terror bei Durchdrückung des Hitlerschen Ermächtigungsgesetzes im Reichstag, die Schandtaten in den Konzentrationslagern, die Kapitulation der Reichswehr, die Ermordung der Generäle von Schleicher und von Bredow usw - vielfach Dinge, von denen die Masse des deutschen Volkes, selbst die Gebildeten, draußen im Lande keine Ahnung hatten, ausgenommen die sorgfältig begrenzten kleinen Zirkel, vor denen Brockdorff hier und dort die Wahrheit ausbreitete.

Als Beitrag zur Klärung der Frage, ob es eine Gesamtschuld des deutschen Volkes gebe, stelle ich fest, daß ich mich in der Berliner Zeit (bis 1935) nur deshalb so gut unterrichten konnte, weil ich von Quelle zu Quelle geführt wurde.Es gab außer der Widerstandsgruppe von Niekisch, die nach ihrer Zersprengung nur unterirdisch fortlebte, meines Wissens in Berlin noch keine mir bekannte, geschlossene Widerstandsbewegung. Ob die alten Gewerkschaftler Derartiges in ihren Kreisen bereits geschaffen hatten, weiß ich nicht, weil ich zu ihnen keine Verbindung fand. Wohl aber steht fest, daß zahlreiche Einzelpersönlichkeiten überzeugt gegen Hitler standen, auch ganze Herrenstammtische, so im "Alten Klausner",an denen offen gesprochen wurde und denen jeder will-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

kommen war, wenn er von einem Gegner Hitlers empfohlen wurde.

Im Hinblick auf persönliche Beziehungen zur Geschäftsführung des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Essen verlegte ich im Jahre 1935 meinen Buchverlag nach dort. Möge es helfen, einen landläufig gewordenen politischen Irrtum über die Haltung der Schwerindustrie auszuräumen, wenn ich mitteile, daß der Bergbauverein meine geschäftlichen Unternehmungen und meine wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten wirksam stützte, obwohl er über meine politische Stellung zu Hitler genau unterrichtet war. Mit Felix Holtermann, dem Pressedezernenten dieser Organisation, und Bergrat Heinrich von der Geschäftsführung, ja selbst mit Dr. von und zu Löwenstein , dem geschäftsführenden Präsidialmitglied, habe ich oft in aller Offenheit über Hitler sprechen können. Natürlich kann nicht bestritten werden, daß der alte Emil Kirdorf durch Hergabe eines Fonds, über den nur er und Hugo Stinnes zu verfügen hatten, Hitler über seine Notzeit hinweggeholfen hat. Er tat es, nachdem er erst den Widerstand von Stinnes hatte überwinden müssen, weil er, wie ich, nur erheblich längere Zeit von der Nazibewegung die Wiederherstellung der deutschen Freiheit erhoffte. In seinem letzten Lebensjahr begann er seinen unheilvollen Irrtum zu erkennen. Nicht zu bestreiten ist selbstverständlich auch, daß Fritz Thyssen, zunächst von Hitlers nationalen Ideen stark beeindruckt, bei der Schwerindustrie an der Ruhr für die Nazis geworben hat. Die Mehrheit der leitenden Persönlichkeiten in Bergbau und Stahlindustrie jedoch nahm Hitler als Schicksal hin, begrüßte wohl die Zerschlagung der unbequemen Gewerkschaften, stand aber schon den Rüstungsaufträgen des 3. Reiches und ihrer Finanzierung höchst skeptisch gegenüber. Ich sage das nicht leichtfertig dahin. Habe ich doch auf Einladung des Amtsgerichtsrats Niedersteiner in den Vorkriegsjahren vor einem geschlossenen Kreis von Bergwerksdirektoren, Stahl-und anderen Industriellen aus dem Bochumer Revier mit voller Offenheit meine schweren Bedenken gegen die Hitlersche Politik vortragen dürfen, ohne auf Widerspruch zu stoßen, bis Gestapobeamte eindrangen, so daß die Unterhaltung auf schwierige, diesen Beamten unverständliche Reichsfinanzfragen abgebogen werden mußte. Ähnliches erlebte ich in Essen, wo ich, nach meiner Erinnerung etwa im Jahre 1938, in der Gesellschaft Verein, in der führende Persönlichkeiten aus verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens , so auch Bergwerksdirektoren und Eisenindustrielle, verkehrten, ein höchst pessi-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 EO-106125 -10

mistisches Bild der gesamten Hitlerschen Politik entwerfen, auch viele in diesem Kreis noch unbekannte Tatsachen mitteilen durfte, ohne daß sich danach auch nur ein Stimme für die Nazis erhob. Es spricht nicht nur für die Ehrenhaftigkeit der etwa 30 Zuhörer, sondern auch für die Distanz, die dieser Kreis dem Nationalsozislismus gegenüber wahrte, daß die von mir geforderte Diskretion streng eingehalten worden ist.

Um diese Zeit - -1938 - gab es in Essen bereits zum mindesten eine geschlossene Widerstandsgruppe, zu der ein glücklicher Zufall mich schon 1935 geführt hatte, nämlich die Begegnung mit dem Apotheker Erich Leimkugel, einem Linksliberalen, zu dem ich früher als ehemaliger Nationalist keine Beziehungen unterhalten hatte, nunmehr aber sogleich engste Fühlung gewann. In ihm fand ich eine erstaunlich gut unterrichtete Persönlichkeit. Es sei diesem inzwischen verstorbenen Mann, der nach Hitlers Zusammenbruch noch die Freie Demokratische Partei in Essen gründete, unvergessen, daß er es wagte, unter Lebensgefahr wichtige im Ausland erschienene Bücher über Hitler und sein Regime aus Holland hereinzuholen, indem er sie mit Romanumschlägen tarnte. In der Meisterschaft, die Beamten und Agenten der Gestapo zu täuschen, war er unübertrefflich. Mit schwer faßbaren ironischen Bemerkungen, die er seiner Apothekenkundschaft leichthin zuwarf, hat er nicht wenige Menschen zum Nachdenken gebracht.

Im Hinterstübchen der Leimkugelschen Apotheke lernte ich den Kaufmann Dr. Heinrich Steffensmeier kennen, ehemals Mitglied der Zentrumspartei, die er 1945 in führender Stellung wieder zu gründen half und für die er in den ersten Landtag von Nordrhein-Westfalen gewählt wurde. Er hatte in London studiert, war von marxistischem Gedankengut beeinflußt und politisch, besonders sozialpolitisch versiert. Ich hielt ihn, den Inhaber eines benachbarten vornehmen Teppichhauses, zunächst nur für einen Einzelgänger, merkte aber im Gespräch bald, daß er im Leimkugelschen Stübchen politische Aussprache suchte. Der Bund mit ihm war hergestellt, als wir gleich beim ersten Zusammentreffen einen Auslandssender gemeinsam abgehört hatten.

Wie war diese Verständigung so schnell möglich? Steffensmeier hat mir später gesagt, daß er genau über meine frühere politische Tätigkeit, über die von mir verlegten , z.T. auch verfaßten Anklageschriften gegen das rheinische Zentrum, auch über meine Beziehungen zu Bergbau und Stahlindustrie unterrichtet gewesen sei.Die vertraulichen Informationen aber, die ich ihm mitgeteilt hätte, seien derart gewesen, daß er,trotz politischer Meinungsverschiedenheiten, eine Bundesgenossenschaft gegen Hitler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED-706/25 -77

für durchaus möglich gehalten habe. In der Tat bewies er dann auch, daß kein Mißtrauen zwischen uns bestand, indem er, der Führer jenes Widerstandskreises, mich in diesen Kreis einführte.

Steffensmeier war mit einer Jüdin aus angesehenem Essener Kaufmannshause verheiratet. In dem Bestreben, diese Dame vor den Verfolgungen des "Regimes" zu retten, und dabei die Gestapo zu täuschen, wandte er gefährliche Mittel an. Als Sohn eines Großbauern in der Paderborner Gegend erhielt er von seinen bäuerlichen Brüdern, als die Nahrungsmittel knapp wurden, landwirtschaftliche Erzeugnisse , durch die er die "Freundschaft" hoher SS-Führer gewann. Von diesen über die jeweiligen Pläne der Gestapo unterrichtet, konnte er stets seine Frau irgendwo auf dem Lande in Westfalen rechtzeitig in Sicherheit bringen.Es spricht für die antinazistische Gesinnung der katholischen Landbevölkerung Westfalens, daß keines der vielen Verstecke jemals verraten wurde. St. fühlte sich xxxxxx des geheimen Schutzes durch hohe SS-Leute so sicher, daß er auf mein Angebot, seine Frau vom Wohnsitz meines Bruders am Untersee im Ruderboot auf das Schweizer Ufer zu überführen, glaubte verzichten zu können. In der Tat hat er denn auch seine Frau durch alle Fährnisse hindurch gerettet, während deren Familie zum großen Teil ausgelöscht wurde.Er selbst starb vor einigen Jahren.

Bei Sicherung der Frau Steffensmeier spielte ein Mann seines Kreises eine verdienstliche Rolle, dessen schon deswegen gedacht werden muß. Peter Pauly, Inhaber einer Großhandlung in technischen Fetten und Ölen und deshalb geschäftlich eng mit der Großindustrie verbunden, stellte, sobald die Gefahr akut wurde, und das Reisen in der Eisenbahn für Juden bedenklich war, sich jederzeit mit seinem Auto zur Verfügung, ohne der Gefahr für die eigene Person zu achten. Ich habe diesen Mann als ethisch hochstehende Persönlichkeit schätzen gelernt. Er widerstrebte aus ähnlichen Grundanschauungen wie ich der Nazi-Barbarei. Neben ihm fiel mir im Steffensmeier-Kreis Julius Krell auf, weil mir der Mut zusagte, mit dem er, in der Essener Bevölkerung weithin bekannt, Geschäftsführer des größten Einrichtungsgeschäftes am Platze, sich nicht nur eindeutig zu unserer Widerstandsbewegung bekannte, sondern sich auch öffentlich in unserem Kreis zeigte. Er wirkt jetzt als Essener Ratsherr. Ferner war da der literarisch feingebildete, scharf logisch denkende Kruppsche Ingenieur Lauterborn, der sehr aufmerksam auf die waffentechnische Entwicklung in Deutschland und im Ausland beobachtete und uns wertvolle Einblicke auf diesem Gebiet geben konnte. Wie Krell bedurfte auch Karl Wehner, heute

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

 ED-106/25-12

Direktor der Städtischen Sparkasse in Essen, damals Bevollmächtigter in der Zweigstelle der Dresdener Bank, eines beachtlichen Mutes, um sich in unserem Kreis zu zeigen. Gab es doch in dieser Bankfiliale einen überzeugten Nazi, der das Verhalten aller Mitarbeiter beobachtete. Ich fand in Wehner, einem Manne aufgeschlossenen Geistes, eine Persönlichkeit, die als Bankmann die Entwicklung der Reichsfinanzen unter Hitler und Schacht genau so beurteilte wie ich als volkswirtschaftlich interessierter Beobachter. Aus den Gesprächen mit ihm, der unserem Kreis viele wertvolle Informationen zutrug, erwuchs meine Freundschaft mit diesem um Jahrzehnte jüngeren Herrn, weil wir auch in der Beurteilung der sittlichen Qualitäten des Nazismus völlig einig waren.

Die Namen anderer Männer unseres Kreises, eines damals noch im Dienst befindlichen Regierungsrates, eines Krankenhausverwalters, einiger Ärzte usw. sind mir entfallen. Doch möge noch einer Frau gedacht werden, von der wir oft wichtige Mitteilungen über Vorgänge in der Wehrmacht erhielten. Einige von uns wußten, daß Felicitas von Einem, die Schwiegertochter des ehemaligen preußischen Kriegsministers, Beziehungen zu hohen Offizieren, u.a. zum späteren Feldmarschall von Witzleben unterhielt. Sie stand fest zur Sache des Widerstandes, hatte auch den Grafen Galen, Bischof von Münster, persönlich besucht, um ihm die Bewunderung deutscher Frauen wegen seiner mutigen Predigten auszusprechen. (Um der Festlegung einer bemerkenswerten Tatsache willen sei hier mitgeteilt, daß der Kirchenfürst sehr ernst erwiderte: "Auch ich habe Furcht, auch ich bin ein Mensch und fürchte die körperlichen Qualen, die mich erwarten." Der Graf Galen hat seine Furcht besiegt; er kämpfte nach wie vor gegen die Nazi-Barbarei.) Frau von Einem hat uns nichts aus dem Widerstandskreis von Witzlebens verraten. Aber nach Stalingrad ließ sie einzelne unter uns fühlen, daß wir, was die Haltung der Generalität anging, nicht jede Hoffnung aufzugeben brauchten.

Insgesamt dürfte der Steffelmeier-Kreis etwa 2o Personen umfaßt haben, die Zahl derer, die nicht regelmäßig, sondern dann und wann in ihm verkehrten, war erheblich größer, und der Einfluß des Kreises erstreckte sich auf Hunderte, weil jeder aus dem engsten Kreis , ausgerüstet mit sonst nicht erhältlichen Informationen , in seinem persönlichen Verkehr weiterwirkte. Leimkugel und ich z.B. konnten in dem mit Nazis der Essener Gesellschaft Glocke oft die Stimmung stark beeinflussen, ich, wie eben dargetan, auch in der Gesellschaft Verein. Auch zu den Kreisen der aufgelösten Gewerkschaften hatte Leimkugel Fühlung. Wie und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-13

wo der Einfluß im einzelnen ausgeübt wurde, kann ich natürlich nur von meinen persönlichen Erlebnissen aus beurteilen. Es gab da einen so starken Hunger nach Informationen, daß z.B. ein Essener Landgerichtsrat, ein Gegner Hitlers, angetan mit dem Parteiabzeichen, mich häufig von meiner Wohnung zu einem Schoppen abholte, um Neues zu erfahren. Ein anderer Landgerichtsrat, ein Gegner Hitlers, der das kommende Unheil schon 1936 voraussah, lud mich oft in seine Junggesellenwohnung ein, wo ich stets mehrere seiner gleichgesinnten Freunde antraf. Selbst ein SA-Mann von Rang, mit dem ich oft Schach spielte, duldete, daß ich ihm allerlei erzählte. Er hat oft, wie mir sein Freund mitteilte, mit dem Gedanken gespielt, meinen ihm begreiflicherweise verdächtigen Stammtisch "hochgehn" zu lassen.

Es gehörte nicht sehr viel Mut dazu, Samen an den verschiedensten Stellen auszustreuen, z.B. die Predigten des Grafen Galen und des evangelischen Bischofs Wurm vervielfältigt weiterzugeben: man brauchte nur hinzuzufügen, es sei doch toll, daß so etwas geduldet werde. Auch eine vervielfältigte Statistik der Ölvorräte, wie sie den Feinden und uns im Kriege zur Verfügung standen, wirkte Wunder der Aufklärung, ebenso ein Auszug von Kernworten aus "Mein Kampf", wobei ich freilich erlebte, daß ein sonst kluger Elberfelder Fabrikant mir begeistert schrieb, ob ich diese Sachen denn nicht veröffentlichen wolle.

Steffensmeier, Leimkugel und ich verfügten über Büros und zuverlässige Mitarbeiter, so daß die Vervielfältigungen hergestellt werden konnten, ohne Verrat fürchten zu müssen. Man kam mit solchen "streng vertraulichen" Sachen an viele Leute heran, die nicht in die engeren Widerstandskreise gezogen werden konnten, weil ihr Temperament befürchten ließ, daß sie dort gehörte Argumente im Gespräch mit Nazis ins Treffen führen würden, ohne die möglichen Folgen zu bedenken. Ein Beispiel: Der Ortsgruppenleiter von Essen-Bredeney ließ mich eines Tages wegen eines Gesprächs in einem Kegelklub verwarnen, nicht weil ich denunziert worden war, sondern weil ein Gesprächsteilnehmer in einer Unterhaltung mit jenem Ortsgruppenleiter von mir gelieferte Argumente vorgebracht und ganz bieder seine Quelle genannt hatte.

Die Mitglieder der Gruppe Steffensmeier hielten im Krieg täglich Fühlung miteinander, hörten an sicheren Orten die Auslandssender und ließen sich niemals über das katastrophale Ende hinwegtäuschen. Da nach der blutigen Niederschlagung der Generalsrevolte jede Hoffnung auf die Generalität illusorisch erschien, wurde in unzähligen Zusammenkünften

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -14

die Möglichkeit erwogen, Hitler ohne militärische Hilfe zu beseitigen. Dabei wurde, wie schon früher oft, der Gedanke erörtert, einige Monate vor einem Nürnberger Parteitag an einer der Nürnberger Straßen, die der Tyrann langsam zu durchfahren pflegte, ein möbliertes Zimmer für einen sicheren Schützen zu mieten. An der Geldfrage wäre das nicht gescheitert. Man sprach nicht mehr davon, nachdem Lauterbach hart und eindringlich erklärt hatte: "Reden wir doch nicht immer von Hitlers Beseitigung! Wer von uns hat denn den Mut zur Tat? Ich jedenfalls bin zu feige!"

Es hat bestimmt in Deutschland Hunderte, wahrscheinlich Tausende von Widerstandsgruppen wie die in Essen gegeben, ganz abgesehen von den Kreisen der katholischen und evangelischen bekennenden Kirche. Möge man sich im Ausland überlegen, wie schwierig es den einzelnen Gruppen war, angesichts der Überwachung durch die Gestapo Fühlung mit auswärtigen Gruppen zu gewinnen. Uns ist das nur in ganz vereinzelten Fällen gelungen. Eine geschlossene deutsche Front gegen Hitler zu bilden war unmöglich.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Essen, 7.11. 1952

ED-906/25-95

Nach eingehender Rücksprache mit dem Sparkassendirektor Wehner und dem Großkaufmann Pauly trage ich meinem Bericht vom 6.11.52 nach:

Daß auch Männer, die im Dienste nationalsozialistischer Behörden oder Zeitungen tätig waren, unserer Widerstandsgruppe angehörten, verdient besondere Erwähnung. Da war Dr. Müllenmeister (Polizeidirektor (Präsident) von Gelsenkirchen, der fest zur Sache stand. Da war jener bereits erwähnte Regierungsrat, er hieß Salzmann und arbeitete im Essener Polizeipräsidium. Als Männer von hohem Mut bewährten sich zwei Redakteure der Essener Nationalzeitung, der nationalsozialistischen Gauzeitung, die in der Öffentlichkeit allgemein als Sprachrohr Görings gewertet wurde; der eine, Dr. Hans Schield, eine feinsinnige Persönlichkeit von gewinnender Liebenswürdigkeit und edlem Charakter, vertrat das Gaublatt in Recklinghausen und verstand es, seine Berichterstattung relativ objektiv zu gestalten. Er ist heute Redakteur des Essener Tageblattes (CDU). Von größter Wichtigkeit waren die Informationen, die uns Dr. Franz Schäfer als außenpolitischer Redakteur der National-Zeitung zutrug. Seinen Vertrauten gab er selbst geheimste Erlasse des Goebbelsschen Ministeriums bekannt, deren Freisgabe, wie wahrscheinlich feststand, mit dem Tode bestraft wurde. Leider ist dieser tiefgebildete Journalist infolge Krankheit und schwacher körperlicher Verfassung nach dem Kriege nicht wieder aktiv geworden. Auch der Redakteur Muckermann, der Bruder des bekannten Jesuitenpaters, erschien oft in unserem Kreis, ferner Dr. Franz Steffens, den die Nazis seines Amtes als Dozent der Bochumer Verwaltungsakademie entsetzt hatten und der danach als Krankenhausverwalter im Essener Revier wirkte. Über den Partisannenkrieg in Rußland und die Gefährdung der dortigen deutschen Etappen ~~berichtete~~ unterrichtete uns regelmäßig Willi Hirtsiefer, der Sohn des von den Nazis schmählich behandelten ehemaligen Ministers. Er nutzte jeden Urlaub aus der östlichen Etappe, um uns über die Entwicklung in Rußland auf dem Laufenden zu halten, und von uns gegebene Informationen mit nach Rußland zu nehmen. Schließlich sei als einer der Ärzte, die dem Widerstandskreis angehörten, Dr. med Hohaus genannt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

ED-106/25 -15

A b s c h r i f t .

Kontinent-Korrespondenz. Wirtschaftsdienst .

Ausgabe für die Bauwirtschaft .

- 2 - K.K.B.Dienst 2/44 v.15.I.44.

Plan zum Neuaufbau Berlins.

15o Architekten entwerfen Europas modernste Stadt.

Dr. Goebbels hat zusammen mit Reichsminister Albert Speer einen Wettbewerb ausgeschrieben, dessen Thema der totale Neuaufbau Berlins ist. Die Reichshauptstadt soll mit einer Einwohnerzahl von 1o Millionen Menschen die grösste Stadt Europas werden.Diese Riesenstadt von 5o Kilometern Durchmesser soll durch Parks und Wasseranlagen so aufgelockert werden, dass sie den Charakter einer Gartenstadt erhält.Dabei soll beispielsweise die Spree zu ihrer dreifachen Breite ausgebaut werden. Die grosse Zukunftsstadt erfordert auch eine neuartige grosszügige Lösung der Verkehrsfrage. Der Massenverkehr soll sich unter der Erde abspielen, wo neuartige breitspurige Untergrundbahnen mit einer Geschwindigkeit von 15o -2oo Kilometern unter Berlin hindurchsausen. Diese Bahnen werden nur wenige Haltestellen haben, von denen aus man durch Nebenanschlüsse zu den Einzelstationen gelangt. Die grossen oberirdischen Verkehrsadern sollen zwei Fahrbahnen von je 15 Meter Breite erhalten. Das Zentrum der Stadt soll nach den Plänen von Dr. Goebbels der kulturelle Mittelpunkt werden. Eingebettet in weiträumige Grünanlagen soll dort ein Theaterviertel, eine eigene Universitätsstadt, eine grosse moderne Künstlerkolonie und eine Stadt der Technik entstehen. Die geplante Nordsüdachse soll die elementarste und längste Geschäftsstrasse der Welt werden, in der Käufer aus ganz Europa alles finden, was ihr Herz begehrt. Der Neubau dieser Zehnmillionenstadt wird nach den bisherigen Berechnungen nur 7 1/2 Jahre in Anspruch nehmen.Nach vorsichtigen Schätzungen glaubt man die künftige Metropole mit einem Kostenaufwand von 25 Milliarden Reichsmark bauen zu können. Als bei der Besprechung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -17

mit den Architekten Reichsminister Speer, der zugleich Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt ist, gefragt wurde, wo denn das viele Geld herkommen solle, antwortete er: "Es handelt sich nur um einen Bruchteil dessen, was wir heute leider für den uns aufgezwungenen Krieg ausgeben müssen." Die Frage der Rekrutierung der Bauarbeiter für dieses riesige Bauvorhaben hofft man dadurch lösen zu können, dass für alle am Bau der neuen Reichshauptstadt Beteiligten ein Spezialtarif in der Art eines Ehrensoldes eingeführt werden soll. Die 15o Architekten, die gegenwärtig an den Plänen schaffen, müssen ihre Arbeiten bis zum Ende des Jahres 1944 abgeschlossen haben. Dann soll der Entwurf für die grösste und schönste Stadt Europas fertig vorliegen.

----oooOooo----

Handschriftlich fügte Walter Baumeister folgende Worte hinzu:
(oben darüber):"Wahnsinn!! Sehen diese Menschen nicht das Ende?!!"
(darunter noch):"Aus Januar 44! Dabei lagen die meisten deutschen Städte schon in Trümmern. Kein Vernünftiger konnte mehr an der deutschen Niederlage zweifeln."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Artikel aus der Zeitung
"Hamburger Anzeiger"

vom 24.April 39

ED-706/25-12

W i e s i e h t D e u t s c h l a n d 1950 a u s ?

Pünktlich auf die Sekunde bis zu den festgesetzten Terminen werden die Bauwerke des Nationalsozialismus vollendet. Wir erleben es jährlich am Wachsen der Autobahn, wir erkannten es bei der Einweihung der neuen Reichskanzlei und bei der Übergabe der neugestalteten Ost-Westachse der Reichshauptstadt. Wie Deutschland 1950 aussehen wird, konnten die 250000 Besucher der soeben geschlossenen Architektur- und Künstausstellung in München sich an Hand der zahlreichen ausgestellten Modelle eine Vorstellung machen, denn die Mehrzahl der dort gezeigten Entwürfe werden 1950 vollendet sein. Wie Deutschland 1950 sich dem Besucher darstellt, davon soll aber auch der nachfolgende Aufsatz eine Vorstellung geben.

Ein ganz anderes Hamburg

Stellen wir uns vor, ein Auslandsdeutscher, der das Reich 1932 verbittert verlassen hat, würde 1950, 18 Jahre nach seiner Ausfahrt, in die Heimat zurückkehren. Was sind schon 18 Jahre für das Gesicht und den Charakter eines Landes und Volkes? Heute gewiß mehr als in anderen Zeiten, die langsam und bedächtig lebten, oder gar Handel, Wirtschaft und Kultur verfallen ließen!
Unser Auslandsdeutscher trifft, wenn er Glück hat, im Hamburger Hafen gleich einige unserer gewaltigen Schiffe der stolzen Kdf-Flotte, jene weißen, nur für Sonne und Erholung geschaffenen Riesen mit ihren weitausladenden Decks, auf denen in froher Gemeinschaft deutsche schaffende Menschen aller Berufe ihren Urlaub verbringen. Dann wird sich der Heimkehrer besinnen müssen, wie er damals auszog: grau und düster lastete das Geschick über Millionen Arbeitsloser, die in den verschiedensten Parteien gegeneinander wüteten, leer und untätig lagen die wenigen alten Schiffe an den Landungsbrücken, hoffnungslos verkümmerte die Welthafenstadt. Inzwischen hat unser auslandsdeutscher Freund draußen vor Helgoland schon Einheiten der neuen deutschen Kriegsmarine gesehen und stolz erkennen dürfen, daß Deutschland wieder stark und wehrhaft ist. Ehe dann aber sein Überseedampfer am Kai festmacht, erblickt der Rückwanderer ein ihm ganz unglaublich erscheinendes Wunder, die große Brücke über die Unterelbe mit ihren riesigen Pfeilertürmen und der gewaltigen Öffnung, über dem Strom, durch die selbst die größten Schiffe mühelos fahren können.
Hamburg selber, den roten Hafenplatz von 1932, erlebt der Auslandsdeutsche als eine völlig verwandelte Stadt. Gelassen und fleißig, temperamentvoll und bunt, unterscheidet sich der Welthafen grundlich von jener Stadt, von der aus er damals deutschen Boden verließ. Gewaltig flutet hier der Verkehr, hell und sauber sind die großen Straßen, neue Gebäude lagern breit neben den alten Wahrzeichen der Hansestadt.

Das rollende Wunder

Nehmen wir an, ein Freund würde unseren Heimkehrer abholen, um mit ihm durch Deutschland zu fahren, er setzte ihn in eines der rollenden Wunder, von denen die ganze Welt schon gehört hat, in einen Volkswagen, wie sie in vielen Millionen Stück dann in Deutschland fahren. Und zum ersten Male erblickt unser heimkehrender Volksgenosse die breiten Bänder der Autobahn, die ihn in die große deutsche Heimat führen.

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ED-706/25 -93

Hell und freundlich liegen die Tankstellen und Straßenmeistereien seitlich der Bahn, schwungvoll überqueren Brücken die Flüsse, Täler und Eisenbahnen, sauber und anheimelnd, mit schmucken Gärten vor den Türen, lagern sich hunderttausend Siedlungshäuser an Talsenken und Waldrändern. Und überall sieht unser Besucher neue, hellgetünchte Fabriken mit breiten Glasfenstern und großen, grünen Gärten ringsum. Bis auf den letzten Quadratmeter sinnvoll genutzt und gepflegt breitet sich vor den Augen des weitgereisten Mannes das norddeutsche Flachland aus. Neubauernhöfe erheben sich hier und dort aus der Ebene, und an den Rändern der 1932 verwahrlosten Städte dehnen sich mit freundlichen Gärten vermischte Wohnbaublocks. Und immer wieder zwischendurch erkennt der Reisende große, helle Bauwerke, gepflegte Plätze und Anlagen, über denen die deutsche Kriegsflagge weht: Kasernen, Flughäfen, Übungsplätze. Staunend sieht er am Rande des Mittellandkanals die Riesenanlagen des Volkswagenwerkes, mächtige und vorbildliche Montagehallen, großartige Gemeinschaftsanlagen und Werkstätten der Berufserziehung, stolze Bauten der Arbeit, zu denen sich die dann erst wenige Jahre alte Stadt des KdF-Wagens gesellt, die von vornherein so angelegt ist, daß jeder ihrer Einwohner ausreichenden und gesunden Lebensraum, Sonne und Licht erhält.

Berlin überhaupt nicht wiederzuerkennen

Schon hier muß unser Heimkehrer bekennen: Deutschland ist wunderschön geworden. In großem Tempo fährt er über die Ost-West-Achse, der breiten Zubringerstraße, dem Zentrum Berlins zu. Schmucke Bauten rahmen die Straße ein. Hier ist Berlin überhaupt nicht wiederzuerkennen. Ein gewaltiges Bild bietet sich dem zugereisten Beschauer von der hochragenden Festhalle am Nordende der Straße endlos hinunter, dorthin, wo sich die Kolonnaden des Runden Platzes und der Turm des Oberkommandos des Heeres neben der langen Soldatenhalle erheben.
Weiterhin nach Süden reiht sich an dem breiten, lichtüberfluteten Korso nunmehr ein stolzes Bauwerk an das andere. Hier haben die Behörden des Reiches ihren Sitz aufgeschlagen, die großen Industriewerke ihre Verwaltungsbauten errichtet. Hier ist überhaupt das Nervenzentrum der Weltstadt Berlin. Ein riesiger, aber geordneter Verkehr durchflutet die breiten Fahrbahnen, schöne und glänzende Geschäfte locken durch ihre Auslagen die Vorübergehenden an, und wenn die Dämmerung über Berlin herabgesunken ist, erstrahlt die Nord-Süd-Achse im Schein von bunter Leuchtschrift, im Licht kunstvoller Kandelaber, und die großen Bauwerke stehen im Glanze der sie anstrahlenden Scheinwerfer. Licht und Leben, das sind die beiden Begriffe, die diese Straße beherrschen und sie zu einem Anziehungspunkt Europas machen - im Jahre 1950.

Veränderungen im Süden

Die Reise geht weiter über Weimar, das dann im Adolf-Hitler-Platz mit seinen imponierenden Bauten einen neuen Mittelpunkt erhalten hat, auf der Autobahn nach Nürnberg. Trotz hoher Reisegeschwindigkeit fährt der Auslandsdeutsche im Volkswagen sehr bequem, und nichts geht ihm vom Genuß der Landschaft verloren, denn die Autobahn schmiegt sich so sinnvoll in Hügel und Wälder, Täler und Höhen ein, daß man auf ihr erst Deutschlands vielfältige Schönheit überhaupt richtig empfindet.
Nürnberg die Stadt der Reichsparteitage, ist neben Hamburg die dritte Stadt gewaltiger Neuwerdung, das unser Besucher erlebt. Die Ausmaße der gewaltigen Bauten sind fast erdrückend für den einzelnen Besucher, der sie zaghaften Fußes betritt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-20

Aber sie sind zwingend, verpflichtend und zur Gemeinschaft führend, wenn im Licht der Septembersonne die mächtigen Hakenkreuzbanner auf den Zinnen wehen und Hunderttausende wie ein brodelndes Meer die Ränge, Flächen und Stufen der Feierstätten füllen.

Auch München erkennt der Heimkehrer kaum wieder. Alles hat sich ins Weite, Große und Erhabene verändert; helles Gestein der Säulen und Fassaden umgrenzt die weitgedehnten Bodenflächen. Und schon verwöhnt durch das Erlebnis Berlins, stellt nun der Reisende hohe Ansprüche an die Architektur der Bauten, die ihn noch erwarten. Sie über einen bunten Teppich geht die schnelle, aber doch ruhige Fahrt auf der Autobahn weiter durch das Voralpenland, bis ziemlich plötzlich die Berge emporsteigen. Doch da, zu Füßen des schneeglänzenden Gebirges, erhebt sich vor dem Reisenden am Chiemsee das Wunder des diesenbaues der Hohen Schule der NSDAP. Breit und selbstbewußt daningelagert, grenzt die vielfensterige Front mit der breiten Terrasse und dem stämmigen Turmblock in blendender Helle direkt an die dunkelblaue Wasserfläche, geballte Wolkentürme lagern darüber im blauen Himmel und spiegeln sich in der Flut, und hinter dem herrlichen Panorama mächtiger menschlicher Baukunst steigt dann das ewige Gebirge an, zu dessen Füßen die zweigleisige Bahn, nun mit kühnem Schwunge auf zahllosen Brücken die Täler und Schluchten überquerend, in Richtung Salzburg weiterverläuft.

Ein neues Geschlecht

Wenn dieser auslandsdeutsche Besucher Zeit hat, wird er vielleicht auch noch Augsburg, Münster, Stettin, Wien, Würzburg, Linz und viele andere Städte besuchen, die alle miteinander - bis zum Jahre 1950 - ein grundlegend neues Gesicht erhalten haben. Aber nicht sie allein geben von Deutschland einen so völlig neugearteten Eindruck. Dann sind weiterhin ungezählte Gehöfte neu erbaut worden, auf denen das Leben schöner sein wird als in den früheren ungesunden Behausungen auf dem Lande. Viele Hundert schmucke Bauwerke auf den Höhen, an den Strömen und Seen stellen sich als Jugendherbergen und Heime vor. Gemeinschaftsbauten und Feierabendräume finden wir neben jeder größeren Fabrik, Lichte Lehrlingswerkstätten und Sportanlagen. Schwimmbäder locken auf dem Lande die gesunde und sportgestählte Jugend an, und nach den Beispielen der großen Bauten errichten sich die kleinen Gemeinden vielerlei Stätten ihres Gemeinschaftslebens, die hell und schön, würdig und doch freundlich sind.

Staunend sieht unser auslandsdeutscher Freund diese Wandlung, die uns selber dann schon garnicht mehr so verwundern wird, denn wir haben uns bis 1950 daran gewöhnt. Den Unterschied spürt nur der der diese beiden grundverschiedenen Tatsachen kraß vor Augen hat: 1932 und 1950. Die deutsche Jugend. Kennt ihn dann jedenfalls nicht mehr, denn sie ist mit den Bauwerken Adolf Hitlers groß geworden. In schönen Schulen, in hellen Siedlungen, in gesunden Werkräumen und freundlichen Heimen, also inmitten einer schönen und stolzen Umwelt wächst dieses neue Geschlecht auf. Es lernt, stolz auf Deutschland zu sein, weil es das Deutschland Adolf Hitlers kennenlernt, das er aus Elend und Schmach erlöste und mit sicherer Hand zur Größe, Freiheit und Schönheit führte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

ED-106/25-27

A b s c h r i f t .

Mitteilung an das Bundesarchiv

über

Werden und Schicksal des Manuskripts

"Hitler - eine Seifenblase in der Weltgeschichte"

Das Manuskript hat nur deshalb einiges Interesse für die geschichtliche Erforschung der Hitlerzeit, weil sein Hauptteil (SS 3-56) während des 2. Weltkrieges verfaßt wurde und deutlich zeigt, daß keineswegs alle Deutschen die barbarischen Anschauungen Hitlers geteilt haben; außerdem fehlt es auch heute noch an einer aufklärenden Kritik von "Mein Kampf", wie sie in diesem Hauptteil versucht worden ist. Im einzelnen ist festzustellen:

Der Schluß des Hauptteils (SS 24-56) , "Das Ende eines skrupellosen Demagogen", entstand in den ersten 4 Monaten des Jahres 1945, so daß also der ganze Hauptteil fertig vorlag, als die russischen Fronttruppen Potsdam besetzten. Bei Offizieren dieser Truppen, die stark gegen den Faschismus eingestellt waren, und bei deutschen Kommunisten gewann ich in der ersten Besatzungszeit Vertrauen und auch einige Vergünstigungen, indem ich ihnen das Manuskript und als Unterlagen für dessen Illustrierung die Niekisch-Broschüre "Hitler- ein deutsches Verhängnis " vorlegte.

Die SS 1,2,2a usw. entstanden gleich nach dem Zusammenbruch, weil es notwendig war, dem Buch für die Drucklegung eine Einleitung zu geben.

Da die Drucklegung aus später zu zeigenden Gründen nicht gelang, verfaßte ich in den Jahren 1945/46 die SS 57-77 und die zwei entbehrlichen Schlußseiten, um das Hauptmanuskript auf Grund der nach dem Kriege bekannt gewordenen Tatsachen abzurunden.

Die SS I-XV ("Als vorwort ein Schuldbekenntnis") verdankten ihre Entstehung zum Teil einem persönlichen Bedürfnis, das durch die Nürnberger Prozesse und ihre Wirkungen auf die Mehrheit der Deutschen sowie durch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

andere neu bekannt gewordene Tatsachen in mir geweckt worden war, zum Teil dem Wunsche, meine ehemaligen politischen Freunde im Sinne demokratischer Gedankengänge zu beeinflussen, und zum Teil der Überlegung, wie ich die damals noch zusammenoperierenden Besatzungsmächte bzw. ihre Zensurorgane für die Drucklegung gewinnen könne. Das letztere Motiv erklärt, warum die wirtschaftliche Entwicklung Sowjetrusslands stark hervorgehoben, von den Begleitumständen dieser Entwicklung (Zwangsarbeit usw.) geschwiegen wurde.

Die Drucklegung wurde auch dann nicht gestattet. (Von untergeordneten kommunistischen Funktionären in der Brandenburger Regierung war mir der Gewerbeschein für Buchverlag und Buchhandel schon bald nach dem Zusammenbruch beschafft worden.) Vermutlich verweigerten höhere, besser unterrichtete Funktionäre der Regierung die Druckerlaubnis, die Zustimmung des städtischen Kulturdezernenten für Literatur beiseiteschiebend, weil ich im Glauben an eine echte Zusammenarbeit der Besatzungsmächte, auch den Demokratieen des Westens gerecht zu werden versucht hatte. Selbst die Bemühungen meines ehemaligen Fraktionskollegen Dr. Eugen Schiffer, der zum"Chef der Deutschen Zentralen Justizverwaltung für das Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone" ernannt worden war und eine von ihm veranlaßte Aussprache mit dem damals sehr einflußreichen Berliner Landgerichtspräsidenten Dr. Loewenthal blieben ohne Erfolg. (Den Brief Schiffers an L. gebe ich als Anhang zu dieser Mitteilung.)

Da mir Gründe für die Drucklegungsverweigerung von der Potsdamer Regierung nicht mitgeteilt wurden, gab ich alle weiteren Versuche auf, zumal mir mancherlei deutlich zu machen begann, daß ich nichts mehr zu hoffen hatte. Zunächst erschien nämlich ein in Leipzig gedrucktes Verzeichnis verbotener Bücher, in dem ich mit allen meinen bis dahin herausgegebenen Werken stand.Dann wurde mir die Vorzugslebensmittelkarte für "Prominente" Schriftsteller ohne Angabe von Gründen entzogen. Aber erst im Frühjahr 1948 gewann ich vollständige Klarheit. Auf direkte Veranlassung der Potsdamer Regierung wurde ich vor die Entnazifizierungskommission geladen.Auf meine einleitende Frage, warum ich trotz Einreichung beweiskräftiger Belege über meine Tätigkeit gegen Hitler vor diesem Gremium erscheinen müsse, zumal ich doch nie Nazi gewesen sei, antwortete der Vorsitzende (Mitglied der Ost-CDU): "Solche Leute wie Sie sind viel gefährlicher als die Nazis!" So wurde ich denn "als untragbar in einer demokratischen Volksrepublik" erklärt. Jede schriftstellerische Arbeit wurde mir verboten; mein Buchhandelsgeschäft war sofort zu schließen und der Gewerbe-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-23

schein abzuliefern. Eine schriftliche Mitteilung über diesen Spruch habe ich nie erhalten.

Soweit diese Mitteilung auf Erinnerungen beruht, ist sie nach bestem Gewissen und sorgfältiger Selbstprüfung niedergelegt. Wichtig erscheint mir, daß die handschriftlich erfolgten Einschaltungen im Hauptmanuskript (SS 3-56) den logischen Beweis für das Entstehen dieses Teils vor dem Zusammenbruch erbringen.

E s s e n , 28.April 1953

(gez.W.Bacmeister)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hitler.
Eine Seifenblase der Weltgeschichte
Von
Walter Bacmeister.

ED-106/25-24

I

Als Vorwort ein Schuldbekenntnis

In dieser Schrift werden Millionen von Deutschen schwerer Schuld bezichtigt. Das stellt mich, den Verfasser, vor die Gewissenspflicht, der eigenen Schuld zu gedenken und dies öffentlich zu bekennen.

Mein Bekenntnis mag – es wird nicht um deswillen abgelegt – diesem oder jenem meiner früheren politischen Gegner die Mühe ersparen, meine politische Vergangenheit zu durchforschen, um mein sittliches Recht auf Veröffentlichung einer antifaschistischen Schrift zu prüfen. Niemand könnte dazu mehr und für die Urteilsbildung wichtigere Tatsachen ans Licht bringen, als ich selbst es tun werde. Jedenfalls werde ich absichtlich nichts von Bedeutung verschweigen.

Ich will mit diesem Bekenntnis einer politischen Aufgabe dienen. Nur deshalb sei von mir die Rede, der ich keine politische Rolle mehr zu spielen wünsche.

Die vornehmste Aufgabe meines Bekenntnisses ist, meinen vielen Freunden aus dem ehemaligen nationalistischen Lager das Bewusstsein nahezubringen, dass es kein Zeichen von Charakterschwäche ist, wenn man im abgeklärten Alter sein politisches Damaskus erlebt. Ich glaube, dass es männlich ist, Heiligtümer zu verbrennen, die man angebetet hat, Götzen zue entthronen, die man als Götter verehrt hat, wenn das eigene Gewissen es fordert.

Dies ist mein Bekenntnis:

Ich bin nicht schuldig irgendwelcher Förderung der nationalsozialistischen Bewegung. Aber ich bin schuldig, den Acker mitbestellt zu haben, auf dem Hitlers verderbliche Saat zu geilem Wachs-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-25

tum spriessen konnte. Ich habe mitgepflügt, lange ehe der Landstreicher von Braunau aus dem Dunkel seiner Geburt und der vagabundierenden Arbeitsscheu seiner Jugend in das Geschehen des ersten Weltkrieges gerissen wurde. Ich habe es getan, als er, mit niederträchtiger Demagogie die niedrigsten menschlichen Instinkte aufwühlend, den Weg zur politischen Macht ging.

Nicht dass ich bewusst, etwa mit Absicht Hitlers Weg zu ebnen geholfen hätte. Sein Auftreten als Redner war mir widerlich, sein Organ abstossend, seine ganze Persönlichkeit wesensfremd von vornherein. Nie habe ich bezweifelt, dass er ein besonders unsympathischer rassischer Mischling mit zigeunerischem seelischem Einschlag w war.

Und trotzdem schuldig? Jawohl! Denn ich habe, so gut ich konnte, an der Festigung der geistigen Grundlagen mitgewirkt, auf denen Hitler seine Macht aufbaute. Verhehle sich niemand, der sich mit mir in gleicher Lage sieht, dass das als schwere Schuld auf ihm lastet, eine grössere Schuld, als sie politisch Unmündige auf sich luden, indem sie Treibholz in Hitlers Schlamm- und Blutstrom wurden.

Dem Leser mein Bekenntnis verständlich zu machen, bedarf es einer Skizze meines politischen Lebens:

Wie viele Menschen meiner Altersklasse gingen im kaiserlichen Deutschland einen ähnlichen Weg, vielleicht nicht so jung von politischen Zäunen eingepfercht wie ich!

In einem von unbegrenzter Verehrung Bismarcks erfüllten Elternhause aufgewachsen, in Jahren der Entwicklung auf einem Gymnasium erzogen, zu dessen Lehrerkollegium - durchaus sinngebend - Walter Flex' Vater gehörte, trat ich schon früh ins politische Leben, zunächst als Schriftleiter von Zeitungen, die, ohne

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-26

sich parteipolitisch festzulegen, in jeder entscheidenden Phase nationalistischen Tendenzen huldigten, so etwa "Für Thron und Altar", "Für Kaiser und Reich", "Gegen alle vaterlandslosen Gesellen", "Nieder mit den schwarz-rot-gelben (natürlich nicht goldenen) Reichsfeinden!". In diesem Schema zu arbeiten, war nicht schwer zu erlernen; es bedurfte dazu keiner tieferen politischen Kenntnisse, die ich ja auch gar nicht besass.

Viel zu jung, erst 26 Jahre alt, wurde ich zu ernsterer Mitwirkung in politischen Dingen berufen. Ein Stegreifvortrag über den Reichskanzler von Caprivi am Abend seines Todestages vor dem Ausschuss der Vereinigten nationalen Parteien in Essen gab dieser Organisation den Anlass, mir die alleinige Geschäftsführung anzutragen.

Die Vereinigten nationalen Parteien des Essener Reichstagswahlkreises umschlossen damals (1897) mit Ausnahme des Zentrums alle Parteien rechts des Freisinns (Fortschrittspartei), in der Mehrheit Nationalliberale des rechten Flügels. Indem ich diesem Rufe folgte, entschied sich meine politische Entwicklung. Im Kampf gegen Zentrum und Sozialdemokratie - Freisinn und Kommunismus spielten zu jener Zeit im Ruhrgebiet noch keine Rolle - habe ich die politischen Richtlinien meines Lebens festgelegt. Im Geiste Bismarcks sah ich in diesen Gegnern die "ewigen Reichsfeinde" schlechthin.

Ich muss sagen, dass ich in den vier Essener politischen Jahren niemals vom Vorstand der Vereinigten nationalen Parteien politische Weisungen erhielt, vielleicht, weil in ihm ein einheitlicher politischer Wille fehlte. Ja, ich durfte es wagen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -27

die Reichstagskandidatur eines von mir sehr verehrten Mitglieds zu hintertreiben, weil er in der Berg- und Hüttenarbeiterschaft allgemein als "Scharfmacher" galt. Ich habe das getan - ich will nicht besser scheinen, als ich war - nicht, weil ich die politischen Anschauungen des Betreffenden missbilligt hätte, sondern weil ich durch seine aussichtslose Kandidatur die Erfolge meiner Organisationsarbeit nicht gefährden lassen wollte.

Seit 1904 Verleger und Chefredakteur der alten Elberfelder Zeitung, die ich zur Bergisch-Märkischen Zeitung machte, habe ich den in Essen angetretenen politischen Marsch fortgesetzt.

Meine Ueberzeugungen führten mich, während das Geschäftsinteresse meiner Zeitung mich auf die Unterstützung einer nationalliberal-freisinnigen Kooperation im Bergischen und Märkischen Lande verwies, auf den rechten Flügel der Nationalliberalen, deren leitenden Körperschaften in Elberfeld und im Rheinland ich angehörte, ohne die Entscheidungen für meine publizistische Tätigkeit von dieser Partei abhängig zu machen. Niemand ausser mir selbst ist dafür verantwortlich, keinerlei wirtschaftliche Abhängigkeit kann ich zur Entschuldigung dafür anführen, dass ich mehr und mehr, immer eindeutiger zum Vorkämpfer rein nationalistischer Anschauungen, zum schroffen Gegner des bergisch-märkischen Freihandels-Liberalismus, des sozialdemokratischen und christlich-sozialen gewerkschaftlichen Denkens wurde, dass ich es ablehnte, im Sinne Ernst Bassermanns die (für mich nur vermeintlichen) "Zeichen der Zeit" zu erkennen, dem eben aufsteigenden Stresemann Gefolgschaft zu leisten, und dass ich in der nationalliberalen Partei sowie in ihrer Jugend-Organisation der Forderung nach dem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-104/25-28

allgemeinen gleichen Wahlrecht für Preussen rücksichtslos entgegentrat, weil ich die Staatsbahnen, die Wasserstrassen, die Forsten und Domänen Preussens nicht parlamentarischen Einflüssen ausgeliefert sehen wollte. Noch war ich damals ziemlich passives Mitglied des Alldeutschen Verbandes, ohne dessen antisemitische Tendenzen zu billigen. Meine Zeitung aber konnte bereits als etwa alldeutsch gelten, da ich das wesentlichste alldeutsche Ziel, die staatliche Zusammenfassung der im mitteleuropäischen Raum siedelnden Deutschen, billigte und die Gefahr eines Zwei- oder Dreifrontenkriegs wie die vermeintliche Notwendigkeit, Deutschland dafür zu rüsten, nicht anders als die Alldeutschen sah. Flottenverein und Wehrverein konnten mir in ihren Forderungen nicht radikal genug sein. Der Luftflottenverein nahm, meinem Antrage folgend, gegen Helfferichs Widerstand, den Charakter eines Wehrvereins an.

In dieser Zeit erlebte ich manches, was mir erst in der Rückschau recht merkwürdig erscheint. Im nationalistischen Schwung der "Hottentotten-Wahlen" von 1907/8 kandidierte ich - übrigens bewusst aussichtslos - gegen das Zentrum für die Liberalen des Wahlkreises Krefeld; der Liberale Bürgerverein zu Uerdingen hielt mich, den radikalen Nationalisten, gar seiner Ehrenmitgliedschaft für würdig.

Während ich im Frühjahr 1908 in Krefeld auch zum preussischen Abgeordnetenhaus kandidierte, gelang es mir, die freisinnige Tageszeitung Elberfelds in den von mir begründeten Verlag einzubeziehen. Indem ich sie allmählich in das Fahrwasser der Bergisch-Märkischen Zeitung lenkte, bersuhte ich dem Elberfelder Freisinn der einzigen Möglichkeit publizistischer Wirksamkeit. Im Jahre 1912

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -29

übernahm ich im Wahlkreis Mülheim-Gummersb ach die Reichstagskandidatur gegen Zentrum und Sozialdemokratie, wodurch der mir im übrigen befreundete jüdische Justizrat Falk in Köln von diesem politischen Sprungbrett verdrängt wurde.

Als verwunderlichstes Erlebnis der damaligen Zeit erscheint mir heute, dass die Nationalliberalen des Wuppertals mir im Jahre 1913 das durch Todesfall freigewordene preussische Abgeordnetenmandat antrugen und dass meine Kandidatur gerade von den jüngeren Parteimitgliedern gegen einen bestimmten personellen Wunsch der älteren, bis dahin die Partei beherrschenden, linksnationalliberalen Generation erzwungen wurde. Damit stellte man die bereits früher gewählten Wahlmänner der in taktischem Bündnis mit den Nationalliberalen stehenden Freisinnigen vor die heikle Pflicht, einem radikalen Nationalisten und "Reaktionär" ihre Stimme zu geben. Es mag bezeichnend für die Unklarheit der politischen Grundbegriffe in den bürgerlichen Parteien des kaiserlichen Deutschlands gewesen sein, dass die den freisinnigen Bundesgenossen mit meiner Kandidatur zugemutete Selbstentäusserung nicht etwa das Bündnis sprengte, sondern widerspruchslos hingenommen wurde. So zog ich denn mit freisinniger Unterstützung in das Preussenhaus ein.

In der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses entwickelte ich mich nach Ausbruch des ersten Weltkriegs schnell zum nationalistischen enfant terrible, von der einen wirklich liberalen, zum parlamentarischen Staat hindrängenden Hälfte als unbequem, ja schädlich empfunden, von der anderen, unter Führung der Ruhrgebietsabgeordneten stehenden altnationalliberalen Hälfte, ohne ihr anzugehören, bei wichtigen Gelegenheiten wohlwollend

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -30

bei wichtigen Gelegenheiten wohlwollend unterstützt.

Man berief mich damals als Nachfolger Dr. Rohrbachs und Prof. Jaeckhs in die Herausgeberschaft der Dresdener Zeitschrift "Das Grössere Deutschland", damit ich sie aus einem dem Reichskanzler von Beethmann Hollweg gefälligen Kurse in das Lager seiner Gegner führe und ihr ein weitgestecktes Kriegszielprogramm gäbe. Durch diese Zeitschrift, meine Bergisch-Märkische Zeitung sowie zahllose Vorträge in ganz Deutschland und auch in Oesterreich verfocht ich, vom Alldeutschen Verband in seinen Geschäftsführenden Ausschuss gewählt, eine "starke" Kriegspolitik, bekämpfte die Zurückhaltung des Kanzlers in Sachen des Unterseebootskrieges und seine Zugeständnisse an die wachsenden parlamentarischen Machtansprüche, auch meiner nationalliberalen Kollegen im Reichstag.

Nach dem ersten Weltkrieg liess ich meinen Elberfelder Teilhaber durch einen mir seit vielen Jahren nahestehenden rheinischen Fabrikanten auslösen, dem gegenüber ich ein Waisenknabe auf dem Felde des nationalen Radikalismus war. Er führte mich in die Berliner Kreise ein, aus denen der Herrenklub, die Gesellschaft zum Studium des Faschismus und andere Gruppen mit ähnlichen Zielsetzungen hervorwuchsen, übrigens nicht der ältere, in seinen besten Jahren gemässigte Nationale Klub, dem ich seit der Gründung angehörte.

Durch meinen rheinischen Freund wurde ich auch bewogen, die Hugenberggruppe zur Teilhaberschaft in meinem Unternehmen einzuladen. Da ich mir das Recht sicherte, die politischen Richtlinien der Bergisch -Märkischen Zeitung und ihre gesamte Haltung festzulegen, ist diese Gruppe nicht verantwortlich für die politischen Wege, die ich die B.-M.-Z. weiterhin führte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-31

Einige Jahre lang habe ich dann meine politischen Anregungen aus den genannten Berliner Kreisen, dazu aus den Ver. Vaterländischen Verbänden und vom Alldeutschen Verband her empfangen. Nichts erschien mir bekämpfenswerter, als der parlamentarische Staat Weimarscher Prägung, nach dessen Blössen zu suchen mir als besonders verdienstlich galt. Ich kannte keine bessere politische Wahrheit als die, die mein Korreferent Dietrich Schäfer in einer Berliner Philharmonie-Versammlung mit den Worten umriss: Trachtet am ersten nach der Macht, so wird euch alles andere zufallen.

Es war eine seltsame Mischung humanitärer Ideen, die mir von meinem im Alter sozialistisch gewordenen Vater überkommen sein mögen, und geistigem Freiheitsbedürfnis mit Erwägungen über die völkerverbindenden Auswirkungen technischer Verkehrsfortschritte und unvermeidlicher wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen den Völkern, die mich allmählich daran zweifeln liessen, ob mein politischer Verkehr meiner Natur angemessen sei. Der hoffährtige Geist, dem ich insbesondere im Herrenklub begegnete, und die Art, wie hier Führer-Befähigungszeugnisse nach Grösse des Grundbesitzes, industriellem Einfluss oder Alter des adligen Namens freigebig verteilt wurden, erschienen mir je länger desto mehr als Manifestationen einer gerissenen Spekulation auf menschliche Eitelkeit und politischen Ehrgeiz. So löste ich mich zunächst aus diesem Kreise und aus der ihm verbundenen Gesellschaft zum Studium des Faschismus. Meinen ehemals regelmässigen Verkehr im Nationalen Klub stellte ich ein, als Nazis dort den Ton anzugeben begannen.

Ich muss gestehen, dass ich zu meinem nächsten, sehr bedeutsamen Schritt aus dem Nebel alter Vorstellungen durch persönliche Erlebnisse gedrängt wurde. Indem die Hugenberggruppe hinter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/B-32

meinem Rücken die Anteile meines rheinischen Freundes und eines Vetters aufkaufte, brachte sie mich in dem von mir begründeten Unternehmen in eine hoffnungslose Minderheit. Sie nahm mir dann durch Sperrung meiner Einnahmequelle die Möglichkeit, meine vertraglichen, nicht anfechtbaren Herausgeberrechte über die Bergisch-Märkische Zeitung wirksam zur Geltung zu bringen. Einblicke, die ich im Laufe des dadurch entstandenen Streits in das Geschäftsgebaren des Hugenberg-Konzerns gewann, weckten in mir erhebliche Bedenken betr. diese Zentrale nationalistischer Politik.

Ich hatte früher eine Zusammenarbeit mit der Hugenbergschen Mutuum-G.m.b.H. beim Papiereinkauf abgelehnt und bei der Gelegenheit erfahren, dass diese Gesellschaft gegründet worden war, um durch Ausnutzung von Reichsbank-Kredit Inflationsgewinne beim Papiereinkauf für die Hugenbergpresse einzuheimsen. Noch glaubte ich, dass es sich um Methoden der Geschäftsleute des Konzerns handele und dass der Parteiführer Hugenberg nichts mit solchen Dingen zu tun habe. Sein Verhalten mir gegenüber zerstörte diese Illusion. Ich muss über geradezu unglaubwürdige Vorgänge schweigen, weil die Kronzeugen Generaldirektor Dr. Brandis-Dortmund und Rechtsanwalt Katz-Berlin inzwischen verstorben sind, der dritte Hauptzeuge Dr. Holtkäfer-Berlin zur Zeit nicht auffindbar und das von diesem ausgestellte Dokument in einer Essener Bombennacht verbrannt ist. Meine Erlebnisse gaben mir aber den Anlass, die Protokolle zu durchforschen, die die Verhandlungen des vom pr. Abgeordnetenhaus zur Untersuchung der Geschäfte des Hugenbergkonzerns eingesetzten Ausschusses spiegeln. Bei einem Vergleich des Inhalts dieser Niederschriften mit gewissen Feststellungen des

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -33

Hugenberg befreundeten Prof.Ludwig Bernhardt kam ich zu einer so erschütternden Erkenntnis betr. Hugenbergs Verhalten bei Aneignung der alleinigen Macht im ehemals Scherlschen Unternehmen, dass auch der Parteiführer Hugenberg für mich abgetan war. Als meine vertraulichen Darlegungen über den Hugenberg-Konzern vor einigen prominenten Parteimitgliedern zu nichts führten, verliess ich im Jahre 1932 die Deutschnationale Volkspartei.

Meinem Uebertritt zu den Nazis, deren verderbliche Grundtendenzen ich damals noch nicht ganz durchschaut hatte, standen schwere Bedenken entgegen, nicht nur mein Widerwille gegen die Persönlichkeit Hitlers, auch der gegen die demagogische Radaupolitik seiner verlogenen Tagespresse, dazu ernste Zweifel an der sittlichen Haltung der Parteiführung. Als Röhm, nachdem er Mitte der 20er Jahre von der Münchener Post ekelhafter Perversitäten mit indianischen Knaben beschuldigt worden war, seine Beleidigungsklage am Tage vor der Hauptverhandlung zurückgezogen hatte, hielt ich sein Verbleiben im öffentlichen Leben Deutschlands für unmöglich. Das Hitler diesen haltlosen Schweinehund in seinem Amte als Erzieher deutscher männlicher Jugend beliess, riss zwischen seiner Bewegung und mir einen Abgrund auf, über den keine Brücke führte. Von hierher, aus Schmutz und Verlogenheit, konnte die von mir erstrebte Erneuerung Deutschlands nicht kommen.

Noch hoffte ich, dass immerhin die Erweckung nationalen Bewusstseins in breiten Massen, die ich den Nazis gutschrieb, ihre Früchte tragen könne, vielleicht in der Richtung auf Wiederherstellung einer parlamentarisch kontrollierten Monarchie nach englischem Muster, die ich für die brauchbarste Staatsform in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/125 -34

Deutschland ansah. Liess doch Hitler selbst damals noch dem Glauben freie Bahn, dass er solche Möglichkeit in Betracht ziehe, wie hämisch er sich auch in seinen Reden über das kaiserliche Deutschland oft aussprach.

Als mir 1932 von Freunden der Eintritt in Hitlers Partei nahegelegt wurde, las ich "Mein Kampf". Ich habe diesem Buch Unendliches, mein politisches Damaskus, zu verdanken. Die brutale Roheit und die sittliche Verworfenheit seines Inhalts haben mich über die letzten Folgerungen einer konsequent durchgeführten Machtpolitik aufgeklärt. Seine barbarische Faustrechts-Lehre, die jede sittliche Seelenregung, die göttliche Berufung des Menschen vor dem Tier leugnet, verwandelten meine Antipathien in eine unversöhnliche Feindschaft gegen Hitler und alles, was seines Geistes ist. Es bedurfte für mich, diesen Mann zu durchschauen, nicht mehr seines Glückwunschtelegrammes an die SA-Männer, die in Breslau verurteilt wurden, weil sie einen Polen unter ihren Schaftstiefeln zertrampelt hatten, nicht mehr eines Reichstagsbrandes, nicht mehr einer Nacht der langen Messer.

Ich verdanke dem Buche Hitlers noch mehr. Es hat in mir die Illusion zerstört, dass die Diktatur eine erstrebenswerte Staatsform sei. Von dieser Erleuchtung aus war der Weg zu demokratischem Denken nicht mehr lang. Mein Idealismus hätte im Fraktionsgetriebe von Reichstag und Abgeordnetenhaus gar manche Enttäuschungen erlebt. Ihre Ursachen schrumpften vor meinem geistigen Auge zu lächerlichen Kleinigkeiten, nachdem Hitler begonnen hatte, die Diktatur zu exerzieren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-35

Dass Hitler, käme er an die Macht, Krieg bedeute, sagte mir "Mein Kampf" mit aller Deutlichkeit. Als er zur Macht kam, fühlte ich das Kriegsgespenst vor Augen, schwere Schuld, weil mein politisches Leben bis etwa 1930 der Feldbestellung für seine Satanssaat gegolten hatte.

Seit 1932 habe ich meine Schuld abzubüssen gesucht. Dass ich jeder persönlichen Berührung mit überzeugten Nationalsozialisten aus dem Wege ging, war selbstverständlich. Ich blieb einfaches Mitglied des Alldeutschen Verbandes, weil ich mit Genugtuung bemerkt hatte, dass er in latenter Opposition zu Hitler stand und sein Geschäftsführer Alexander Graf von Brockdorff kleine Gruppen im Lande mit grosser Kühnheit über die Kulissenvorgänge der Hitlerschen Gewaltherrschaft unterrichtete. Er hat das teuer bezahlt. Am Tage der Verbandsauflösung durch die Gestapo starb er, angeblich durch Selbstmord, zweifellos ermordet durch Hitlers Henkersknechte. Im übrigen habe ich es der Verschwiegenheit vieler Männer und Frauen, vor allem aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk, zu danken, dass ich meines Freundes Brockdorff Schicksal nicht teilte. Wie ich meine Schuld abzutragen suchte, insonderheit auch während des Krieges, geht die Organe der Besatzung, auch die der deutschen Verwaltungen, nicht aber die Oeffentlichkeit an. Es sind derer schon genug, die von solcher Pflichterfüllung Aufhebens machen.

Es gibt gewichtige mildernde Umstände, die ich für mich und alle, die mit mir in gleicher Lage sind, in Anspruch nehme. Die Weimarsche Republik hat uns durch Bücher wie die blutrünstigen Schriften der russischen Generale Krassnow und Sakkarow die russische Revolution in den abschreckendsten Farben sehen lassen;

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125-36

gegen alle Mitteilungen über die Entwicklung Russlands unter dem bolschewistischen System aber hat sie uns hermetisch abgesperrt. Sie hat geduldet, dass eine antidemokratische Publizistik uns alle angeblichen Schwächen der angelsächsischen Demokratien in greller, verzerrender Beleuchtung zeigte, ohne ihrerseits die grossartigen Leistungen dieser Staatswesen ins Licht zu rücken. Sie hat in engem Einvernehmen mit Männern wie General von Seeckt Machtpolitik getrieben, die Schwarze Reichswehr geschaffen, zum mindesten geduldet und ähnliches mehr. Und - sie hat nicht verstanden, aus dem Kuhhandelgetriebe ihrer zahllosen Parteien den demokratischen Gedanken in Sauberkeit herauszuretten. Sie hat uns, den ehemaligen Nationalisten, und leider auch Hitler unaufhörlich die Waffen geliefert, ihre vielen Blössen zu treffen.

Mögen die, die es angeht, mein Damaskus-Erlebnis überdenken. Wenn sie sich bemühen, wie ich es tat, wird sich das Bild der zivilisierten Welt vor ihren Augen wandeln, wie es sich vor den meinen wandelte. Ohne nationalistische Brille sieht man Russland, Grossbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika anders, als sie uns gezeigt wurden.

Ich lernte die Liebe zur demokratischen Staatsverfassung begreifen.

Aus den wenigen Quellen schöpfend, die vor dem Krieg in Deutschland auffindbar waren, sah ich mich genötigt, zuerst fast bestürzt, die beispiellosen Leistungen des bolschewistischen Systems auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet rückhaltlos zu bewundern. Welche dynamischen Kräfte waren da am Werk, am Aufbau einer technisch- industriellen Welt, wie sie die Menschheit in dieser Art noch nie hat werden sehen. Mit wie wissenschaftlicher Gründlichkeit wurden die unermesslichen Bodenschätze aufge-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -37.

sucht und der die Entwicklung des Landes, der Wohlfahrt seiner Bevölkerung dienstbar gemacht. Die landwirtschaftlichen Forschungsergebnisse wie ungeahnte Wunder! War nicht die ärztliche Betreuung in den grossen Städten, sogar in vielen Dörfern vorbildlich? Stand nicht die deutsche medizinische Wissenschaft in Gefahr, von der russischen überflügelt zu werden? Wir spotteten doch die russischen Lehrbücher, die russische Pädagogik der in Deutschland verbreiteten Vorstellungen! Und welche ungeahnte angesehene Rolle spielten die Träger der geistigen Kultur!

Dem allen gegenüber in Deutschland eine tief verlogene Hetze gegen den Bolschewismus als angeblichen Vernichter aller menschlichen Kultur! Das war einfach ekelhaft.

Bedürfen die Leistungen der englischen Demokratie in Deutschland noch eines Plädoyers? Nach den Jahren der Naziherrschaft leider ja! Der jüngeren Generation in Deutschland muss man von dem erzählen, was jeder hanseatische Kaufmann, jeder westdeutsche Industrielle im Verkehr mit England vor dem Krieg erlebt und gefühlt hat, von der Selbstverständlichkeit, mit der das parlamentarische System dort funktioniert, wo auch der "Mann auf der Strasse" zu politischer Reife erzogen ist, von der beneidenswerten Freiheit des Wortes, die selten missbraucht wird, von dem allgemeinen Sinn für Mass, von der Ritterlichkeit im politischen Kampf, der Sauberkeit im kaufmännischen Verkehr und der Behaglichkeit des Familienlebens. Dazu dann die kluge, weit vorausschauende, hohe Politik, die sich unter parlamentarischem Beistand im englischen Zentralhirn einer Weltmacht als wirkliche Kultur Kunst des Möglichen gestaltet. Der Parlamentarismus soll das Aufsteigen bedeutender Persönlichkeiten verhindern? Man vergleiche das englische Unterhaus mit einem Hitlerschen Reichs-

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ED-706/25 - 38

tag, die gewählten Members of Parlament von Westminster mit dem bestellten Horst-Wessel-Lied-Sängers in der Krolloper!

Und Amerika? Ich hatte kein begründetes Urteil über dies Geburtsland der Demokratie, sah es durch die Brille einer einseitigen Literatur. Nun begann ich Männer zu fragen, die das Land kannten, Industrielle, Gelehrte, Kaufleute und Handwerker. Wie anders als der von den Nazis uns aufgetischte Blödsinn waren doch die Bilder, die sie alle entwarfen, wenn sie von ihren Besuchen der riesigen technischen Laboratorien erzählten, die, mit für uns Deutsche unvorstellbaren Einrichtungen ausgestattet, ihnen jederzeit offenstanden, von den grossartigen öffentlichen Bauten, den Brücken, die man das 8., 9. und 10. Weltwunder nennt, von der Billigkeit der Lebenshaltung und der Hochachtung vor jeglicher Arbeit, auch von Beethoven-Konzerten, die Tausende feierlich gestimmte Menschen hörten. Ich hatte das Glück, die Niederschrift eines deutschen bergbaulichen Amerikafahrers aus 1936 zu lesen. Darin war auch von der Wasserwirtschaft dort drüben die Rede. Warum erfuhren wir von dem landwirtschaftlichen Raubbau, von den dadurch geschaffenen Wüsteneien und den kulturvernichtenden Staubstürmen in USA? Warum erfuhren wir nichts von den gewaltigen Friedenstaten der amerikanischen Präsidenten, die der Wiedergutmachung von Sünden einer längst überholten Zeit gelten, nichts von den Talsperren-Systemen, durch das das Gebiet des Missouri, viermal so gross als das Vorkriegs-Deutschland, von der Ueberschwemmungsgefahr befreit wird, gigantische Oedländer bewässert werden und eine Kraftwirtschaft von für uns fast unausdenkbaren Ausmassen aufgebaut wird, von ähnlichen Anlagen am Columbia-Strom, am Tennessee- und Skagitfluss, am Colorado, wo eine Sperre im Bau

ED-706/25-39

steht, die 180 mal grösser ist als unsere Edertalsperre und eine Wüste von 500 000 ha Ausdehnung in einem Garten Eden zu verwandeln bestimmt ist. Der Mann, dem um diese in der Welt noch beispiellos dastehenden Kulturwerke das höchste Verdienst zukommt, nannte Hitler den Kalbirren im Weissen Haus.

Werden nun einige meiner Freunde verstehen, warum mir der Weg zum demokratischen Gedanken nicht allzu schwer wurde?

Wer da aber glaubt, meinen Weg nicht bis zur letzten Folgerung mitgehen zu können, der sollte sich zum mindesten darüber klar werden, dass es eine preussisch-deutsche Machtpolitik nie mehr geben kann, dass die deutsche Mitte Europas die Kapizitäten nicht besitzt, die sie in die Reihe der Grossmächte von morgen einordnen könnten, und dass die Freimachung der Atomenergie die Menschheit vor Daseinsproblemen stellt, deren Bewältigung nicht durch die Mittel bisheriger diplomatischer Künste erfolgen wird.

Mit dem Zusammenbruch von 1945 ist eine Epoche der deutschen Geschichte beendet worden, deren charakteristische Züge den Ausdruck des deutschen Gesichts der Zukunft nicht bestimmen werden.

Zu neuen Ufern,.....!

Walter Bacmeister

Potsdam, zum Jahreswechsel 1945/46

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 - 10

H i t l e r

Eine Seifenblase der Weltgeschichte

von

Walter Baumeister.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1 Nach dem Zusammenbruch, 1946, verfasst

Einleitung

ED-706125-41

Kein führender Staatsmann hat jemals seinen Zeitgenossen das Finden eines Urteils über die von ihm geplante Politik so leicht gemacht wie Adolf Hitler. Er gab dafür mit dem Buch "Mein Kampf" alle erforderlichen Unterlagen. Mit einer verblüffend unpolitischen Offenheit zeigte er durch dieses Buch der Mitwelt das Endziel seiner gesamten Politik, ja sein ganzes politisches Wesen.

Reinhold Schneider, dessen mutige Verse, Trost und Mut spendend, unter der Nazityrannei von Freundeshand zu Freundeshand gereicht wurden, hat zwar über "Mein Kampf", das literarisch minderwertige Werk treffend kennzeichnend, geschrieben:

> "Das Buch, das den Deutschen empfohlen und aufgezwungen wurde, gewissermassen als die heilige Schrift der neuen Macht, war unlesbar und dadurch leider vor dem ernsten Studium, das notwendig gewesen wäre - und noch ist - geschützt, ...weil kaum jemand ~~gewesen wär~~ sich überwinden konnte, die ersten hundert oder zweihundert Seiten zu durchdringen. Der Mann, in dessen Hand sich eine beispiellose Macht zusammenballte, hatte das Wort nicht. Er sprach und schrieb in den abgegriffensten Wendungen, einem von der schlechten Presse völlig zermahlenen Deutsch."
> (Neue Zeit Nr. 10 vom 13.1.1946).

In der Tat: Die meisten Deutschen, die mit ihrem Stimmzettel halfen, Hitler zum Lenker ihres Schicksals zu machen, haben sein Buch nicht oder nicht sorgfältig gelesen und deshalb nicht gewusst, dass er seine letzten Ziele durch einen blutigen Krieg zu erreichen plante, dass er ein Gewaltmensch war, von dem grausamste Taten erwartet werden mussten. Aber das entbindet nicht von schwerer Schuld. Man kann das, was Schneider über "Mein Kampf" sagt, nicht gelten lassen, soweit er - ehrfürchtig vor der deutschen Sprache - von einer Unlesbarkeit dieses Buches spricht. Man konnte es - sicher unter aesthetischen Qualen - lesen, und immer-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -62

hin: Zehntausende, die sich ihrer Pflicht gegen Deutschland bewusst waren, haben es gelesen. Wer die Hand dazu reichen wollte, einem einzigen Manne die Verfügung über Leben und Tod eines Volkes, ja seiner eigenen Familie zuzuspielen, musste sich ein Bild vom Wollen dieses Mannes schaffen. Er hatte das Jedermann leicht gemacht. Kein Deutscher kann behaupten, Hitlers Weg in den Krieg habe sich nicht voraussehen lassen. Deutlicher, als er es getan hat, hätte dieser Mann nicht verkünden können: Was ich will, ist nur durch einen grossen europäischen Krieg zu erreichen, in den das deutsche Volk zu führen ich entschlossen bin. - Man sagt, dass Präsident Roosevelt vor dem Krieg auf einem panamerikanischen Kongress durch einfache Verlesung von Zitaten aus "Mein Kampf" die mittel- und südamerikanischen Diplomaten von der Gefährlichkeit Hitlers für den Weltfrieden überzeugt habe. Wäre es nicht wahr, so könnte es doch wahr sein.

Die ursprüngliche Fassung dieser Schrift ist vor und während des Hitler-Krieges entstanden und wurde vollendet, als die ersten russischen Granaten der friderizianischen Soldatenstadt die Preussen-Dämmerung verkündeten. Was seitdem über den Weg Hitlers in den Krieg, über Blut- und Schreckenstaten seiner Anhängerschaft, über die ganze entsetzliche Barbarei, die den deutschen Namen schändete, offenkundig geworden ist, hat keinerlei Aenderungen in den grundsätzlichen Darlegungen erforderlich gemacht, sodass die Abschnitte, die sich mit "Mein Kampf" beschäftigen, fast ganz so gedruckt werden konnten, wie sie vor dem Zusammenbruch niedergeschrieben wurden.

Einer der Ankläger in Nürnberg hat mit Recht auf den hohen Wert von "Mein Kampf" als Beweismaterial für die verbrecherische

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-43

Schuld von Hitlers "Paladinen" hingewiesen. In der Tat konnte der, der die Lehren des Hitler-Buches, insbesondere seine Natur- und Faustrechts-Thesen, ernstlich durchdacht hatte, durch keine Untat mehr überrascht werden, nachdem Reichstagsbrand und 30.Juni 1934 erwiesen hatten, dass die führenden Beauftragten Hitlers entschlossen waren, vor keiner Folgerung aus seinen Gewaltlehren zurückzuschrecken, und dass Hitler selbst die blutrünstigen Taten von ihnen forderte.

Wenn trotzdem der Verfasser während des Krieges und vor allem durch die Nürnberger Enthüllungen überrascht worden ist, so nicht durch Zahl und Grösse der von nationalsozialistischen Organen und leider auch von der deutschen Wehrmacht begangenen Verbrechen, nicht durch die grauenvolle Grausamkeit der angewandten Methoden. Hitlers Ziele bedingten ja die Ausrottung nicht nur der europäischen Juden, sondern auch anderer Völkerschaften, zum mindesten ihre Dezimierung und rücksichtslose Vertreibung von ihrem Heimatboden. Und zu welchen Grausamkeiten die Gewaltlehre Hitlers, der Glaube, jenseits von gut und böse zu stehen, seelisch unreife Menschen verleiten kann, wusste man seit 1933 durch Berichte aus Konzentrationslagern. Deutsche, die behaupten, sie hätten davon nichts gewusst, sind entweder Dummköpfe oder Lügner.

Ueberrascht aber ist der Verfasser worden durch die grosse Zahl der an den Verbrechen beteiligten deutschen Menschen und durch die Seltenheit der Fälle, in denen zu verbrecherischen Handlungen Kommandierte den Mut einer Verweigerung krimineller Taten aufbrachten. Ewige Ehre dem jungen Ritterkreuzträger, dem ein Besuch des Konzentrationslagers Sachsenhausen genügte, sein Ritterkreuz zur Verfügung zu stellen, und der um deswillen einen echten Heldentod

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-44

starb.

Eine noch weit peinlichere Ueberraschung war mir die Beteiligung so vieler hoher und höchster deutscher Offiziere sowie deutscher Gelehrter an blutigsten Verbrechen, was eine erschreckende Ausbreitung der pestilenzialischen Hitlerschen Gewalt- und Zweckmässigkeitslehren in den geistig zur Volksführung berufen gewesenen Kreisen Deutschlands offenbarte. Geradezu niederschmetternd aber müssen auf jeden anständigen Deutschen die Nürnberger Enthüllungen über Kriminalität der deutschen militärischen Spitzen wirken. Meine Leser finden in dieser Schrift einen Abschnitt über die deutsche Generalität. Er war in der ursprünglichen Fassung eine Anklage über das Versagen gegenüber einem offensichtlich halbirren Menschen, einem tollen Bluthund in Menschengestalt, der im Begriff stand, das deutsche Volk in den Abgrund zu reissen. Der Verfasser musste diesem Abschnitt mit schwerem Herzen eine neue Gestalt geben. Wir wissen nun: Diese deutsche Generalität ist nicht nur eines passiven Versagens, sie ist in der Mehrheit ihrer Mitglieder einer aktiven Mitwirkung an den nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Gebote der Menschlichkeit und gegen die internationalen Verträge schuldig, die im Geiste des Christentums und der Humanität den Grausamkeiten des Krieges Grenzen zu setzen bestimmt sind.

Und das deutsche Volk? Hat es wirklich nichts von den Greueln der Konzentrationslager, nichts von Hitlers Willen zum Krieg, nichts von der Ermordung ungezählter Juden, Polen, Tschechen, Weissrussen und Ukrainer, von der massenhaften Erschiessung holländischer, belgischer, französischer und norwegischer Geiseln, nichts von dem ganzen ungeheuren, in der Geschichte der Menschheit beispiellosen Blutstrom gewusst, der aus deutschen Taten kam, und von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-45

Jahr zu Jahr fürchterlicheren Zufluss erhielt? Wer könnte das glauben? Gewiss, in schmählicher Feigheit liessen sich Millionen von Deutschen ihre geistige Kost durch einen Goebbels vorschreiben und verzichteten auf jede ausländische Nachrichtenquelle, liessen sich so recht verdummen. Aber was die deutschen Spatzen von den Dächern pfiffen, das konnte doch wohl auch ihrem Gehör nicht völlig entgehen.

Nein, seien wir ehrlich; bekennen wir: Das deutsche Volk in seiner Mehrheit ist mitschuldig, nicht nur, weil es Hitlers Buch nicht geprüft, sondern auch, weil es die Folgerungen, die aus seinen Lehren gezogen wurden, gebilligt hat. Grossmachtkitzel und materielle Begierden haben dies Volk lüstern nach fremdem Gut gemacht, seine Seele vergiftet. Zynischer als unter der Naziherrschaft und während des Krieges ist in einem Volke noch nie gegen den hohen, warnenden Sinn des Wortes verstossen worden: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Eine unerhörte seelische Verrohhung und Verrottung war die unausbleibliche Folge. Wenige nur fragten danach, wie das Brot des Ackers schmecken werde, der mit dem Blut seines rechtmässigen Eigentümers gedüngt wurde.

Wer von allen denen, die das deutsche Volk freizusprechen suchen - jeder prüfe sich selbst - kann von sich behaupten, dass er, als Hitler in Paris einzog, die deutsche Niederlage gewünscht habe? Hier aber liegt der Prüfstein. Wer nicht zu jeder Stunde dieses verbrecherischen Krieges in einem Endsieg von Hitlers Waffen die Drohung des Untergangs besten deutschen Wesens sah, ist mitschuldig. Hätte Hitler seinen Krieg führen können, wenn auch nur die Hälfte des deutschen Volkes ihm die Niederlage gewünscht und sich danach verhalten hätte? Ist es nicht so, dass, solange das Marsgestirn des Tyrannen, von Westen nach Osten, entgegen dem Sonnenlauf, im Siegesgefunkel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-46

bis über den Gipfel des Elbrus und über die Kirgisensteppe zog, das deutsche Volk jubelnd hinter seinem "Führer" stand? Träumte es nicht von den Oelquellen am Kaspischen Meer und den Erzen des Ural?

Und nun, welch unwiderleglicher Kronzeuge gegen das deutsche Volk spricht täglich zu uns in dem Gleichmut, mit dem die Nürnberger Enthüllungen hinnimmt! Wer wollte behaupten, dass es wie ein, wenn auch in seelischer Qual erstickter Schrei des Entsetzens durch dieses Volk gehe? Wer sieht auch nur das leiseste Anzeichen, dass es in seiner Mehrheit sich schäme, eine ungezählte Schar von Räubern und Mördern gezeugt zu haben, zum Paria unter den Völkern geworden zu sein, dass es den Makel fühle, mit dem es, wie kein Volk bisher befleckt, in seine Zukunft taumelt? Kann dies Volk darüber klagen, wenn es noch lange im Dunkel des Tunnels wandern muss, ehe es die Sonne wieder sieht?

Ferne aber sei es von mir, die Hoffnung auf eine Genesung dieses armen, verführten deutschen Volkes aufzugeben. Es wäre bitter Unrecht an ihm getan, wollte man nicht das Heldentum der Hunderttausende, die Widerstand leisteten, die Treue der Millionen, die sich nicht an Hitlers Ungeist verloren, auf die Gegenwagschale legen. Die minderwertigen, je schlechten Instinkte, die fast jedem Menschen eingeboren sind, können gar leicht geweckt werden. Der Fall Hitler hat gezeigt, dass sie wie die mittelalterliche Pest ganze Menschenmassen zu ergreifen und zu vergiften imstande sind, dass nicht nur Weiber zu Hyänen werden und mit Entsetzen Scherz treiben können. Aber wie die den menschlichen Körper bedrohenden Epidemien schon immer ihre Grenzen fanden an der natürlichen Immunität der durch eine starke Widerstandsfähigkeit Ausgezeichneten, so fand die Hitler-Pest doch auch ihre Grenzen an dem seelisch Starken aller Schichten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-47

des deutschen Volkes. Wie fest die gewerkschaftlich geschulten sozialistischen deutschen Arbeiter im Widerstand zusammengehalten haben, ist während des Krieges zwar Einzelnen, so auch mir, nicht aber auch nur mässig grossen Kreisen bekannt geworden. Es fehlte das Vertrauen. Wer weiss, wie anders die deutsche Geschichte seit 1933 verlaufen wäre, hätte jeder Deutsche in die Seele seines Nachbarn oder Arbeitskameraden blicken können? Aber es waren ja nicht nur die sozialistischen Arbeiter, an die die Naziseuche nicht herankam. Ehre vor allem auch den Geistlichen beider christlichen Konfessionen, die zu Tausenden in den Konzentrationslagern sassen, ohne sich seelisch zerbrechen zu lassen. Da waren Männer aller Berufe, die sich bewusst opferten, Zehntausende, die bewusst Lebensgefahr auf sich nahmen, um Verfolgte zu retten, Hunderttausende, die furchtlos, wenn auch vielleicht mit berechtigter Vorsicht gegen Hitler und seinen Krieg agitierten. Der 20. Juli 1944 sah das Opfer von altbewährten Gewerkschaftlern und hohen Offizieren, von Diplomaten und Beamten, von Landwirten und städtischen Bürgern, einen Ausschnitt aus dem gesund gebliebenen Teil des deutschen Volkes. Bei ihm liegt der Hoffnung genug.

Wie die Beulenpest zu Paracelsus' Zeiten, so wird auch die Seelenpest unserer Tage vergehen. Das deutsche Wesen, das in Bach, Goethe und Beethoven so hehre Triumphe feierte, konnte erkranken; zum Sterben aber ist es nicht reif.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-48

Hitler - ein politischer Charlatan.

Die politischen und sonstigen Gedankengänge Hitlers, die er und seine Anhänger für eine neue "Weltanschauung" ausgaben, sind von erstaunlicher Primitivität. Das erklärt zum Teil, warum sie einen so grossen Einfluss auf die Volksmassen gewinnen konnten. Es ist leicht zu erkennen, dass sie auf die christlich-soziale, alldeutsche, völkische und antisemitische Literatur zurückführen, die in den Kämpfen der Christlich-Sozialen und Alldeutschen Oesterreichs mit der Sozialdemokratie ihre Rolle spielte. Wer Gobineau, Schemann, H. St. Chamberlain, Ruder, Günther, Class und Lueger, dazu noch Darwin, Haeckel und - vor allem - Nietzsche kennt, weiss, dass die nationalsozialistische "Weltanschauung" nichts ist als von Vorläufern übernommenes Gedankengut und voreilig gezogene politische Folgerungen aus in H.'s Jugendzeit die Welt bewegenden naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, die auch heute noch nicht ausgereift sind.

Von den Kräften des menschlichen Willens, wie sie sich z. B. in einem Manne wie Stalin manifestieren, von den Kräften, die den von H. als naturnotwendig betrachteten Entwickelungsvorgängen entgegenwirken, in wachsendem Masse entgegen wirken, hat H. vor dem ersten Weltkrieg nur die oesterreichische Sozialdemokratie und ihre Gewerkschaften kennen gelernt. Er übersah völlig, dass das "freie Spiel der Kräfte", durch das, nach seiner Meinung, die Natur selbst alles Geschehen ordnet, insbesondere dem Stärkeren die Macht über den Schwächeren verleiht, längst lahmgelegt ist durch menschliche Willenskräfte mit Bindungen mannigfaltigster Art, die zwar - zugegeben -, soweit sie Staaten banden, im Kriege meist gesprengt wurden, die aber wachsende Bedeutung für alle grossen Völker gewannen und weiter gewinnen werden. Man denke nur an die internationalen Kartelle, ohne die die Rohstoffwirtschaft der Welt sich auch in Zukunft bestimmt nicht be-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-49

helfen wird.

Hitler selbst bediente sich in seiner inneren Politik zahlloser und zwar sehr strenger Bindungen, schaltete in Deutschland das freie Spiel der Kräfte gänzlich aus. Als er auf der Höhe seiner Macht stand, begann er das freie Spiel der Kräfte in fast ganz Europa durch eine Planwirtschaft zu ersetzen, forderte er die Einfügung der einzelnen Völker in einen europäischen Wirtschaftsorganismus und nationale Verzichte um einer angeblich gemeinsamen Sache willen. Er folgte damit einem unwiderstehlichen Zug des technischen Zeitalters, das ohne Arbeitsteilung - auch unter den Völkern - nicht auskommen kann; aber er erkannte nicht, dass er gleichzeitig seine bedeutsamsten Thesen widerlegte, ja selbst seine rassepolitischen Verkündigungen. Wie könnte die "Reinhaltung des Blutes" wohl verbürgt werden in einem Staaten- und Völkerorganismus, den tausendfältige wirtschaftliche und politische Fäden durchkreuzen, mit modernsten Verkehrsmitteln täglich ungezählte persönliche Beziehungen knüpfend? Dass die Technik im Begriffe steht, nationale Grenzen zu sprengen, dass sie mehr und mehr die Rassen und Nationen durcheinanderwirbeln wird, das sah dieser dem Rassephantom nachjagende Mann nicht.

Es fehlte Hitler jede vertiefte (gemeint ist natürlich nicht akademische) Bildung. Das von Fehlern aller Art wimmelnde, unerträglich schwülstige und weitschweifige Deutsch seines Buches ist dafür Beweis genug. "Mein Kampf mit der deutschen Sprache" hätte dies Werk heissen sollen, das war ein wohlbegründeter Scherz, als es erschien. Wie sauber behandelten dagegen andere Männer mit geringer Schulbildung, etwa Bebel oder Severing oder Hue die deutsche Sprache, weil sie sich wirklich ernst um ihre Weiterbildung bemüht hatten!

Nur aus der Ueberheblichkeit des Halbgebildeten konnten Worte wie diese fliessen:

"Ich habe auf gewissen Gebieten (er meinte die militärischen) ~~überhaupt keine Experten.~~ →

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25-50

überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein." (Vor der "Alten Garde", 8. 11. 1941)

Nur der Halbgebildete, der keine Ahnung von den deutschen Geisteskämpfen um das päpstliche Unfehlbarkeitsdogma hat, konnte seiner politischen Bewegung den Stempel der Unfehlbarkeit aufdrücken mit den Worten:

"Die Grösse jeder gewaltigen Organisation als Verkörperung einer Idee auf dieser Welt liegt im religiösen Fanatismus, in der (sic!) sie sich unduldsam gegen alles andere, fanatisch überzeugt vom eigenen Recht durchsetzt." ("Mein Kampf" S. 385)*

Hitler nahm es hin, dass "es sich bei derartigen Erscheinungen in der Weltgeschichte meist um solche spezifisch jüdischer Denkart handelt; ja, dass diese Art von Unduldsamkeit und Fanatismus geradezu jüdische Wesensart verkörpere" (506) Das hinderte ihn nicht, für den Nationalsozialismus den Grundsatz zu verkünden:

"Weltanschauungen proklamieren ihre Unfehlbarkeit." (507)

Zu wie grotesken Ungereimtheiten dieser Halbgebildete kam, in wie krasse Widersprüche er sich verirrte, wie wenig er sein Tun oft mit seinen Lehren in Einklang bringen konnte, mag in diesem Zusammenhang Folgendes zeigen: Hitler teilte die Zeitungsleser ein "erstens in die, die alles glauben, zweitens in solche, die gar nichts glauben, drittens in die Köpfe, welche das Gelesene kritisch prüfen und danach urteilen." (262) In seinem Buch feiert er die der dritten Gruppe Zugehörigen, zu denen natürlich er sich zählte, als "geistig wirklich feine Köpfe, die natürliche Veranlagung und Erziehung selbständig denken gelehrt hat, die sich über alles ihr eigenes Urteil zu bilden versuchen und alles Gelesene auf das gründlichste noch einmal einer Prüfung und Weiterentwicklung unterziehen." Da nun Hitler für die Organisation seines Staates nach seinen eigenen Worten "herdenmässig organisierte" Menschen benötigte, da er nur einseitig radikale, fanatisierte, an seine Unfehlbarkeit glaubende Anhänger gebrauchen konnte, hätte er diese kritischen Köpfe als staatspolitisch bedenklich kennzeichnen müssen. Weil das aber in der ganzen Kulturwelt mit Recht als

* Weitere Zitate werden bis auf „Mein Kampf" nur noch mit der Seitenzahl, nicht mehr mit dem Buchtitel belegt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -51

Minderwertigkeitszeichen betrachtet worden wäre, sagt er von der dritten Gruppe, obwohl er allerlei Gefahren von ihr zu befürchten hatte, und nachweislich auch befürchtete: "Leider aber liegt die Bedeutung dieser prachtvollen Menschen eben nur in ihrer Intelligenz und nicht in ihrer Zahl." (262) Er half sich dann gegen diese "prachtvollen Menschen" auf seine Art, indem er sie mit Gewalt mundtot machte, sie in Konzentrationslager schickte oder ihnen ihr Brot nahm. Ein Beispiel für Tausende: Pfarrer Niemöller.

Man weiss von dem Leben Hitlers in Wien - nicht nur aus seinem Buche: wenig Gelegenheitsarbeit, Parlamentsbesuch, Zeitungslesen im Kaffeehaus und Studium einer einseitigen politischen Literatur. Selbst die Grundliteratur des Sozialismus ist ihm offenbar fremd geblieben. Lassalle und Engels, Liebknecht und Bebel werden in seinem Buch nicht genannt, so wenig wie die grossen Vorläufer von Karl Marx, die Morus, Saint Simon, Fourier, Owen, Proudhon und Blanc. Karl Marx wird in "Mein Kampf" einigemale flüchtig erwähnt, ohne dass ein Versuch gemacht wird, sich mit ihm grundsätzlich auseinanderzusetzen. Seine Hauptwerke hat Hitler offensichtlich überhaupt nicht gelesen. Er speiste sein Arsenal zum Kampf gegen den Marxismus nicht mit mühsam erworbenen Wissensschätzen, sondern nur aus der Polemik der Tageszeitungen. So ist es begreiflich, dass er bei seiner ersten Begegnung mit dem Wirkopf Gottfried Feder prompt auf dessen unreife Gedanken hereinfiel:

> "Zum ersten male in meinem Leben vernahm ich eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem internationalen Börsen- und Leihkapital. Nachdem ich den ersten Vortrag Feders angehört hatte, zuckte mir sofort der Gedanke durch den Kopf, nun den Weg zu einer der wesentlichsten Voraussetzungen zur Gründung einer neuen Partei gefunden zu haben." (229)
> "Als ich den ersten Vortrag Gottfried Feders über die 'Brechung der Zinsknechtschaft' anhörte, wusste ich sofort, dass es sich hier um eine theoretische Wahrheit handelt, die von immenser Bedeutung für die Zukunft des deutschen Volkes werden müsste." (232)

Wie kritiklos Hitler zu Füssen Feders gesessen hat, musste er bald nach der Machtergreifung erfahren. Der Mann, der ihm den Gedanken der

ED-706/25 -52

Parteigründung eingegeben hatte, konnte nicht mehr öffentlich vorgezeigt werden.

Niemals ist eine politische Bewegung wie der Marxismus mit so flachen Methoden und doch so erfolgreich bekämpft worden, wie das der skrupellosen Demagogie Hitlers gelang. Dieser Volksredner hätte in öffentlichen Versammlungen wohl oft schmählich Fiasko erlitten, wäre als politischer Charlatan entlarvt worden, wenn er nicht von vornherein mit Gewalt (SS und SA) jeden Widerspruch, ja jeden Zwischenruf niedergeknüppelt hätte. Ihn sich als Redner einer Minderheit in einem frei gewählten Parlament vorzustellen, wirkt geradezu belustigend. Auf dem glatten Parkett, auf dem Churchill und Roosevelt wie ihre Nachfolger zur Führerrolle aufstiegen, wäre Hitler mit seinem hohlen Pathos und seinen bombastischen Phrasen zur komischen Figur geworden.

Vieles an Hitlers Aufstieg wird begreiflich, wenn man liest, was Bismarck 1858 an Gruner schrieb: "Es ist im ganzen nicht schwer, den deutschen Philister zu Aeusserungen nationaler Erregtheit hinzureissen. In jeder Versammlung ist eine sonore Stimme und eine blühende Phrase ausreichend."

~~Hitler / der Weltverbrecher~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-53

Hitler - der Welteroberer.

Als Hitler sich in Wien durch Broschüren- und Zeitungslesen "ein Weltbild und eine Weltanschauung" schuf, die "zum granitenen Fundament" seines Handelns wurde, war in den Wiener Kaffeehäusern Nietzsche Trumph. Jeder literarische Bohemien fühlte sich berufen, die Rolle des Uebermenschen zu spielen. Dass Hitler Nietzsches Werke gelesen hat, ist nicht wahrscheinlich, da nicht einmal der Name dieses Philosophen in "Mein Kampf" genannt wird. Es bedurfte damals aber auch, um dem Einfluss Nietzsches zu verfallen, keiner Bekanntschaft mit seinen Werken. Die öffentliche Aussprache über sie in Zeitungen, Zeitschriften und Broschürenliteratur war so stürmisch, dass es Hitler so wenig wie irgend einem anderen Kaffeehaus-Bohemien schwer fallen konnte, einiges Wissen um Nietzsches Philosophie zu erwerben.

Indem Hitler - genau so unkritisch zugreifend wie später im Falle Feder - sich vorbehaltlos, wenn auch in vergröberter und verflachter Form, Nietzsches Gedankengut zu eigen machte, wurde aus ihm der durch kein sittliches "Vorurteil" gebundene Gewaltmensch, der „Uebermensch" der, "jenseits von gut und böse" stehend, alle sittlichen Grundsätze, vornehmlich die des Christentums, als den Ausfluss von Schwäche und Vorurteil verwirft, der in sich selbst den Zweck seines Daseins sieht, dem das Mitleid die Tugend des Schwachen ist, dem selbstloses Handeln nichts, der Wille zur Macht alles gilt, der das Recht nur dem Starken zumisst, dem Schwachen aber das Los, willenloser Knecht des Starken zu sein.

Das Medium, durch das Nietzsche auf Hitler eingewirkt hat, dürfte der Nietzsche-Jünger Moeller van den Bruck gewesen sein, bei dem sich Worte finden wie "Das Urvolk der Arier - das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -54

geborene Herrschervolk der Erde" -"Kampf macht das Leben lebenswert und menschenwürdig" - "...die (Entwicklung) zum Einvolk und zur Rassenation, die sich nicht wahllos an alle Länder verschwendet, um schliesslich als Rasse unterzugehen oder doch zu verschwinden, sondern die von der festen Mitte eines Heimatlandes aus sich selbst beherrscht und von sich aus schliesslich die Welt" - "Ohne Krieg begriff er (der Germane) das Leben nicht. Im Kriege schlug ihm der Herzschlag der Welt. Und so liebte er den Krieg und formte nach ihm das germanische Dasein".

Nietzsche - van den Bruck - Hitler! Eine gerade Linie, wie man sieht. Waren jedoch Meister und Jünger durch eine Sprache von faszinierendem Schliff ihre Bekenner in der gebildeten Welt, deren Verrohung durch theoretische Erwägungen wenig zu befürchten war, so verausgabte Hitler ihre Gedanken, sie als die seinigen vorspiegelnd, in der dürftigen Münze seines Volksversammlungsdeutsch. Er erst machte daraus den Stoff zu einer politischen Bewegung, von der jeder vernünftige Mensch zweierlei voraussehen musste, erstens, dass sie um so verrohendere Wirkungen zeitigen würde, je tiefer sie in die geistig nicht geschulten Massen eindringen werde, zweitens, dass sie im Falle ihres Sieges einen grenzenlosen Hass gegen das deutsche Volk in der ganzen Welt erzeugen müsse. Schaudernd haben wir erlebt, bis zu welcher, ehemals in Deutschland kaum vorstellbaren Massenverrohung ein falsch verstandener Nietzsche primitive Menschen wie die Nazis aller Chargen und die Banden der SS führen kann. Man würde jedes Tier beleidigen, wenn man die geistige und seelische Verfassung der Leider Deutschen - Massenmörder des zweiten Weltkrieges bestialisch nennen wollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-55

Hitler sieht den Menschen als Ausschnitt aus der Tierwelt:

"Seine (des Menschen) ersten klugen Massnahmen im Kampfe mit anderen Tieren./..." (494)

Wie die"anderen Tiere" stehen nach Hitler auch die Menschen unter dem Naturgesetz der Auslese in immerwährendem Kampf ums Dasein.

"Der Stärkere hat zu herrschen." (313)
"Diese Erhaltung (aller Kultur) aber ist gebunden an das eherne Gesetz der Notwendigkeit und des Rechtes des Sieges des Besten und Stärkeren." (316)

Der Beste und Stärkere unter den Menschen ist nach Hitler der Arier.

"Was wir heute an menschlicher Kultur, an Ergebnissen von Kunst, Wissenschaft und Technik vor uns sehen, ist nahezu ausschliesslich schöpferisches Produkt des Ariers. Gerade diese Tatsache aber lässt den nicht unbegründeten Rückschluss zu, dass er allein der Begründer höheren Menschentums überhaupt war, mithin den Urtyp dessen darstellt, was wir unter dem Worte Mensch verstehen. Er ist der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirne der göttliche Funke des Genies zu allen Zeiten hervorsprang...Man schalte ihn aus - und tiefe Dunkelheit wird vielleicht schon nach wenigen Jahrtausenden sich abermals auf die Erde senken, die menschliche Kultur würde vergehen und die Welt veröden". (318)

Man denke nur an die Hottentotten-Chinesen.

Hitler teilt die Menschheit in Kulturbegründer, Kulturträger und Kulturzerstörer. Als Kulturbegründer kommt für ihn nur der Arier in Frage.

Seine Bundesgenossen, die Japaner, erscheinen ihm

"wohl als eine kulturtragende, aber niemals als eine kulturschöpferische Rasse." (319)

So hängt denn für H. von der Erhaltung der arischen Rasse die Erhaltung aller Kultur ab.

"Es könnten sich auf der Erde Hunderte von mustergültigen Staaten befinden, im Falle des Aussterbens des arischen Kulturträgers würde doch keine Kultur vorhanden sein, die der geistigen Höhe der höchsten Völker von heute entspräche." (431)

Wie Hitler die Welt sieht, hat die Natur selbst den Arier zum Herrn der Erde bestimmt und kann sich die Kultur der Menschheit nur höher entwickeln, wenn der Arier alle anderen ("niederen") Rassen in seinen Dienst stellt.

"Ohne diese Möglichkeit der Verwendung niederer Menschen hätte der Arier niemals die ersten Schritte zu seiner späteren Kultur zu gehen vermocht; genau so, wie er ohne die Hilfe einzelner geeigneter Tiere...nicht zu einer Technik gekommen wäre...So war für die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-56

Bildung höherer Kulturen das Vorhandensein niederer Menschen eine der wesentlichsten Voraussetzungen...Sicher fusste die erste Kultur der Menschheit weniger auf dem gezähmten Tier, vielmehr auf der Verwendung niederer Menschen. Erst nach der Versklavung unterworfener Rassen begann das gleiche Schicksal auch Tiere zu treffen und nicht umgekehrt. Denn zuerst ging der Besiegte vor dem Pfluge - und erst nach ihm das Pferd. Nur pazifistische Narren vermögen dies wieder als Zeichen menschlicher Verworfenheit anzusehen." (323)

Die logische Folgerung aus dieser Anschauung liegt auf der Hand: In Erfüllung seiner ihm von der Natur zugewiesenen Aufgabe hat der Arier alle anderen Völker der Erde zu unterwerfen.

"Damit war der Weg, den der Arier zu gehen hatte, klar vorgezeichnet. Als Eroberer unterwarf er sich die niederen Menschen und regelte dann deren praktische Betätigung unter seinem Befehl, nach seinem Wollen und für seine Ziele. Allein, indem er sie so einer nützlichen, wenn auch harten Tätigkeit zuführte, schonte er nicht nur das Leben der Unterworfenen, sondern gab ihnen vielleicht sogar ein Los, das besser war als das ihrer früheren sogenannten ‚Freiheit'. Solange er den Herrenstandpunkt rücksichtslos aufrecht hielt, blieb er nicht nur wirklich der Herr, sondern auch der Erhalter und Vermehrer der Kultur...Sowie die Unterworfenen sich selber zu heben begannen und wahrscheinlich auch sprachlich dem Eroberer näherten, fiel die scharfe Scheidewand zwischen Herrn und Knecht. Der Arier gab die Reinheit seines Blutes auf und verlor dafür den Aufenthalt im Paradiese, das er sich selbst geschaffen hatte." (324)

Es ist klar, dass eine solche Bewertung der arischen gegenüber allen anderen Rassen die Forderung nach einer Beherrschung der Welt durch den Arier durchaus begründet erscheinen lässt. Die Presse H.'s hat während des Kriegs immer wieder bestritten, dass Deutschland nach der Weltherrschaft gestrebt habe. Das war auf Täuschung der Oeffentlichkeit, auch der deutschen Oeffentlichkeit, berechnete Politik. Die Wahrheit ist, dass das Deutschland H.'s nach der Weltherrschaft streben musste, wenn es sich selbst treu bleiben wollte. Das Endziel H.'s war, das deutsche Volk als das Kernvolk der arischen Rasse zum Herrn der Erde zu machen. H. hat das in "Mein Kampf" so oft und so deutlich ausgesprochen, dass jedes Bestreiten sinnlos ist. Als Beweis hier zunächst diese Worte aus H.'s Buch:

"In friedlichen Zeitläuften mag er (der deutsche Ueberindividualismus) manchmal gute Dienste leisten, alles in allem genommen aber hat er uns um die Weltherrschaft gebracht. Würde das deutsche Volk in seiner geschichtlichen Entwicklung jene herdenmässige Einheit besessen haben, wie sie anderen Völkern zugute kam, dann würde das Deutsche Reich heute wohl Herrin des Erdballs sein.

Die Welt...

Institut für Zeitgeschichte - AdsW

ED-106/25-57

Die Weltgeschichte hätte einen andren Verlauf genommen, und kein Mensch vermag zu entscheiden, ob dann nicht auf diesem Wege eingetroffen wäre, was so viele verblendete Pazifisten heute durch Winseln und Flennen zu erbetteln hoffen; Ein Friede, gestützt nicht durch die Palmwedel tränenreicher pazifistischer Klageweiber, sondern begründet durch das siegreiche Schwert eines die Welt in den Dienst einer höheren Kultur nehmenden Herrenvolkes." (437/38)

Es mag eingewendet werden, H. bedauere mit diesen Worten zwar, dass das deutsche Volk durch seinen Ueberindividualismus die Weltherrschaft verscherzt habe, glaube aber selbst nicht, dass das Versäumte nachgeholt werden könne, und habe deshalb seiner Politik auch nicht ein so illusorisches Ziel gesteckt. H. selbst begegnet diesem Einwand mit den feierlichen Beschwörungen des Schlusswortes von "Mein Kampf":

"Wenn sie (die nationalsozialistische Bewegung)... sich immer mehr auf das tiefste Wesen ihres Kampfes besinnt und als reine Verkörperung des Wertes von Rasse und Person sich fühlt und demgemäss ordnet, wird sie auf Grund einer fast mathematischen Gesetzmässigkeit dereinst in ihrem Kampfe den Sieg davontragen. Genau so wie Deutschland notwendigerweise die ihm gebührende Stellung auf dieser Erde gewinnen muss, wenn es nach gleichen Grundsätzen geführt und organisiert wird. - Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, muss eines Tages zum Herrn der Erde werden. Das mögen die Anhänger unserer Bewegung nie vergessen, wenn je die Größe der Opfer zum bangen Vergleich mit dem möglichen Erfolg verleiten sollte." (781)

H. hatte sich derart in bestimmte Gedankengänge verrannt, dass er an einer Stelle seines Buches zu utopischen Wahnvorstellungen gekommen ist, die zu beurteilen Sache der Psychiatrie ist. Die völkische Weltanschauung glaube, so heisst es auf S. 421 von "Mein Kampf", keineswegs an eine Gleichheit der Rassen, sondern erkenne mit ihrer Verschiedenheit auch ihren höheren oder minderen Wert. Sie fühle sich durch diese Erkenntnis verpflichtet, gemäss dem ewigen Wollen, das dieses Universum beherrsche, den Sieg des Besseren und Stärkeren zu fördern, die Unterordnung des Schlechteren und Schwächeren zu verlangen. Menschliche Kultur und Zivilisation seien auf diesem Erdball unzertrennlich gebunden an das Vorhandensein des Ariers. Das Untergraben der menschlichen Kultur durch Vernichtung ihres Trägers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125-58

(des Ariers - durch Vermischung mit "niederen Rassen") erscheine der völkischen Weltanschauung als das fluchwürdigste Verbrechen.

"Damit entspricht die völkische Weltanschauung dem innersten Wollen der Natur, da sie jenes freie Spiel der Kräfte wiederherstellt, das zu einer dauernden gegenseitigen Höherzüchtung führen muss, bis endlich dem besten Menschentum, durch den erworbenen Besitz dieser Erde, freie Bahn gegeben wird zur Betätigung auf Gebieten, die teils über, teils ausser ihr liegen werden." (422)

Aufgaben, die teils über, teils ausser der Erde liegen werden!

Wie furchtbar war die Fesselung des Geistes in Deutschland H.'s, dass diese Worte in Millionenauflagen gedruckt werden konnten, ohne dass auch nur ein deutscher Psychiater es wagen durfte, an irgend einer massgebenden und mächtigen Stelle vertraulich auf sie als Aeusserungen eines offensichtlich kranken Hirns hinzuweisen. Es passt zu dem Bilde, das blitzartig vor uns auftaucht, wenn H. den betr. Passus seines Buches schliesst:

"Wir alle ahnen, dass in ferner Zukunft Probleme an den Menschen herantreten können, zu deren Bewältigung nur eine höchste Rasse als Herrenvolk, gestützt auf die Mittel und Möglichkeiten eines ganzen Erdballs, berufen sein wird," (422)

Wir werden nun sehen, wie diese „Weltanschauung" H.'s sich auf politischem Gebiet in verwegenste Angriffspläne auswirkte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-59

Hitler - der Aggressor.

Um für Deutschland die Weltherrschaft zu gewinnen, musste das deutsche Volk - das war H's "vornehmste" Forderung - neuen Grund und Boden erobern.

"Nur ein genügend grosser Raum auf dieser Erde sichert einem Volke die Freiheit des Daseins. - Dabei kann man die notwendige Grösse des Siedlungsgebiets nicht ausschliesslich von den Erfordernissen der Gegenwart aus beurteilen, ja, nicht einmal der Grösse des Bodenertrags, umgerechnet auf die Zahl des Volkes. Denn, wie ich schon ausführte, kommt der Grundfläche eines Staates ausser ihrer Bedeutung als direkter Nährquelle eines Volkes auch noch eine andere, die militärpolitische, zu...Deutschland ist heute kein Weltmacht. Selbst wenn unsere augenblickliche militärische Ohnmacht überwunden würde, hätten wir doch auf diesen Titel keinerlei Anspruch mehr. Was bedeutet heute auf dem Planeten ein Gebilde, das in seinem Verhältnis von Volkszahl zur Grundfläche so jämmerlich beschaffen ist wie das derzeitige Deutsche Reich?" (728/29)

So war es wiederum nur folgerichtig, dass H. die deutsche Aussenpolitik ganz und gar auf sein primäres Ziel, die Erwerbung von neuem Grund und Boden, ausgerichtet sehen wollte und sie, in der Macht befindlich, auch danach ausrichtete.

"Die Aussenpolitik des völkischen Staates hat die Existenz der durch den Staat zusammengefassten Rasse auf diesem Planeten sicherszustellen, indem sie zwischen der Zahl und dem Wachstum des Volkes einerseits und der Grösse und Güte des Bodens andererseits ein gesundes lebensfähiges, natürliches Verhältnis schafft." (728)

"Denn die Dinge liegen doch so, dass auf dieser Erde zur Zeit noch immer Boden in ganz ungeheueren Flächen ungenutzt vorhanden ist und nur des Bebauers harrt...er ist Land und Boden für das Volk, das die Kraft besitzt, ihn zu nehmen...Die Natur kennt keine politischen Grenzen. Sie setzt die Lebewesen zunächst auf diesen Erdball und sieht dem freien Spiel der Kräfte zu. Der Stärkste an Mut und Fleiss erhält dann als ihr liebstes Kind das Herrenrecht des Daseins zugesprochen." (147)

Den neuen Grund und Boden wollte H. in Europa erwerben:

~~"...Denn nicht in einer kolonialen Erwerbung haben wir die Lösung~~ "...Denn nicht in einer kolonialen Erwerbung haben wir die Lösung dieser Frage zu erblicken, sondern ausschliesslich im Gewinn eines Siedlungsgebietes, das die Grundfläche des Mutterlandes selbst erhöht." (171)

H. war sich klar darüber, dass die Grundfläche des deutschen Mutterlandes nur durch Eroberung, d. h. durch einen Krieg erweitert wer

ED-706/25-60

den konnte.

"Vorwegnehmen möchte ich dabei folgendes: Die Forderung nach Wiederherstellung der Grenzen des Jahres 1914 ist ein politischer Unsinn von Ausmassen und Folgen, die ihn als Verbrechen erscheinen lassen...Wenn man jedoch der Ueberzeugung huldigt, dass die deutsche Zukunft, so oder so, den höchsten Einsatz erfordert, muss man schon um des Einsatzes willen ein dessen würdiges Ziel aufstellen und verfechten. Die Grenzen des Jahres 1914 bedeuten für die Zukunft der Nation gar nichts...Demgegenüber müssen wir Nationalsozialisten unverrückbar an unserem aussenpolitischen Ziel festhalten, nämlich dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser Erde zu sichern. Und diese Aktion ist die einzige die vor Gott und unserer deutschen Nachwelt einen Bluteinsatz gerechtfertigt erscheinen lässt...Der Grund und Boden, auf dem dereinst deutsche Bauerngeschlechter kraftvolle Söhne zeugen können, wird die Billigung des Einsatzes der Söhne von heute zulassen, die verantwortlichen Staatsmänner aber, wenn auch von der Gegenwart verfolgt, dereinst freisprechen von Blutschuld und Volksopferung." (736-40)

Er, Hitler, der eine so rührend menschliche Maske aufzusetzen wusste, stellte den Krieg, die Geissel der Menschheit, so kalt in seine Rechnungen ein wie etwa ein Industrieller, der durch Ausnutzung eines neuen Patents den Wettbewerb zu ruinieren hofft. Krieg war ihm nichts Schreckliches, sondern von der Natur selbst gewolltes Geschehen. Aus seinen Kindheitserinnerungen erzählt er:

"Von nun an schwärmte ich mehr und mehr für alles, was irgendwie mit Krieg oder doch Soldatentum zusammenhing." (4)

Bündnisse (zwischen) Staaten, die nur der Selbstverteidigung dienen sollten, betrachtete er als sinn- und zwecklos:

"Es war schon im Frieden schlimm genug, dass die deutsche Bündnispolitik infolge Fehlens eigener aktiver Angriffsabsichten in einen Defensivverein alter, weltgeschichtlich pensionierter Staaten endete." (745)

"Ein Bündnis, dessen Ziel nicht die Absicht zu einem Kriege umfasst, ist sinn- und zwecklos." (749)

Dem kaiserlichen Deutschland, auch dem Wilhelms I. und Bismarcks, machte er seine Friedenspolitik zum Vorwurf:

"Man wusste, dass die Gewinnung neuen Bodens nur im Osten zu erreichen war, sah den Kampf und wollte um jeden Preis den Frieden (wenn nötigen)

(156)

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ED-106125-69

Das ewige Ringen der Menschheit um Erlösung aus der Kriegsfurcht stiess bei diesem Manne nur auf kalten Hohn. Kein Hauch Kantschen Geistes hatte ihn berührt:

"Im ewigen Kampf ist die Menschheit gross geworden, im ewigen Frieden geht sie zugrunde." (147)

"...denn die Menschen gehen nicht an verlorenen Kriegen zugrunde, sondern am Verlust jener Widerstandskraft, die nur dem reinen Blut zu eigen ist." (324)

"Am Ende siegt ewig nur die Sucht der Selbsterhaltung. Unter ihr schrilzt die sogenannte Humanität als Ausdruck einer Mischung von Dummheit, Feigheit und eingebildetem Besserwissen wie Schnee in der Märzsonne." (149)

"Tatsächlich ist die pazifistisch-humane Idee vielleicht ganz gut dann, wenn der höchststehende Mensch sich vorher die Welt in einem Umfange erobert und unterworfen hat, der ihn zum alleinigen Herrn dieser Erde macht... Also erst Kampf und dann Pazifismus." (316)

Solche Weltbetrachtung führt notwendig zu Verwegenheit und Gewaltanwendung. Hitler selbst scheute sich nicht, seine politischen Pläne "weltschauend und verwegen" zu nennen." (155)

Die Nazipresse hat immer wieder aufbegehrt, wenn man im Ausland den deutschen Führer als einen Aggressor (Angreifer) bezeichnete. Das konnte auf die Welt nur lächerlich wirken, da kein Staatsmann der neueren Zeit den Angriffswillen von seinem Volke brutaler gefordert hat als eben Hitler. Ist dies Beweis genug?

"...dass der Sieg ewig nur im Angriff liegt." (440)

"Auch hier (in einem Staatenbund) liegt wie überall die Stärke nicht in der Abwehr, sondern im Angriff." (161)

"Damit verzichtete man auch auf den letzten Erfolg, der doch ewig nur im Angriff liegt und liegen kann." (300)

"Man gebe der deutschen Nation sechs Millionen sportlich tadellos trainierter Körper, alle von fanatischer Vaterlandsliebe durchglüht und zu höchstem Angriffsgeist erzogen, und ein nationaler Staat wird aus ihnen, wenn notwendig, in nicht einmal zwei Jahren eine Armee geschaffen haben."*

"Höchste Aufgabe der Organisation (der Partei) ist..., dass der Geist entschlossenen Angriffs nicht erstirbt, sondern sich dauernd erneuert und festigt." (555)

~~"Von der nationalsoz~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Anmerkung zu Seite 72

ED-706/25 - 62

* Am 17.5.1933 hielt Hitler seine erste Rede als Reichskanzler vor dem Reichstag. Er sagte darin über die SS und SA:

> "Wenn heute in Genf versucht wird, diese ausschliesslich innenpolitischen Zwecken dienenden Organisationen auf die Wehrstärken anzurechnen, dann könnte man genau so gut die Feuerwehr, die Turnvereine, die Wach- und Schliessgesellschaften, die Ruderklubs und andere Sportverbände als Wehrmacht anrechnen."

Wie leicht hatte Hitler durch sein törichtes Buch den fremden Mächten die Erwiderung gemacht! Bestehen SS und SA nicht gerade aus solchen Männern, von denen er glaubte, "in nicht einmal zwei Jahren eine Armee " schaffen zu können? Welches Mätzchen eines Staatsführers, Feuerwehr und Ruderklubs wehrpolitisch auf eine Stufe mit SS und SA zu stellen! Mit der SS, aus der die Waffen-SS hervorwuchs, mit der SA, die von Offizieren geführt, die Schiessausbildung der männlichen deutschen Bevölkerung, die vormilitärische Ausbildung der deutschen Jugend und schliesslich die Führung des Volkssturms übernahm! Und dieser Mann forderte das Vertrauen des Auslandes!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-63

Von der nationalsozialistischen Bewegung forderte Hitler, dass sie "die Parole einer schwächlichen und feigen Verteidigung mit dem ~~Schlac~~ Schlachtruf mutigen und brutalen Angriffs vertauscht." § (414)

Wir haben also in Hitler sozusagen den Prototyp des Aggressors vor uns, den Angreifer, wie er im Buche steht. Ist es ein Wunder, dass der Geist brutalen Angriffs in der Gewalt das beste Mittel sah, erstrebte Ziele zu erreichen? Das predigte denn auch Hitler mit Worten, die sich seinen Nachläufern, aber auch dem ganzen deutschen Volke hätten zu denken geben müssen:

> "In der ewig gleichrässigen Anwendung der Gewalt allein liegt die allererste Voraussetzung zum Erfolge." (183)

Also Gewalt gegen alle Widerstrebenden, Gewalt gegen die Freiheit des Geistes, Gewalt gegen religiöse Ueberzeugungen, Gewalt gegen fremde Völker und Staaten! Letzte grauenvolle ~~Vollendung~~ Ausgeburt dieses verbrecherischen Geistes: die Konzentrationslager der SS, die Ermordung von Millionen fremdrassiger Menschen, um einem Rassewahn zu frönen und Platz zu machen für deutsche Siedlung. "Wo wir in Polen durchmarschiert sind, ist Platz für deutsche Siedlung" ~~sagte~~ erklärte mit rohem Lachen ein hoher SS-Führer zu einem ihm völlig unbekannten alten Herrn, den ich als ehrenfesten und ehrwürdigen Freund schätze.

"Das nationalsozialistische Deutschland, das hat rohe Fäuste" sagte Hitler selbst vor seiner sogenannten Alten Garde am 8. 11. 1941. Gibt es etwas Verruchteres, als es der Jubelsturm war, den diese Worte bei tausend durch ihren Führer verrohten suchdeutschen Menschen auslösten? Hat das deutsche Volk diese Worte, in grosser Aufmachung in allen deutschen Zeitungen gedruckt, etwa nicht gelesen? Und sind nicht trotzdem Millionen auch dann noch der Hakenkreuzfahne nachgelaufen, obwohl Göbbels öffentlich verkündet hatte, dass ~~die~~ seine „rohen Fäuste" gerade mit der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-64

"physischen Vernichtung" der europäischen Juden beschäftigt waren und von Menschenblut trieften? Darf ein Deutschland, das - nicht nur im kriegerischen Kampf - Ströme fremden Blutes vergossen hat, das um des "deutschen Nutzens willen" nicht Greis noch Kind schonte, die Bevölkerung vieler Ortschaften in fremden Ländern ausrottete, das jegliche Ehrfurcht vor dem Menschenleben mit blutigen Stiefeln zertrat, darf ein Deutschland, dessen erster Staatsmann ihm rohe Fäuste nachrühmte, sich beklagen, wenn es, an der Verwegenheit seines "Führers" zerbrochen, einem harten Schicksal verfällt?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

18/

Hitler's Krieg gegen Russland. ED-106/125-65

Es ist selbstverständlich, dass H. kein Interesse daran haben konnte, Grund und Boden im Westen, Süden oder Norden des Deutschen Reiches zu erobern. Der Norden ist bei seinem Klima kein Feld für grosszügige Siedlung; Süden und Westen sind übervölkert. So richtete H. seinen Blick nach dem Osten. Da galt es zunächst, die im deutschen Volke tief verwurzelte Bismarcksche Tradition der Wahrung des Friedens mit dem mächtigen russischen Nachbar beiseitezuschieben. Dazu rief er seine Partei beschwörend auf:

> "Wenn die nationalsozialistische Bewegung wirklich die Weihe einer grossen Mission für unser Volk vor der Geschichte erhalten will, muss sie, durchdrungen von der Erkenntnis und erfüllt vom Schmerz über seine wirkliche Lage auf dieser Erde, kühn und zielbewusst den Kampf aufnehmen gegen die Zielosigkeit und Unfähigkeit, die bisher unser deutsches Volk auf seinem aussenpolitischen Wegen leiteten. Sie muss dann, ohne Rücksicht auf "Traditionen" und Vorteile, den Mut finden, unser Volk und seine Kraft zu sammeln zum Vorstoss auf jener Strasse, die aus der heutigen Beengtheit des Lebensraumes dieses Volk hinausführt zu neuem Grund und Boden und damit auch für immer von der Gefahr befreit, auf dieser Erde zu vergehen oder als Sklavenvolk die Dienste anderer besorgen zu müssen." (742)
>
> "Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewusst einen Strich unter die aussenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten" (742)

In Verfolg seiner Eroberungsgedanken wirft H. schliesslich mit brutaler Deutlichkeit, ohne jede Rücksicht auf politische Vernunft, den Satz in die Welt:

> "Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und die ihm untertanen Randstaaten denken." (742)

Und dazu dies:

> "Wollte man in Europa Grund und Boden, dann konnte dies im grossen und ganzen nur auf Kosten Russlands geschehen, dann musste das neue Reich wieder auf der Strasse der Ordensritter sich in Marsch setzen, um mit dem deutschen Schwert dem deutschen Pflug die Scholle, der Nation aber das tägliche Brot zu geben." (154)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -66

Im Jahr der Machtergreifung - 1933 - waren diese Hitler-Thesen bereits durch 61 Auflagen von "Mein Kampf" in aller Welt verbreitet. Bis dahin handelte es sich um Thesen eines Parteiführers, die die amtliche deutsche Aussenpolitik mit ihrer Verantwortung nicht zu decken hatte und nicht deckte. Nun aber wurden sie zu programmatischen Kundgebungen eines mit diktatorischen Vollmachten ausgerüsteten Staatsführers und damit zu einer hochamtlichen Kriegsdrohung. Inwieweit die Thesen Hitlers die Politik Russlands bereits vor 1933 beeinflusst haben, muss mangels jeder Information darüber dahingestellt bleiben. Immerhin wäre es erstaunlich, wenn sie nicht schon in der Zeit, als die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland schnell wuchs, zu vorbereitenden russischen Massnahmen Veranlassung gegeben hätten.

Welchen Sinn könnten die Forderungen H.'s nach neuem Grund und Boden für das deutsche Volk und seine Aeusserungen über Bodenerwerb "auf Kosten Russlands" mit Hilfe des Schwertes gehabt haben, wenn sie nicht seinen politischen Plänen entsprochen hätten? Indem also Hitler sein programmatisches Buch als Staatsführer weiter und in wachsendem Masse verbreiten liess, verkündete er der Welt, insbesondere aber Russland, dass er entschlossen sei, sich den Grund und Boden zu erobern, den man ihm nicht freiwillig abtrete. Das war objektiver Landesverrat. Denn es unterrichtete die heute feindlichen Mächte über schwerwiegende und notwendigerweise folgenreiche Pläne der deutschen Politik und gab ihnen die Möglichkeit, deutsche Absichten gegen Russland politisch auszuwerten und sich militärisch darauf einzurichten.

Subjektiven Landesverrat kann man H. natürlich nicht vorwerfen. Er hat offenbar zunächst geglaubt, allein durch die Kriegsdrohung sein Ziel erreichen zu können, indem England ihm freie Hand gegen Russland liess, sei es, dass dann Russland auch ohne Krieg zu Landabtretungen zu bewegen sein würde, sei es, dass er die Niederwerfung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125 - 67

eines isolierten Russlands nicht als grosses Problem ansah. Dass er sich solchen Gedanken hingab, erweisen seine Worte:

> "Wenn diese Erde wirklich Raum zum Leben für alle hat, dann möge man uns also den uns zum Leben nötigen Boden geben ..... Man wird das freilich nicht gerne tun. Dann tritt das Recht der Selbsterhaltung in seine Wirkung; und was der Güte verweigert wird, hat eben die Faust sich zu nehmen. Hätten unsere Vorfahren einst ihre Entscheidungen von dem gleichen pazifistischen Unsinn abhängig gemacht wie die heutige Gegenwart, dann würden wir überhaupt nur ein Drittel des jetzigen Bodens zu eigen besitzen..... Nein- der natürlichen Entschlossenheit zum Kampfe für das eigene Dasein verdanken wir die beiden Ostmarken des Reiches." (152)

H. hat den Krieg gegen Russland eröffnet, als Deutschland im Krieg mit England stand. Das widersprach seinem in "Mein Kampf" dargelegten Plan:

> "Für eine solche Politik (des Bodenerwerbs auf Kosten Russlands) allerdings gab es in Europa nur einen einzigen Bundesgenossen: England." (154)

Wie teuer H. es bezahlen wollte, wenn England ihm auch nur freie Hand gegen Russland liess, soll später gezeigt werden. Hier kommt es nur darauf an, zu erklären, warum H. den Krieg gegen Russland auch ohne die Bundesgenossenschaft, ja bei gleichzeitiger Feindschaft Englands wagen zu dürfen glaubte.

Für H. war die Voraussetzung seiner Bodenpolitik auf Kosten Russlands die Niederwerfung Frankreichs. Die spätere Hitlersche Rattenfängerpolitik gegenüber dem niedergeworfenen Frankreich kann über seine wirklichen Meinungen nicht hinwegtäuschen, die man in "Mein Kampf" deutlich offenbart findet:

> "Denn darüber muss man sich endlich vollständig klar werden: Der unerbittliche Todfeind des deutschen Volkes ist und bleibt Frankreich. Ganz gleich wer in Frankreich regierte oder regieren wird, ob Bourbonen oder Jakobiner, Napoleoniden oder bürgerliche Demokraten, klerikale Republikaner oder rote Bolschewisten: das Schlussziel ihrer aussenpolitischen Tätigkeit wird immer der Versuch einer Besitzergreifung der Rheingrenze sein und einer Sicherung dieses Stromes für Frankreich durch ein aufgelöstes und verkümmertes Deutschland." (598)
>
> "Ich glaube niemals daran, dass sich Frankreichs Absichten uns gegenüber je ändern könnten; denn sie liegen im tief-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106126 -68

> sterGrunde nur im Sinne der Selbsterhaltung der französischen Nation. Wäre ich selbst Franzose und wäre mir somit Frankreichs Grösse so lieb, wie mir die Deutschlands heilig ist, so könnte und wollte auch ich nicht anders handeln, als es am Ende ein Clemenceau tut." (766)

H. war von vornherein zu einer "endgültigen aktiven Auseinandersetzung mit Frankreich" (766) entschlossen. Aber sie sollte ihm nur als Mittel zum Zweck dienen, ihm den Rücken freimachen für den Krieg gegen Russland:

> "So sehr wir heute auch alle die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Frankreich erkennen, so wirkungslos bliebe sie in der grossen Linie, wenn sich in ihr unser aussenpolitisches Ziel erschöpfen würde. Sie kann und wird nur Sinn erhalten, wenn sie die Rückendeckung ist für eine Vergrösserung des Lebensraumes unseres Volkes in Europa." (741)

Das primäre Ziel war im Sommer 1940 erreicht: Frankreich lag am Boden. Vorher schon hatte der Norwegen-Feldzug die linke Flanke Deutschlands gegen Russland abgedeckt. Den Schutz der rechten Flanke brachte der Balkan-Feldzug vom Frühjahr 1941. Es war offenkundig geworden, dass Englands Rüstung ihm noch nicht gestattete, den deutschen militärischen Massnahmen im europäischen Raum wirksam zu begegnen. Die deutschen Heere mit ihrer modernen Ausrüstung schienen unbesiegbar zu sein. Niemals- so musste H. glauben- konnten die Aussichten eines Präventivkriegs gegen Russland günstiger werden, als sie im Frühsommer 1941 waren. Trotzdem! durfte H. den Waffengang mit Russland wagen, während immerhin die wachsende englische Drohung über ihm stand? Er wagte ihn, weil er sich schweren Täuschungen über die militärischen und sonstigen Kräfte Russlands hingab, ganz unverständlichen Täuschungen, wie sich zeigen wird. Hier einiges von seinen Urteilen über Russland, durch "Mein Kampf" noch im Jahre 1941 im deutschen Volk verbreitet:

> "Das Schicksal selbst scheint uns hier einen Fingerzeig geben zu wollen (dass der Bodenerwerb auf Kosten Russlands möglich sei). Indem es Russland dem Bolschewismus über-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25 -69

antwortete, raubte es dem russischen Volk jene Intelligenz, die bisher dessen staatlichen Bestand herbeiführte und garantierte." (742)

"Das Riesenreich im Osten ist reif zum Zusammenbruch... Wir sind vom Schicksal ausersehen, Zeugen einer Katastrophe zu werden, die die gewaltigste Bestätigung für die Richtigkeit der völkischen Rassentheorie sein wird. Unsere Aufgabe....ist, unser eigenes Volk zu jener politischen Einsicht zu bringen, dass es sein Zukunftziel nicht im berauschenden Eindruck eines neuen Alexanderzuges erfüllt sieht, sondern vielmehr in der emsigen Arbeit des deutschen Pfluges, dem das deutsche Schwert nur den Boden zu geben hat." (226)

Aber nicht nur, weil er die staatliche Organisation Russlands als durch den Bolschewismus zerstört ansah, sondern auch weil er - nach seinem Buch zu urteilen- unbegreiflich schlecht über die Entwicklung der russischen Industrie und Technik unterrichtet war, glaubte H. den Waffengang mit dem östlichen Nachbarn wagen zu dürfen.

Selbsttäuschung oder Volkstäuschung ? Bei Erörterung der Frage, welche Bündnismöglichkeiten es für Deutschland gäbe, hat H. in "Mein Kampf" ein Bündnis mit Russland einmal aus weltanschaulichen Gründen dann aber auch wegen der vermeintlichen Rückständigkeit der russischen Industrie abgelehnt:

"Rein militärisch betrachtet, wären die Verhältnisse im Falle eines Krieges Deutschland - Russland gegen den Westen Europas, wahrscheinlich aber gegen die ganze übrige Welt, geradezu katastrophal...Dabei handelt es sich aber gar nicht so sehr um Soldaten als um technische Rüstung. In dieser Einsicht würden sich, nur noch viel ortsetzlicher, der Zustand im Weltkrieg wiederholen. So wie damals die deutsche Industrie für unsere ruhmvollen Verbündeten angespannt wurde und Deutschland den technischen Krieg fast ganz allein bestreiten musste, so würde in diesem Kampf Russland als technischer Faktor überhaupt völlig ausscheiden. Der allgemeinen Motorisierung der Welt, die im nächsten Krieg schon in überwältigender Weise kampfbestimmend in Erscheinung treten wird, könnte von uns fast nichts entgegengesetzt werden. Denn nicht nur, dass Deutschland selbst auf diesem wichtigsten Gebiete beschämend weit zurückgeblieben ist, müsste es von dem wenigen, was es besitzt, noch Russland erhalten, das selbst heute noch nicht eine einzige Fabrik sein eigen nennt, in der ein wirklich laufender Kraftwagen erzeugt werden kann." (748/49)

Man mag es verstehen, dass diese Sätze Hitlers in den 20er Jahren niedergeschrieben wurden. Unverständlich aber ist, dass sie unverändert auch in allen später erschienenen Auflagen von "Mein Kampf" bis in die Kriegsjahre hinein erschienen sind, sodass sie dem deutschen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/125-70

Volk ein völlig falsches Bild von Russlands industrieller Leistungsfähigkeit vermittelten.++ War Hitler nicht über die beispiellose technische und industrielle Entwicklung Russlands unterrichtet? Oder wollte er nicht, dass das deutsche Volk darüber unterrichtet würde? Fürchtete er, dass ein zutreffend unterrichtetes Volk seinen Plänen gegen Russland nicht die von ihm für notwendig gehaltene begeisterte Gefolgschaft leisten würde? Der Verfasser muss es dahingestellt sein lassen, ob die Behauptung richtig ist, dass H. vor dem Krieg gegen Russland jede ernste Information über die wirkliche industrielle Stärke Russlands abgelehnt habe. Jedenfalls hat es für ihn ausreichende Möglichkeiten gegeben, sich unterrichten zu lassen. Der Schleier, der vor dem Krieg über der wirtschaftlichen Entwicklung Russlands lag, war keineswegs so dicht, wie später immer wieder in Hitlers Presse behauptet worden ist. Aus der russischen Wirtschaftspresse und aus amtlichen Veröffentlichungen der russischen Regierung konnte sehr wohl ein umfassendes Bild dieser Entwicklung gewonnen werden. Deutsche Wirtschaftsschriftsteller haben es gewonnen und darüber wertvolle Arbeiten veröffentlicht. Wer ihre Veröffentlichungen beachtet hat, ist durch das "technische Wunder" dieses Krieges, die geradezu phantastische industrielle Leistungsfähigkeit Russlands, nicht überrascht worden. Ist es denkbar, dass H. selbst von den deutschen Veröffentlichungen nichts erfahren hat? Sollte das deutsche Volk nicht darüber nachdenken, wie es möglich sei, dass unter einem ihm als unfähig geschilderten politischen System sich gigantische volkswirtschaftliche Kräfte entfalten konnten?

Es soll hier nicht bei Behauptungen bleiben. Ein Beispiel deutscher Veröffentlichungen ist Georg Engelberts Grafs in Nr. 467/468 vom 1. 10. 1939 der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" erschienener Aufsatz "Kohle und Erz" in Russland". Als die deutschen Armeen das Donez-Kohlenbecken erobert hatten, schäumte die Nazi-Presse über vor Freude, weil dadurch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -71

das russische Kriegspotential tötlich getroffen sein sollte. Wer Grafs Aufsatz kannte, wusste, ~~dass~~ dass Russland damals längst Kraftquellen geöffnet hatte, die dem Donez-Becken und der von ihm versorgten Schwerindustrie im mittleren europäischen Russland die allein kriegsentscheidende Bedeutung genommen hatten. Abgesehen von vielen anderen Fortschritten des Kohlen- und Eisenerz-Bergbaus am Ural und im asiatischen Russland, gab es einen schon hochentwickelten Steinkohlen-Bergbau im sibirischen Kusnezk-Becken, das Lagerstätten in riesiger Ausdehnung (etwa so gross wie die ganze Rheinprovinz) umfasst mit wenig tiefliegenden, leicht abzubauenden Flözen von einer im Ruhrgebiet unbekannten Mächtigkeit und allen Arten von Kohlen, von der Kokskohle bis zum besten Anthrazit, der, ohne das Zwischenstadium der Verkokung, ~~ohne Weiteres~~ im Hochofen verwandt werden kann." Das Ural-Kusnezker Industriekombinat war, nach Graf, schon vor dem Krieg mittels eines Schienenstranges von 2400 km Länge nebst einer Reihe von Zweigbahnen mit gewaltigen Eisenerzlagern am Ural verbunden. "Ständig sind hier lange Transportzüge unterwegs, die in riesigen Spezialwagen Kusnezkkohle nach dem Ural befördern und als Rückfracht Eisenerze zu den Hochöfen von Kusnezk bringen. Diese Doppelbeziehung ist es, die dem Kombinat seine Stärke und seine Bedeutung verleiht. Und zwischen den beiden Industriepolen liegt das westsibirische Weizenbecken, das ein Vielfaches der Bevölkerung zu ernähren vermag, die sich heute bereits (1939) in diesem Raume zusammenballt."

Ende 1940/Anfang 1941 erschien in der "Deutschen Bergwerkszeitung" eine Aufsatzreihe "Sowjetimperialismus und Technik". Darin war von Imperialismus zwar nicht die Rede; die Ueberschrift hatte der Verfasser wohl nur zur Täuschung der Nazis gewählt, die glauben sollten, die wertvolle Veröffentlichung erfolge, um Russlands imperialen Ausdehnungsdrang anzuklagen. Diese Veröffentlichung brachte spezialisierte Mitteilungen über den Abbau der älteren und die Entdeckung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-32

neuer, bereits aufgeschlossener Rohstoffvorkommen in Russland (Kohle, Eisen-, Nickel-, Kupfer-, Chrom-, Mangan- und anderer Erze, Aluminium), nannte die Standorte zahlreicher grossartiger Werke der verarbeitenden Industrie, auch der Motoren-, Auto- und Flugzeugfertigung, zeigte die Anwendung modernster technischer Methoden auf allen Gebieten und den Aufbau einer fast einzigartigen grosszügigen Energiewirtschaft. Sie gab so einen Ueberblick über die geradezu gigantische Entwicklung der russischen Wirtschaftskräfte.

Die Aufsätze der "Deutschen Bergwerkszeitung" sind verfasst worden aufgrund von Unterlagen, die dem Verfasser schon vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges vorlagen und die natürlich auch der Regierung Hitlers zur Verfügung gestanden hätten. Das deutsche Volk in seiner grossen Masse wusste von alledem (wenig oder) nichts. Die Presse Hitlers stellte ihm die Veröffentlichungen der russischen Regierung über die Erfolge der russischen Fünfjahrespläne als jüdisch-bolschewistischen Humbug hin. Und - so musste sich der Deutsche sagen- waren sie denn nicht Humbug, wenn Hitler, der es doch wissen musste, verkündete, dass Russland nicht einmal imstande sei, "einen wirklich laufenden Kraftwagen" zu bauen?

Hat sich auch der deutsche Generalstab durch das Nazigeschwätz über Russlands technische Rückständigkeit täuschen lassen? Hat er, unter schwerer Verletzung seiner früheren Gewissenhaftigkeit, versäumt, sich über die Kräfte eines Landes zu unterrichten, das, wie ihm nicht verborgen geblieben sein kann, von Deutschland angegriffen werden sollte? (Verschweige die bei der Niederschrift noch nicht bekannten Nürnberger Enthüllungen.) Man muss diese Fragen bejahen; es liegt ein klarer Beweis für solche Pflichtverletzung vor. Im Jahre 1942 hielt Generalmajor Nagel vor der Volkswirtschaftlichen Vereinigung des Ruhrbezirks einen vertraulichen Vortrag; er zeigte eine Karte, auf der die Industriewerke und Bergbaubetriebe gekennzeichnet waren, die/die von deren Vorhandensein der deutsche Generalstab vor Beginn des Russenkrieges gewusst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125 -73

und, andererseits, von denen er erst nach dem Angriff auf Russland erfahren habe. Danach hat er von einem grossen Teil der russischen Industrie nichts gewusst, über den deutsche Wirtschaftsschriftsteller recht genau unterrichtet waren.

Man kann das alles nur damit erklären, dass H. , fest entschlossen, seine Bodenpolitik durch einen Krieg mit Russland zu verwirklichen, Informationen, die als Warnung vor solchem Plan hätten wirken können, nicht für wünschenswert hielt und dass der deutsche Generalstab in jener unbegreiflichen Lakaienhaftigkeit, die wir später so bitter zu beklagen hatten, sich nach seinem obersten Befehlshaber einrichtete. Hitler bedurfte für seine Angriffsabsichten eines deutschen Volkes, in dem sich auch nicht der leiseste Zweifel an seinem Sieg regte. Dieses Volk musste -brutal und banal ausgedrückt - ganz einfach dumm gehalten werden, und da ein Generalstab, dessen Angehörige die ganze Wahrheit über Russland wussten, gewiss nicht mit grosser Zuversicht den Hitlerschen Wahnsinn mitgemacht hätte, so war es schon besser, auf die gar nicht erwünschte Erforschung der Wahrheit zu verzichten. Kein Zögern, sondern volle Hingabe forderte Hitler für sein russisches Hazardspiel:

> "Für Deutschland lag demnach die einzige Möglichkeit zur Durchführung einer gesunden Bodenpolitik nur in der Erwerbung von neuem Boden in Europa selbst. Kolonieen können diesem Zweck so lang nicht dienen, als sie nicht zur Besiedlung mit Europäern in grösstem Masse geeignet erscheinen. Auf friedlichem Wege aber waren solche Kolonialgebiete im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr zu erlangen. Es würde mithin auch eine solche Kolonialpolitik nur auf dem Wege eines schweren Kampfes durchzuführen gewesen sein, der aber dann zweckmässiger nicht für aussereuropäische Gebiete, sondern vielmehr für Land im Heimatkontinent selbst ausgefochten worden wäre. Ein solcher Entschluss erforderte dann freilich ungeteilte Hingabe. Es geht nicht an, mit halben Mitteln oder auch nur zögernd an eine Aufgabe heranzutreten, deren Durchführung nur unter Anspannung aller Kräfte aber auch der letzten Energie möglich erscheint... Man hatte sich Klarheit zu verschaffen, dass dieses Ziel nur unter Kampf zu erreichen war, und musste dem Waffengange dann auch ruhig und gefasst ins Auge sehen." (197)

Es ist nicht zweifelhaft, was diese Sätze bedeuten. Was das Deutschland des 19. Jahrhunderte versäumt hat, wird das Deutsch-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-74

land Hitlers nachzuholen wissen.

"Nicht West- oder Ostorientierung darf das künftige Ziel unserer Aussenpolitik sein, sondern Ostpolitik im Sinne der Erwerbung des notwendigen Schollen für unser deutsches Volk." (757)
"Vergesst nie, dass das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergiesst." (755)

Immerhin: Man würde doch wohl die Urteilsfähigkeit Hitlers unterschätzen, wenn man annähme, dass er sich des furchtbaren Wagnisses eines Kriegs gegen England und Russland nicht bewusst gewesen sei. So mag sein Entschluss, dies Wagnis einzugehen, nicht nur durch seine Boden-Eroberungspolitik, sondern auch, wie hier und da gesagt worden ist, durch drohenden Mangel in der deutschen Ernährungs- und Rohstoffwirtschaft veranlasst worden sein. Das dürfte später geklärt werden. Dass der heimtückische Ueberfall auf Russland nicht von heute auf morgen beschlossen worden ist, braucht man keinem einigermassen unterrichteten Mitglied der ehemaligen NSDAP zu sagen. Schon 1940 spielte die fruchtbare Schwarzerde der Ukraine mit dem Donezbecken in den Vorstellungen der Partei eine überaus grosse Rolle. Groteske Gedanken wie der, dass Russland die Ukraine auf 99 Jahre an Deutschland verpachten werde, wurden, offenbar planmässig, im deutschen Volke verbreitet, das man zudem mit einer umfangreichen Literatur über das ukrainische Paradies fütterte. Als bescheidener Buchverleger hat der Verfasser, ebenfalls schon 1940, allerlei die Ukraine betreffende Manuscripte erhalten, für die nach Mitteilung der Autoren die Druckerlaubnis entweder bereits vorlag oder bestimmt zu erwarten war.

Hat denn aber Hitler nicht Ende August 1939, als er den Krieg gegen Polen vorbereitete, einen Nichtangriffs- und Konsultativpakt mit Russland geschlossen und dadurch seinen Friedenswillen bewiesen? Ja, er hat einen solchen Pakt geschlossen und darüber am 1. 9. 1939 vor dem von ihm berufenen sog. Deutschen Reichstag gesagt:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-73

"Jeder Kampf unserer Völker gegeneinander würde nur anderen einen Nutzen abwerfen. Daher haben wir uns entschlossen, einen Pakt abzuschliessen, der zwischen uns beiden für alle Zukunft jede Gewaltanwendung ausschliesst, der uns in gewissen europäischen Fragen zur Konsultierung verpflichtet, der das wirtschaftliche Zusammenarbeiten ermöglicht und vor allem sicherstellt, dass sich die Kräfte dieser beiden grossen Staaten nicht gegeneinander verbrauchen. Jeder Versuch des Westens, hier etwas zu ändern, wird fehlschlagen! Und ich möchte das eine hier versichern: diese politische Entscheidung bedeutet eine ungeheure Wende für die Zukunft und ist eine endgültige." (Deutsch. Weissbuch S. 25)

Es ist leicht nachweisbar, dass Hitler den Pakt mit Russland nicht schloss, weil er seine Landeroberungspläne im Osten aufgegeben hatte - er hätte damit je das Hauptstück seines politischen Programms geopfert - , sondern, weil er hoffte, zunächst einmal Polen niederschlagen zu können, ohne dass England und Frankreich ihren Bündnispflichten gegenüber diesem Staat nachkamen. In seiner letzten Unterredung mit dem britischen Botschafter in Berlin Henderson am 25. 8. 1939 benutzte er - vergeblich - den russischen Pakt zu einer ziemlich plumpen Pression auf England:

"Im Unterschied zu dem letzten Kriege würde Deutschland keinen Zweifrontenkrieg mehr zu führen haben. Das Abkommen mit Russland sei bedingungslos und bedeute eine Wende in der Aussenpolitik des Reiches auf längste Zeit. Russland und Deutschland würden unter keinen Umständen mehr die Waffen gegeneinander ergreifen. Davon abgesehen würden die mit Russland getroffenen Abmachungen Deutschland auch wirtschaftlich für eine längste Kriegsperiode sichern." (Deutsch. Weissbuch S. 13)

Nach der Niederwerfung Frankreichs stand Deutschland nur noch einem wenig gerüsteten England gegenüber, dessen Landstreitkräfte geschlagen und zerrüttet sich kampfunfähig in die Heimat zurückgerettet hatten, dessen östliche Flanke von Norwegen her bedroht war und dessen Süden mit den wichtigsten Kriegsindustrieen und der Verwaltungszentrale London dem Wirkungsbereich der deutschen Luftwaffe angehörten. Konnte dies England Hitler hindern, das europäische Russland zu erobern und dadurch das deutsche Kriegs- und Ernährungspotential ungemessen zu steigern, derart zu steigern, dass Deutschland selbst dem Eingreifen der noch nicht aufgerüsteten Vereinigten Staaten von Amerika mit Ruhe entgegensehen durfte?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 - 76

Wie denn aber? Russland angreifen? Trotz des Nichtangriffspaktes angreifen? Nun, Hitler hatte sich an jenem 25. August dem britischen Botschafter gegenüber als einen "Mann grosser Entschlüsse" vorgestellt. War er nicht "kühn" über das Münchener Abkommen betr. die Tschechoslowakei hinweggegangen? Hatte er nicht Polen trotz eines deutsch-polnischen Nichtangriffspakten überfallen, nachdem er sich durch die Jungdeutsche Partei in Polen mit Hilfe von ihm befohlener frechster Provokationen dafür den Vorwand konstruiert hatte? Sollte er nun über einen "Fetzen Papier" stolpern, nun, wo es galt, die deutsche Zukunft, die deutsche Weltmachtstellung, die deutsche Weltherrschaft ganz nach seinem Programm zu gestalten? War es denn nicht so: Verfügte er über das Getreide und das Vieh der ukrainischen Schwarzerde, über die Steinkohle vom Donez, das gigantische Braunkohlenvorkommen, rd. 100 000 qkm gross, im Moskauer Bezirk, über das Erdöl von Maikop, Grosny und Baku, über das Kupfer und das Nickel vom Ural, über das Eisen von Krivoi Rog und Kursk mit den dortigen Hochofenindustrieen, über das Mangan von Nikopol, über das Chromerz von Saranowskaja und über die zahllosen anderen kriegswichtigen Rohstoffe des europäischen Russlands, über diesen ganzen ungeheuren natürlichen Reichtum, wer sollte ihm dann noch den Sieg über England entreissen? Ueber England, dessen Ernährung und Kriegswirtschaft von seiner Schiffahrt abhängig waren, von Wegen, an denen deutsche Unterseeboote und Hilfskreuzer lauerten?

So setzte sich der "Mann grosser Entschlüsse" über den Pakt mit Russland ohne Skrupel hinweg, als er den günstigsten Augenblick für die Verwirklichung seines Raubplans gekommen glaubte. Um das Gesicht zu wahren, musste eine Bedrohung Deutschlands durch Russland konstruiert werden, was für Goebbels kein Kunststück bedeutete, nachdem er die Masse des deutschen Volkes von jeder ausländischen Information abgesperrt hatte. In Wahrheit war für Russland aller Anlass gegeben,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-77

mit einem deutschen Angriff zu rechnen; in Wahrheit hatte Hitler durc seine mit Drohungen und Erpressungen durchgesetzten Abmachungen mit Ungarn, Bulgarien und Rumänien über die Erfolge seines Balkan-Feldzuges hinaus tief in alte russische Interessen eingegriffen, hatte schon vorher die Balkanstaaten und Ungarn in den russlandfeindlichen Antikomminternpakt gezwungen; in Wahrheit war so die Bedrohung Russlands durch Deutschland vom Balkan her in kaum noch zu überbietender Schärfe akut geworden, durch ein Deutschland, auf dessen Programm an erster Stelle die Eroberung russischen Bodens stand.

Es kann dahingestellt bleiben, ob Russland, wozu die Kriegsentwicklung ihm wahrlich genügend Anlass gegeben hätte, bis Juni 1941 wirklich, wie Hitler am 22. 6. 1941 vor seinem "Reichstag" behauptete, 130 Divisionen an seiner westlichen Grenze hatte aufmarschieren lassen. Sicher wäre das eine begreifliche Vorsichtsmassnahme gewesen. Schon gehorchte halb Polen und der ganze Südosten Europas Hitlers Befehlen und musste alles hergeben, was der Stärkung des deutschen Kriegspotentials dienen konnte; schon war die Machtverteilung im skandinavischen Norden Europas für ein angegriffenes Russland höchst bedenklich, und schon hatte Hitler sich, ganz nach seinem östlichen Eroberungsplan, ~~im Osten~~ den Rücken im Westen freigemacht. Lag nicht diese Entwicklung haargenau auf der Linie der nationalsozialistischen Projekte, deren Verwirklichung mit der Eroberung der Ukraine ihren ersten Höhepunkt erreichen sollte? War man in Deutschland nicht bereits so übermütig geworden, allerwärts von einer freiwilligen Räumung der Ukraine durch Russland zu faseln, d. h. sich in beispiellos dummem Geschwätz zu ergehen?

Die vollständige Wahrheit über Hitlers Angriff auf Russland werden wir erst später (voraussichtlich schon durch den Nürnberger Prozess) erfahren. Möglicherweise ist richtig, was mir von sonst gut unterrichteter Seite mitgeteilt worden ist: Dass Russland, als Hitlers Armeen über seine Grenze marschierten, die meisten russischen Divisionen - aus welchen Gründen auch immer - in Marsch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -78

nach Osten gesetzt hatte und dass Hitler so in abmarschierende Truppen deutschen Körper hineingestossen sei. Das würde die ersten grossen Erfolge denen dann so entscheidende Misserfolge und Niederlagen folgten, erklären.

Das eine steht fest: Wenn wahr wäre, dass Hitler mit dem deutsch-russischen Pakt "eine Wende in der Aussenpolitik des Reiches auf längste Zeit" hätte herbeiführen wollen, so hätte er die weitere Drucklegung seines Buches "Mein Kampf" verhindert; denn die wichtigsten Thesen dieses Buches waren und sind unvereinbar mit einem friedlichen deutsch-russischen Verhältnis, waren für einen Staatsmann, der ein solches Verhältnis anstrebt, thörichtes Geschwätz. Seinem ehrlichen Willen gegenüber Russland hätte es ja auch wenig entsprochen, wenn er seine Anhängerschaft noch wie vor mit dem Gedanken der Eroberung russischen Bodens verseuchte. Indem Hitler sein Buch nicht zurückzog, sogar in der Zeit des deutsch-russischen Paktes nicht zurückzog, indem er alle nur denkbaren Möglichkeiten und Gelegenheiten nutzte, den russlandfeindlichen Antikomminternpakt zu fördern, indem er seine Macht in den zur russischen Interessensphäre gehörigen Balkanstaaten nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch immer mehr zu verstärken suchte, dokumentierte er selbst, obwohl das - mitten im Krieg gegen England - eine kapitale politische Dummheit war, dass ihm der Pakt mit Russland nichts war als ein Mittel zum Zweck, freilich, vom russischen Standpunkt gesehen, ein unerhört teuflisches Mittel.

+++-++++

Hatte Hitler Spenglers "Untergang des Abendlandes", wo der deutsche Vormarsch bis zum Don und der dann erst sich versteifende russische Widerstand vorausgesehen sind, nicht gelesen, als er am 8. 11. 1941 vor seiner "Alten Garde" grosspurig prahlte:

"Noch niemals ist ein Riesenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergeschlagen worden wie diesmal Russland...Und das ist die grosse Zielsetzung..., dass wir diesen Osten in seiner unermesslichen Fruchtbarkeit, in seinem unermesslichen Reichtum an Bodenschätzen, an Erzen usw., dass wir diesen Osten nicht

ED-106/25-79

wir diesen Osten nicht mehr mobilisieren lassen gegen Europa, sondern dass wir diesen Osten für Europa in den Dienst Europas stellen...Jetzt sind wir vor Leningrad defensiv, der andere muss jetzt ausbrechen; er wird verhungern in Leningrad oder er wird kapitulieren...Die Stadt ist umklammert, niemand wird sie mehr befreien, und sie fällt in unsere Hand."

Am 13. 12. 1941 prophezeite derselbe Hitler in einem Tagesbefehl an die deutsche Wehrmacht:

"Sein (Russlands) Versuch, im Winter 1941/42 das Schicksal zu wenden, um wieder gegen uns vorzugehen, muss und wird scheitern."

Und am Heldengedenktag (15. 3. 1942):

"...die bolschewistischen Massen...werden von uns im kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen werden. Der bolschewistische Koloss...darf - und dies ist unser unumstösslicher Entschluss - darf die gesegneten Gefilde Europas nie mehr berühren, sondern soll in weitem Abstand von ihnen seine endgültige Grenze finden."

Schliesslich noch diese aus Hitlers Rede zur Eröffnung des Winterhilfswerks am 3. 10. 1941:

"Wir haben so vorgesorgt, dass in der Mitte dieses gigantischen Materialkrieges ich auf grösseren Gebieten die weitere Produktion nunmehr einstellen konnte, weil ich weiss, dass es jetzt keinen Gegner mehr gibt, den wir nicht mit den vorhandenen Munitionsmengen niederzwingen können."

Danach kam es zum Wunder von Stalingrad!

Wie rühmte sich dieser Mann doch in jener Rede vor der "Alten Garde": "Ich bin so oft Prophet gewesen in meinem Leben. Man hat mich ja immer ausgelacht, aber ich habe immer recht bekommen."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-80

Die sauberen Trauben von Downingstreet.
Hitler und England.

Ganz und gar unbegreiflich ist, dass der "Staatsmann" Hitler von den vielen bedenklichen Aussprüchen des Parteiführers Hitler in "Mein Kampf" nicht wenigstens diejenigen desavouirte, die seine Bemühungen um Englands Bundesgenossenschaft von vornherein aussichtslos machen mussten, wenn sie als die Meinungen des deutschen Diktators zu werten waren. Freilich hätte es zur Herstellung einer "Axe" Berlin-London sehr umfangreicher und derart grundsätzlicher "eigenhändiger Radierungen" in "Mein Kampf" bedurft, dass Hitler sich selbst hätte aufgeben müssen. Dass er sich dessen nicht bewusst war, wird dadurch erwiesen, dass er, wann und wie er auch immer um Englands Freundschaft buhlte, niemals von den Unmöglichkeiten seines Buches abrückte.

Wie Hitler, als er Alleinherrscher in einem grossen Reiche wurde keine fremde Sprache auch nur notdürftig beherrschte, so kannte er auch, ausser durch Lektüre, kein fremdes Volk. Er glaubte, das jüdische Volk zu kennen, und leitete seine gesamte Politik von dem Zerrbild ab, das er für diese Kenntnis hielt. Hätte er England und die Psyche des Engländers gekannt, so hätte er sich gesagt, dass schon ein Satz wie dieser als Sperriegel zwischen Berlin und London wirken musste:

"Ein Bündnis, dessen Ziel nicht die Absicht zu einem Kriege umfasst, ist sinn- und zwecklos." (749)

Angenommen, es gäbe englische Staatsmänner, die das Ziel jedes Bündnisses ebenso sähen - es gibt ihrer sicher nicht -, so ist doch ausgeschlossen, dass einer von ihnen das jemals öffentlich zugeben und Hitlers These billigen würde. Auch nur mässige politische Klugheit, an der es den Engländern im allgemeinen nicht fehlt, fordert, dass jedes Bündnis zwischen zwei Staaten von ihnen der Oeffentlichkeit als Defensivbündnis vorgestellt wird, dem Auslande gegenüber, weil ein mit ausgesprochener Kriegsabsicht geschlossenes Bündnis so-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125-87

fort politische und militärische Gegenmassnahmen der bedrohten Staaten hervorrufen muss, dem Inland gegenüber, weil kein Volk, es sei denn, dass es, wie das deutsche durch den Nationalsozialismus, in einen fanatisch-hysterischen Seelenzustand gehetzt worden ist, wünscht, planmässig in einen Krieg geführt zu werden.

Hätte Hitler England und die Engländer gekannt, so hätte er sich gesagt, dass das britische Parlament niemals ein deutsch-englisches Bündnis geduldet haben würde, von dem feststand, dass es die Basis für einen deutschen Angriff auf Russland dienen sollte. Das aber stand für das von Hitler erstrebte Bündnis fest. Hier der Beweis aus seiner Feder:

> "Ich gestehe offen, dass ich schon in der Vorkriegszeit (vor 1914) es für richtiger gehalten hätte, wenn sich Deutschland unter Verzicht auf die unsinnige Kolonialpolitik und unter Verzicht auf Handels- und Kriegsflotte, mit England im Bunde gegen Russland gestellt hätte und damit...zu einer entschlossenen europäischen Politik kontinentalen Bodenerwerbs übergegangen wäre." (751)

Er war so besessen von seinen Bodeneroberungsplänen, dass er gegenüber England jedes Gebot politischer Klugheit ausseracht liess. Wohl niemals hat ein Kaufmann oder ein Staatsmann von vornherein so seine letzten Karten ausgeworfen, derart aufdringlich die letzten Preise geboten, um zu einem Ziel zu kommen, wie es Hitler gegenüber England tat:

> "Für eine solche Politik allerdings gab es in Europa nur einen einzigen Bundesgenossen: England. - Nur mit England allein vermochte man, den Rücken gedeckt, den neuen Germanenzug zu beginnen. Das Recht hierzu wäre nicht geringer gewesen als das Recht unserer Vorfahren. Keiner unserer Pazifisten weigert sich, das Brot des Ostens zu essen, obwohl der erste Pflug einst 'Schwert' hiess! - Englands Geneigtheit zu gewinnen, durfte dann aber kein Opfer zu gross sein. Es war auf Kolonien und Seegeltung zu verzichten, der britischen Industrie aber die Konkurrenz zu ersparen." (154)

Ueber die Folgen der politischen Torheit, aussenpolitische Pläne noch dazu auf Krieg und Eroberung gerichtete Pläne vor aller Welt auszubreiten, hat der "Staatsmann" Hitler gelegentlich selbst berichtet so in seinem Aufruf an das deutsche Volk vom 22. 6. 1941:

> "So gelang es England, vom Mai bis August 1939 in die Welt die Behauptung zu lancieren, dass Litwinow...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-82

Behauptung zu lanzieren, dass Litauen, Estland, Lettland, Finland Bessarabien sowohl als die Ukraine von Deutschland direkt bedroht seien. Ein Teil dieser Staaten liess sich dadurch verleiten, das mit den Behauptungen angebotene Garantieversprechen anzunehmen, und ging damit in die neue Einkreisungsfront gegen Deutschland über."

Man liest das; man stutzt. Wie heisst es doch in "Mein Kampf"?

"Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und die ihm untertanen Randstaaten denken."

Welch' beweisstarke Unterlage für die britische Propaganda! Mussten sich nicht alle zwischen Russland und Deutschland siedelnden Völker wirklich bedroht fühlen durch einen deutschen Diktator, der es als ein deutsches Recht verkündete, Russland Land wegzunehmen? Konnte dieser Diktator, wenn ihm die Eroberung grosser russischer Gebiete gelang, zwischen dem Reich und seinem neuen Boden im Osten fremde selbständige Staaten und Völker dulden? Etwa Polen oder Litauer oder Letten? Wollte er sie dulden, er, der durch seine Eroberungen in Russland den deutschen Heimatboden zu erweitern gedachte? Nichts war leichter, als diesen Völkern durch eine Auslese aus "Mein Kampf" zu beweisen, dass sie sich entweder dem Befehl des deutschen Ariers, in seinem Dienst zu arbeiten, auf Gedeih und Verderb unterwerfen sollten oder aus ihren Gebieten ausgesiedelt bezw. irgendwie aus dem deutschen "Lebensraum" der Zukunft" beseitigt werden würden. (Hitler erbrachte im Krieg durch die von der Waffen-SS durchgeführte Ermordung zahlloser Polen den Beweis, dass er selbst den blutigsten Weg Platz für deutsche Siedlung zu schaffen, nicht scheute.)

In den Tagen vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs liess Hitler erkennen, dass er endlich eingesehen hatte, er werde für einen Angriffskrieg gegen Russland die erstrebte englische Rückendeckung nicht finden. Offenbar hat er sich darüber getröstet: Kommt Zeit, kommt Rat. Um nun erst einmal wenigstens freie Hand gegen Polen zu gewinnen, erklärte er (nach dem amtlichen deutschen Weissbuch "Urkunden zur letzten Phase der deutsch-polnischen Krise") am 25. 9. 1939 dem briti-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706125-83

schen Botschafter Henderson:

"Das Abkommen mit Russland sei bedingungslos und bedeute eine Wende in der Aussenpolitik des Reiches auf längste Zeit. Russland und Deutschland würden unter keinen Umständen mehr die Waffen gegeneinander ergreifen."

An diesem Tage machte Hitler dem britischen Botschafter ein Angebot, durch das er England zum Verrat an Polen zu verleiten hoffte. Darüber berichtet das deutsche Weissbuch:

"Dem Führer habe immer an der deutsch-englischen Verständigung gelegen. Ein Krieg zwischen England und Deutschland könne im günstigsten Falle Deutschland einen Gewinn bringen, England aber überhaupt nicht. - Der Führer erklärt, dass das deutsch-polnische Problem gelöst werden müsse und gelöst werden würde. Er ist aber bereit, und entschlossen, nach der Lösung des Problems noch einmal an England mit einem grossen, umfassenden Angebot heranzutreten. Er ist ein Mann grosser Entschlüsse und wird auch in diesem Fall zu einer grossen Handlung fähig sein. Er bejaht das britische Imperium und ist bereit, sich für dessen Bestand persönlich zu verpflichten und die Kraft des Deutschen Reiches dafür einzusetzen, wenn... Der Führer ist bereit, dann mit England Abmachungen zu treffen, die, wie schon betont, nicht nur die Existenz des Britischen Weltreichs unter allen Umständen deutscherseits garantieren würden, sondern auch, wenn es nötig wäre, dem Britischen Reich die deutsche Hülfe sicherten, ganz gleich, wo immer eine solche Hülfe erforderlich sein sollte...Der Führer wiederholt, dass er ein Mann grosser und ihm selbst verpflichtender Entschlüsse sei und dass dies sein letzter Vorschlag wäre. Er werde sofort nach Lösung der deutsch-polnischen Frage mit einem Angebot an die Britische Regierung herantreten."

Durch den britischen Botschafter liess Hitler der Regierung in London eine Botschaft überreichen, in der seine Verlockungsvorschläge formuliert waren. Warum diese Botschaft im deutschen Weissbuch nicht abgedruckt ist, entzieht sich der Kenntnis des Verfassers.

Wie Hitler sich vorher hätte sagen können, stiess sein plumper Bestechungsversuch bei der britischen Regierung auf kühle Ablehnung. In ihrer Antwort, die am 28.8.1939, abends 22,30 Uhr überreicht wurde, hob die britische Regierung hervor, dass über die Art der Lösung der polnischen Frage in Hitlers Botschaft nichts gesagt sei. Es heisst dann im britischen Memorandum, reichlich beschämend für Hitler:

"Seiner Majestät Regierung fühlt sich gezwungen, darauf hinzuweisen, dass eine Verständigung bezüglich dieser beiden Punkte(Art und Methode der Lösung der polnischen Frage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z. 5 37

F (Inzwischen haben wir erfahren, dass Hitler die Möglichkeit fürchtete, irgend ein „Schweinehund" können ihm im letzten Moment einen Vermittelungsvorschlag machen. S. S. ...)

Z. 5.37

L Dass der angebliche Überfall polnischer Soldaten auf den Sender Gleiwitz eine deutsche Propaganda macht war, haben wir nie bezweifelt. Im Nürnberger Prozess kam ja denn auch heraus, dass SS-Männer in polnischer Uniform diese Sache „gemanagt" haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-84

und Methode der Lösung der polnischen Frage) für die Erzielung eines weiteren Fortschritts unbedingt notwendig ist. Die Deutsche Regierung wird sich dessen bewusst sein, dass Seiner Majestät Regierung gegenüber Polen Verpflichtungen hat, die sie binden und die einzulösen sie beabsichtigt. Sie könnte nicht wegen irgend eines von Grossbritannien angebotenen Vorteils einer Lösung zustimmen, die die Unabhängigkeit eines Staates gefährden würde, dem sie ihre Garantie gegeben hat."

Warum die britischen Bemühungen um eine friedliche Lösung der polnischen Frage scheiterten, lässt das deutsche Weissbuch nicht erkennen. Fest steht aber, dass Hitler die Hauptschuld an der unerträglichen Verschärfung der deutsch-polnischen Spannung trug. Er hatte, wie oben kurz vermerkt, mit der Jungdeutschen Partei in Polen eine rein nationalsozialistische Organisation aufziehen lassen, die die Aufgabe hatte, die polnische Bevölkerung zu provozieren, und deren Mitglieder nicht ins Reich flüchten durften, sondern die politische Unruhe in Polen zu steigern verpflichtet waren. Dazu liess er nach dem Schema, das vor dem Ueberfall auf die Tschechoslowakei sich als wirksam erwiesen hatte, eine wilde Hetzpropaganda auf das deutsche Volk los, um in Deutschland die Stimmung reif für "einen aufgezwungenen Krieg" ~~XXXXXXXXX~~ gegen Polen zu machen.

In rückschauender Betrachtung erscheint Hitlers Bestechungsversuch gegen England als ein unfassbar grosse politische Torheit. Ganz abgesehen davon, dass man in England das Angebot einer deutschen Garantie für das stolze britische Imperium als geradezu komisch empfunden haben dürfte, wie lächerlich musste der Welt später die Verunglimpfung des britischen Weltreichs durch die Nazi-Presse und durch Hitler persönlich erscheinen, eines Weltreichs, das Hitler ausdrücklich bejaht und für dessen Existenz er die gesamte deutsche Macht einzusetzen sich bereit erklärt hatte. Wie selbstbewusst und überzeugend konnte die englische Propaganda auf Hitlers Urteil über das britische Imperium verweisen und wie absurd musste der Vorwurf, dass England jederzeit seine Bundesgenossen verrate, falls das sein Vor-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-85

teil sei, auf die Welt wirken, wenn dieser Vorwurf von einem Manne erhoben wurde, der selbst - vergeblich- versucht hatte, England zu solchem Verrat durch ein beispielloses Bestechungsangebot zu verleiten!

Wenn ein Laie Aussenpolitik macht!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-86

Der grosse Lügner.

Das deutsche Volk hat nun- ~~zu~~ spät - ganz begriffen, dass es während des Kriegs unaufhörlich schamlos belogen worden ist. Die, die die Lügenhaftigkeit der nationalsozialistischen Propaganda überhaupt schon vor Jahren erkannt haben, kann man getrost in zwei Gruppen einteilen, in die Vielen, die allein Joseph Göbbels für die Propaganda und Pressepolitik des Reiches verantwortlich machten, und die Wenigen, die sich klar darüber waren, dass Hitler persönlich als erster Träger der lügnerischen Politik zu gelten hat.

Göbbels war nichts als ein begabtes Medium Hitlers, der gelehrige Schüler seines Meisters, der in "Mein Kampf" die Grundsätze der von ihm geforderten Propaganda so deutlich festgelegt hat, dass es dem Schüler nicht schwer fallen konnte, sich genau danach zu richten.

Es mag nun, da der Schwindel offenbar geworden ist, für gar manchen, der auf einem gewissen geistigen Niveau zu stehen glaubte, beschämend genug sein, auf eine Propaganda hereingefallen zu sein, deren Wesensart Hitler so kennzeichnete:

> "Jede Propaganda hat volkstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt. Damit wird ihre rein geistige Höhe um so tiefer zu stellen sein, je grösser die zu erfassende Masse der Menschen sein soll. Handelt es sich aber, wie bei der Propaganda für die Durchhaltung eines Krieges, darum, ein ganzes Volk in ihren Wirkungskreis zu ziehen, so kann die Vorsicht bei Vermeidung zu hoher geistiger Ansprüche gar nicht gross genug sein." (197)

"Radikale" oder "geistig beschränkte Menschen" waren für Hitler der Rohstoff seiner Politik.

> "Die lebendige und draufgängerische Form, die ich damals unserer Propaganda gab, hat die radikale Tendenz unserer Bewegung gefestigt und garantiert, da nunmehr wirklich nur radikale Menschen - von Ausnahmen abgesehen - zur Mitgliedschaft bereit waren." (658)

> "Freilich muss man...unterscheiden zwischen den verantwortlichen Führern unserer Staatsgeschäfte, dem Durchschnitt unserer parlamentarischen Politikaster und der grossen stupiden Hammelherde unseres schafsgeduldigen Volkes." (685)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-87

Auch die Wiederholungen alles schon dutzende male Gesagten, durch die die deutsche Presse zwölf Jahre lang das Volk so entsetzlich langweilte, kommen allein auf das Konto des Göbbelschen Lehrmeisters:

> "Aber alle Genialität der Aufmachung der Propaganda wird zu keinem Erfolge führen, wenn nicht ein fundamentaler Grundsatz immer gleich scharf berücksichtigt wird. Sie hat sich auf wenig zu beschränken und dieses ewig zu wiederholen." (201)

Die wichtigste und bezeichnendste Forderung Hitlers an die politische Propaganda aber war die, dass sie sich grundsätzlich der Lüge und Irreführung zu bedienen habe. Gewiss, es gibt kaum Politik ohne Verschweigen von Wahrheiten und ohne bewusste Unwahrheiten. Aber kein Staatsmann - vielleicht Machiavell ausgenommen - hat jemals grundsätzlich die Lüge als ein Instrument der Politik gepriesen und gefordert, wie Hitler es so tat:

> "Am allerwenigsten jedoch begriff man (auf deutscher Seite im ersten Weltkrieg) die allererste Voraussetzung jeder propagandistischen Tätigkeit überhaupt: nämlich die grundsätzlich subjektive einseitige Stellungnahme derselben zu jeder von ihr bearbeiteten Frage...Die Aufgabe der Propaganda ist z. B. nicht ein Abwägen der verschiedenen Rechte, sondern das ausschliessliche Betonen eines einen eben durch sie zu vertretenden. Sie hat nicht objektiv auch die Wahrheit, soweit sie den anderen günstig ist, zu erforschen...es wäre richtig gewesen, diese Schuld (am ersten Weltkriege) restlos dem Gegner aufzubürden, selbst wenn dies nicht so dem wahren Hergange entsprochen hätte." (200)

Wer das politische Spiel kennt, wird sich mit einem solchen Grundsatz abfinden, wenn es auch unpolitisch ist, ihn zu verkünden. Was aber soll man dazu sagen, dass Hitler für die Propaganda seines Staates das Vorbild des sonst so geschmähten Juden empfahl?

> "Dabei verstanden die massgebenden Stellen der Regierung (im ersten Weltkrieg) soviel wie nichts vom Werte und Wesen der Propaganda. Dass durch kluge und dauernde Anwendung von Propaganda einem Volk selbst der Himmel als Hölle vorgemacht werden kann und umgekehrt das elendeste Leben als Paradies, wusste nur der Jude, der auch entsprechend handelte; der Deutsche, besser seine Regierung, besass davon keine Ahnung." (202)

Göbbels hat fast das ganze deutsche Volk glauben gemacht, es habe in Wahrheit nur einen Feind, den Juden. Stalin, Churchill und Roosevelt - nichts als willfährige Diener des Judentums, politische Marionetten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 ~56

des internationalen jüdischen Grosskapitals! Auch das entsprach einer raffinierten, kaltschnäuzigen, auf Irreführung der Deutschen berechneten Forderung Hitlers an seine Propaganda, wie seine Worte dartun:

"Ueberhaupt besteht die Kunst aller wahrhaft grossen Volksführer zu allen Zeiten in erster Linie mit darin, die Aufmerksamkeit eines Volkes nicht zu zersplittern, sondern immer auf einen einzigen Gegner zu konzentrieren...Es gehört zur Genialität eines grossen Führers, selbst auseinanderliegende Gegner immer nur zu einer Kategorie (der der Judenknechte, d. V.) erscheinen zu lassen, weil die Erkenntnis verschiedener Feinde bei schwächlichen und unsicheren Charakteren nur zu leicht zum Anfang des Zweifels am eigenen Rechte führt. Sowie die schwankende Masse sich im Kampfe gegen zu viele Gegner sieht, wird sich sofort die Objektivität einstellen und die Frage aufwerfen, ob wirklich alle anderen unrecht haben und nur das eigener Volk oder die eigene Regierung sich im Rechte befindet. Damit kommt aber auch schon die erste Lähmung der eigenen Kraft. Daher muss die Vielzahl von innerlich verschiedenen Gegnern immer zusammengefasst werden, so dass in der Einsicht der Masse der eigenen Anhänger der Kampf nur gegen einen Feind allein geführt wird. Dies stärkt den Glauben an das eigene Recht und steigert die Erbitterung gegen den Angreifer auf dasselbe."
(129/130)

"Nicht nur das deutsche Volk, selbst die Masse der Parteianhänger sollte also in den Lebensfragen der Nation irregeführt werden. Hat je ein Staatsmann derartig verlogene Grundsätze öffentlich verkündet und empfohlen? Selbst auseinanderliegende Gegner immer nur zu einer Kategorie gehörend erscheinen lassen! Ob diese Gegner wirklich zu einer Kategorie, der der "Judenknechte", gehören, darauf durfte es der Hitlerschen Propaganda nicht ankommen. Das deutsche Volk verdummen! Das war die Hauptsache. Die "stupide Hammelherde eines schafsgeduldigen Volkes" merkt es nicht, wenn sie ins Schlachthaus geführt wird.

Man versteht den schamlosen Zynismus, mit dem Hitlers Propaganda beste Regungen der deutschen Volksseele missbrauchte, erst ganz, wenn man diese Worte des grossen Lügners liest:

"... die Triebkraft zu den gewaltigsten Umwälzungen auf dieser Erde lag zu allen Zeiten weniger in einer die Massen beherrschenden wissenschaftlichen Erkenntnis als in einem sie beseelenden Fanatismus und manchmal in einer sie vorwärtspeitschenden Hysterie." (371)

In solche Hysterie versuchte, als alles längst verloren war, Hitler das deutsche Volk durch Volkssturm und Werwolf zu hetzen. Was machte es ihm aus, dass in seinem wenig gelesenen Buche die Sätze standen:

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-106/25-89

"Eine Diplomatie hat dafür zu sorgen, dass ein Volk nicht heroisch zugrundegeht, sondern praktisch erhalten wird. Jeder Weg, der hierzu führt, ist dann zweckmässig, und sein Nichtbegehen muss als pflichtvergessenes Verbrechen bezeichnet werden." (693)

Wer unter den armen Kerlen des Werwolfes, die ihrem Vaterland zu dienen glaubten, wenn Hitlers Propaganda sie in einen sinnlosen, ja Deutschland schädigenden Todeskampf jagte, kannte dieses Mannes Worte?

"Wie blitzschnell hatten wir doch... die belgischen Franktireurbanden zu Paaren getrieben und der Zivilbevölkerung den Ernst der Lage klar gemacht, als unter ihrer Tätigkeit die deutschen Armeen Gefahr liefen, ernstlich Schaden zu erleiden. Sowie der passive Ruhrwiderstand Frankreich wirklich gefährlich geworden wäre, hätte die Besatzungstruppe im Verlauf von nur acht Tagen in spielender Leichtigkeit diesem ganzen kindlichen Unfug ein grausames Ende bereitet." (776)

Hitler wusste also ganz genau, was er tat, als er den Werwolf aufziehen liess. Wahrscheinlich war, was Göbbels über dessen Tätigkeit durch Radio verbreiten liess, zumeist erlogen. Das ändert nichts an der Tatsache, dass, wenn es nach Hitler gegangen wäre, noch Tausende und Abertausende deutscher Männer und Frauen für einen "kindlichen Unfug" sich geopfert hätten.

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-106/25-90

Das Ende eines skrupellosen Demagogen.

Doch was dem Abgrund ist entstiegen,
Kann durch ein ehernes Geschick
Dem halben Weltball übersiegen,
Zum Abgrund muss es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerstehn,
Und alle, die noch an ihm hangen,
Sie müssen mit zu Grunde gehn.
Goethe

Goethe lässt seinen Faust abwägend sagen: "Ich kann das Wort so hoch unmöglich achtgen." Hitler dagegen stellte die anfechtbare Behauptung auf, "dass alle gewaltigen, weltumwälzenden Ereignisse nicht durch Geschriebenes, sondern durch das gesprochene Wort herbeigeführt worden sind." (525)

Hitler maß der Beeinflussung der Massen durch Reden ein so grosses Gewicht zu, dass er in dem Wort "Demagoge" nichts Kränkendes fühlte. Lloyd George, den ersten Minister Englands im vorigen Weltkrieg, feierte er in "Mein Kampf" als den "grossen englischen Demagogen", der seine Reden einzig darauf eingestellt habe, auf das gesamte untere englische Volk eine möglichst grosse Wirkung auszuüben." Von diesem Standpunkt aus betrachtet, seien diese Reden "wunderbarste Leistungen" gewesen. (HZ (533)

Kein Zweifel, Hitler verdankte seinen Aufstieg zur Macht vor allem seinen Reden. In Stücke wäre der Hellsichtige zerrissen worden, der bei einer Massenversammlung in München oder im Berliner Sportpalast dem Redner Hitler zugerufen gewagt hätte: Sie Schauspieler! War diese scheinbare nationale Leidenschaft, die die Sätze herausschleuderte wie ein Vulkan die Lavafetzen, nur gespielt? Steigerte allein schlaue Berechnung diese Stimme vom ruhig dahinfliessenden Andante zum gellenden Furioso? Türmten sich diese Wortkaskaden wirklich nur zum Sinnenreiz der "stupiden Hammelherde unseres schafsgeduldigen Volkes"? Und war das Gefühl nicht echt, das für die Opfer des Krieges und ihre Angehörigen so ergreifende Worte und herzenswarme Töne des Mitleidens zum Klingen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25.97

brachte? Alles, alles nur Theater?

Ja - es war alles nur Theater. Hitler selbst hat es bezeugt. Auf S. 524 von "Mein Kampf" berichtet er, wie er sich "langsam zum Massenversammlungsredner umstellte" und wie ihm "das Pathos geläufig wurde und die Geste, die der grosse, tausend Menschen fassende Raum erfordert". (524) Dem Bürgertum bescheinigt er den "Verlust des psychologischen Instinktes für Massenwirkung und Massenbeeinflussung". (525) Mit naiver Redseligkeit sagt er, sich selbst verherrlichend, von dem "grossen und genialen Volksredner":

"Er wird sich von der breiten Masse immer so tragen lassen, dass ihm daraus gefühlsmässig gerade die Worte flüssig werden, die er braucht, um seinen jeweiligen Zuhörern zu Herzen zu sprechen." (527)

Mit kalter Berechnung hat Hitler sozusagen auf den Beruf des Volksredners studiert. Ueber eine von ihm als Anfänger in den Münchener Kindl-Keller einberufene Sonntags-Vormittagsversammlung erzählt er:

"Das Ergebnis war niederdrückend, doch zugleich ausserordentlich belehrend: Der Saal voll, der Eindruck ein wahrhaft überwältigender, die Stimmung aber eisig kalt; niemand wurde warm, und ich selbst als Redner fühlte mich tief unglücklich." ff (530)

Solche Erlebnisse führten den Demagogie-Kandidaten zu der Erkenntnis:

"Der gleiche Vortrag, der gleiche Redner, das gleiche Thema wirken ganz verschieden um zehn Uhr vormittags, um drei Uhr nachmittags und am Abend." (530)

Wie bezeichnend für den ganzen Mann ist es nun, dass er die gleiche Feststellung auch für das Kino trifft, also die Rede in der Volksversammlung auf eine Ebene mit einer Vorführung auf der Flimmerwand bringt. Nicht minder bezeichnend ist diese seine Erklärung für das Phänomen der verschiedenen Wirkung:

"Morgens und selbst tagsüber scheinen die willensmässigen Kräfte der Menschen sich noch in höchster Energie gegen den Versuch der Aufzwingung eines fremden Willens und einer fremden Meinung zu sträuben. Abends dagegen unterliegen sie leichter der beherrschenden Kraft eines stärkeren Wollens." (531/532)

Geradezu verblüffend ist das Hitlersche Geständnis, dass der Volksredner seiner Wesensart auf eine zu gewissen Zeiten herabgesetzte gei-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125-92

stige Spannkraft seiner Zuhörer ein ihm günstiges Moment spekulieren kann:

> "Der überragenden Redekunst einer überragenden Apostelnatur wird es nun leichter gelingen, Menschen dem neuen Wollen zu gewinnen, die selbst bereits eine Schwächung ihrer Widerstandskraft in natürlichster Weise erfahren haben, als solche, die noch im Vollbesitz ihrer geistigen und willensmässigen Spannkraft sind." (532)

Das ist wahrlich allerlei! Heisst es doch: Man soll den Leuten nur mit unserer "Weltenschauung" kommen, wenn sie zu müde sind, noch selbst klar nachzudenken. Oder ist das etwa nicht der Sinn dieser Hitlerschen Lehre? Später erkannten freilich die Nazis, dass es noch besser sei, sich nicht auf das natürliche Nachlassen der geistigen Widerstandskraft ihrer Versammlungsbesucher zu verlassen, sondern mit künstlichen Mitteln nachzuhelfen zur Erzeugung eines narkotischen Zustandes, mit Emblemen, Spruchbändern und schreienden Plakaten, mit Fahnenaufzügen, Musik und sonstigem Theater. Sie handelten dabei ganz im Sinne Hitlers, der sie (zynisch) auf das Vorbild der katholischen Kirche so hingewiesen hatte:

> "Dem gleichen Zwecke (Schwächung der geistigen Widerstandskraft) dient ja auch der künstlich gemachte und doch so geheimnisvolle Dämmerschein katholischer Kirchen, die brennenden Lichter, Weihrauch, Räucherpfannen usw."

Die Wirkungen, die von der Persönlichkeit und dem Redner Hitler ausstrahlten, waren sehr gegensätzlicher Art. Millionen Menschen ging es etwa wie Houston Stewart Chamberlain, der offen bekannte, dass er gleich bei der ersten Begegnung mit Hitler unter dessen suggestiven Einfluss geraten sei. Diesen Millionen standen, ohne durch die Brücke einer gleichgültigen oder nur mässig interessierten Masse mit ihnen verbunden zu sein, ganz unvermittelt andere Millionen gegenüber, die sich durch Hitlers Persönlichkeit instinktiv abgestossen fühlten, auf die das schwülstige Pathos seiner Reden und selbst sein Organ nur peinlich wirkten. Es gab seit 1933 keine verlogenere Behauptung als die, das deutsche Volk sei durch Hitler zu einer politischen Gesinnungsgemeinschaft verschmolzen worden. Niemals - das ist wahr - hat

ED-106125 -93

ein deutscher Monarch über eine so zahlreiche, so begeistert-willenlose, fanatisch-gläubige Anhängerschaft verfügt, wie sie hinter Hitler stand. Niemals aber - und auch das ist wahr - ist ein deutscher Staatsmann von eigenen Volksgenossen so tief gehasst, ist ein Regierungssystem von Millionen als ein so qualvoll-menschenunwürdiges Joch empfunden worden, wie das in Hitler-Deutschland erlebt wurde. Nie ist in Deutschland ein Mann und ein politisches System so aus tiefster Seele verflucht worden, wie das in Deutschland schon vor dem Hitler-Krieg millionenfach geschah. Durch das - nach frecher Behauptung - einige - deutsche Volk zog sich eine brückenlose Kluft; Hitler wirkte auf dies Volk wie Scheidewasser. Zwischen seinen fanatisierten Anhängern und seinen Gegnern gab es keine geistige Berührung, nicht einmal mehr persönliches Vertrauen. In unzähligen deutschen Familien trug Hitler unversöhnliche Zwietracht. Nur wer von den raffinierten Terrormethoden und den Fälschungereien nationalsozialistischer Organe (Wahlkomitees) nichts ahnte, konnte sich durch die Lächerlichkeit der 99prozentigen Hitlerwahlen täuschen lassen. In Wahrheit war das deutsche Volk unter Hitler so zerrissen wie niemals zuvor. Ueberdenkt man jetzt die zwölf Jahre Hitlerscher verbrecherischer Tyrannis, so ringt man vergeblich um die Erkenntnis, warum so viele Deutsche Hitler anhingen, nicht vorübergehend und aus Irrtum, sondern gläubig diesem Gesandten der Hölle als einen neuen Messias verehrten. Sie alle müssen sich klar darüber werden, dass sie damit ihren Verstand oder ihren Charakter nackt gezeigt haben. Es gibt da keine andere Wahl als die in Ludwig Fuldas Spiel: Dumm oder schlecht?

Hitler selbst hat die Erklärung für den von ihm verschuldeten Zerfall der deutschen Nation in zwei feindliche Lager durch diese Worte gegeben:

> "Wer die breite Masse gewinnen will, muss den Schlüssel kennen, der das Tor zu ihrem Herzen öffnet. Er heisst nicht Objektivität, also Schwäche, sondern Wille und Kraft... Das Volk sieht zu allen Zeiten im rückeichtslosen Angriff

ED-106/25-94

Zeiten im rücksichtslosen Angriff auf einen Widersacher den Beweis des eigenen Rechtes, und es empfindet den Verzicht auf die Vernichtung des anderen als Unsicherheit inbezug auf das eigene Recht, wenn nicht als Zeichen des eigenen Unrechts. Die breite Masse ist nur ein Stück Natur...Was sie wünscht, ist der Sieg des Stärkeren und die Vernichtung des Schwachen oder ein seine bedingungslose Unterwerfung." (376/377)

(Welch grausame Ironie der Weltgeschichte, dass das Lebenswerk dessen, der das schrieb, in bedingungsloser Unterwerfung unterging!)

Das Problem der Wirkung Hitlerscher Volksreden liegt also recht einfach, freilich auch sehr peinlich für alle die, die auf Hitler hereinfielen. Wer - ob Arbeiter, Bauer, Bankdirektor, Industrieller oder Universitätsprofessor - die Generalität nicht zu vergessen - zu der Masse gehörte, auf die Hitler spekulierte, fand, selbst nur ein Stück "Natur", Gefallen an den barbarischen Brutalitäten des grossen Demagogen. Wer aber den Fortschritt der Menschheit nicht von der "ewig gleichmässigen Anwendung der Gewalt allein" erwartet, musste sich mit Abscheu von jeder Berührung mit Hitlerschem Geiste zurückziehen. Niemand, der das in zwölf Jahren nicht begriffen hat, soll jemals sagen, er sei ein humaner Mensch.

Es ist kein Zufall, dass alle Zeichner und Maler der SA und SS ihre Männer mit vorgezogenem Unterkiefer und zusammengepressten Lippen, mit den Attributen der rücksichtslosen Energeie ~~und Brutalität~~ - sprich brutalen Angriffslust - darstellten. So sah Hitlers Mannesideal aus. Kein Anhänger dieses "Führeres" sollte sich darüber im Unklaren sein, dass er sich, als er ihm folgte, auf eine Ebene stellte, auf der jede geistige und seelische Kultur verdorren muss.

Einen grotesken Schnörkel an Hitlers Massenseelen-Schlüssel bildeten seine Kraftausdrücke. Ein deutsches Volkswort sagt: Wer schimpft, hat unrecht. Der grosse Demagoge wusste es besser. Hier eine Auslese aus seinem Buch:

Das Hornvieh eines höheren Beamten (46) - Parlamentswanzen (78) - allgemeine Verworfenheit des Packs(der österreichischen Politiker) (79) - Hammelherde von Kohlköpfen (86) - politischer Strauchdieb (89) - feiger Tump(89) - Lumpenpack, Gesindel (94) - geistige Selb

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-95

welt übelster Sorte (97) - ebenso beschränkte wie eingebildete und aufgeblasene Dilettanten (97) - das Tageslicht scheuende Schliefer (99) - parlamentarische Taugenichtse (125) - so ein geadelter oder ungeadelter Spulwurm (259) - wirklich geheimrätliche Dummheit (266) - brutale und rohe Gewissenlosigkeit dieser parlamentarischen Zuhälter (298) - Schuft, Schurke Lump und Verbrecher (Parlamentarier), denen gegenüber jeder Zuhälter noch ein Ehrenmann (302)

Beiläufig sei bemerkt, dass Hitler peinlich der Gefahr aus dem Wege ging, den von ihm in "Mein Kampf" beschimpften Persönlichkeiten vor Gericht Rede und Antwort stehen zu müssen. Immer beschimpfte er nur ganze Personengruppen, ohne je einen einzelnen der Beschimpften zu nennen. Er kannte genau die Beleidigungsparagraphen des Strafgesetzbuches und wusste so, dass man ihn nicht belangen konnte. Sein Ziel aber, die Verächtlichmachung seiner politischen Gegner vor der breiten Masse, liess sich mit seiner - man muss schon sagen feigen -Methode genau so oder noch besser erreichen, als durch Beschimpfung von ~~ihm öffentlich genannter~~ Einzelpersonen. Wer an ihn glaubte, musste schliesslich jeden Reichs- oder Landtagsabgeordneten für einen ausgemachten Schweinehund, jeden parlamentarischen Minister für einen Schieber und jeden Ministerialrat für einen Dummkopf halten.

Im Krieg hat die Sucht Hitlers, seine Gegner zu beschimpfen, Formen angenommen, die dem deutschen Ansehen in der Welt schweren Schaden zufügten. Nun hatte er nicht mehr vor allem mit innerpolitischen Gegnern zu tun; die hatte er gewaltsam mundtot gemacht. Jetzt übte er seine rohen Instinkte an den feindlichen Staatsmännern. Die konnten ihn nicht vor Gericht ziehen; es war also kein Risiko, sie unter Namennennung zu beschimpfen. Aus den Hitlerreden eines einzigen Kriegsjahres:

Der Appell dieses Narren(Churchill) (4. 5. 41 vor dem sog. Reichstag) - Der wahnsinnige Säufer, der nun seit Jahren England dirigiert - der whiskybeseligte Herr Churchill (8. 11. 41 vor der Alten Garde) - Der Präsident der Vereinigten Staaten mag das vielleicht selbst nicht begreifen. Dann spricht das für seine geistige Beschränktheit (11 12. 41 vor dem sog. Reichstag) - Dieser Schwätzer, dieser Trunkenbold Churchill..., dieses verlogene Subjekt, ein Faulpelz ersten Ranges...Von seinem Spiessgesellen im Weissen

ED-106125-96

Haus möchte ich dabei gar nicht reden - ein armseliger Irrer! ... hinter diesem bestechlichen, betrunkenen Subjekt (Churchill) (30. 1. 42 im Berliner Sportpalast).

So sprach dein Führer, deutsches Volk, und Millionen bejubelten, was er sagte. Verhülle dein Haupt, deutscher Genius!

++++

Indem Hitler sich bei seinen Reden "von der breiten Masse tragen" liess, verwickelte er sich oft in Widersprüche. Das gilt auch für sein Buch, das ja im Grunde nicht mehr ist, als eine Zusammenstellung aus seinen Volksversammlungsreden vor dem Putsch von 1923. An einigen Beispielen seien derartige Widersprüche aufgezeigt.

Auf S. 92 von "Mein Kampf" heisst es, "dass das politische Verständnis der breiten Masse gar nicht so entwickelt ist, um von sich aus zu bestimmten allgemein politischen Anschauungen zu gelangen." Wie reimt sich das zu der Mahnung auf S. 190: "Man soll sich überhaupt hüten, die breite Masse für dümmer zu halten, als sie ist"? Und dann, nur 8 Seiten weiter: "Die Aufnahmefähigkeit der grossen Masse ist nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Vergesslichkeit gross." Wie trifft, sagt man da ja wohl.

Derselbe Hitler, der auf die Tränendrüsen seiner Zuhörerinnen zu wirken wusste, indem er erzählte, wie er als armer Leute Kind in Wien gehungert habe, berichtet auf S. 3 seines Buches, dass sein Vater schon im Alter von 56 Jahren "in den Ruhestand ging"; seine Lage kann nicht schlecht gewesen sein. Denn (nach Hitler selbst) kaufte er in der Nähe des oberösterreichischen Marktfleckens Lambach ein Gut." Aus Hitlers Wiener Zeit erfahren wir durch sein Buch: "Vor den Palästen der Ringstrasse hungerten Tausende vom Arbeitslosen" (23) Wir schlagen das Blatt um und finden, dass es Hitler als Hilfsmaurer Gelegenheitsarbeiter "damals meist nicht schwer" geworden ist, Arbeit zu finden. S. 24 niederschreibend, hatte er schon vergessen, dass er soeben zur Illustrierung der sozialen Kluft zwischen Wiener Aristokratie und "blutiger Armut" ein Arbeitslosenheer hatte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125-97

aufmarschieren lassen in einer Stadt, in der jeder Gelegenheitsarbeiter leicht Arbeit fand.

Grotesk sind vielfach die Widersprüche zwischen Hitlers Worten und seinen Taten. Wütend über das nach Rathenaus Ermordung erlassene Gesetz zum Schutze der Weimarer Republik redet und schreibt er um des Massenbeifalls willen:

> "In der übergrossen Sorge, die Republik vor ihren eigenen Bürgern durch Paragraphen und Zuchthaus zu schützen, liegt die vernichtendste Kritik und Herabsetzung der ganzen Institution selbst... Ein kraftvolles nationales Reich, das die Interessen seiner Bürger nach aussen im höchsten Umfange wahrnimmt und beschirmt, vermag nach innen Freiheit zu bieten, ohne für die Festigkeit des Staates bangen zu müssen." (639/41)

Das waren nicht nur recht unbedachte Worte eines werdenden Diktators; es war auch der Gipfel der Verlogenheit. Denn was bedeutete schon das Republik-Schutzgesetz, dessen gerade Hitler in der politischen Praxis spottete, gemessen an den Gewaltlehren, die er predigte, und der späteren Henkerwirtschaft seiner blutigen Tyrannei?

Die Verlogenheit, die Hitler, wie wir zeigten, von seinen Propagandadiensten forderte, entsprach seinem innersten Wesen. Man vergleiche mit der planmässigen Unterhöhlung des Christentums, die er durch die Partei, die Hitler-Jugend, die SA und vor allem durch die SS betreiben liess, den das NS positive Christentum bejahenden Paragraphen des Parteiprogramms und vor allem diese Worte Hitlers:

> "Der Angriff gegen Dogmen (einer Religion) gleicht...sehr stark dem Kampfe gegen die allgemeinen Grundlagen des Staates, und so wie dieser sein Ende in einer vollständigen staatlichen Anarchie finden würde, so der andere in einem wertlosen religiösen Nihilismus. Für den Politiker aber darf die Abschätzung des Wertes einer Religion weniger durch die ihr anhaftenden Mängel bestimmt werden als vielmehr durch die Güte eines ersichtlich besseren Ersatzes. Solange aber ein solcher anscheinend fehlt, kann das Vorhandene nur von Narren oder Verbrechern depoliert werden." (294)

Auf derselben Linie liegt die Beschimpfung des höheren Beamtentums an vielen Stellen von "Mein Kampf" einerseits und andererseits dies auf Stimmenfang berechnete Preislied auf die deutschen Beamten:

> „Deutschland (das kaiserliche Deutschland -bitte) war das bestorganisierte und bestverwaltete Land der Welt...Was aber die anderen Staaten nicht besassen, das war die wundervolle Solidität dieses

ED-106/25-38

Apparates sowie die unbestechlich ehrenhafte Gesinnung seiner Träger.

„...wenn man jetzt gerne so tut, als ob die deutsche Verwaltung der Vorkriegszeit (vor 1914) wohl bürokratisch gediegen, aber kaufmännisch schlecht gewesen, so kann man darauf nur antworten: Welches Land der Welt hatte einen besser geleiteten und kaufmännischer organisierten Betrieb als Deutschland in seinen Staatsbahnen?" (309)

Das schrieb derselbe Mann, nach dem „schwerlich etwas Instinkt- und Geistloseres herumläuft als ein Ministerialrat oder höherer Polizeibeamter", für den der einzelne hohe Beamte "nur ein Atom des Bruchteils von Weisheit" verkörpert, mit dem die Welt regiert wird.

Wie ging dem verlogenen Demagogen die Rede vom Mund, wenn es galt die ehemaligen deutschen Kaiser, Könige und Fürsten zu schmähen und lächerlich zu machen. Ausser zwei Hohenzollern waren sie ihm alle nur degenerierte Idioten. In "Mein Kampf" aber huldigte er der monarchischen Staatsform, weil sie "die Stabilität der gesamten Staatsleitung sowie das Herausziehen der letzten Staatsstellen aus dem Trubel der Spekulation ehrgeiziger Politiker" bedinge, ebenso "das Emporheben des Beamtenkörpers und besonders des Heeres über das Niveau parteipolitischer Verpflichtungen"; "die sprichwörtliche Sauberkeit der deutschen Verwaltung" sei in erster Linie dem zuzuschreiben gewesen. "Endlich war der kulturelle Wert der Monarchie für das deutsche Volk ein hoher und vermochte sehr wohl andere Nachteile auszugleichen. Die deutschen Residenzen waren noch immer der Hort der Kunstgesinnung, die in unserer vermaterialisierten Zeit ohnehin immer mehr auszusterben droht. Was die deutschen Fürsten für Kunst und Wissenschaft gerade im 19. Jahrhundert taten, war vorbildlich."

So sang der Rattenfänger die Anhänger der Monarchie, während seine SA vom Berliner Wedding harmlose 1/2 Kaisergeburtstagsfeiern ehemaliger Offiziere stürmen musste.

Wie abschreckende Bilder vom angeblichen Talmiglanz des kaiserlichen Reiches wusste dieser Hitler zu malen, der in seinem Buch dasselbe Reich so feierte:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-10625-99

"Die Freiheit nach aussen gab das tägliche Brot im Innern. Die Nation wurde reich an Zahl und irdischen Gütern. Die Ehre des Staates aber und mit ihr die des ganzen Volkes war gehütet und beschirmt durch ein Heer, das-am sichtbarsten den Unterschied zum einstigen deutschen Bunde aufzuzeigen vermochte.-Tief ist (1918) der Sturz, der das Reich und das deutsche Volk trifft, dass alles wie von einem Schwindel erfasst, zunächst Gefühl und Besinnung verloren zu haben scheint; man kann sich kaum mehr der früheren Höhe erinnern, so traumhaft unwirklich gegenüber dem heutigen Elend erscheint die damalige Grösse und Herrlichkeit." (246)

Verlogene Schauspielerei kennzeichnete auch das Wirken Hitlers im Krieg. Wahrscheinlich gehört schon das Münchener Attentat in dies Kapitel; doch bleibe es ausser Betracht, bis wir endgültig erfahren, ob Hitler selbst dies Verbrechen angeordnet hat, wofür schwerwiegende Indizien sprechen. Gleich nach Kriegsbeginn teilte er der aufhorchenden Welt mit: "Wir haben eine Waffe, die die anderen nicht haben." Niemals ist bekannt geworden, was er damit meinte. Vielleicht die magnetische Mine, mit der die englische Technik so schnell fertig wurde? Auf derartigen Bluff, den Hitler immer wieder anzubringen suchte, sind später zwar noch viele Deutsche, nicht mehr aber die Feinde hereingefallen. Prahlereien wie die betr. ein Uebermass an Munition (S. S.) wurden draussen nur noch belächelt.

Seit der Katastrophe von Stalingrad und dem flucht artigen Rückzug vom Kaukasus täuschte Hitler das deutsche Volk durch eine demonstrativ gespielte Siegeszuversicht über die wahre Kriegslage hinweg. Er wusste seitdem und hat es öffentlich ausgesprochen, dass er sich über die Stärke Russlands schwer getäuscht hatte, und er konnte nicht im Zweifel darüber sein, dass das früher oder später zum unabwendbaren Schicksal für ihn ausschlagen musste, da er nicht hoffen konnte, mit einem starken russischen Feind im Rücken den Krieg gegen England und Amerika zu gewinnen. Damals hätte er zum mindesten den Versuch machen müssen, einen Weg zum Frieden zu finden, sei es auch mit ganz persönlichen Opfern. Statt dessen opferte er , nun schon sinn- und zwecklos, Millionen deutscher Männer, jagte das Volk der Heimat in die Bunker in einen täglich aussichtslosen (werdenden) Luftkrieg und liess das schöne deutsche Väter-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-100

land zu einem greuenvollen Ruinenfeld werden.

Im Frühjahr 1943 konnte auch ein beschränkter Verstand erkennen, dass der Krieg für Deutschland verloren war. Die Luftherrschaft im westeuropäischen Raum war auf England-Amerika übergegangen, die Zerstörung der westdeutschen Städte mit ihren für die Kriegführung unentbehrlichen Industrien hatte sehr ernst begonnen; schon sank die Ruhrkohlenförderung und Stahlerzeugung schnell. Unverkennbar war, dass die englisch-amerikanische Technik die Unterseebootgefahr so gut wie ausgeschalten gewusst hatten. Nach dem erfolgreichen gigantischen Landungsunternehmen der Engländer und Amerikaner in Marokko und Algier brachte d r Mai das Ende des Hitlerschen Afrika- und Suez-Traums. Der italienische Bundesgenosse wand sich unter den Qualen des Luftkrieges. Der Verlust der deutschen Mittelmeerstellung war nur noch eine Frage beschränkter Zeit. Im Osten aber bereitete sich Russland vor, die Erfolge von Stalingrad und vom Kaukasus auszuweiten, ohne dass irgend eine Möglichkeit zu sehen war, es daran zu hindern.

Hitler aber? Nun, jeder von ihm persönlich dekorierte Offizier wusste begeistert von des Führers ruhiger Siegeszuversicht zu berichten. Nebenbei gesagt - es ist wirklich unglaublich, wie blind Offiziere aller Ränge dem wirklichen Kriegsgeschehen gegenüberstanden, wie wenig Uebersicht über die Gesamtentwicklung sie sich wahrten.

Das Jahr 1943 hält, was es so unheilvoll versprochen hat. Der Unterseebootkrieg versackt völlig. Köln, Aachen, Düsseldorf, Essen, Duisburg, Bochum, Mülheim und Dortmund sinken in Schutt und Asche, dazu die grossen norddeutschen Seestädte, während die deutsche Luftwaffe grössere Flüge nach England nicht mehr wagen kann. Sizilien, Sardinien, Süd-Italien gehen verloren. Bis ins Mark getroffen, muss der italienische Bundesgenosse bedingungslos kapitulieren. Im Osten hat die Zeit des „planmässigen Absetzens" der deutschen Front begonnen, wobei die östliche Ukraine hat geräumt werden müssen. Die östlichen Ernährungsquellen sind zum grossen Teil bereits verloren oder werden bald verloren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -107

sein. Noch reicht die deutsche Kraft zu erfolgreichen Gegenstössen, aber im grossen und ganzen lässt sich nicht mehr übersehen, dass die deutsche Ostfront innerlich zermürbt ist und dem weiteren Vormarsch der Russen nicht wird verhindern können. Ende 1943 ist es kein Risiko mehr, auf die deutsche Niederlage zu wetten; nur über das Zeitmass bis zum Ende kann man noch streiten, weil man nicht weiss, wie lange Hitler deutsches Blut in Strömen opfern, die deutschen Wirtschaftskräfte auspumpen, wie erfolgreich er das deutsche Volk in „nationale Hysterie" jagen, mit welchen Henkermitteln er jede Regung der Vernunft austilgen wird.

Der blutbesudelte Tyrann kann nicht umhin, in seinem Neujahrsaufruf an das deutsche Volk 1943 als ein Jahr "schwerster Rückschläge" zu bezeichnen. Der deutschen Wehrmacht aber versichert er zur gleichen Zeit, dass "dieses grösste Krisenjahr in unserer Geschichte" ihm als "ein grosser geschichtlicher Erfolg" erscheine. Wie früher schon mehrfach versucht er, durch dunkle Andeutungen das deutsche Volk über seine nun schon katastrophale Lage hinwegzutäuschen: "Im übrigen wird die Stunde der Vergeltung kommen," droht er England, obwohl er ganz genau weiss, dass Deutschland an eine Wiedergewinnung der Luftherrschaft überhaupt nicht denken kann und den britischen Bombenkrieg wehrlos über seine Städte hingehen lassen muss. Allein schon der Treibstoffmangel macht eine deutsche Luftoffensive unmöglich und gestattet kaum noch eine Defensive; sind doch die westdeutschen Hydrierwerke so gut wie produktionsunfähig. Wahrscheinlich denkt Hitler an die Raketen-Flugmaschine (später dem Volk als V-(Vergeltungs)Waffe vorgeführt. Aber er weiss natürlich, dass diese Waffe das Schicksal nicht wenden kann, dass sie sozusagen ein genialer technischer Scherz ohne kriegentscheidende Bedeutung ist. Er weiss um die Jahreswende 1943/44 aber auch genau, dass der Krieg, sein Krieg bereits verloren ist. Ihm stehen ja alle Informationen zur Verfügung, die dem deutschen Volk strengstens verheimlicht werden. So weiss er z. B., dass

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-102

es in der deutschen Rüstungswirtschaft unüberwindliche Engpässe gibt: Kohle, Koks, Stahl und Benzin.

1944: Russland jagt die deutschen Heere über die rumänische, ungarische und polnische Grenze zurück. Im Aermelkanal wächst, der deutschen Kriegsflotte und des Atlantikwalles spottend, aus dem offenen Meer ein riesiger künstlicher Hafen, die geniale Konstruktion englischer und amerikanischer Ingenieure. Das neue Weltwunder - wer in Deutschland erfährt davon? - dient einem militärischen Unternehmen gigantischen Ausmasses, wie es die Menschheitsgeschichte noch nicht verzeichnen konnte. Auf breiter normannischer und bretonischer Front stürzt der Atlantikwall unter den vulkanischen ~~Schlägen~~ Hammerschlägen der feindlichen Kriegstechnik zusammen. Hohngelächter der Welt, vor der Hitler als bombastischer Prahler entlarvt wird. Als dann den gelandeten englisch-amerikanischen Armeen der Durchbruch bei Avranches gelungen ist, als von dorther und vom Mittelmeer aus die deutsche Herrschaft über Frankreich wie im Sturme aufgerollt wird, ist es für Hitler höchste Zeit, sein eigenes Wort zu beherzigen: "Eine Diplomatie hat dafür zu sorgen, dass ein Volk nicht heroisch zugrundegeht."

Was er als „pflichtvergessenes Verbrechen" hingestellt hat, als es galt, die Weimarer Republik zu schmähen, nimmt er skrupellos auf sich. Er sucht keinen Weg, dem deutschen Volk den Untergang zu ersparen. ~~Er~~ Statt sich selbst zu opfern - eine andere Möglichkeit, für das deutsche Volk etwas zu retten, gibt es nicht mehr - lässt er die hängen, die die letzte Möglichkeit richtig sehen. Wissend, dass alles verloren ist, lässt er eine deutsche Stadt nach der anderen in Flammen aufgehen, opfert er Monat für Monat noch viele Tausende deutscher Menschenleben. Er sieht, wie der Dienst der Deutschen Reichspost zusammenbricht, wie der Betrieb der Reichsbahn nur noch ein ungeordneter Behelf ist. Sicher hat man ihm auch mitgeteilt, dass die Kohlenförderung im Ruhrgebiet einen Tiefstand erreicht hat, wie er selbst in den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-103

letzten Wochen vor dem Zusammenbruch von 1918 nicht verzeichnet wurde. Alle europäischen Bundesgenossen mit Ausnahme einiger kleiner willenloser Vasallen haben nun das deutsche Schiff verlassen, das, leck geschlagen, kaum noch steuerfähig, schwerend zwischen Klippen treibt. Er aber, der "grösste Feldherr aller Zeiten", prophezeit mit dreister Stirn noch am 9. November 1944:

> "Solange ich lebe, wird Deutschland das Schicksal der vom Bolschewismus überfluteten europäischen Staaten nicht erleiden."

Und wie an diesem Tage so prophezeit er sich neuerdings zu Neujahr 1944/45 in "unerschütterlicher Zuversicht" dem deutschen Volke den Sieg. Ist es schon Wahnsinn, hat es doch Methode, die Methode des vor dem Konkurs stehenden Spekulanten, ~~der rücksichtslos mit sich in den Abgrund reisst, was ihn umgibt.~~

Das Jahr 1945 lässt Hitler vollenden, was er pflichtvergessenes Verbrechen nennt. So weit es an ihm liegt, soll das deutsche Volk heroisch zugrunde gehen. Dem auf Bluff berechneten deutschen Dezember-Vorstoss in die Ardennen folgt der anglisch-amerikanische Vormarsch über den Rhein. Während zahllose Trecks durch Hitlers Propaganda verängstigter Rheinländer gen Osten ziehen, sind alle Strassen der östlichen Provinzen überfüllt von Trecks, die vor den russischen Heeren nach Westen fliehen. Unbeschreibliches Elend wälzt sich über ein vom Bombenkrieg bis aufs Blut gequältes Restdeutschland. Mit den Kornkammern und Kartoffeläckern des deutschen Ostens gehen ungeheure Erntemengen, die die Eisenbahnen nicht mehr haben befördern können, verloren, mit Schlesien das letzte Steinkohlenrevier des ostelbischen Preussens. Fast gleichzeitig wird die grösste Waffenschmiede Deutschlands, das gesamte rheinisch-westfälische Industriegebiet, und mit ihm das wichtigste, produktivste Steinkohlenrevier, das an der Ruhr, eingekesselt und nach nutzlosem Widerstand vom Feind genommen. Damit ist jede ernsthafte Fortführung des Kriegs unmöglich geworden. Was nun noch kommt, ist nichts mehr als Irrsinn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -104

Schon stürzend sucht Hitler mit sich in den Abgrund zu reissen, was immer seinem Zugriff erreichbar ist, was ihm noch zu gehorchen zu müssen glaubt. An den Brücken des Ostens hängen die deutschen Soldaten und Offiziere, die seiner Wut zum Opfer fallen. Ueberall im Lande begräbt man Volkssturmmänner, die er sinnlos in den Tod gehetzt hat, unbekannte Soldaten, denen das ausgesogene Vaterland nicht einmal eine Erkennungsmarke mit auf die letzte Fahrt hat geben können. Tod und Verwüstung, von seinen SS-Bluthunden in sadistischem Koller über Stadt und Land verbreitet, begleiten die letzten Zuckungen der Hitlerschen Tyrannis.

"Am 30. 4. 1945 hat der Führer uns, die wir ihm Treue geschworen hatten, im Stich gelassen." So verkündet der letzte Tagesbefehl des Generals Weidling, des letzten deutschen Befehlshabers im Verteidigungsbereich Berlin. Das also ist das schmähliche Ende eines Dämagogen. Im Stich gelassen die, die ihm Treue schworen.

Zerplatzt ist die Seifenblase der Weltgeschichte, erloschen das Irrlicht, das aus giftigem Moor aufstieg. Stände Friedrich von Schiller, der grosse Feind aller Despotie, heute auf dem Trümmerfelde, das Hitler hinterliess, er würde nicht zögern, sein dem stürzenden Friedländer in den Mund gelegtes Wort in dieser Form für den Druck freizugeben:

Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,
Eh' spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abscheu aus, und Hitler sei die Losung
Für jede fluchenswerte Tat.

.....

Es folgen noch zwei kurze erst neuerdings in Arbeit genommene Abschnitte, deren Abfassung durch die Zeit nach dem deutschen Zusammenbruch angeregt wurde; sie werden spätestens Ende November vorliegen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-105

+++++++++

Wie ein von mittelalterlicher Bubonenpest gefällter Landstreicher fuhr er fluchbeladen zur Hölle. Es war vor dem Bunker, in dessen 37 Stufen tief gelegenen Komfort er flüchtete, während "sein Volk" in den Kellern brennender Häuserketten starb und verdarb. Dort gab er sich den Tod. Mitschuldige verbrannten seinen Leichnam und tilgten aus, was sterblich an ihm war. Als die Flammen seinen Leib umlohten, grüssten sie ihn mit erhobenem Arm, mit dem Gruss, durch den sie zwölf Jahre lang den deutschen Namen schändeten. Ueber seine letzten Stunden hat der britische Intelligence Service (nach der "Allgemeinen Zeitung" Nr. 38 vom 2. 11. 1945) dies erforscht:

Ursprünglich hatte Hitler die Absicht, am 20. April nach Berchtesgaden zu fliegen, um dort den Kampf fortzusetzen; doch verschob er seine Abreise. Am 22. April, um etwa 4.30 nachmittags, hielt er eine Stabskonferenz ab, in der er seinen Ratgebern klarmachte, dass er in Berlin zu bleiben gedenke, um die Reichshauptstadt bis zum letzten zu verteidigen. Wenn Berlin fallen sollte, gedenke er dort zu sterben. Hitler litt zu dieser Zeit unter Nervenanfällen; er beschuldigte dann jedoch ausser sich selbst, für die Niederlage Deutschlands verantwortlich zu sein. Seine zivilen und militärischen Ratgeber versuchten, ihn von seinem Vorsatz abzubringen, und rieten ihm, Berlin zu verlassen, jedoch vergeblich. Goebbels traf dieselbe Entscheidung wie Hitler und blieb zusammen mit Bormann, Dr. Ludwig Stumpegger, Hitlers Arzt und anderen Mitgliedern seines persönlichen Stabes bis zum Ende in Berlin, während die Generale sich in ihr neues Hauptquartier zurückzogen.

Hitlers Nervenzusammenbruch am 22. April war der Anfang vom Ende. Von diesem Tage an verliess er nie mehr den Bunker, und statt von Soldaten und Politikern war er jetzt nur von seinem "Familienkreis" und denjenigen Offizieren umgeben, die ihm direkt für die Verteidigung Berlins verantwortlich waren. Alle, die ihn nachher sahen, sagen aus, dass er nach der Krise vom 22. April erheblich ruhiger geworden sei. Er gewann sogar mehr Vertrauen über den Ausgang der Schlacht um Berlin. Ab und zu wurde seine Ruhe jedoch noch von Anfällen unterbrochen. Sein Gesundheitszustand war schlecht. Die ständige Nervenanspannung und seine unregelmässige Lebensweise wirkten sich aus. Abgesehen von einem Zittern der Hände, an dem er schon seit einiger Zeit litt, und seinem schlechten Allgemeinzustand war er bei völliger geistiger Klarheit.

In der Nacht vom 23. zum 24. April kam Speer zu Hitler. Er eröffnete diesem, dass er alle Pläne für seinen Selbstmord und für die Verbrennung seiner Leiche festgelegt habe. Ungefähr um die gleiche Zeit entsandte Himmler seinen persönlichen Arzt, Gebhardt, zu Hitler, um ihn zum Verlassen Berlins zu bewegen, bevor es zu spät sei. Hitler lehnte das ab.

Am Abend des 26. April erschien Feldmarschall Ritter von Greim in Hitlers Bunker, um seine Ernennung zum Nachfolger Görings als Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe entgegenzunehmen. Göring hatte wenige Tage zuvor versucht, die Regierung zu übernehmen, und war in Ungnade gefallen. Hitler erklärte Greim, was er schon Speer gesagt hatte, und dass er die Vernichtung seiner und er Leiche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 R5_706

Eva Brauns angeordnet habe, damit die Leichen nicht in Feindeshand fielen und "nichts Erkennbares übrigbleibt." Er händigte Greim und auch Hanna Reitsch Giftampullen aus, von denen Greim später Gebrauch machte. Derartige Ampullen waren bereits (früher) an alle im Bunker Anwesenden verteilt worden.

Am 28. April nahmen die Insassen des Bunkers mit einem Gefühl des Misstrauens und des Ekels die Nachricht auf, dass Himmler sich über Schweden an die Alliierten gewandt habe. Während der vorhergegangenen drei Tage hatte sich die Schlacht um Berlin immer mehr der Stadtmitte genähert, Granaten schlugen um den Bunker herum ein, und in den frühen Morgenstunden des 29. April wurde gemeldet, dass russische Panzer bis auf den Potsdamer Platz vorgedrungen seien. Daraufhin befahl Hitler dem Feldmarschall Greim, nach Rechlin zurückzukehren, um einen Angriff der Luftwaffe zur Unterstützung von Wencks 12. Armee einzuleiten. Man glaubte, dass diese Armee sich nur in Feuerentfernung vom Potsdamer Platz befinde. Das war jedoch nicht der Fall, was Hitler wahrscheinlich nicht wusste.

Am 29. April, später musste die Hoffnung auf Wencks Armee aufgegeben werden. Telegramme an Dönitz, die von den Alliierten erbeutet wurden, offenbaren die Verzweiflung, Hysterie und Selbstbeschuldigung, die herrschte in Hitlers Bunker. Am Abend dieses Tages heiratete Hitler Eva Braun. Die Zeremonie wurde von einem Beamten des Propagandaministeriums in einem kleinen Konferenzzimmer des Bunkers vollzogen. Es wird angenommen, dass die Braun die Heirat vorgeschlagen hat, da ihr nach den Untersuchungen der britischen Behörden schon immer an dem Ruhm gelegen habe, mit Hitler zu sterben. Nach der Zeremonie gaben die beiden allen im Bunker Anwesenden die Hand und zogen sich mit ihrer Sekretärin zur Hochzeitsmahlzeit in Hitlers Privaträume zurück. Nach Aussage der Sekretärin habe sich das Gespräch ausschliesslich um Selbstmord gedreht und sei so deprimierend geworden, dass sie die Räume verlassen habe. Etwa um diese Zeit ordnete Hitler die Tötung und Vernichtung seines Schäferhundes an.

Etwa um 2,30 Uhr am Morgen des 30. April verabschiedete sich Hitler von 20 Leuten, die er aus den anderen Bunkern der Alten und Neuen Reichskanzlei zu sich berufen hatte. Es befanden sich darunter sechs weibliche Personen. Er schüttelte allen die Hand und unterhielt sich mit ihnen.

Am 3. April, um 2,30 nachmittags ~~am 3. April~~ etwa - die genaue Zeit ist nicht ermittelt - wurden der Fahrbereitschaft von der Reichskanzlei der Befehl zur sofortigen Lieferung von 200 Liter Benzin gegeben. 150 bis 180 Liter wurden gesammelt und im Garten der Reichskanzlei am Notausgang des Hitlerschen Bunkers abgestellt. Zu dieser Zeit wurden Hitler und Eva Braun zum letzten male lebend gesehen. Sie gingen um den Bunker, schüttelten dem Personal des engeren Stabes die Hände und zogen sich dann in ihre Räume zurück. Hitler erschoss sich, anscheinend durch den Mund; Eva Braun nahm Gift, obwohl sie im Besitz eines Revolvers war.

Nach dem Selbstmord wurden die Leichen unmittelbar neben dem Bunker in den Garten gelegt und zwar von Goebbels und Bormann, vielleicht auch von Stumpfegger und ein bis zwei anderen Personen. Hitlers Leiche war in eine Decke gehüllt, wahrscheinlich wegen der Blutbesudelung. Als die Leichen mit Benzin übergossen waren, mussten sich die Anwesenden wegen Artilleriebeschusses unter das Dach des Notausganges zurückziehen; von dorther wurde ein brennender Lappen auf die Körper geworfen, die sofort Feuer fingen. Die Anwesenden standen stramm, hoben die Arme zum "Deutschen Gruss" und zogen sich dann zurück. Von diesem Zeitpunkt an ~~Seitdem sagt~~ der Intelligence Service die erforschten Indizien ~~sie~~ weniger schlüssig

Es ist nicht bekannt, wie oft die Leichen mit Benzin übergossen wurden und wie lange sie brannten. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sie verkohlten, bis sie unkenntlich wurden, und dass die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-107

Knochen gebrochen und vergraben wurden.

Am Abend des 1. Mai sandte Bormann ein Telegramm an Dönitz mit der Meldung, dass Hitlers Testament in Kraft getreten sei, mit anderen Worten, dass Hitler tot sei. Diese Meldung wurde später durch ein Telegramm von Goebbels bestätigt, wonach Hitler am Tag zuvor um 3,30 nachmittags gestorben sei und dass sein Testament Dönitz zum Reichspräsidenten, Goebbels zum Reichskanzler, Bormann zum Parteiminister und Seiss-Inquart zum Aussenminister ernenne.

Zu diesem Bericht des Intelligence Service teilen die britischen Militärbehörden mit, die Beweise seien nicht vollständig und beruhten auf Indizien, seien jedoch positiv und schlüssig. Keinerlei Beweise liegen dafür vor für die Gerüchte, dass Hitler noch am Leben sei. Die meisten dieser Gerüchte erwiesen sich sofort als unwahr, und einige wurden in Umlauf gesetzt von Personen, die später zugaben, dass es reine Erfindungen waren. Immerhin wird es für möglich gehalten, dass die Aussagen der Zeugen auf Vorspiegelung beruhen. Für wahrscheinlich halten die englischen Militärbehörden das nicht, weil alle Zeugen viel zu beschäftigt gewesen seien, sich selbst in Sicherheit zu bringen, als dass sie geneigt gewesen wären, eine komplizierte Litanei zu lernen, derem sie sich nach fünfmonatiger Isolierung voneinander und unter eingehenden und unaufhörlichem Kreuzverhören noch erinnern könnten. Es wird auch nicht für möglich gehalten, dass die Zeugen sich über Hitlers Leiche im Irrtum befanden. Wäre der verbrannte Körper nicht der Hitlers gewesen, so müsste Hitler nach 2,30 Uhr am 30. April entkommen sein. Nach Lage der Sache sehen die englischen Militärbehörden das als "fast unmöglich" an. Es existiere kein Grund, derartige Theorien aufzustellen, die im Gegensatz zu den einzigen positiven Beweisen standen.

Welch' schmähliches Ende eines Grossmauls! Wie anders hätte dieser Mann Abschied nehmen können von einer Welt, die er zerstörte! Warum stellte er sich nicht dem Feind im offenen Kampf? Warum gab er sich nicht gefangen, um vor einem internationalen Gerichtshof seine "Weltanschauung" zu verteidigen, durch einen letzten demagogischen Wurf Rettung vor ewiger Schmach zu suchen? Warum verliess er die, die an ihm hingen, anstatt sich, totgeweiht, schützend vor sie zu stellen, alle Verantwortung, alle Schuld auf sich zu nehmen. Hätte er nicht der Welt sagen müssen: Ich habe befohlen, den Reichstag anzuzünden, ich habe die Vorbereitung des Kriegs befohlen; ich bin allein verantwortlich für die Nacht der langen Messer, für die Brandstiftung in den Synagogen und den Häusern der deutschen Juden, auch für die blutigen Judenverfolgungen in halb Europa. Nach meinem Befehl fielen Polen und Tschechen, Franzosen und Belgier, Holländer und Luxemburger, Dänen und Norweger - Zivilisten, auch Greise, Kinder und Frauen durch deutsche Kugeln, durch deutsche Henkerstricke und deutsche Konzentra-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125-108

tionslager. Ich war es, der die Beraubung, die Ausplünderung der fremden Völker befahl, der von der deutschen Wehrmacht die Politik der verbrannten Erde forderte. Ich wollte das, alles das, was ihr Kriegsverbrechen nennt, und wehe dem General, wehe dem Soldaten, der gewagt hätte, meinen Befehlen zu trotzen.-Hätte Hitler so gesprochen, so der Wahrheit die Ehre gegeben, er wäre kurz vor seinem Tode ein anständiger Kerl geworden.

Nicht jeder Selbstmord ist Frucht feiger Furcht. Hitlers Selbstmord war eine jämmerliche und schändliche Missetat. "Ein Strolch noch im Sterben."

Gibt es eine Inkarnation des Bösen auf der Erde, in Adolf Hitler wurde sie Wirklichkeit . So sammelten sich unter seinen Fahnen neben unzufriedenen Idealisten und politischen Naivlingen, neben ehrgeizige Akademikern und aus der Bahn geworfenen Offizieren, alles nichtsnutzige Volk, Arbeitslose, die nie nach Arbeit verlangten, Vorbestrafte, Ordens- und Uniformschwindler, Karrieremacher und Konjunkturritter, dazu die zahllosen Parasiten, die gern ernten, wo sie nicht gesät haben.

Wer immun war gegen den von Hitler ausgehenden seelischen und geistigen Pesthauch, sah sich bald enttäuscht, aber nur wenige fanden den Mut zum Absprung in die Freiheit, während Millionen in Verderbnis gerieten, weil sie nicht fühlten, dass dieser Mann die niedrigen Instinkte in ihnen weckte, die, wenn nicht schon erwacht, in jedes Menschen Brust schlummern. Was der Volksgemeinschaft nützt, ist gut, was ihr schadet, ist schlecht - diss Bild einer verzerrten Moral, höchster Unsittlichkeit, war der Götze, den sie unter Hitlers Führung anzubeten lernten. Von den Lehren des "Führers" her und von den daraus abgeleiteten praktischen Beispielen verlotterter, vermaterialisierter Lebenshaltung verbreitete sich im deutschen Volk eine unheilvolle Gier nach Macht, eine Gier nach Reichtum und Wohlleben, die durch die siegreichen Feldzüge der ersten Kriegsjahre wie eine Pest

ED-106/25 - 109

geistige Epidemie umging, bis sie im Grössenwahn gipfelte. "Heute gehört uns Gross-Deutschland - morgen gehört uns die Welt!"

Wie war es möglich, dass grosse Teile eines sonst anständig gewesenen Volkes durch einen Mann so verderbt, so jeder echten sittlichen Haltung entfremdet wurde? Der ehemalige nationalsozialistische Gauleiter in der Freien Stadt Danzig hat, vor dem Massenmord vom 30. Juni 1934 ins Ausland geflüchtet, dort eine Schrift erscheinen lassen, in der er behauptet, dass Hitler ihm auf gemeinsamen Fahrten oft (dem Sinne nach) erklärt habe: "Wenn ihr mich zur Macht bringt, so werdet ihr euer Leben nach eurem Belieben einrichten können, werdet haben, was ihr haben wollt, Trinken, Essen, Weiber, Paläste. Das Leben ist kurz; mögt ihr es geniessen." Ich habe mich bis zum Zusammenbruch nicht entschliessen können, fest zu glauben, dass Hitler so schlecht und so dumm gewesen sei, Derartiges zu sagen. Selbst zuverlässige Mitteilungen über den von ihm auf seinem Berchtesgadener Berghof entfalteten Luxus änderten daran nichts; er war ja immerhin Oberhaupt eines grossen Reiches und hatte Pflichten der Repräsentation. Von Jahr zu Jahr wurde es dann schwerer, an der Wahrheit des vom Danziger Gauleiter Berichteten zu zweifeln. Kaufte nicht Goebbels, wenige Jahre zuvor noch verschuldet, mit einem Scheck über 320 000 Rm. auf den Eher-Verlag als Anzahlung die schlossartige Villa auf der Wannseehalbinsel Schwanenwerder, die einst Parvus Helphand, dann Julius Barmat gehört hatte? Kaufte er sie nicht vom Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Bank, dem die Kosten und Lasten dieses Besitzes zu hoch erschienen? Liess nicht der Schneidermeister Lutze für sich im Berliner Grunewaldviertel einen Palast mit rund 40 Zimmern errichten, dessen Rohbau Hitler mehrfach besichtigte? War nicht Ley, der in Leverkusen, weil er sein Chemikergehalt zu versaufen pflegte, seiner Wirtin oft die Miete schuldig blieb, plötzlich Eigentümer eines grossen Erbhofes in Wiehl und rüstete er dessen Gutshaus nicht mit allen Schikanen von Luxus und Komfort aus? Was besass Göring schliesslich an Villen, Gütern und Gold

ED-106/25 110

Schlössern, dieser ehemalige Geschäftsreisende, der seine Schulden nicht bezahlte und nun schamlos prasste ohne Mass? Der in der Eifel eine Webeschule errichten liess, die ihm die fünf Meter hohen und zehn Meter breiten Wandteppiche für Marinehall auf besonders gefertigten Webstühlen weben musste, während deutsche Mütter vergeblich um Bezugsscheine für wollene Kinderstrümpfe flehten. Und bereicherten sie sich nicht alle, die Hitlers engste Umgebung bildeten, wenn auch nicht alle so frech und ungezügelt wie der sog. Reichsmarschall? Prassten nicht auch die dem darbenden Volk gesetzten Fronvögte, die Gauleiter, und waren unter ihnen etwa nicht versoffene und verhurte, auch vorbestrafte Kerle, von deren Trunkenheitsexzessen Jedermann wusste?

Die letzten Zweifel mussten fallen, als nach dem Zusammenbruch gerettete Akten zu sprechen begannen, z. B. die Reichstagsdrucksachen betr. den Reichsetat oder Finanzamtsakten. Wenn Goebbels für seine Dienstwohnung 2 425 000 Rm. forderte und erhielt, wenn er sich seine nichtssagenden, das wahre Bild des Krieges verzerrenden Aufsätze in dem von ihm mit Reichsgeld gegründeten "Reich" mit 300 000 Rm. jährlich bezahlen liess, wenn er ein Einkommen von fast einer halben Million versteuerte, wenn Hitlers bevorzugte Knechte von ihm Schenkungen von 100 000 bis 600 000 Rm. erhielten, für deren Steuerfreiheit Hitlers Finanzminister sorgen musste, dann sagt das genug. Letzte Klarheit aber gibt ein Blick in das Augen des deutschen Volkes bisher so peinlich verheimlichte Privatleben Hitlers. Welch' ein Sumpf, welche widerliche, krankhafte Athmosphäre, welche abgrundtiefe Gemeinheit! Ein Mitarbeiter der Berliner "Täglichen Rundschau" hat uns in deren Nummer 92 vom 29. 8. 45 an seinem Blick in Hitlers Luftschutzbunker teilnehmen lassen. Von einem ausgebrannten Raum, der wahrscheinlich als Küche diente, betrat er die Hitlerschen Privaträume, über die er berichtet:

Eine der zwei Türen dieses Raumes führt in das Herrenzimmer, in dessen gemütlicher Nische mit der weichgepolsterten Sitzbank und den tiefen Sesseln es sich freilich besser leben liess als in den Schächten

ED-106/25 -111

der U-Bahn oder zwischen nassen Wänden muffiger Keller. An den Wänden hängen noch die kostbaren Rahmen von Gemälden, und von einem wertvollen Beleuchtungskörper fällt milder Schein bis hinüber in das nächste Zimmer, das Schlafzimmer Hitlers. Dies Zimmer des 'Spartaners in der Wilhelmstrasse' - so heisst es in dem Bericht - habe Platz genug gehabt, neben einem merkwürdig luxuriösen "Feldbett" und Nachtschränkchen, neben zwei Bücherschränken mit Romanen, einem grossen Schrank und einem fahrbaren Teetisch auch einen massiven Tresor zu beherbigen...Selbst im Luftschutz musste Hitler sein Bad haben und was für eines! Die helle Deckenbeleuchtung bricht sich in tausendfältigem Funkeln in den weissgleissenden Kacheln und in Spiegeln. Da ist sein Frisiertisch - für eine Frau. Ausgelaufene Parfümflaschen, Puderschachteln stehen noch dort. Ein zierlicher Damenhocker, mit schwerer Brokatseide überzogen, steht davor. - Gleich daneben führt eine Tür in einen weiteren Raum, ein vornehmes Damenboudoir. Wir blicken auf eine niedere, breite, mit kostbaren Stoffen überzogene Bettcouch, einen breiten Damensekretär, ein englisches Büfett, alles Stilmöbel aus schweren ausländischen Edelhölzern. Die Schuhe versinken in weichen Teppichen. Auf dem Büfett liegt eine umgefallene Sektflasche.

Der Berichterstatter erinnert an Goebbels Wort: „Seit Beginn dieses Krieges wohnt der Führer in einem Zimmer, das kaum grösser als ein Schlafwagenabteil eines D-Zug-Wagens ist, schlichter als das Mansardenzimmer eines bescheidnen Grossstädters, und in dem nichts steht als ein einfaches Feldbett, ein Tisch und ein Stuhl." Wer Bescheid wusste, hat über dies alberne Geschwätz nur grimmig gelacht. Aber auch ihm noch ist solcher Bunkerkomfort Hitlers eine Ueberraschung. Wie brüllten ihm seine Anhänger Beifall, als er sagte: "Ich selbst bin der erste Soldat des Reiches und kenne kein Privatleben. Ich kenne nichts anderes als von Arbeit erfüllte Tage und in Sorgen um mein Volk durchwachte Nächte."

Den "gewissenlosesten Schuft aller Zeiten" nennt ihn jener Berichterstatter. Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Ernst Wiechert, der ~~im Jahre 1937~~ seit seiner Rede an die Münchener Studenten im Jahre 1937 als mutiger Vorkämpfer für die Freiheit des Geistes von der Welt verehrt wird, hat mit einem Wort an die deutsche Jugend dem, was wir in diesem Abschnitt sagen wollten, eine wundervolle künstlerische Form gegeben, die von ihm für diese Schrift auszuleihen mir seelisches Bedürfnis ist. So malt er das Bild der unwürdigsten Epoche in Deutschlands Geschichte:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706125 -772

Eben dies war doch geschehen, dass in das Haus dieses Volkes eines Tages ein Landfremder getreten war, ein böhmischer Strolch, mit einer abgeschlossenen Halbbildung, ohne Kenntnisse, ohne Wissen, ohne Kultur, ohne Charakter oder Geschmack, besessen nur von dem düsteren Hass der Primitiven gegen der Knechte gegen die Herren, der Emporkömmlinge gegen den Adel der Tradition, besessen auch von dem Hass des Primitiven gegen eine alte Rasse und begabt nur mit allen Fähigkeiten des Demagogen, geübt in allen Gesten, mit denen man Toren und Kinder betrügt, ein Dilettant aller Wissenschaften und Künste ausser der Kunst des Bösen, ein Marktschreier ohne Scham und Masse, ein heimlich in die Zukunft Planender und öffentlich seine harmlose Unschuld Beteuernder, ein Lügner und Wortbrüchiger und von Stunde zu Stunde in das Wahnsinnige und Verbrecherische Wachsender. Er ging durch die hohen Räume wie ein Knecht durch ein erobertes Herrenhaus, mit schmutzigen Stiefeln, mit gestohlenen Ketten behangen, und er begann, von den Wänden zu reissen, was ihm in seiner kümmerlichen Jugend mit Erbitterung und Hass erfüllt hatte: die Bilder der Worte wie die Bilder der fremden Ahnen, die Tafeln des Rechtes, der Duldung der Liebe und der freien menschlichen Persönlichkeit. Er riss sie herab und trat sie unter seine Stiefel, und dafür hängte er auf, was er aus seinen finsteren Schachten mitgebracht hatte, die Tafeln der Gewalt, der Empörung, des Hasses, der Rachsucht und über allen das Bild des Antichrist, der die Erde verfluchte, um Gottes Werk zu stürzen.

Und wie die Unterirdischen ihresgleichen an sich ziehen, um stärker zu sein gegen die Mächte des Lichts, so fand die planende Hand Helfer genug, um das Werk zu vollenden, und mochte das Bild des Führenden dem herrenlosen Volke noch verschleiert bleiben von dem Glanz des Zauberers, so waren die anderen Bilder doch so ohne Maske, dass nur ein Volk von Blinden imstande war, die traurige Nacktheit mit einem fadenscheinigen Schosstuch zu bekleiden. Diese Rotte von Dieben

ED-10618-MB

und Räubern, von Trunkenbolden und Hochstaplern, von Henkern und Mördern, diese erbarmungslosen Fronvögte prassten und stahlen, indes das SS.-Volk hungerte.

Und als die Wenigen dieses bedacht und erkannt hatten, gewannen sie einen neuen Grund, auf den sie ihr Leben bauen konnten., Sie erkannten, ~~dass~~, dass nichts Zufall und Versäumnis und Verschuldung war, sondern dass das grosse, gerechte Schicksal seine Hand aufgehoben hatte, um ein Volk zu stürzen, damit es in der Erkenntnis seiner Sünden einen neuen Anfang setzte.* Und da wussten sie, dass an weisser Wand die Inschrift schon erschienen war, dass der Krieg kommen würde, dass nach Rausch und Siegen das Gericht kommen würde.

Der Krieg kam, er begann mit Lüge und Gewalt, mit Heimtücke und nackter Brutalität, mit Prahlerei und Fanfaren. Das Volk wusste, dass es ein verbrecherischer Krieg war, aber Millionen dieses Volkes stürzten sich in den Kampf. Wie der Räuber nur die Beute sieht, so sahen sie nur Länder, Städte, Erz, Getreide, Silber, Oel und Gold. Sie fragten nicht, wem es gehörte, sie fragten nicht, ob es recht sei, sie fragten nicht, ob Frauen, Kinder und Kranke verdarben, sie wollten nur haben, nichts als haben,..

Indessen sahen wir zu, wie ein Volk den letzten Rest seines sittlichen Gutes verlor und verdarb, wie die sogenannte Volksgemeinschaft der fadenscheinige Mantel war, der über einen Abgrund von Neid, von Missgunst, von Hass, von Diebstahl und Hehlerei gespannt war..."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -774

Der Untergang des preußisch-deutschen Offizierkorps

Der arme junge Offizier,
was soll denn einer machen,
der zufällig seine Persönlichkeit
nicht in sich selbst, sondern in
der Regimentsrangliste stecken
hat!
Theodor Storm

Von den vielen Rätseln, vor die uns die nationalsozialistische Blutherrschaft gestellt hat, ist mir, dem ehemaligen militärfrommen Nationalisten, als das erstaunlichste die Haltung des deutschen Offizierkorps erschienen. Auch sie war mir eine nachträgliche Rechtfertigung der Wandlung, die ich in den Jahren vor der Machtübernahme durch Hitler in meiner Gedankenwelt vollzogen hatte.

Bis die vielen Nachkriegsveröffentlichungen und die Enthüllungen des Nürnberger Prozesses mich anders belehrten, sah ich die historische Schuld der deutschen Generalität nur in einem Versagen gegenüber einem Despoten, dessen verderbliche Politik und dessen blutige Verbrechen sie duldete, dessen ~~begeisterungsloser~~ hasardierender, laienhafter militärischer Führung sie sich unterordnete, obwohl sie wissen mußte, daß dadurch Hunderttausende, ja Millionen deutscher Soldaten in den Tod getrieben werden konnten. Ich vermöchte nicht, meine damalige Sicht der Dinge zu besserer Darstellung zu bringen, als ich sie in der Berliner Zeitung "Der Morgen" (Nr. 103 vom 1.12. 1945) in dieser Form fand:

Es ließ sich ja nicht verheimlichen, in welch grotesker Überheblichkeit der "Führer" in die rein militärische Kriegführung hineindilettierte, welch klägliche Rolle dabei die mit Orden und Titeln behangenen, aber immerhin doch gelernten Soldaten spielten. Wie sie sich bei Rückschlägen an den Fronten als Sündenböcke in die Wüste schicken ließen, manchmal in der entehrendsten Form, ohne Pension, ohne Uniform, mit einem Kriegsgerichtsverfahren hinterdrein, um dann eines Tages, wenn die Dinge inzwischen noch schlechter gegangen waren, auf einen Pfiff des Allgewaltigen hin in einem neuen Kommando wiederaufzutauchen, als wäre nichts gewesen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106/25-375

Dieses Schauspiel der Kläglichkeit dauerte von den ersten Niederlagen im Osten bis in die letzten Kriegswochen hinein. Fast alle Erzeugnisse der lächerlichen Feldmarschall-Inflation - in der ja im Grunde auch schon eine Herabwürdigung lag -, die Busch und Keitel und List und Rundstedt und Manstein und Guderian, und wie sie alle hießen, verschwanden so, manche ein paarmal, in der Versenkung, um dann plötzlich ein come back zu erleben. Unentwegt im wärmenden Strahl der Gnadensonne saßen nur die Herren Keitel und Jodl, vermutlich wegen besonderer byzantinischer Begabung.

Dieses Herabsteigen der hohen und höheren Offiziersschicht von dem stolzen Kothurn des früheren besonderen Ehrenkodex zur völligen Servilität und Hörigkeit gegenüber einem bis zu Wahnsinnsanfällen launischen Despoten war die Frucht der Karrieresucht und der Habgier, die immer nur nach dem nächsten Stern auf den Achselstücken, nach einer "Dotation", nach einer Bereicherung des klimperuden Klempnerladens auf der breiten Männerbrust oder nach einem sonstigen Gunstbeweis schielte und sich schadenfroh über jeden Vordermann freute, der, in die Ungnade stolpernd, den Platz für einen weiteren Anwärter freigab. Sie bezahlte dafür nicht nur mit ihrem eigenen moralischen und beruflichen Abstieg, sondern auch mit dem erhebenden Gefühl, trotz aller Devotion ständig beargwöhnt und bespitzelt zu werden und in weitem Abstand hinter der SS zu rangieren, obwohl diese bei jeglicher Gelegenheit ihren militärischen Amateurcharakter bewies. Das Ende dieses von rückwärts gesungenen Heldenliedes der ehemals preußisch-deutschen Armee und ihres Generalstabs war die Einführung jener famosen "Betreuungsoffiziere", die sich aus garantiert waschechten höheren Parteigenossen, Kreis- und Ortsgruppen- und Gauamtsleitern rekrutierten. Sie wurden den Herren, vom Armeegruppen- bis zum Bataillonskommandeur, vor die Nase gesetzt und mit dem Auftrag, sie "weltanschaulich" zu beschnüffeln, und mit dem Recht, unter Umgehung des sonst so geheiligten Dienstwegs unmittelbar ins Führerhauptquartier zu berichten, wenn ihnen irgendwo irgendwas nicht ganz hasenrein erschien.

Inzwischen hat sich das Bild des deutschen Offizierkorps, wie es im Krieg Gestalt gewann, weiter furchtbar verdunkelt. Zahllose Generale und auch Admirale, nicht nur solche der Waffen-SS und anderer Himmlerscher Organe, Tausende ihnen unterstellter Offiziere sind der Mitwirkung an den blutigen Taten des Nationalsozialismus schuldig, haben, nicht nur auf Befehl, sondern, vom satanischen Geist Hitlers erfaßt, selbst grausamste Verbrechen an Zivilisten fremder Völker, an Frauen und Kindern, an wehrlosen Kriegsgefangenen verübt, haben an

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-116

der Ausrottung der europäischen Juden und der Bevölkerung großer Landstriche teilgenommen, auch an einer in der Weltgeschichte unerhörten, militärisch zwecklosen Vernichtung privaten und öffentlichen Eigentums, an Raub und Plünderung.

So hat das deutsche Offizierkorps seinen Untergang verdient, der nicht einmal ein tragisches Geschehen war. Lange vor dem 20. Juli 1944 soll es einmal eine Obristengruppe gegeben haben, die erkannt gehabt hätte, daß die Beseitigung Hitlers ein Gebot der Stunde war. Per saldo aber muß man sagen, Es haben sich unter den deutschen Offizieren nicht die gesunden, anständigen und politisch aufgeklärten Männer gefunden, die entschlossen und fähig gewesen wären, die deutsche Wehrmacht von ihrem Weg in den Sumpf Hitlerscher Verworrenheit zurückzureißen. Zu Recht mußte dies Offizierkorps, mit Schmach bedeckt, von der Weltbühne abtreten, nachdem seine letzte Generation einer ehrenvollen Geschichte ein jämmerliches Schlußkapitel angefügt hatte.

Wie ist das alles gekommen, wie war es möglich? Es kann noch nicht die Geschichte dieses Niederbruchs stolzer Traditionen geschrieben werden. Aber der Versuch sei immerhin gewagt, den Gang des Geschehens seit dem 30.Januar 1933 in groben Strichen zu zeichnen.

Die Nazi feierten den 30.Januar 1933 als den Tag der Machtübernahme durch Hitler. Das beruhte auf einer Überbewertung von Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, neben dem es immerhin noch einen Reichspräsidenten, einen Reichstag ohne Nazi-Mehrheit und - eine Reichswehr mit faktischer Macht gab, die einzige Macht in Deutschland, die Hitler noch fürchtete.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-177

Für die Errichtung einer Alleinherrschaft war entscheidender als der 30. Januar der 23. März 1933, als der Reichstag durch ein Ermächtigungsgesetz für vier Jahre an Hitler diktatorische Vollmachten übertrug, nachdem unter Bruch der Verfassung die kommunistische sozialistische Opposition aus dem Parlament entfernt worden war. ohne die der Sozialdemokraten, die gegen das Gesetz stimmten.

Die Vorgänge, die sich vor der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz abspielten, die bewaffnete Pression, die Hitler auf das Zentrum im Reichstag ausüben ließ, können den hohen Offizieren der damaligen Reichswehr nicht unbekannt geblieben sein, hätten sie aufhorchen lassen müssen, und wenn sie sich auch gewiß nicht berufen fühlten, die demokratische Reichsverfassung zu schützen, so hätten sie doch von nun an eine beispiellose Skrupellosigkeit des neuen Reichskanzlers in ihre Rechnungen einstellen müssen. Sie taten das nicht, vermutlich, weil sie von Hitler eine dem Militär natürlich willkommene Aufrüstung Deutschlands erhofften.

Zur uneingeschränkten Macht kam Hitler dann nach Hindenburgs Tode, als die Generalobersten von Blomberg und von Brauchitsch die Reichswehr an Hitler auslieferten und duldeten, daß dieser Mann die Befugnisse des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten in seiner Hand vereinigte.

Die Aufrüstung war sozusagen das erste Bestechungsgeld, das Hitler dem Führer der Reichswehr zahlte. Bismarck hat einmal gesagt, daß jeder Mensch bestechlich sei; es komme nur auf die Höhe der Summe an. Das erste Hitlersche Bestechungsgeld haben die Herren von der Reichswehr wohl kaum für entehrend gehalten. Trotzdem, es war schon entehrend.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -118

Der Reichskanzler Hitler war an jenem 1934 ja nicht mehr ein unbeschriebenes Blatt. Sollte es Blomberg und Fritsch unbekannt geblieben sein, wer den Reichstag hatte anzünden lassen, so wußten sie bestimmt von den Orgien der Gewalt, die die Organe Hitlers in den Tagen nach der sog. Machtübernahme gefeiert hatten, von der blutigen Verfolgung und Ermordung politischer Gegner und unschuldiger Juden durch SS und SA, von der Bildung von Konzentrationslagern und den wüsten Ausschreitungen barbarischer Folterknechte in ihnen.

Aber die Reichswehr wußte, als sie die Errichtung der Hitlerschen Tyrannei duldete, noch viel mehr. Sie wußte vom 30. Juni 1934. Hätte es sich an diesem Tag nur um eine blutige Unterdrückung einer Parteirevolte gegen Hitler gehandelt, so könnte man, wenn auch nur unter Zurücksetzung schwerster Bedenken, die kurz darauf erfolgte Auslieferung der Reichswehr an Hitler vielleicht noch verstehen. Aber die Reichswehr wußte - sie hatte ja von Papen an jenem 30. Juni Schutz gewährt -, daß Hitler und seine Knechte ein Gemetzel unter allen möglichen mißliebigen Männern veranstaltet hatten, die an keiner Parteirevolte beteiligt waren. General von Bredow, Ministerialdirektor Klausener und Präsident von Kahr sind nur Beispiele. Vor allem aber wußte man in der Reichswehr, daß einer ihrer Prominentesten, der General Schleicher, ermordet worden war unter dem erlogenen Vorwand, er habe sich hoch- und sogar landesverräterisch betätigt, in Wahrheit, weil man seinen politischen Ehrgeiz und Einfluß fürchtete.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-719

Indem das deutsche Offizierkorps duldete, daß die Ehrenerklärung für Schleicher vor einem streng abgeschlossenen Kreise erfolgte, dem deutschen Volk aber verheimlicht wurde, leitete es einen sittlichen Niedergang ein, so, wie die führenden Männer der Reichswehr den ihren, als sie, um Verbrechen und blutige Gewalttaten Hitlers wissend, ihm den Weg zur Tyrannei freigaben.

Wer seine Ehre einmal verhandelt hat, verliert das Gefühl für Ehre. So entwickelten sich die Dinge von nun an ganz folgerichtig. Hitler gab durch eine beispiellose Aufrüstung allen Reichswehroffizieren und Tausenden neu eingestellter Offiziere ungeahnte Aufstiegmöglichkeiten und gewann damit getreue militärische Vasallen, - um nicht Knechte zu sagen, - die nicht nur ihre Ehre, nein, auch ihren Intellekt, ja ihre Pflicht gegenüber dem Vaterland der Karriere opferten. Wie hätte es sonst sein können, daß Hitler schon Jahre vor seinem Krieg in Offizierskreisen Wahnsinn wie diesen aussprechen durfte: Wenn er einmal untergehen sollte, so müsse das ganze deutsche Volk mit untergehen, wie die letzten Goten auf dem Vesuv, um ihren Führer geschart, untergingen. Der Flammenschein dieses Unterganges müsse noch nach Zehntausenden von Jahren in der Geschichte leuchten. Zahllose deutsche Offiziere wußten um diese Worte eines Irren. Keiner aber trug Bedenken, ihm weiter zu folgen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25-720

Dann kam der Krieg - diese wundervolle Gelegenheit, zu Rang und Ruhm aufzusteigen. Hitler selbst öffnete den Führern der deutschen Wehrmacht den Weg, seine wahnsinnigen Pläne in letzter Stunde zu durchkreuzen. Er tat das durch die Ansprache, mit der er am 22.8.1939 vor den Oberbefehlshabern der Wehrmacht seinen Entschluß zum Angriffskrieg gegen Polen begründete. "Wesentlich", so sagte er da u.a. "hängt es (der Erfolg) von mir ab, von meinem Dasein, wegen meiner politischen Fähigkeiten.... In der Zukunft wird es wohl niemals wieder einen Mann geben, der mehr Autorität hat, als ich. Mein Dasein ist also ein großer Wertfaktor. Ich kann aber jederzeit von einem Verbrecher, von einem Idioten beseitigt werden...."

Hätten die Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht nicht schon aus diesen Worten schließen können, daß ein größenwahnsinniger Narr im Begriff stand, einen für das deutsche Volk höchst gewagten Krieg vom Zaune zu brechen?

Wie gewagt dieser Krieg den hohen Offizieren erscheinen mußte, hätten sie, wenn sie schon auf ein eigenes Urteil verzichten wollten, aus weiteren Ausführungen Hitlers schließen sollen. Er nannte die etwaigen Gegner (die englischen und französischen Staatsmänner) "kleine Würmchen", und erklärte, Deutschland habe nichts zu verlieren, könne (die Aufrüstung) nur noch wenige Jahre durchhalten(!!!). Schließlich verstieg er sich zu den verbrecherischen Worten: "Es ist ein großes Ziel, das vielen Einsatz fordert. Ich habe nur Angst, daß mir noch im letzten Augenblick irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/15-721

Wie konnte die hohe Generalität dulden, daß das deutsche Volk so verbrecherisch und so leichtfertig in einen Krieg geführt wurde? Wie war es möglich, daß die Generale, auf die, die Antwort suggerierenden Fragen über die Aussichten eines solchen Krieges wie Laksien die von Hitler gewünschten Antworten gaben. Nur, um nicht Anstoß bei ihrem "Herrn" zu erwecken oder gar verabschiedet zu werden? War ihnen Deutschland das nicht wert?

Heute wissen wir, wie gelehrig die Offiziere des OKW die verlogene propagandistische Bearbeitung des deutschen Volkes noch zu übertrumpfen suchten. Wir erinnern uns noch des Wustes von Gerüchten, die vor dem Hitlerschen Überfall auf Rußland in Deutschland umliefen. Die Angriffsvorbereitungen sollten getarnt, das deutsche Volk mußte auf diesem ihm "aufgezwungenen" Krieg seelisch vorbereitet werden. Das war nicht Goebbels' Werk. Das deutsche Volk so meisterhaft irregeführt zu haben, rühmte sich schon wenig später die Pressesbteilung des OKW durch einen Vortrag des Majors Ellerbeck vor den Offizieren der 15. Armee in Lille.

Ich traf später einen Offizier dieser Pressesbteilung. Als unser Gespräch später auf den Massenmord von Katyn kam, winkte er sichtlich erregt ab: Er könne das Wort Katyn nicht mehr hören. Nun wußte ich endgültig, wer die 12 000 polnischen Offiziere ermordet hatte.

In dieser Pressesbteilung saßen überwiegend kleine Subalternoffiziere. Sie hatten ihre Weisungen, und die Weisungen kamen von den hohen Offizieren des OKW, in letzter Linie aus Hitlers Lehre vom Recht der Lügenpropaganda.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25 - 722

Wie ein faulender Apfel seine Verderbnis auf die ihn umgebenden Früchte überträgt, wie - greift nicht eine reinigende Hand ein - der ganze Inhalt eines Korbes zerfressen wird, so erfaßte die Verderbnis Hitlers, die sich in "Mein Kampf" schamlos enthüllt hatte, zunächst die höchsten Offiziere seiner Umgebung, die Keitel und Jodl und Konsorten, verbreitete sich dann auf das ganze Führer-Hauptquartier und von daher auf die Generalität der Etappe und auch der Front, schließlich die Ansteckungskeime auf große Teile der Wehrmacht übertragend. Was Deutschland nützt - sei es auch Mord, Brandstiftung, Raub und Plünderung - ist gut, das wurde zur Parole. Kein Wunder, daß bei solcher Entwicklung der Begriff "Deutschland" vielfach recht frei und nicht ganz uneigennützig ausgelegt wurde. Wußte man doch, wie Hitler, Göring und Ley, Rosenberg und Terboven, Schirach und Frank und so viele andere ihn auslegten. Wäre es nicht dieser Fäulnisprozeß gewesen, wie hätte es sein können, daß ein deutscher Feldmarschall - er hieß Kesselring- ein ganzes Flugzeug mit in Italien von ihm beschafften, in Deutschland nicht mehr zu habenden schönen Sachen, auch Nahrungsmitteln, zu seinem persönlichen Gebrauch auf dem Tempelhofer Felde landen ließ, und, als er, nicht etwa wegen Schieberei, sondern wgen der Verzollung, mit dem Finanzministerium in Streit geriet, von Göring herausgehauen wurde?

In welchen unvorstellbaren Sumpf das deutsche Offizierkorps durch die von oben her kommende Verderbnis schließlich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/125 - 723

geraten ist, erfahren wir schaudernd erst jetzt durch die Nürnberger Enthüllungen. Wir wußten wohl, daß oben mißliebig gewordene Offiziere wie etwa Mölders, Fritsch, Udet, Reichenau plötzlich starben oder spurlos verschwanden, und zweifelten nicht, daß sie durch Hitlers Henkersknechte beseitigt worden waren. Aber wir glaubten noch bis zum Zusammenbruch, alles Derartige habe in das Dezernat Himmlers gehört. Nun wissen wir, daß der Meuchelmord in das Handwerkszeug auch der militärischen Spitzen eingeschlossen war. Gab doch Keitel den Befehl zur Ermordung der französischen Generale Weygand und Giraud. Ließ doch Dönitz schiffbrüchige Zivilisten ermorden. Trieben doch die deutschen Generale Speidel und von Stulpnagel im Auftrag Hitlers den Feldmarschall Rommel in den Selbstmord, was in der Praxis einem Morde gleichkam. Wurden nicht Milkionen von Zivilisten auf Befehl deutscher Generale ermordet?

Welch moralischer Tiefstand zeigt sich erst jetzt unserem Blick! Ein besonders niederdrückendes Beispiel ist jener Brief des Feldmarschalls von Kluge, den er an Hitler schrieb, nachdem dieser ihn am 17. August 1944 seines Amtes enthoben hatte. Er kündigte den geplanten und dann ausgeführten Selbstmord Hitlers mit den Worten an, daß er dahin wolle, wo sich seine besten Kameraden bereits befänden. Welche Verkennung Hitlers, wenn Kluge dem Despoten seinen Mißerfolg gegenüber der englisch-amerikanischen Invasion zu erklären versucht, obwohl nach Jodls Tagebuch der deutsche Generalstab an Hitlers militärisches Genie nie geglaubt hat. Und welche Knechtseligkeit dieses einst so aufrechten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-724

Mannes liegt in dem Satze: "Sollten aber die von Ihnen mit Ungeduld erwarteten neuen Waffen keinen entscheidenden Erfolg herbeiführen, dann, mein Führer, entschließen Sie sich zur Beendigung des Krieges!"

Ein von Hitler schwer Gekränkter, ein Todgeweihter glaubt noch in letzter Stunde, einem Mann, den er längst als Verbrecher erkannt haben mußte, mit der ergebenen Floskel "Mein Führer" begegnen zu sollen. Es mag dem hohen deutschen Offizier widerstrebt haben, in Götzens Stil zu sprechen. Aber auch beste Formen hindern nicht, wo es not-tut, grob und deutlich die Wahrheit zu sagen. Vielleicht hätte das auf den von lauter Lakaien umgebenen "Führer" einigen Eindruck gemacht.

Die allerschlimmste Untat der Keitel und Jodl war vielleicht der Befehl, Verbrechen deutscher Soldaten gegen russische Freiheitskämpfer und Zivilbevölkerung nicht kriegsgerichtlich zu verfolgen. Das bedeutete den Versuch, den schlichten Landser zum Komplizen zu machen, ein wirklich unerhörtes Verbrechen!

Wir werden diesem untergegangenen Offizierkorps keine Träne nachweinen. Es hatte abgewirtschaftet, auch auf seinem ureigenen Gebiet versagt, und zwei Jahre hindurch Schlacht nach Schlacht verloren. Die Berliner Zeitung "Der Tagesspiegel" ist durchaus berechtigt zu der bitteren Betrachtung, mit der wir diesen Abschnitt schließen wollen: "Fürwahr ein beschämendes Ergebnis für die Herren mit den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -125

"roten Streifen", die die Kriegswissenschaft in- und auswendig kannten, die, in Tradition gebadet, Clausewitz, Moltke, Schlieffen jahraus, jahrein studiert hatten; die sich "Zentralsonnen" im gesellschaftlichen Leben wähnten, und die diesen Dünkel auch nicht ablegten, als Niederlage auf Niederlage sich häufte. Dazu also hat sich der deutsche Generalstab schon im Dezember 1918 wieder getarnt konstituiert, dafür hat er die Republik mit Fußtritten behandelt, dafür hat er einen Hitler großgezogen, dafür hat jeder einzelne dieser Herren Karriere gemacht, Stern auf Stern, Gold auf Epauletten, auf immer breitere Epauletten genäht, dafür haben sie dem "Obersten Befehlshaber" gleich Kadavern gehorcht und sich rühren, in die Wüste, in die Ecke, in den Erfolg schicken lassen, um, als es ernst, bitter ernst wurde, von den amerikanischen Generalstabsoffizieren, die in der überwiegenden Mehrzahl nicht aktive Offiziere waren, ausmanövriert zu werden, um am Ende in Deutschland ein Chaos zu hinterlassen und in den Vereinigten Staaten ein Potential zur Blüte zu bringen, wie es menschliche Vorstellungskraft fast übersteigt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/15-926

War er des Teufels Sendbote?

Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde.....

Ihr seid so klug,
und dennoch spuks in Tegel.
Goethe

Jeder Christ kennt die Offenbarung Johannes. Sie ist viel missbraucht worden zu allerlei Weissagungen und auch zur Erklärung von schrecklichen Erlebnissen der Menschheit. Der Verfasser dieser Schrift will mit ihrem letzten Abschnitt nichts weissagen, nichts erklären. Er will nur eine Feststellung treffen, die auch den Skeptiker merkwürdig berühren wird.

Im 13. Kapitel der Offenbarung wird von einem Tier gesprochen, das, dem Meere entstiegen, von einem Drachen unheilvolle Kräfte empfängt, dem "ein Mund gegeben, zu reden grosse Dinge." Unter Gotteslästerung, mit Streit und Gewalttat gewinnt es "Macht über alle Geschlechter und Sprachen und Heiden." Es gibt allen Menschen ein Malzeichen, "dass niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen oder den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens."

Dies seltsame Kapitel schliesst mit den Worten:
"Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres; denn es ist eines Menschen Zahl, und seine Zahl ist sechshundert und sechs und sechzig."

666 - welcher Menschen Zahl?

a = 100	f = 105	l = 110	p = 115	u = 120
b = 101	g = 106	l = 111	q = 116	v = 121
c = 102	h = 107	m = 112	r = 117	w = 122
d = 103	i = 108	n = 113	s = 118	x = 123
e = 104	j = 109	o = 114	t = 119	y = 124
~~f = 105~~				z = 125

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1042-127

C = 102	D = 103	S = 118	R = 117
h = 107	a = 100	t = 119	o = 114
u = 120	l = 111	a = 100	o = 114
r = 117	a = 100	l = 111	s = 118
c = 102	d = 103	i = 108	e = 104
h = 107	i = 108	n = 113	v = 121
i = 108	e = 104		e = 104
l = 111	r = 117		l = 111
l = 111			t = 119
Churchill 985	Daladier = 849	Stalin = 669	Roosevelt = 1022

H = 107
i = 108
t = 119
l = 111
e = 104
r = 117

Hitler = 666

Dazu noch dies:

Dem aus deutschen Kriminalverbrechern gebildeten Regiment, das ausschliesslich zur Bekämpfung der russischen Freiheitskämpfer (Partisanen) hinter der deutschen Ostfront eingesetzt wurde, liess Hitler die Nummer 999 geben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125 - 128

BALLHORN, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25 — 223

Herrn Franz Ballhorn
N o t t u l e n i.W.
Stiftsplatz 2.

W/F. 27.11.50

Lieber Franz Ballhorn! Darf es auch zwischen uns beim kameradschaftlichen Du bleiben? Kürzlich erfuhr ich in Düsseldorf, daß auch Du Dich dem Protest gegen die Verschleppung Kurt Müllers angeschlossen hast. Dein vorzügliches Sachsenhausenbuch habe ich gelesen, würde mich gern noch weiterhin kräftig dafür einsetzen. Ist Dir vielleicht bekannt, über wieviele Exemplare Dein Verleger noch verfügt? Ich will mich demnächst mit einer Rundfrage an alle alten Sachsenhausener wenden, damit nicht nur die orthodoxen Stalinisten der Vergessenheit entrissen werden. Ich hoffe zuversichtlich, daß auch Du mich dabei unterstützen wirst. Du erinnerst Dich meiner doch sicher noch. Im Alex lagen wir gleich nebeneinander, ich Bunker II/5. Ihr kamet schon einige Wochen vor mir nach Sachsenhausen. Du bekamst 34 734, ich hatte 37 221. Zuletzt lag ich in Block 52 und arbeitete im DAW. Ende September 42 wurde ich nach Moabit gebracht und dann ins Zuchthaus Brandenburg gesteckt. Solltest Du mich nicht zufällig im Rahmen des "Berliner Fensters" zu hören bekommen haben, werden Dir die Beilagen vielleicht einiges zu sagen wissen. Ich wäre Dir für gelegentliche Rückgabe dieser Papiere dankbar.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ist Dir bekannt, daß ich von Arnold Weiss=Rüthels Sachsenhausenbuch die erste ungekürzte Ausgabe veröffentlich habe? Wenn Du darauf Wert legst, will ich Dir eines meiner beiden geretteten Exemplare im Tausch gegen Dein Sachsenhausenbuch überlassen. Du müsstest Dich dann allerdings sogleich melden, ehe ich noch anderweitig darüber verfügt habe.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Gesinnungsgrüssen und Festtagswünschen

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EO-726/27-930

Franz Ballhorn (21a) Nottuln/Westf. 30. 11. 1950

Lieber Walter Hammer !

Deine Zeilen vom 27. 11. haben ein freudiges Echo geweckt. Du stehst mir in bester Erinnerung, sowohl als Zellennachbar im vermaledeiten Alex wie auch aus Sachsenhausen. Ich bedauere sehr, dass wir uns in jenen Tagen persönlich nicht näher gekommen sind. Aber das lag wohl daran, dass mein erster Sachsenhausener Aufenthalt nur wenige Wochen währte und ich zum Zeitpunkt Deines Sachsenhausener Introitus in Freislers Fängen verwickelt war. Im übrigen bist Du mir seit den Weimarer Jahren ein Begriff und Dein Name ein Programm. -

Zu Deinen Fragen: Mein Verlag hat leider vor einigen Monate pleite gemacht. Über zwei Auflagen ist das Büchlein nicht hinausgekommen. Ich besitze noch einen Rest von 250 Exemplaren, den ich gern zu einem Vorzugspreis an Lagerkameraden und befreundete Interessenten abgeben würde. Weiss-Rüthel, der ja leider verstorben ist, war ein trefflicher Kamerad. Ich wäre Dir dankbar, wenn ich im Tauschwege - wie Du vorschlägst - sein Buch, das ich leider nur aus Presseauszügen ("Neue Zeitung") kenne, in Besitz bekäme.

Beigefügt Deine beiden Anlagen, deren Inhalt mit aus dem "Freien Wort" bekannt war.

In kameradschaftlicher Verbundenheit und herzlichem Gruss

Dein

Franz Ballhorn

Buch folgt in den nächsten Tagen!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-105/25-137

2. Dezember 1950.

Lieber Franz Ballhorn!

Mit Deinen freundlichen Zeilen von vorgestern hast Du mir eine grosse Freude bereitet. Ich muss gleich drauf antworten. Damit Du nachprüfen kannst, ob Du auch den Richtigen in der Erinnerung hast, füge ich eine gelegentlich zurückerbetene Reproduktion eines vorigen Sommer noch in Brandenburg gemachten Bildes bei. Wenn ich derart auch Dein Bild mal sehen dürfte, würde mich das freuen.

So traurig es an sich ist, dass Dein Verleger Pleite machen musste, so kommt uns den Rest von 250 Exemplaren Deines verzüglichen Buches doch sehr gelegen. Wir haben nämlich bald die Möglichkeit, sie in die richtigen Hände zu spielen. Kurz gesagt:

Wir machen eine Vereinigung alter Sachsenhausener auf, haben in wenigen Wochen 4-500 wirklich anständige Politische in unserer Kartothek beisammen zu haben. Ziel ist jedoch, dafür zu sorgen, dass k e i n alter Kumpel vergessen wird. Finanzierung ist so gedacht, dass wir auf Beiträge verzichten, die Unkosten durch Buchvertrieb decken. Ich schreibe einen Artikel über alle bisher erschienene Sachsenhausen-Literatur (wobei vor allem Dein und Arnld Weiss-Rüthels Buch empfohlen werden soll, während der üble Schnöker vom langen Prof. Peters streng verdammt werden muss). Es wird derart ein Leichtes sein, Deinen Restbestand den richtigen Leuten zugänglich zu machen. Ueberlege Dir den Fall einmal und lasse mich recht bald eben wissen, ob Du uns 200 oder auch mehr Exemplare reservieren willst, wie Du die Bücher uns berechnest und welchen Preis wir dafür verlangen sollen.

Internationales Archiv

Du kennst Arnlds Sachsenhausenbuch noch nicht?Du wirst Deine Freude dran haben!Nächster Tage geht es an Dich auf den Weg.Ich hoffe,dass wir auch noch zu einer westdeutschen Ausgabe kommen können.Dass eine norwegische Ausgabe gesichert ist,schrieb ich Dir wohl schon.

Vielleicht kennst Du auch Gunther Lys'"Kilometerstein 12,8" noch nicht? Auch dazu müsste ich Dir verhelfen.

Schlecht ist das Buch vom belg. Prof. Peetres (ein engherziges chauvinistisches Machwerk!), hingegen sind sehr wertvoll die drei dicken Bände von ODD NANSEN,deren dritten beinahe ganz dem KZ.Sachsenhausen gewidmet ist. Bei der deutschen Uebersetzung fehlen leider die vorzüglichen Skizzen ganz, die Nansen zu betten gewusst hat. Ich besass in Brandenburg das Gesamtwerk, welches auf dem oben skizzierten Wege vielleicht auch noch den erreichbaren alten Sachsenhausenern zugänglich zu machen sein wird. Lass uns den Plan mit vereinten Kräften zu verwirklichen trachten.

Zu meiner Beschämung muss ich gestehen, dass ich keine Ahnung habe, wo Nottuln liegt.Vielleicht wirkst Du dort als Geistlicher oder Lehrer? Hast Du nach Deinem Sachsenhausenbuch wieder etwas publiziert?Nimm mir die Neugier nicht übel, sich darin nichts als menschliche und kameradschaftliche Teilnahme.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

ED-106/25-732

Der Amtsdirektor

(21) Nottuln (Westf.), den 9. 12. 50
Fernruf Nottuln 2

Lieber Walter Hammer !

Herzlicher Dank für Deine Zeilen vom 2. XII. und insbesondere für die Übermittlung von "Nacht und Nebel". Ich habe Weiss-Rüthels Buch gleich "verschlungen". Trotz einiger sachlich-materieller Einwände halte ich es für eines der besten Erscheinungen dieser Literaturgattung.

Odd Nansens Tagebuch ist mir in der deutschen Ausgabe bekannt, hingegen nicht das Buch von Florent Peeters, der übrigens bei mir einige Zeit Revierschreiber war und selbst bei seinen Landsleuten als "mieser Stubben" galt, sowie Günther Lys. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir zu beiden verhelfen würdest oder mir mitteilen könntest, wo sie zu beziehen sind.

Deine Idee, eine Vereinigung alter Sachsenhausener aufzuziehen, begrüsse ich sehr und will Dir bei Beschaffung von Anschriften anständiger Kerle und Kameraden gern behilflich sein. 250 Exemplare meiner "Kelter" stelle ich gern zur Verfügung. Der Ladenpreis betrug 4.80 DM. Mir würden 2.50 - 3.-DM. pro Exemplar genügen.

Persönlich folgendes: Dein Typ "Geistlicher oder Lehrer" trifft auf meine Vorbildung zu. Philologie, Zeitungswissenschaft und etwas Theologie habe ich als Student betrieben. Hervorgegangen bin ich aus der katholischen Jugendbewegung in Westfalen-Rheinland, in der ich vor 1933 mit dem am 1. Juli 1934 ermordeten Adalbert Probst mal eine Rolle spielte. Kurz vor der Promotion 1934 gings in die Emigration, Auslandsberuf: Freier Schriftsteller und später Schriftleiter. Nach 1945 notgedrungen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Verwaltungsmann, zeitweilig Landrat im Münsterländischen, seit 1947 Verwaltungschef eines herrlich-stillen alten Nestes mit rund 8500 Seelen. Dazu seit 15 Jahren glücklich getraut. Meine Frau hat meinen Passionsweg seit 1934 getreulich geteilt.

Hin und wieder erhole ich mich vom Häuser- und Strassenbau und Wohnungselend meiner Ostvertriebenen durch publizistische Ausflüge in in- und auch mal ausländischen Zeitungen und Zeitschriften. So - nun hast Du vielleicht eine vage Vorstellung von meinem Tun und Treiben.

Vorerst alle guten Wünsche zu Deinem Vorhaben sowie herzliche Grüsse und Festtagswünsche

Dein "alter Kumpel"

Franz Rauscher

Institut für Zeitgeschichte Archiv

13. Dez.50.

Lieber Franz Ballhorn!

Dank für Brief und Buch! Gestern sprach ich Fiete Bärth. Wir vereinbarten Zusammenkunft zwischen den Festen. U.a. ist jener Meyer besonders an unserer Arbeit interessiert, dessen Spitznamen Du Dich gewiss noch erinnern kannst: "Eier-Mi". Wir werden die zwanglose Vereinigung wahrscheinlich UKAS nennen: Unabhängiger Kreis alter Sachsenhausener. Du wirst auf dem Laufenden gehalten. Deinen Namen gibst Du doch dafür her (wie eben auch Propst Grüber)? Darfst Dich drauf verlassen, dass kein Unfug damit getrieben wird.

Dein Buch? Vor der Währungsreform war der Preis 4,80 M. Du solltest den Preis für die Kameraden auf 3.- DM begrenzen und 50% Rabatt einräumen, worin sich dann der versendende Buchhändler und die UKAS teilen müssten (alle Unkosten sollen derart gedeckt werden, nötigenfalls will ich auch einen Teil meiner Haftentschädigung zur Verfügung stellen, um aller Vierteljahre eine Gratisrundsendung zu ermöglichen.

Die Dichtung von Gunther Lys (Du wirst staunn!) hoffe ich Dir nächster Tage schicken zu können (wofür Du mir, wenn Du Dich partout erkenntlich zeigen willst, mir noch ein Exemplar der "Kelter" verehren magst. Die Anschaffung des üblen Schmökers von Peeters empfehle ich Dir nicht, wiewohl Du an dem holländische geschriebenen Buche eines strenggläubigen Katholiken vielleicht doch interessiert sein kannst. Hier also Titel und Verlag: Dr. Flor Peeters: 40 Maanden Oranienburg. Uitgeverij "Het

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

Volk", Forelstraat 22, Gent. Leider gehört P. zu den drei Belgiern, die in Peter Lütsches' neuer internationaler Organisation sehr wenig Vertrauen zu wecken geeignet sind.

Meine Zeitschriften hast Du doch sicher gekannt? (JUNGE MENSCHEN und FACKELREITER). Von Wilh. Solzacher weisst Du (den ich im Herbst 34 in Locarno traf beim Weltfriedenskongress), Vitus Heller und - THEO HESPERS, der bei meinem Prozess von der Prinz-Albrecht-Strasse gebracht wurde und als Hauptzeuge figurierte. Damals glaubte ich, er würde wohl mit einigen Jahren KZ davonkommen, gross war deshalb mein Entsetzen, als ich 1945 erfahren musste, dass er ein paar Monate nach meinem Termin in Plötzensee sein Leben lassen musste. Als ich vorigen Sommer bei Domkapitular Buchholz in Düsseldorf zu Gast war, haben wir auf über ihn gesprochhen, auch mit seiner Frau kam ich in Verbindung. Wie wir sehen, standen wir in unserer Jugendzeit im gleichen Lager; wenn ich auch nicht Katholik war, verkehrte ich doch freundnachbarlich insbesondere mit den Leuten vom Quickborn.

Nett wäre es, wenn Du alle anständigen Sachsenhausener mal Revue passieren lassen wolltest und uns zum ersten Zusammentreffen schon einmal einige 2-300 Adressen von Ueberlebenden zur Verfügung stellen könntest. Selber haben wir auch schon ein paar Hundert vermerkt, sodass unsere Kartothek sicher schnell über das erste Tausend hinauskommen wird. Ich hoffe, dass wir in einem Jahre mindestens 2000 Ueberlebende (und Tote!) registrieren können.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüssen und Festtagswünschen

Dein

ED-106/85-934

Franz Ballhorn

(21a) Nottuln/Westf. 14/XII.50

Lieber Walter Hammer!

Dank für Deine Zeilen – vom 12. ers.

Bin überzeugt, daß Du Deinen „Unfug" treibst. Willige gern ein in Angelegenheit „UKAS". Bin einverstanden mit Deinem Vorschlag bezgl. Preis „Kelter Gottes". Dank für Zusage bezgl. Dichtung G. Lys! Schicke Dir in nächsten Tagen 2 Exempl. meines Büchleins. Deine Zeitschriften, insbesondere „Fackelreiter", habe ich in bester Erinnerung. Ein Jugendfreund, Robert Poeschel aus Münster, der mit Dir vor Jahren korrespondiert hat, wies mich auf Deine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Arbeit kein Schlacher, Heller u. Hespers sind für mich feste Begriffe. Hespers war – glaube ich – im niederländischen Exil u. war mit Peter Hitches dort in Kontakt.

Anschriften schicke ich Dir in den Tagen der Ruhe zwischen den Festtagen.

Entschuldige den Telegrammstil! Vor Weihnachten ist in den Verwaltungen Hochdruckzeit!

Herzlichst

Dein

Franz Janowitz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

11.Februar 1951

ED-706/25 -135

Herrn Amtsdirektor
Franz Ballhorn
Nottuln / Westf.
Stiftsplatz 2

Lieber Franz Ballhorn! Viele Wochen sind verstrichen, ohne dass ich wieder von Dir hätte hören dürfen. Wolltest Du uns nicht mit Adressen helfend beispringen? Inzwischen haben wir hier den "Arbeitskreis alter Sachsenhausener" aus der Taufe gehoben. Selbstverständlich wirst auch Du auf dem laufenden gehalten. Die kleine Schrift von Henri Michel ist Dir doch bekannt? Leider enttäuscht das Blatt von Peter Lütsches mehr und mehr. Es müsste auch von lauter Leuten gestaltet werden, die selber in der Emigration, in Zuchthaus und KZ gewesen sind und Peter dürfte nicht paktieren mit fragwürdigen Ausländern. So soll Belgien in seiner internationen Organisation vertreten sein ausgerechnet durch den Chauvinisten und ehemaligen Muselmann Floor Peeters, dessen Sachsenhausenbuch miserabel ist. Ein Jammer, dass die sich in Düsseldorf bietende Chance nicht richtig genutzt wird. Es würden ehemalige Kameraden scharenweis die VVN verlassen, wenn man in der BVN mehr Gewicht legen würde auf Geschichtsforschung, Totenehrung und Bewahrung der in den Lägern gepflegten Solidarität.

Ja, Robert Poeschels Frau hat mir in jungen Jahren, als ich noch in Werther wohnte, treu geholfen. Sie ist auch noch eng befreundet mit Erna Schulz, die mir jeden Sonntag helfend beispringt und auch diesen Brief schreibt. Wenn Dir Robert Poeschel und Frau wieder einmal begegnen, dann sage ihnen doch bitte herzliche Grüsse von uns.

Alles Gute mit Gruss und Handschlag!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

18. Februar 1951

ED-706/25 - 736

Herrn Amtsdirektor
Franz Ballhorn
Nottuln i./Westf.
Stiftsplatz 2

Lieber Franz Ballhorn! Neuerdings habe ich nun mit einigen Ausländern Fühlung genommen wegen unseres "Arbeitskreises alter Sachsenhausener". Dein Buch ist vielfach noch nicht bekannt. Sei doch so freundlich, mir noch einige 3 oder 4 Exemplare zu schicken und mir die entgegenkommend zu berechnen. Den Gegenwert erhälst Du unverzüglich per Postscheck.

Vorige Woche war ich in Düsseldorf, sprach mit Peter Lütsches auch über Floor Peeters, der heute in Belgien ein ganz "hohes Tier" sein soll und ohne den man bei der internationalen Organisation nicht auskommen kann.

Mittwoch kommt unser Arbeitskreis wieder zusammen. Hoffentlich gewinne ich meine alte Schaffenskraft noch einmal zurück. Denn genau genommen habe ich die Aufgaben des Arbeitskreises alleine auf dem Buckel.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-186/25-937

20. April 51.

Lieber Franz Ballhorn!

Ich stecke noch tief in Deiner Schuld, die ich mit den beiliegenden beiden Büchern abzutragen versuchen will. Hoffentlich habe ich es richtig getroffen. Wenn Du meinst, dass ich des Guten zuviel getan hätte, dann bleibt es Dir unbenommen, mir noch ein oder zwei Deiner Bücher zu verehren. Tu nun aber D u des Guten nicht zuviel, sonst kommst Du nicht zur Ruhe mit unserer Pendelei.

Vom Grafen de Saint Obin hatte ich nun Post; er fügte auch ein Passbildchen bei, worum ich ihn gebeten hatte.

Ueber Max Metzger habe ich noch eine Menge Material - in Brandenburg gehabt? Aber mancherlei ist mir auch noch in der Erinnerung geblieben. Ein gutes Bild hing eingerahmt für unsre Ehrengalerie bereit.

Herzlichen Dank für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Dein letzter Brief brachte. Alles Gute mit Gruss und

Handschlag! Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nottuln, den 24. April 1951

ED-1061 25 -138

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer,
Hamburg 39.
Bilser Strasse 16 a

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deine Buchsendung sowie für die vielen Belegexemplare meines Artikels. Ich werde Dir in den nächsten Tagen noch einige Exemplare meines Büchleins als Gegengabe zusenden.

Ich freue mich sehr, dass der alte Graf aus Groningen noch unter den Lebenden weilt. Falls Du ihm gelegentlich mal schreiben solltest, richte ihm bitte herzliche Grüsse aus, da ich selbst kaum Zeit finde, ausgedehntere Privatkorrespondenz abzuwickeln.

Dir und Deiner Arbeit alle guten Wünsche!

In Treuen
Dein

Franz Jaeger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/5-739

Hamburg, 29. April 1951

Lieber Franz Bellhorn! Hab herzlichen Dank für Deine freundlichen Zeilen vom 24. April. Es ist nett, dass Du mir noch einige Bücher verehren willst. Dankbar wäre ich Dir auch, wenn Du aus überflüssigen Exemplaren des "Freien Wortes" meine Artikelserie rausreissen und mir herschicken wolltest, denn leider ist man mir mehrfach die ausdrücklich vereinbarten Belegexemplare schuldig geblieben, wodurch ich nun in einige Verlegenheit geraten bin. Dem Fürsten Ernst von Hohenberg bin ich doch gerecht geworden, nicht wahr?

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herrn

Frans Bollhorn

Nottuln /Westf.

21

Amtsverwaltung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25-740

Nottuln, den 4.5.51

Lieber Walter Hammer !

Dank/ für Deine Karte vom 29.4. Mit gleicher Post sende ich per Drucksache einige Exemplare, soweit sie Dich interessieren. Leider erhalte ich nur drei Belegexemplare, von denen ich zumeist zwei an jeweilige Interessenten weiterschicke.

Den Gebrüdern Hohenberg bist Du gänzlich gerecht geworden. Näher gekannt habe Ernst, dessen Arbeitsplatz in der Revierschreibstube nach seinem Abgang am 1.4. 43 von mir besetzt wurde.

Dir und Deiner Arbeit beste Wünsche

in Treuen Dein

Franz Rellinghaus

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Abs.
F. Bachhorn
(21a) Nottuln/W

POSTKARTE

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilgerstr. 16 d

„ES EF" 6

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-141

Nottuln, 18./5.51

Lieber Walter Hammer!

Herzl. Dank für Deine Mühen! Bin erschüttert, ob Deines Kampfes! Wie kann man angesichts Deiner Vergangenheit u. Deines Rufes so handeln. Allerdings scheint bei Augustin Fl. sich einige Schrauben gelockert zu haben! Dank für Anregungen bezgl. F.W. Werde mit P. Lr. drüber reden.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Abs.
F. Ballhorn
(21a) Nottuln i/W.

Die alle guten
Wünsche für
Arbeit u. Gesun-
dung!
Herzlichst!
Dein
Franz Ballhorn

POSTKARTE

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilsenstr. 16 d

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-906125 -742

Nottuln, den 10.7.51

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für die Zusendung der Zeitungsausschnitte, die mich nach wie vor stark interessieren, zumal ich eine populäre Broschüre über den Brüsseler Prozess vorbereite. Die Rehabilitierung von Joop Zwart durch P.L. hat mich gefreut. Hat zwar etwas lange gedauert.

Ich hoffe, es geht Dir gesundheitlich befriedigend.

Herzlichst und in Treuen

Dein

Franz Bauermeister

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abs. Franz Ballhorn
(21a) Nottuln i.W.

POSTKARTE

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilserstr. 16 d

ES EP 8

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-143

Nottuln, 23./7.51

Lieber Walter Hammer!

Herzl. Dank für Deine letzte Aufschnitt-Sendung. Der Bericht aus „Ostprobleme" über Brüssel fand naturgemäss besonderes Interesse. „Engl. Rundschau" erhalte ich regelmässig. Dankbar wäre ich für die Übersendung der im „O.P." angekündigten zusammenfassenden Darstellung des

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abs.
Franz Ballhorn
(2(a) Nottuln i/W.

Prozesses. Von Wald.
Anaiser empfing ich
Grüsse u. hohe An-
erkennung meines
Büchleins.
Herzlichst!
Dein Franz Ballhorn

POSTKARTE

NOTOPFER 2 BERLIN SNEUERMARKT

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilgerstr. 16d

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25-744

25.Juli 51.

Lieber Franz Pallhorn! Du tätest wohl gut daran, Dich mit einer Empfehlung von mir einmal unmittelbar an Frau Dr. Haddy Werth zu wenden (Redaktion Ost-Probleme, Bad Nauheim, Goethestrasse 4), die Dir gewiss gerne unmittelbar den in Aussichte gestellten Prozessbericht schicken und Dich darüber hinaus auch in die Liste der Gratisbezieher mit aufnehmen wird.

Dieser Tage riskiere ich es, nach Düsseldorf zu reisen, wo mich dann bis ca. 10 August Post in Oberkassel erreicht, Baarverdenstr. 14. Ich habe Peter empfohlen, Jakob Stöcker für die Redaktion zu gewinnen. Hoffentlich scheut er sich nicht vor dem Eisernen Besen, denn es wird Zeit, dass wir ein richtiges Bundesblatt bekommen, sonst überrunden uns die Stalinisten spielend!

Gratuliere zum Beifall Waldemar Quaisers! Müsset nur berücksichtigen bei etwaiger Antwort, dass alle Post nach Wien von den Iwan zensiert und ausgewertet wird!

Alles Gute mit herzlichen Grüssen!

Dein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-745

Nattern, 30./7.51

Lieber Walter Hammer!

Dank für Deinen Hinweis. Habe umgehend nach Nauheim geschrieben. Hoffentlich werden Deine Bemühungen bei Peter Erfolg haben. Grüsse ihn bitte! Dank für den Tip betr. Post nach Wien.

Gute Erholung und herzl. Gruss Dein Franz Spasov

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Abs.
Franz Bacchorn
(21a) Nottuln i/W.

POSTKARTE

Herrn
Walter Hammer

(22a) Düsseldorf
Oberkassel
Saarwerdenstr. 14

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/125-145

19.Aug. 1951

Lieber Franz Ballhorn!
Heute schicke ich Dir wieder einige Artikel, denen ich schon bald weitere hoffe folgen lassen zu können. Inzwischen bin ich in Düsseldorf gewesen, habe Peter Lütsches dreimal vergebens zu erreichen versucht, bis ich ihn schliesslich für eine Minute zu sprechen kriegte. Aber er ist ja leider so stark in Anspruch genommen, dass er jeden Besuch als Belästigung empfindet, auch dann, wenn man ihm in seinem wohlverstandenen eigenen Interesse einige wertvolle Hinweise geben will. Ich war denn doch sehr peinlich betroffen, dass er mich nur sehr unwillig empfing, während ich daran gewöhnt bin, sogar bei Ministern ohne Anmeldung empfangen zu werden. Doch das ganz unter uns.
Worauf es mir heute ankommt: Wenn ich einmal abkratzen sollte, wäre es mir denn doch sehr peinlich, wenn mir ein Nachruf geschrieben würde von Leuten, die mich nur sehr wenig kennen. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du das übernehmen wolltest. Wenn Du mich mit Wunscherfüllung erfreuen willst, stelle ich Dir gerne noch einige orientierende Daten zur Verfügung.
Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich
Dein

Institut für Sozialgeschichte Archiv

ED-706/5-747

Franz Ballhorn (21a) Nottuln/Westf. 23.8.51

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine Zeilen sowie die beigefügten Artikel vom 19. August. Ich bedauere mit Dir, dass Peter so wenig für positive Anregungen und Hinweise zugänglich ist. In Brüssel stand unsere Wochenschrift wiederholt zur Diskussion. Leider erschien Peter erst am Tage der Urteilsverkündung und unsere Aussprache über dieses Problem litt sehr unter Zeitnot. Er äusserte jedoch, Schriftleitung und Gesicht des Blattes würden am 1. Juli entscheidend geändert werden. Ob sich Widerstände und welche ergeben haben, entzieht sich z. Zt. meiner Kenntnis, da Peter auf diesbezügliche Anzapfungen nur sporadisch oder gar nicht reagiert.

Den von Dir erbetenen Freundesdienst erweise ich Dir - falls ich Dich überleben sollte - sehr gern. Mein Wunsch und meine Hoffnung sind, dass Deine Bitte erst in ferner Zukunft reale Gestaltung würde. Für orientierende Daten bin ich Dir verbunden.

Inzwischen herzliche Grüsse und frohe Schaffenskraft

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte Archiv

12.9.51

Lieber Franz Ballhorn!

Hier wieder einige Ausschnitte!
Schrieb ich Dir schon, dass nun eine westdeutsche Ausgabe von Arnold's "Nacht und Nebel" für das nächste Frühjahr gesichert ist? In Verbindung damit, ich schrieb Dir schon davon, soll nun auch der Restbestand Deines Sachsenhausenbuches in die richtigen Hände gespielt werden. Ich schreibe einen längeren Artikel "Sachsenhausen in Wort und Bild", der in die Hände aller noch erreichbaren alten Sachsenhausener gespielt werden muss. Wolltest Du mir zu diesem Zweck nicht auch noch einen Schwung passender Adressen zur Verfügung stellen? Das wäre sehr nett von Dir.

Fiete Böhrt, der gerade seinen Urlaub geniesst, besuchte mich schon zweimal vier Stunden. Wir haben viele Erinnerungen wachgerufen und manche Fragen geklärt. Vielleicht suche ich zu gleichen Zweck Harry Naujoks heute oder morgen einmal auf, der gleich Fiete kaum zehn Minuten von mir entfernt wohnt.

Hast Du Peters Rundschreiben erhalten, seine Aufforderung, neue Bezieher zu werben? Es bedürfte solcher Aufforderung nicht, wenn man der TAT nacheiferte, in deren Redaktion Leute schaffen, die KZ und Z selber erlitten haben. Beim FREIEN WORT merkt man nichts von redaktioneller Gestaltung. In der Unterschrift zu einer theatralischen Szene, abgebildet in der letzten Nummer, fand ich das Spottwort "KZler"! Mann begnügt sich mit der Feststellung, dass Widerstandsliteratur nicht gefragt sei, bringt aber selber keine sachkundige Besprechungen von uns angehenden Büchern. Tut auch nichts, die Buchhändler zu gewinnen, ihnen die Hölle einzuheizen. Denn an denen allein liegt es, dass unsere Literatur nicht "geht"; im Publikum ist sehr wohl Interesse rege.

Wenn ich nicht endlich mit meiner Haftentschädigung durchdringe, werde ich wohl all meine Arbeit (auch am Brandenburgwerk) einstellen müssen, habe ich doch auch all mein Geldin Bdbg. zurücklassen ,auch ca.8000 Mark,die zum Wiederaufbau des Fackelreiter-Verlages dienen sollten.

Uebrigens danke ich Dir herzlich für Deine Bereitwilligkeit, mir einen Nekrolog schreiben zu wollen,wenn es erst soweit ist.Demnächst will ich Dir noch einige Unterlagen schicken. Zunächst aber geht es im Oktober zu nochmaligem Heilfasten nach Bad Pyrmont. Vielleicht komme ich da doch nochmal einigermassen auf die Beine.

Herzliche Grüsse und Wünsche! Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-005125 -749

Franz Ballhorn (21a) Nottuln/Westf. 13.9.51

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine letzten Zeitungsausschnitte, die immer sehr interessieren. Die von Peter vor Monaten geplante populäre Broschüre über den Brüsseler Prozess ist offenbar an der Finanzierung gescheitert. Ich höre und sehe jedenfalls nichts mehr von Düsseldorf. Glückwunsch zur Sicherung der westdeutschen Ausgabe von "Nacht und Nebel" sowie zu Deinen weiteren Planungen, die allerhand Energie und élan vital des Initiators offenbaren. Hier einige Anschriften alter Sachsenhausener:

W.F.R. Bischoff van Heemskerck, Bremhorstlaan 10, Wassenaar (Holl.)
(z.Zt. Adjutant der Königin)
Henri Michel, Direktor "Grenz-Echo", Eupen (Belgien)
Dr. Louis Kiebooms und Direkor Alfred Somville, beide "Gazet van Antwerpen", Nationaale Straat 46, Antwerpen.
Dr. Albert Delaunois, Ghlin, (Hainot) Belgien
Dr. Ole Fossen, Schleppegrellsgat. 32, Oslo
Jos. Kusters, Postbeamter, Sittard, Holland
Dr. Reinhold Heinen, Verleger der "Köln. Rundschau", Köln
Dr. Norbert Lassenau, Anichstr. Innsbruck,

Weitere werden mir gelegentlich einfallen. Gruss an Fiete Böhrt und Harry Naujoks. In Sachen des "Freien Wort" gehe ich völlig mit Dir konform. Sehr gefesselt hat mich Dein "Porträt" von Baginsky !

Hoffentlich gibt Dir die Pyrmonter Kur Kraft und Stärke zu weiterem Kampf. Das wünscht Dir in Treuen

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/25-750

Meyer, W.

21. Nov. 1994

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-757

30.September 1951

Lieber Franz Ballhorn!

Lasse mich heute bitte von allem Anderen ~~bitte~~ einmal absehen. Bevor ich in drei Wochen wiederum zur Kur nach Bad Pyrmont reise, möchte ich noch die Frage klären, wieviel Exemplare Deines Sachsenhausenbuches zur Verfügung stehen und welchen Betrag Du für das einzelne Exemplar zu erzielen wünscht. Damit der Hamburger Buchhändler(er ist blind), der den Vertrieb organisieren soll, auf seine Kosten kommt, wird man den Publikumspreis auf das Doppelte davon beziffern müssen. Ich werde einen illustrierten Artikel schreiben "Sachsenhausen in Wort und Bild", womit alle noch erreichbaren alten Sachsenhausener beschickt werden sollen. Damit der Plan gelingt, müsstest Du noch einige zwei- dreihundert Adressen solcher alten Kameraden beizusteuern versuchen, die Dein Buch schon kennen. Überlege Dir das doch bitte einmal.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/125 - 3/2

Nottuln, den 1.X. 51

Lieber Walter Hammer !

Dank für Deine Zeilen vom 30.9. Besitze noch 200 Exemplare. Wäre mit 1.-Dm. pro Exemplar schon zufrieden. Für die mir bekannten und noch erinnerlichen Anschriften muss ich mir einige ruhige Stunden abzwacken.

Soll Dich grüssen von Robert Poeschel und seiner Frau. Er war lange Wochen schwer erkrankt und schwört auf seinen Magnetopathen.

Dir, lieber Walter, für die Kur besten Erfolg !

Herzlichst

Dein

Franz Jung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Franz Ballhorn
(21a) Nottuln i.W.

POSTKARTE

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilserstr. 16d

.IS-ET* 6

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/E-753

5.X.51

Lieber Franz Ballhorn!

Sag bei Poeschels doch bitte herzlich Genesungswünsche, wenn Du sie mal wieder triffst. Und nicht minder herzliche Grüsse auch von Erna Schulz, die nach wie vor treu für mich sorgt.

Ja, ganz gut so 200 Bücher stehen noch zur Verfügung. Soviele müssten es nun aber auch mindestens sein, wenn sich der von mir geplante Aufwand lohnen soll. Reserviere uns diese 200 also bitte.

Wärest Du einverstanden, wenn ich bei der Besprechung der Sachsenhausen-Literatur auch Dein Bild veröffentlichte, vielleicht zusammen mit denen von Arnold, von Lienau, Gunther Lys und Odd Nansen (zwei Zeichnungen von ihm sollen auch mit reproduziert werden.

Adressen, ja damit müsstest Du mich reichlich versorgen, denn sonst fruchtet die ganze Aktion nicht. Du wirst schon Rat schaffen!

Die Brüssel-Arbeit für Peter war für die Katz? Immer das gleiche Bild! Ich hätte nach all meinen Erfahrungen drüben die VVN erledigen können, denn ich gewann Einblick in alle Intimitäten. Peter beauftragte mich, ich bereitete mich wochenlang gründlich vor, aber - Peter hielt nicht Wort, vergass offenbar unsere Verabredungen ganz. Mich wundert also wenig, dass er auch Dich hat sitzen lassen. Hoffnungslos wohl auch die Zeitung. Und dabei brauchten wir gerade jetzt ein eigenes Bundesorgan für Totenehrung, Geschichtsschreibung, Rundfragen und Verfechtung unserer Interessen, nicht bloss der materiellen.

Herzliche Grüsse und Wünsche! Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-754

28.Dezember 1951

Lieber Franz Ballhorn!

Hab Dank für Deinen Neujahrswunsch, den ich herzlich erwidere. Auch ich habe den schmerzlichen Eindruck, dass dem Peter in Düsseldorf die Dinge über den Kopf wachsen. Ich habe auch immer wieder feststellen müssen, dass er in der Auswahl seiner Mitarbeiter eine sehr unglückliche Hand gehabt hat. Aus der Ostzone habe ich reiche Erfahrungen mitgebracht, die ihm gefehlt zu haben scheinen. Es wird nicht leicht sein, die verfahrene Karre wieder aus dem Dreck herauszufuhrwerken. Hier in Hamburg sieht man sehr schwarz.

Überfliege bitte einmal die blaue Beilage und gib mir recht bald kurzen Bescheid. Dankbar wäre ich Dir auch, wenn Du mir über das Schicksal der früheren Zentrumsabgeordneten Imbusch und Joos einiges sagen könntest. Damit hätte ich es nun allerdings ganz besonders eilig.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Sh.

ED-706/125 -155

Nottuln, den 31. XII. 51

Lieber Walter Hammer !

Dank für Deine Grüsse. Kolb war in etwa Gold gegen Suhren. Immerhin hat er schmutzige Hände und unter seiner Herrschaft sind zahlreiche Verbrechen in S. verübt worden. Wie weit sein persönliches Schuldkonto damit belastet werden kann, kann ich nach 7 Jahren im Einzelnen nicht mehr belegen. Es sind in den Jahren 1943/44/45 zahlreiche Hinrichtungen im Lager vollzogen worden. Tausende sind Hungers gestorben, ausgepeitscht und malträtiert worden. Kolb selbst hat sich auch an Misshandlungen beteiligt. Genaue Details unter Namhaftmachung der Misshandelten könnte ich allerdings nicht geben. Wohl könnte ich ein allgemeines Bild der Lagerverhältnisse unter Kolbs Regime zeichnen und wäre auch dazu bereit. - Vielleicht kann Fritz Müller, wohnhaft in Bad Lippspringe, Savignystr. 42 Einzelheiten angeben, da er m.W. in eine illegale Briefaffaire verwickelt war, die von Kolb "erledigt" wurde. Müller wurde m.W. gepeitscht und wanderte lange Zeit in die SK.

Heinrich Imbusch, der nach seiner Emigration im Saargebiet sehr aktiv war, ist m.W. vor einigen Jahren gestorben. Joos lebt noch und ist in Frankreich heimisch geworden. Er war im Laufe des Jahres 1951 wiederholt in Deutschland und hat auch auf verschiedenen katholischen Tagungen, insbesondere der Arbeiterschaft, Referate gehalten.

Dir nochmals alles Gute zum neuen Jahr, vor allem Erhaltung Deiner Schaffenskraft.

In Treuen

Dein Franz Lennartz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

10.Februar 1952

Lieber Franz Ballhorn!

Es drängt mich doch, Dich eben aufmerksam zu machen auf mehrere Prozesse, die Sachsenhausen betreffen. In Nürnberg wurde ein ehemaliger Blockführer aus dem Jahre 37 oder 38 verurteilt, den wir wohl nicht mehr kennengelernt haben: Fries. Gegenwärtig läuft in Dortmund ein Prozess gegen Hein Muth, an den gewiss auch Du Dich noch gut erinnern kannst. zog er als Herr der Bekleidungskammer ständig mit seinem Wagen durchs Lager. Er galt von jeher als anständiger Kerl, war Kommunist, seinen Bruder Willi haben die Bestien in Elberfeld erschlagen. Ich stehe da vor einem Rätsel, wäre Dir deshalb für ein paar Worte über ihn dankbar. Auch sonst geht es in manchen Prozessen immer wieder um Sachsenhausen. Das kleine Heft "Sachsenhausen in Wort und Bild" soll nun Ende März erscheinen. Acht bis zehn Bilder liegen dafür bereit, auch Dein Porträt. Ich muss nur voraussetzen dürfen, dass Du einige 150 - 200 Deiner Bücher für mich in Reserve hältst. Mein Körperhaushalt ist über Nacht wieder dermassen durcheinandergeraten, dass ich in aller Kürze zum dritten Male ins Sanatorium nach Bad Pyrmont muss. Halte mir bitte den Daumen!

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

ED-106/25 - 157

Franz Ballhorn

(21a) Nottuln/Westf. 11. II. 52

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 10. II. sowie die beigefügten Ausschnitte. Der Name Fries steht mir noch in Erinnerung aus Schilderungen älterer Lagerhasen. Hein Kuth, dessen Rombergpark-Prozess ich mit Spannung anhand Dortmunder Blätter verfolge, scheint doch wohl abgeglitten zu sein. Wir haben uns derzeit sehr gewundert, dass ein alter KPD-Funktionär während des Krieges (1943 !) drei Wochen Urlaub erhielt und kurz darauf gar entlassen wurde. Kaum anzunehmen, dass die Gestapo ihn wegen seines schönen Haarkranzes wegen entlassen hat ! Im Lager selbst war er unbestritten ein guter Kamerad. Die Dortmunder Beweisunterlagen ~~[illegible]~~ belasten Hein schwer. -

Gespannt bin ich auf Dein Heftchen über Sachsenhausen. 150 Exemplare bleiben - wie vereinbart - zur Verfügung.

Ich bin ehrlich erschrocken über die Hiobsbotschaft bezgl. Deines Gesundheitszustandes. Möge Dir Pyrmont wieder genügende Reserven schenken ! Das ist mein heisser Wunsch. Selbst bin ich zur Zeit auch leicht angeschlagen. Myokardschaden ! Nun, in meinen Jahren (43) lässt sich noch was tun. Werde 14 Tage ins Sauerland fahren, um mich für die im April geplante Reise nach Griechenland (Untersuchungskommission der CICRC) zu rüsten.

Vorerst Dir beste Wünsche für Erholung und neue Spannkraft !

In Treuen Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte Archiv

St. 17/252

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-NDE 125-758

Nottuln, 19.5.52

Lieber Walter Hammer!

Dank für Deine letzten verschiedenen Lebenszeichen. War kürzlich in Brüssel (Tagung der C.J.R.C.) u. sollte eigentlich schon seit dem 11.5. in Griechenland sein. Leider ist mir das Einreisevisum bisher nicht genehmigt worden. Was macht die Broschüre über Saar-Situation? Gesundheit u. Gruß!

Dein Franz Baermann.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender: Franz Ballerow

21a Nottuln i/W.

Wohnort, auch Zeitall- oder Lotportnr.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Unternehmen auch Name des Vertreters

Postkarte

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilgerstr. 16 d

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Unternehmen auch Name des Vertreters

A G 154 Din A 6

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

fassen, denn schon vor 32 Jahren arbeitete Qu hier in Hamburg redaktionell und auch geschäftlich an meinen Zeitschriften und meinem Verlag mit. Hier lernte er auch seine spätere Frau Mary Kleber kennen, die sich bei Ausbruch der Hitlerei das Leben nahm. Kurzum, ich bin der festen Überzeugung, dass Quaiser unschuldig ist. Allerdings ist er dem jetzigen Ministerpräsidenten Zapotocki, der sich in Sachsenhausen sehr verhasst gemacht hatte, ein Dorn im Auge, hat sich Waldemar doch als Führer der hitlergegnerisch eingestellt gewesenen deutschen Minderheit sehr verdient gemacht. Eben deshalb wäre es auch wohl unsere Pflicht, einzugreifen und zu protestieren, wenn der böse Heinrich Lienau uns nicht wieder einmal auf eine Latrinenparole hat reinfallen lassen wollen. Ich schrieb deswegen schon an Arthur von Lankisch und Otto Kriesche, befragte auch Fiete Börth und Robert Blum. Es würde mich freuen, auch bald Deine Meinung zu erfahren. Übrigens will Lienau jene Flobespost erfahren haben von Prof. Draws- Tychsen, der ihn aus Süddeutschland besucht hat und der neuerdings bei der Unesco in Zürich arbeiten soll.

Herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 - 759

15. Februar 1953

Lieber Franz Ballhorn!

Tut mir leid, dass ich Dich wiedermal belästigen muss. Dreierlei habe ich auf dem Herzen.

In aller Kürze soll nun endlich die kleine illustrierte Schrift "Sachsenhausen in Wort und Bild" erscheinen, worin ich auch Dein Bild bringen will. Mir wäre nun daran gelegen, recht bald von Dir zu erfahren, ob Du mir die 150 Exemplare noch reserviert hast. Das wäre sehr erfreulich, denn es müsste uns ja doch daran gelegen sein, auch Dein Buch wirklich in die richtigen Hände zu spielen.

Trotz meiner bald 65 Jahre will ich nun meinen Fackelreiter-Verlag in bescheidenem Rahmen wiederaufbauen und darin vor allem das Buch von Arnold Weiss-Rüthel erscheinen lassen. Das wirst sicher auch Du beifällig begrüssen.

Zwar wissen wir, dass Heinrich Lienau Latrinenparolen angros immer billig zu verkaufen hatte. Aber nun meint er für seine neueste Hiobspost vollen Ernst beanspruchen zu dürfen: Waldemar Quaiser sei in Wien verhaftet und wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit an die Slanskymörder ausgeliefert worden. Ich kann das nicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106/25-765

Franz Ballhorn (21a) Nottuln/Westf. 16. II. 53

Lieber Walter Hammer ! Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 15. II. Zunächst bin ich riesig erfreut, dass Deine Arbeitskraft so gewachsen ist, dass Du Deinen "Fackelreiter" wieder starten kannst. Glück auf !

Die 150 Exemplare meiner "Kelter Gottes" liegen nach wie vor bereit.

Die Lienau-Parole erstaunt mich sehr. Waldemar Quaiser ist sicherlich alles andere als ein Verbrecher gegen die Menschlichkeit. Allerdings sei Dir nicht verschwiegen, dass er als LÄ II nach Deiner Sachsenhausener Zeit wenig fair gegen den damaligen LÄ I Fritz Horn, seines Zeichens Schauspieler aus Prag, intriguierte, ihn als nicht-arisch bei der SS-Lagerleitung denunzierte. Horn wurde damals "vershanghait" und konnte ohne ernstliche Folgen auf einem Aussenkommando verschwinden. Aber auch Waldemar erntete nicht die erhofften Früchte; er wurde seinerseits von "Freunden" verschoben. Zapotocki war im Lager - zumindest bei mir im Krankenbau-als "mieser Stubben" bekannt. Er war höchst intolerant und rachsüchtig ! Wenn ich irgendwie an einer Aktion zugunsten von Quaiser mitwirken kann, bin ich gern bereit ! - Was machen in Hamburg Beyer und Glienke ? Es scheinen - wie ich von Lütsches erfuhr - finanzielle Missstände aufgetreten zu sein. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Klärung befasst. Ich habe den Eindruck, dass der Hamburger BVN stagniert, solange die Genannten ihre Finger im Spiel haben.

Herzlichen Gruss und besten Start !

Dein

Franz Ballhorn

PS.
Drews-Tychsen ist nach meiner Erfahrung als Parolenschmied ebenso tüchtig wie Heinrich Lienau !

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/25-161

20.Februar 1953

Lieber Franz Ballhorn !

Es wäre denn doch wohl an der Zeit, mit der Fabrikation von Latrinenparolen Schluß zu machen, nicht wahr?

Lasse Dir berichten: Gestern Abend überfiel mich unangemeldet ein Besuch, der mehrere Stunden blieb und mir meinen Arbeitsplan durchkreuzte: Professor Draws-Tychsen, der aus Flensburg kam, wo er den Heinrich Lienau mit einem ganzen Korb voll neuesten Latrinenparolen beglückt zu haben scheint. Er hielt auch gestern an der Tartarennachricht fest, Waldemar Quaiser sei nach Prag ausgeliefert worden. Den hat er offenbar "gefressen", aber auch an fast allen anderen Kameraden, auf die beiläufig die Rede kam, ließ er kein gutes Haar. Was hältst Du von diesem Mann? Offenbar ist er erst zu Buch in den Block 53 gekommen, als man mich schon nach Berlin verfrachtet hatte.

Ja, und nun die Überraschung: Bei meiner Post war heute morgen ein Kartengruß aus Wien von Waldemar Quaiser - von seiner Verhaftung könne keine Rede sein. Tableau!

Und nun habe ich das Vergnügen, diese an und für sich recht erfreuliche Post rundzuschicken. Leerlauf! Leerlauf!

Herzliche Grüße und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-162

Der Amtsdirektor

(23) Nottuln (Westf.), den 27. II. 53
Fernruf Nottuln 2

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 26. II. Ad rem: Draws-Tyhsen war für mich stets eine seltsam zwielichtige Figur. Er gab immer hoch an und prahlte mit seinen weitreichenden internationalen Beziehungen. Was echt an dem Mann war, blieb unerfindlich. Ich habe auf Distanz gehalten, da insbesondere in den letzten Jahren der Verdacht auf Kontakt mit der Sonderkommission des RSHA nicht ganz von der Hand zu weisen war. Mit Lienau war er offenbar sehr befreundet, vielleicht weil Heinrich immer allerlei wusste und höchst mitteilsam war.

Auf die Bibliographie von G. Weisenborn bin ich erpicht. Kann ich sie von Dir beziehen ?

"Kelter" S. 47 Heinrich B. (der volle Hausname ist mir entfallen) war evangelischer Bekenntnispfarrer aus Marienheide (?) in Friesland. War im Block der Knochenmänner. Er wurde später etwa 1943 oder 1944 zu den Fallschirmjägern eingezogen. Seither meinem Blickfeld entschwunden.

S. 89 Es handelt sich um Laurenz Breunig. Dank Hilfe von Peter Lütsches gelang es, den seit Jahren schwerkranken Breunig einige Zeit aus dem im Krankenbau sehr gefährdeten Kreis der Dauerkranken im Heinkel-Zweiglager Oranienburg unterzubringen. Später - etwa Mitte 1944 - kam er wieder in den Krankenbau zurück und wurde im Februar 45 im Zuge einer scharfen Durchkämmung des Krankenbaus vergast.

S. 150 Es handelt sich um Reinhold Scheil (KPD), vom Arbeitsdienst. Er lag nach seiner furchtbaren Marter monatelang im Revier III. Wurde von der "Roten Kuhle" wieder hochgepäppelt und entging wie durch ein Wunder der Liquidation. Ich traf ihn 1947 bei der Gründung der VVN in Düsseldorf wieder. Damals war er Dezernent für Wohnungswesen bei der Stadtverwaltung in Düsseldorf. Seither habe ich ihn aus den Augen verloren.

Die von Msgr. Adolphs für Sachsenhausen genannten Zahlen umgekommener Theologen stimmen sicherlich nicht. Einige polnische Pfarrer sind zwar im Herbst und Winter im Krankenbau gestorben. Einige hundert kamen dann ja nach Dachau. Von einem Massensterben ist mir jedenfalls nichts bekannt.

Bezüglich Beurteilung des Buches von Florent Peeters bin ich Deiner Meinung.

Fahre gleich für einige Tage nach Paris zur Jahrestagung der CICRC.

Dir, lieber Walter Hammer, nochmals alle guten Wünsche zum Start Deines Verlages. Bleib einigermassen gesund und halt Dich senkrecht !

Herzlichst
Dein

Franz Seppenfeld

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -167

30. April 1953

Lieber Franz Ballhorn!

War das ein Pech! Für annähernd 14 Tage war ich in Düsseldorf, Köln, Bonn usw., hatte dann in Münster auf der Rückfahrt ungefähr 1 ½ Stunden Aufenthalt. Von Poeschels aus haben wir Dich leider vergebens telefonisch zu erreichen versucht. Ich hätte so gerne mit Dir über Dein Buch gesprochen, denn ich hätte von Dir erfahren müssen, ob Du auch heute noch die 150 Exemplare reserviert hast, sonst nämlich würde sich die Werbeaktion, die ich durchführen will, nicht bezahlt machen. Inzwischen bekam ich noch einige seltene Bilder von Sachsenhausen herein, weshalb meine Sachsenhausen-Schrift, die immerhin drei bis vier Bogen Umfang bekommen wird, sicher Beachtung finden wird.

In einigen Wochen soll ich nun schon die Feier meines 65jährigen Bestehens begehen, aus welchem Anlass Günther Beaugrand gerne einen kleinen Artikel von Dir gebracht hätte. Wir hatten verabredet, dass ich deswegen einmal mit Dir sprechen sollte. Mir wäre es aber lieber,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wenn nichts darüber erschiene, allenfalls eine kleine Notiz. Es hätte sonst nahe gelegen, bei dieser Gelegenheit auf den Fackelreiter=Verlag hinzuweisen, der ja nun in bescheidenen Grenzen wiederaufleben soll. Man hätte es beklagen können, dass die Wirkung meines letzten Verlagswerkes verpufft ist, weil die Hitlerei alles zerstört hat. Hans Gobschs "Wsh=Europa" war in 14 Sprachen erschienen. Wenn diese Warnung damals auch in Deutschland besser gehört worden wäre - was wäre uns da vielleicht erspart geblieben. Wenn Du das Buch noch nicht kennen solltest, würde ich Dir die Lektüre warm empfehlen. Ich habe noch ein Exemplar zur Verfügung, welches ich Dir gerne zusammen mit Urteilen aus aller Welt zur Verfügung stellen würde.

Wir haben bei Poeschels viel über Dich gesprochen und es mit vereinten Kräften bedauert, Dich am Telefon nicht erreicht zu haben.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-706125-764

30. April 1953

Lieber Franz Ballhorn!
Nachträglich noch folgendes:
Die Witwe von Arnold Weiss=Rüthel braucht die übliche Bestätigung für ihre Wiedergutmachungsansprüche. Überlege Dir doch bitte einmal, ob Du sie mit einer eidesstattlichen Erklärung unterstützen kannst, hast Du doch seinen Auszug im Frühjahr 1945 noch miterlebt, während ich ja schon im September 42 nach Berlin und Brandenburg kam.

Alles Gute mit Gruss und Handschlag!
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-965

Franz Ballhorn (21b) Nottuln/Westf. 4. Mai 1953

Lieber Walter Hammer !

Es habe es ausserordentlich bedauert, Dich nicht bei Deinem Besuch in Münster begrüssen zu können. Beim ersten Anruf von Robert war ich dienstlich unterwegs, kam mit Angina zurück und lag einige Tage febril zu Bett. Die 150 Exemplare der "Kelter Gottes" stehen noch stets zur Verfügung !

Gern bin ich bereit zur Feier Deiner 65jährigen Existenz einen Artikel zu fabrizieren. Schick mir bitte einige Unterlagen bezgl. Deines curriculum vitae sowie Deines Verlages. Ehre, wem Ehre gebührt !

Dankbar bin ich für Dein Angebot, mir die Lektüre von "Wahn-Europa" zu vermitteln.

Die Erklärung für Frau Weiss-Rüthel will ich gern abgeben. Nur müsste ich zuvor kurz wissen, was drin stehen soll. Wenn es genügt, die Tatsache seiner Existenz als politischer Häftling im K.Z. Sachsenhausen bis zum Frühjahr 1945 zu bestätigen, würde ich Dir die Erklärung umgehend zuschicken. Übrigens ist der letzte Lagerführer von Sachsenhausen, August Kolb, vor einigen Monaten erwischt worden. Er sitzt in Nürnberg. Ich werde morgen in seiner Strafsache wegen Mordes in Münster vernommen werden. Sam Kuhnke, der verbrecherische LA I des Jahres 1943/44, sitzt in Deggendorf und wird wahrscheinlich wegen Beihilfe zum Mord an französischen Häftlingen nach Rastatt ausgeliefert werden.

Vorerst herzliche Grüsse und beste Wünsche

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

den 6. Mai 1953 (F/H/Hg)

ED-196125-165

Herrn
Franz Ballhorn
Nottuln/Westfalen
Stiftstraße

Lieber Franz Ballhorn!

Hab herzlichen Dank für Deinen beruhigenden vorgestrigen Bescheid. Es freut mich, daß Du die 150 Exemplare Deines Buches immer noch für mich bereit hältst.

Hoffentlich hat sich Dein Gesundheitszustand weiter gebessert. In dieser Voraussetzung schicke ich Dir heute nun doch einen ganzen Schwung Papiere, die über mich Auskunft geben können. Gerne hätte ich den ganzen Salat gelegentlich zurück, zumal ich einige Drucksachen nur in einem einzigen Exemplar besitze. Dies gilt namentlich für die Prospekte über das Werk von Hanns Gobsch.

Ich würde Dich ganz speziell bitten, das Werk von Hanns Gobsch einmal zu lesen, auch wenn es schon vor 22 Jahren erschienen ist. Die Welt hat damals gestaunt über die kühne Vision des Dichters, der neuerdings ja auch wieder als Dramatiker Bühnenerfolge erzielt hat. Ich erinnere mich noch, daß Gobschs Manuskript auch rein formell geradezu ein Unikum darstellte, denn es gab kein Wort, nicht einmal ein Satzzeichen zu verbessern. Lasse bitte einmal die damals erschienenen Urteile über dieses Werk auf Dich wirken. Es bahnte sich da tatsächlich ein großer internationaler Erfolg an, wie ich es damals ja auch schon zu 13 oder 14 fremdsprachlichen Ausgaben bringen konnte, die natürlich mein begreiflicher Stolz waren. Emil Ludwig bezeichnete das Buch als das beste des Jahres 1931. Es wird sich auch heute noch lohnen, dieses Buch zu lesen, auch wenn der Autor es sich 1930 noch nicht hat einfallen lassen, daß ein Monstrum namens Hitler seine kühnen Prophezeiungen über den Haufen werden würde.

Mir war damals wesentlich daran gelegen, diesem Werk Leben und starke internationale Wirkung zu verschaffen. Wir kennen ja Bücher, die einer ganzen Epoche den Stempel aufdrückten. Ganz deutlich erinnere ich mich auch noch der starken Wirkung, die von den 320 000 Exemplaren von Hermann Poperts "Helmut Harringa" ausgegangen ist; ohne dieses Buch wäre unsere Jugendbewegung nicht so groß und stark geworden.

Es ist immer wieder beklagt worden, daß Bücher nur Literatur blieben und drohende Katastrophen nicht abzuwenden verstünden, auch wenn die Warnungen klar und deutlich ausgesprochen wurden. Vor dem ersten Weltkrieg hat beispielshalber das Buch von Wilhelm Lamszus "Menschenschlachthaus" großes Aufsehen erregt. Dennoch hat es 1914 die Katastrophe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

nicht abwenden können. Bei der Lektüre von "Wahneuropa" wirst Du es gewiß immer wieder beklagen, daß auch diese Warnung fruchtlos blieb, weil Hitler und seine gestiefelten Kater alles niedertrampelten. Es würde mich freuen, wenn die Vernichtung des Fackelreiter-Verlages und seiner Bücher in diesem Sinne beklagt werden würde. Es ist 1933 alles vernichtet worden. Aber darüber brauche ich Dir ja nichts mehr zu schreiben, denn das wissen wir ja aus unserer Erfahrung.

Man hat über mich viel Schönes geschrieben als Herausgeber von Zeitschriften, die angeblich das Gesicht einer ganzen Generation stark mitgeformt haben sollen. Aber das liegt nun schon 30 und mehr Jahre zurück. Für wichtiger halte ich das Buch von Hans Gobsch und die schmerzliche Arbeit, auf die ich mich eben jetzt spezialisiert habe.

Da ich schon am 24. Mai 65 Jahre alt werden soll, wird es Günther Baugrand mit Deinem Manuskript sehr eilig haben, wenn Du Dir doch noch die Mühe machen willst, einem, dem Anderen Deutschland herzlich verpflichteten, Großpapa einen Blumenstrauß zu widmen.

Frau Marina Weißrüthel, die Witwe von Arnold, soll für die Wiedergutmachungsakte in München zwei "Eidesstattliche Erklärungen" von Mithäftlingen ihres Mannes beibringen. Selber kann ich lediglich bestätigen, daß wir uns in den Jahren 1941 und 42 in Sachsenhausen immer wieder begegnet sind, während es wohl nötig wäre, besonders zu bescheinigen, daß Arnold noch bis zum 5.3.45 in Sachsenhausen war und wohin er dann kam. Aus seinem Buch geht ja schon hervor, daß er am 12.3.1940 in Sachsenhausen eintraf. Frau Weißrüthel glaubt, daß solche Eidesstattlichen Erklärungen notariell oder vom zuständigen Wiedergutmachungsamt beglaubigt werden müßten. Doch darüber weißt Du wahrscheinlich besser Bescheid als ich. Frau Weißrüthel will natürlich für die entstehenden Kosten aufkommen. Sei doch so nett, mir eben mitzuteilen, ob Du direkt nach München schreiben willst (Hiltenspergerstr. 26) oder ob ich Deine Erklärung zusammen mit der meinigen an Frau Weißrüthel schicken soll. Zur Not würden vielleicht auch noch Karl Rüb in Frankfurt und Friedrich Börth hier in Hamburg helfend mit einspringen können. Über die Verfahren gegen Kolb und Kuhnke bin ich einigermaßen orientiert. Gewiß, Schandtaten müssen gesühnt werden, aber für wichtiger halte ich es, daß die Opfer geehrt werden.

Herzliche Grüße und Wünsche
Dein

PS. Natürlich muß es heißen:
nicht Weißrüthel, sondern
Weiß - Rüthel!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-757

Franz Ballhorn (21a) Nottuln/Westf. 15. Mai 53

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deinen letzten ausführlichen Brief sowie die Zusendung des Romans von Hanns Gobsch (hervorragend !) und der Unterlagen. Ich sende Dir ~~in den nächsten Tagen~~ alles Material wieder zu. Bin zeitlich etwas in Druck, da ich einige Tage in Holland war und allerhand nachzuholen habe.

Zu Deinem Ehrentage am 24. Mai darf ich Dir als Leidensgenossen und Kampfgefährten dankbar die Hand drücken. Wir alle stehen in Deiner Schuld ! Pechels Artikel hat mich besonders gefreut. Ich habe seinen Schlusswunsch übernommen !

In herzlicher Verbundenheit und Treue

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-906/25-968

17. Mai 1953

Lieber Franz Ballhorn!

Zuviel der Ehre! Herzlichen Dank. Du wirst aber sicher nicht ärgerlich werden, wenn Du erfährst, dass ich Günther Beaugrand gebeten habe, die Lüftung meines Pseudonyms zu streichen, weil mein bürgerlicher Name ja ganz nebensächlich ist. Übrigens nicht ausgeschlossen, dass sogar ein Piepmatz geflogen kommt, denn Papa Heuss kennt mich. Sowas hätte ich mir im "Alex" und in Sachsenhausen denn doch nicht träumen lassen!

Bist Du gesundheitlich ganz wiederhergestellt? Jedenfalls herzliche Genesungswünsche und ein schönes Pfingstfest.

Treugrüss und Handschlag!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 - 169

18. Mai 1953

Lieber Franz Ballhorn!

Ja, diese lästigen Menschen! Ich stöhne auch immer wieder darüber. Aber der Mensch soll nun doch hilfreich sein und alle Wünsche nach bestem Können erfüllen. Von Frau Marina Weiß -Rüthel, München, Hiltenspergerstr. 26 o.l., soll ich Dich herzlich grüßen und Dich ebenso herzlich auch noch um Deine eidesstattliche Erklärung bitten, nachdem sie sich für die meinige schon bedankt hat. (Mit der Bitte um Rückgabe falte ich Dir einen Durchschlag davon bei.) Sie hatte sich auch an Karl Rueb gewandt, der sie jedoch keiner Antwort gewürdigt hat. Begreiflicherweise wäre der Frau vor allem daran gelegen, von Dir noch ergänzend bestätigt zu sehen, bis wann Arnold in Sachsenhausen gewesen ist, wann man ihn also zu den Preußen entlassen hat. So ungefähr wirst Du Dich dessen wohl noch erinnern können. Mit nochmaligem Dank und herzlichen Festtagsgrüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-770

Franz Ballhorn (21a) Nottuln/Westf. 19. Mai 1953

Lieber Walter Hammer !

Dank für Deine beiden Schreiben vom 17. und 18. Mai. Mit der Streichung Deines bürgerlichen Namens in meinem Artikel bin ich völlig einverstanden. Falls Dir unser Bundesvater Ehre erweist, - was dem Prestige der Verfolgten dringend not täte ! - wer hätte sie mehr verdient, als Du. Das ist keine billige Schmeichelei, sondern meine tiefe Überzeugung. Bislang hat der bundesrepublikanische Ordensregen Leute unseres Schlages wenig beträufelt. In unserer Gegend ist nur der Domkapitular Reinhold Friedrichs (alter Sachsenhausener und Dachauer) anlässlich seines 40jährigen Priesterjubiläums bedacht worden. Wenn ich unsere niederländischen [redacted], belgischen und französischen Kameraden auf internationalen Tagungen mit ihren Ordensschnallen sehe, wird der schmerzlich Unterschied zwischen ihnen und uns im Volksbewusstsein überdeutlich.

Es wird Dich übrigens interessieren, dass am letzten Sonntag auf der Bundesmitglieder-Versammlung in Düsseldorf, der gesamte frühere Vorstand (Lütsches, Dewald, Weyand, Fackler etc.) des BVN abgelöst worden ist. Die nordrhein-westf. Opposition sowie die merkwürdigen Zwittergestalten aus Hamburg (Beyer und Glienke) rissen - unbeschadet eigenen Drecks am Stecken - den Mund gewaltig auf, wurden aber von Dr. Hensel, Düsseldorf, und Zehden, Berlin, prächtig gekontert ! Details wird sicherlich "Das Freie Wort" bringen. - Beigefügt meine Erklärung für Frau Weiss-Rüthel, die ich im Original direkt nach München geschickt habe.

Bin gottlob physisch wieder auf Draht ! Frohe Pfingstgrüsse und nochmals beste und herzlichste Geburtstagswünsche !

In Treuen Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-100/25-797

19. Mai 1953

Eidesstattliche Erklärung

In Kenntnis der Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung und den Rechtsfolgen einer wissentlich und willentlich abgegebenen falschen eidesstattlichen Erklärung bezeuge ich Folgendes an Eides statt:

Zu meiner Person: Franz Ballhorn, früherer katholischer Jugendführer in Westfalen, Gründer einer studentischen Widerstandsgruppe in Münster, 1934 Sprengung dieser Gruppe und Flucht nach den Niederlanden, dort als Journalist und Chefredakteur am "Internationalen Katholischen Welt-Presse-Büro" in Breda tätig, 1940 Verhaftung durch den deutschen Sicherheitsdienst, 1940 - 1945 politischer Schutzhäftling (Nr. 34734) im Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg, seit 1947 Amtsdirektor des Amtes Nottuln i.W.

Zur Sache: Ich kenne den Schriftsteller Arnold Weiss-Rüthel aus München aus jahrelanger gemeinsamer politischer Schutzhaft im K.L. Sachsenhausen. Arnold Weiss-Rüthel befand sich bereits einige Monate im Lager, als ich dort am 16. Dezember 1940 eingeliefert wurde. Er erfreute sich bei seinen politischen Mitgefangenen grosser Beliebtheit wegen seines stets hilfsbereiten und freundlichen Wesens sowie seiner literarischen Vorträge. Arnold Weiss-Rüthel wurde kurz vor Kriegsende, etwa Ende Februar oder Anfang März 1945, aus dem Lager entlassen und zum Heeresdienst eingezogen. Ich kenne sein im Jahre 1949 erschienenes Sachsenhausen-Buch "Nacht und Nebel" und bestätige seinen Inhalt aus gemeinsamen jahrelangen Erleben.

F. 9.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Franz Ballhorn (21a) Nottuln/Westf. 12. Juni 53

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 7.6. sowie die beiden Ausschnitte, die ich beigefügt zurückreiche. Die Hintermänner der "Neuen Echo" sind auch mir unbekannt. Die Angriffe gegen P.L. sind vorwiegend Giftpfeile aus dem Köcher von Dr. Hüffer, Haak, Ferres, Beyer und Glienke. Ich kenne P.L. seit 1935 gut. Die NS.-Presse hat ihn 1935 schärfstens attakiert und als "Volksfeind" und "Zentrumsbonzen" geschmäht. P.L. besitzt gottlob noch Fotokopien. Die "Düsseldorfer Nachrichten", die am 16. 5. (am Tage vor der Bundesmitgliederversammlung des BVN !) einen von Dr. Hüffer inspirierten ähnlichen Schmähaufsatz publizierten, haben die Veröffentlichung inzwischen sehr bedauert. Es läuft z.Zt. ein Gerichtsverfahren. Über die Tätigkeit von 1935 - 40 in Holland besitzt P.L. hervorragende Zeugnisse des Kardinals Dr. De Jong aus Utrecht und des verstorbenen Kardinals Preysing von Berlin. Ferner haben ihm Koos Vorrink, der Vorsitzende der niederländischen sozialistischen Arbeiterpartei, sowie Bischof Dr. Berning, Osnabrück, seine untadelige menschliche Haltung wärmstens bescheinigt. P.L. ist bis dato nicht vorbestraft. Dass P.L. von 1940-1945 als pol. Schutzhäftling alle Leidensstationen durchlaufen hat, verschweigt das "Neue Echo" ! Dass P.L. in seinem Finanzgebaren als Bundesvorsitzer vielseitig Anstoss erregt hat, mag begründet sein. Darüber kann ich persönlich erst dann urteilen, wenn der am 15. Mai in Düsseldorf Untersuchungsausschuss, dem ich für den Landesverband Nordrhein-Westfalen angehöre, die Unterlagen geprüft hat. - Beim "Freien Wort" scheint sich aus finanziellen Erwägungen ein Wandel anzubahnen. Ausser Bläser und Beaugrand sind

x gewählte

weitere Kündigungen zum 30. 6. ausgesprochen worden, wie überhaupt das gesamte Personal der Bundesleitung des BVN betroffen ist.
Die Nichtveröffentlichung Deiner hohen Ehrung durch Heuss berührt mich gleichfalls seltsam.

Gesundheitlich bin ich wieder obenauf. Hingegen ist unser 6jähriger Nachkömmling schwer erkrankt und operiert worden. So hat man schon seine Sorgen. .

Robert Poeschel ist jüngst bei der hiesigen Regierung ausgeschieden. Er leitet neuerdings ein Bundesamt für Güterfernverkehr in Westfalen. Materiell für ihn eine gute Verbesserung.

Herzlichen Gruss und frische Arbeitskraft für Deine so bedeutsamen und wichtigen Planungen !

In Verbundenheit

Dein

Franz Josef

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25-173

14.Juni 1953

Lieber Franz Ballhorn!

Es drängt mich doch, abermals zu betonen, dass ich mich keineswegs identifizieren will mit dem Schmähartikelp, die sich gegen Peter Lätschew richten. Mit Dir bin ich davon überzeugt, dass er aller Ehren wert ist. Bedauerlich bloss, dass er sich ein gewisses Gesindel nicht kräftig genug vom Halse zu halten gewüsst hat.Übrigens hätte er sich seinerzeit auch weit entschiedener für Philipp Auerbach und Joop Zwart einklemmen müssen.Es rächt sich nun an ihm selbst,was er damals versäumt hat.

Gerade dieser Tage hatte ich Dir über die neue Nummer vom "Freien Wort" geschrieben: dass dieses Blatt unlesbar zu werden droht. Das ist natürlich auch bitter für meine Arbeit, denn nun fehlt uns für Widerstandsforschung und Totenehrung ein eigenes Organ. Was tun?

Mit der Bitte um gelegentliche Rücksendung falte ich Dir von den zahlreichen Glückwunschartikeln 6 besonders erfreuliche bei. Erbärmlich ist es natürlich, dass

Institut für Zeitgeschichte Archiv

im "Freien Wort" die Verleihung des Verdienstkreuzes unerwähnt geblieben ist.

So erfreulich es ist, dass Du wiederhergestellt bist, so schmerzlich berührt mich die Erkrankung Eures Jüngsten. Für ihn herzliche Genesungswünsche.

Über die Veränderungen im Hause Poeschel haben wir uns recht gefreut.

Wahrscheinlich werde ich nächster Tage mit einer peinlichen Überraschung hervortreten müssen, denn eine unvorstellbare Raumnot lässt mich erlahmen und zwingt mich zu einer Bankrotterklärung. Selbst die Ehrung durch Papa Heuss scheint mir das nicht zu ersparen.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-706/25-174

Franz Ballhorn

(21a) Nottuln/Westf., den 29. Juni 1953

Herrn
Walter H a m m e r,
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deine letzten Briefe. Ich bin mit der Beantwortung leider im Rückstand geblieben. Die Gründe liegen einmal in einer mehrtägigen Hollandreise, auf der ich u.a. auch Joop Zwart traf, der mir Grüsse an Dich auftrug, zum anderen in dem Ableben meiner Mutter in der Vorwoche.

Ich danke Dir sehr für Deine Empfehlung an Bürgermeister Prof. Reuter sowie den Westberliner Senat bezügl. der Einladung an mich. Falls die Einladung an mich ergehen sollte, würde ich ihr gern Folge leisten, nicht zuletzt in der frohen Hoffnung, Dich dort endlich einmal wiedersehen zu dürfen.

Vorerst mit herzlichen Grüssen und besten Wünschen

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-115

12. August 1953

Lieber Franz Ballhorn!

Lasse meine Raumnot (aus der ich nun endlich befreit werden soll) bitte als Entschuldigung für meine Saumseligkeit gelten. Über Berlin hörte ich manch scharfe Kritik. Viele Leute, die ich vorgeschlagen hatte und die nicht hätten fehlen dürfen, sind einfach überhaupt nicht oder (wie Du) verspätet eingeladen worden. Schade, daß man wieder eine vorzügliche Chance verpaßt hat, unserer Sache eine angemessene Publizität zu verschaffen.

Hab Dank für den Hinweis auf van Banning, mit dem ich von Brandenburg aus schon korrespondiert hatte. Damals war er noch in Arolsen. Ob er aber auch heute noch Lust verspürt, sich mit den schmerzlichen Dingen zu befassen? Ich fürchte, daß ich Dich später erneut belästigen muß, um nicht nur in Holland, sondern auch in Belgien und Frankreich weiterzukommen. Mit bloßen Deklamationen ist es uns ja doch wenig gedient, in der Hinsicht hat Peter Lütsches manchen Fehlschritt getan.

Ja, das FREIE WORT hat sich nun tatsächlich das Grab geschaufelt. Wer mag diese Kalauer überhaupt noch lesen? Hoffentlich geht der Schmerz bald vorüber. Schmerzlich allerdings, daß uns gerade jetzt ein Bundesorgan fehlt.

Weshalb ich Dir heute aber überhaupt schreibe – wiederum natürlich eine Frage! Vor gut acht Tagen überraschte mich Alfons Huskleins mit einem Besuch, obwohl ich klar und deutlich abgewinkt hatte. Er war tadellos in Kluft und fuhr mit einem prächtigen Wagen vor. Offenbar verdient er gut an Geschäften zwischen Ost und West. Mit alten Sachsenhausenern im Sowjetgebiet scheint er sich gut zu verstehen. Offenbar hat er sich auch beträchtliche Wiedergutmachung sichern können, ungeacht der bekannten Tatsache, daß er den grünen Winkel getragen hat. Er stellte es so hin, als habe man ihn als Prokurist eines jüdischen Bankhauses fälschlich des Betruges geziehen. Er sei freigesprochen worden und sein Urteil habe sich in Berlin auftreiben lassen.

Du wirst verstehen, daß ich nun dringend Deines Rates bedarf. Der Mann erinnert sich sehr genau an Lagerereignisse, die wir im Archiv noch festhalten müßten. Er macht aus seiner östlichen Neigung kein Hehl, doch kann ich den Verdacht nicht loswerden, daß er mir direkt auf den Hals geschickt worden ist. Ich möchte es wohl riskieren, mit ihm in Verbindung zu bleiben und mich seiner Unterstützung zu vergewissern. Hältst Du das für riskant? H. hat im Keller der Wäscherei mit Max Reimann und mit Giboni Karten gespielt. Er weiß unheimlich viel. So konnte er mir berichten, daß sowohl Giboni als auch Erich Ott vor ca 1 ½ Jahren gestorben seien. Es wäre bedauerlich, wenn wir nicht noch recht viel aus ihm herausholen könnten. Jedenfalls zögere ich jetzt noch etwas mit der Herausgabe [illegible] Sachsenhausenschrift.

Herzliche Grüße und Wünsche!

AMT NOTTULN
Amtsverwaltung

Az.

Nottuln, den 30. September 1953
Kr. Münster (Westf.) (21c)
Fernsprecher Nottuln 202

ED-106/25 -176

Herrn
Walter H a m m e r,
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 27. 9. 53. - Ich freue mich, dass Du endlich nach langem Kampf aus Deinen beengten Verhältnissen befreit worden bist. Gern stehe ich Dir - so weit in meinen Kräften - zur Verfügung. Von Dr. Fritz Elsass weiss ich nicht allzuviel. Ich habe persönlich kaum Berührung mit ihm gehabt und wusste im Lager von Rudolf Pechel, dass er bis 1933 2. Bürgermeister von Berlin war und als hervorragender Fachmann für Sozial- und Kommunalpolitik galt. Von Pechel hörte ich auch, dass er Goerdeler nach dem 20. 7. 1944 Obdach gewährt hat und nach der Verhaftung Goerdelers ebenfalls verhaftet wurde. Über die näheren Umstände seines Todes sind mir Einzelheiten nicht bekannt. Ich weiss nur, dass er auf dem Industriehof des Lagers Sachsenhausen ohne vorheriges Verfahren liquidiert worden sein soll. Vielleicht kann Dir Rudolf Pechel mit Details helfen.

Vielleicht wird es Dich interessieren, dass der langjährige Krankenbau-Älteste von Sachsenhausen, Georg Wieber, seit einigen Monaten aus der Ostzone nach dem Westen geflüchtet ist. Wieber stammt aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Sein Vater war Mitbegründer der alten Zentrumspartei. Der heute in Deinem Lebensalter stehende Georg Wieber war vor 1933 zuletzt Chefredakteur an der christlichen Gewerkschaftszeitung. Nach 1945 war er verantwortlicher Leiter des "Arbeitskreis für gesamtdeutsche Verständigung" und hat insbesondere Leute wie Dr. Wirth, Elfes, Prof. Nadbyl zu betreuen. Möglicherweise erinnert er sich an Fritz Elsass oder könnte Dir einen Fingerzeig geben. Er wohnt z.Zt. in Köln-Holweide, Rodfeldstr.1.

Mit herzlichen Grüssen und besten Wünschen

Dein

Franz Nannen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nottuln, den 9. August 1954

ED-106/25 -777

Herrn
Walter H e m m e r,
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!
Herzlichen Dank für Dein Schreiben vom 7.8.54. - Entschuldige bitte, dass ich auf Dein vorheriges Schreiben nicht geantwortet habe. Einige wichtige Kurzreisen sowie dienstliche Überlastung sind daran schuld. Dein Rundschreiben habe ich mit ausserordentlicher Anteilnahme gelesen. Ich darf Dir im Telegrammstil zunächst einige Antworten geben:

Nr. 276 Professor Ralph Druyneel(Brüssel) ist vor einigen Jahren verstorben.

Nr. 278 Dr.Louis Kiebooms lebt in der Umgebung von Antwerpen.Er ist dort Bürgermeister.

Nr. 280 Henri Michel lebt frisch und munter in Eupen.

Nr. 281 Alfred Somville ist trotz seines hohen Alters noch sehr aktiv in der internationalen Presseaktion. Seine "Gazet van Antwerpen" ist das führende flämische Blatt Belgiens

Nr. 283 Innenminister Arthur Vanderpoorten kam Februar 1945 von Sachsenhausen nach Bergen-Belsen.Todesursache stimmt; Witwe lebt in Lier bei Mecheln.

Nr. 292 Friedrich Wilhelm Bischoff van Heemskerk ist inzwischen zum Major avanciert; ist noch stets Adjudant der Königin Juliana, wohnhaft in Wassenaar bei den Haag, Bremhorstlaan 10;war in Sachsenhausen von 1941 - 1945, zuletzt Blockältester im Revier (Chir.Abteilung).

Nr. 294 Baron de St. Obin,Prof.für Heraldik in Groningen (Holland), war überwiegend im Krankenbau des Lagers und zwar auf Anweisung der Politischen Abteilung; kam mit dem sogen. "Diplomatentransport" im Februar 1945 nach Bergen-Belsen; ist jedoch lebend der Hölle entronnen und lebte nach 1945 wieder in Groningen.

Nr. 296 Koos Vorrink kam 1944 nach Sachsenhausen und wurde in die sogen. Russen-Isolierung verbannt; ist leider seit einem Flugzeugunfall schwer leidend. Ebenfalls war sein Bruder Adri Vorrink in Sachsenhausen; lebt jetzt als Leiter der "Sozialistischen Jugend-Ferienbewegung" in Amsterdam.

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nr. 297 Minister Dr. Verschuur kam 1944 gemeinsam mit den Vorrinks nach Sachsenhausen, lebte vorwiegend im Krankenbau, kam Februar 1945 mit dem Diplomaten-Transport nach Bergen-Belsen und starb dort eines elenden Todes.

Nr. 301 Pierre Grégoire war mehrere Jahre in Sachsenhausen, kam August 1944 im Zuge einer Sonderaktion in den Strafblock 58, ging Oktober 1944 auf Transport nach Mauthausen und kam lebend davon. Lagerältester ist er jedoch nicht gewesen.

Nr. 302 Prälat Dr. Origer war als Verleger des "Luxemburger Wort" Mentor des Vorgenannten, wurde im Zuge einer Sonderaktion gegen die int. kath. Presse zusammen mit den Holländern Rektor Arnold van Lierop (Chefred. der "Kath. Weltpresse" in Breda), Dr. Hein Hoeben Generalsekretär der int. kath. Zeitungsverlegerkommission (Breda), Alfred Semville, (Antwerpen), Dr. Kiebooms (Antwerpen) und weiteren namhaften katholischen Presseleute verhaftet und kam über den "Alex" (3-4 Monate) nach Sachsenhausen und von dort 1942 nach Dachau, wo er bald verstarb.

Dies zunächst vorweg. Ich komme in Kürze auf weitere Einzelheiten zurück.

Gerade fällt mir noch die Anschrift eines alten Sachsenhausener "Kumpels" ein:

Ernst Eggert, Bielefeld, Turmstr. 23.
Er ist alter Kommunist, war als "Rückfälliger" einige Jahre in Sachsenhausen, war zeitweilig ~~Leiter~~ Vorarbeiter des Reviers. Er wird Dir vermutlich allerlei dienliche Auskünfte geben können.

Vorerst herzliche Grüsse und beste Wünsche für Gesundheit und Arbeit

Dein Franz Gallert

2

12/8 54 zurück

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

29. August 1954

ED-106125-798

Lieber Franz Ballhorn!

Für die reichen Aufschlüsse, die mir Dein Brief vom 9. August gebracht hat, habe ich Dir doch schon gedankt? Sonst verzeih bitte, dass ich mit meinem Dank verspätet komme.

Die dem Ernst Eggert in Bielefeld zugedacht gewesene Sendung ist leider als unbestellbar zurückgekommen; offenbar ist die Adresse veraltet.

Eine grosse Anzahl meiner Fragen waren übrigens nur rhetorisch gemeint. Sie sollten Bestätigung oder Berichtigung hervorrufen. Insbesondere Heinrich Lienau würde sich wundern, wieviele und was für tolle Latrinenparolen er in die Welt gesetzthat. Mit was für tollen Gerüchten sind auch so viele "Antifaschisten" 1945 und 1946 hausieren gegangen. Aber es ist gut, dass wir diese Jagd auf dieses Ungeziefer noch gemacht haben.

Nun komme ich Dir heute mit einer Frage, die wir vielleicht mit vereinten Kräften noch klären können.

In Münster hatte der Sohn des Landgerichtsdirektors, der ebenfalls auf den Namen Münster hörte, eine Widerstandsgruppe gebildet, weshalb man ihn nachher zu vielen Jahren Zuchthaus verurteilte. Die Familie soll sich von ihm losgesagt haben. Sind Dir die nähren Umstände vielleicht bekannt? Ich habe den Eindruck, dass wir hier etwas versäumt haben.

Ich habe herausbekommen, dass der Vater inzwischen nach Füchdürf im Kreise Warendorf gezogen sein soll. Ein Bruder lebt jetzt, wie mir der Amtsdirektor von Billerbeck mitteilen konnte, in einem Ursulinenkloster: Rektor Ludwig Münster, Dorsten i. W. Ihm habe ich soeben geschrieben. Sollte er sich in Schweigen hüllen, dann müssten wir ohne ihn für den Bruder sorgen: dass er gegebenenfalls noch in unsere Totenehrung mit einbezogen weden kann. Begegnet bin ich dem Namen Münster noch nirgend. Ich bin gespannt, ob Du zur Lösung des Rätsels

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

etwas beitragen kannst.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Franz B a l l b o r n
N o t t u l n (Westf.)

Nottuln, 1o. 9. 1954

ED-106/25-779

Herrn
Walter H a m m e r ,
H a m b u r g .

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 29.8.54. Ich bin erstaunt, daß die Anschrift von Ernst Eggert, Bielefeld i.W., Turmstr. 23, nicht stimmen soll. Ich habe unter vorstehender Anschrift mit ihm noch vor 3 - 4 Wochen korrespondiert.

In der Angelegenheit des Sohnes des früheren Landgerichtsdirektors Münster werde ich recherieren. Ich habe die Angelegenheit persönlich noch in Erinnerung. Münster platzte wenige Wochen nach meiner Emigration im Herbst 1934. Er hatte starke kommunistische Sympathien. Es gab damals einen Aufsehen erregenden Prozess, in dem Münster und eine Anzahl jugendliche Kommunisten zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt wurden. Ich nehme durchaus an, daß die katholisch-konfessionell gebundene Familie Münster sich von ihrem "schwarzen Schaf" -offiziell jedenfalls- distanzierte. Ich werde Dir von dem Ergebnis meiner Ermittlungen berichten.

Auch zu weiteren von Dir in dem Pfingstrundbrief angeschnittenen Fragen werde ich mich noch äussern. Ich komme gerade von einer mehrwöchigen Reise zurück und habe einen Berg dringender dienstlicher und privater Korrespondenz abzubauen.

Vorerst mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen für Dein Wohlergehen und Deine Arbeit

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1.Januar 1956

ED-106/25-180

Lieber Franz Ballhorn!

Mein Erstes soll es im Neuen Jahr nun doch sein, Dir von Herzen alles Gute für 1956 zu wünschen. Es hat mich betrübt und auch besorgt, dass ich so lange nichts mehr von Dir hören durfte. Hoffentlich bist Du uns nicht krank geworden? Auch um Peter Lütsches ist es still geworden. Ob er mittlerweile sein Blatt hat eingehen lassen? Es war wohl auch nicht mehr lebensfähig und wird ihm immer grössere Verluste bereitet haben.

Im vergangenen Jahr hat mein Parlamentarierbuch all meine Kraft und Zeit absorbiert. Nun ist es vor drei Wochen erschienen, hat auch schon eine sehr gute Presse gefunden. Hoffentlich wird man mich nicht darauf sitzenlassen; finanziell belastet mich diese Veröffentlichung persönlich sehr stark. Halte mir bitte den Daumen!

In der Hoffnung nun bald einmal wieder von Dir hören zu dürfen, verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -181

COMMISSION INTERNATIONALE CONTRE LE RÉGIME CONCENTRATIONNAIRE
ASSOCIATION SANS BUT LUCRATIF
INTERNATIONAL COMMISSION AGAINST CONCENTRATIONIST REGIMES
INTERNATIONALE KOMMISSION GEGEN DAS KZ-REGIME
ORGANISATION NON GOUVERNEMENTALE AVEC STATUT CONSULTATIF B
AUPRÈS DU CONSEIL ÉCONOMIQUE & SOCIAL DE L'O. N. U.

FRANZ BALLHORN
AMTSDIREKTOR

NOTTULN (WESTF.)
TELEFON 202

3.I. 56

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine guten Wünsche zum neuen Jahr. Du hast recht geraten. Ich war lange Monate zwar nicht ernsthaft krank, aber doch gesundheitlich recht wackelig. Nun geht's wieder so ziemlich, ohne dass ich mir grosse Sprünge erlauben darf. Peter Lütsches ist gesundheitlich so angeschlagen, dass er von einem Senatorium ins andere übergeführt wurde. An die zwei Dutzend Bluttransfusionen hatten ihm im Herbst wieder leidlich auf die Beine gebracht, als eine doppelseitige Lungenentzündung ihm fast den Rest gab. Er ist Freund Hein nochmals von der Schippe gesprungen. Sein Wochenblatt ist im September aus dieser Gründen vorerst eingegangen. Bemühungen der "Kampfgruppe" Ernst Tillichs es zu übernehmen, scheinen fehlgeschlagen zu sein.

Zu Deinem grossartigen Parlamentarierbuch meinen Glückwunsch ! Eine hervorragende Leistung ! - Es wird Dich interessieren, dass der Mörder Benedikt Schmittmanns, "Pistolen"-Schubert, jüngst aus dem sibirischen Lager Workuta als "Heimkehrer" in Friedland aufkreuzte, während der frühere Lagerarzt Dr. Baumkötter und Lagerkommandant a.D. Kaindl nach Bautzen übergeführt wurden. Es soll ihnen in Workuta gesundheitlich gut gegangen sein. Wer von den in Pankow im Jahre 1947 Verurteilten noch zurückgekehrt ist, ist schwer zu ermitteln. Der "eiserne Gustav" soll gleichfalls auf freiem Fuss sein.

Vorerst mit herzlichen Grüssen und Grüssen für Wohlergehen und Schaffenskraft.

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -782

16. Januar 1956

Herrn Amtsdirektor
Franz Ballhorn
Nottuln i.W.

Lieber Franz Ballhorn!

Entschuldige bitte, daß ich mich erst nach vierzehn Tagen für Deinen freundlichen Brief vom 3. Januar bedanke und Dir zugleich baldige und vollständige Wiedergenesung wünsche. Inzwischen habe ich Peter Lütsches geschrieben und auch ihm Wiedergenesung gewünscht.

Es freut mich natürlich sehr, daß mein Parlamentarierbuch auch Deinen Beifall findet. Wir stimmen auch in der Meinung überein, daß wir die alte Lagersolidarität wiederaufleben lassen müßten im Kampf gegen die Satansbrut von Sachsenhausen, insbesondere gegen den Schubert, der ja nicht nur Benedikt Schmittmann totgetreten hat. Ich begreife die Leute um Karl Raddatz in Ostberlin nicht, die es zugelassen haben, daß jene Massenmörder auf uns losgelassen worden sind. Es wird jetzt zwar von allen Seiten her alarmiert und angeklagt, aber man müßte sich zusammenfinden um in diesem Falle wirklich einmal Fraktur zu reden.

In der "Frankfurter VVN-Tat" wird rundgefragt nach einem guten Dutzend alter Sachsenhausener, darunter auch "Grünen" wie etwa Alfons Husslein. Was wird damit erreicht? Es fehlt ja auch heute noch nicht an Zeugen, die immer noch leben und auch heute noch nicht vergessen haben. Aber wer setzt es durch, daß angeklagt und auch gesühnt wird? Auch der letzte Transport von "Nichtamnestierten" ist unbesehen nach Hause geschickt worden. Die Massenmörder gehen also unbehelligt um. Weißt Du Rat?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-783

25. Januar 1956

Herrn Amtsdirektor
Franz Ballhorn
N o t t u l n i.W.

Lieber Franz Ballhorn!

Nun unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die Satansbrut aus Sachsenhausen auf uns losgelassen worden ist. Wie sich die Schubert und Konsorten aufzuspielen wagen, magst Du der beiliegenden Zeitungsnotiz entnehmen. Was nun?

Leider sind ja im Laufe der Jahre so ~~ein~~heimlich viele unserer alten Kameraden gestorben. Immerhin habe ich die Adressen von einigen 50 bis 60, die wahrscheinlich auszusagen bereit wären. Und Du würdest sicher auch noch ein paar Dutzend mobil machen können, nicht wahr? Wird aber unter diesen noch ein Augenzeuge dafür zu finden sein, daß beispielshalber Schubert an die hundert Häftlinge totgetreten hat, unter diesen Prof. Benedikt Schmittmann, der evangelische Geistliche Schuster-Forstner(der mit mir im Block52 lag) und wohl auch Dr. Lothar Erdmann?

Jedenfalls müßten wir mit vereinten Kräften dafür sorgen, daß die Verbrechen jener Unmenschen gesühnt werden. Wir werden auch Zeugen aus Ostberlin und der Ostzone brauchen. Ich schrieb eben Probst Grüber, daß er diese Frage doch einmal erörtern möge. Überlege Dir den Fall doch bitte einmal und laß mich recht bald Deine Meinung wissen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Amtsdirektor

(24a) Nottuln (Westf.), den 27.I. 56
Fernruf Nottuln 2

ED-706/25 - 784

Lieber Walter Hammer !

Dank für Dein Schreiben vom 25. I. Ich bin entsetzt und tief bestürzt über die brutale Anmassung unserer früheren Schinder und Henker. Ich hatte geglaubt, die Jahre der Haft würden sie zu Besinnung und Reue veranlasst haben. Nichts davon. Bin gespannt auf die Begegnung, die ich in Kürze mit dem nach Münster zurückgekehrten ehemaligen I. Lagerarzt Dr. Heinz Baumkötter haben werde. Selbstverständlich bin ich zu Aussagen über Sorge und Schubert bereit. Ich weiss aus eigenem Wissen von Misshandlungen und Brutalitäten der beiden. Insbesondere kenne ich die Misshandlungen, die Schubert an den beiden später verstorbenen Jesuiten Pater Maring und Pater Benninghaus aus Münster verübt hat. Der "Eiserne" war einfach eine Bestie ! Ich werde mich an Ernst Eggert, den früheren Vorarbeiter des Krankenbaus, und August Haller, zuletzt Blockältester im Krankenbau, als Zeugen wenden. Beide sind zwar körperlich ziemlich angeschlagen. Hier ihre Anschriften, falls Du sie brauchst:

Ernst Eggert, z.Zt. Bielefeld i.W., Teutoburgerwald-Sanatorium.
August Haller, Wilhelmshaven, Sengfelderstr. 90

Überdies wird Peter Lütsches, der sich langsam wieder erholt und ab Februar im bescheidenem Format "Das Freie Wort" wieder herausbringen wird, zeugen können. Dazu Professor Dr. Dr. Hilckmann in Mainz und aus Holland gewiss Joop Swart und Freek Bischoff van Heemskerck.

Ich bitte Dich, mich trotz Deiner Arbeitsfülle auf dem Laufenden zu halten, damit diese Verbrecher auch in der Bundesrepublik nicht frei schalten und walten können.

Vorerst mit herzlichen Grüssen und besten Wünschen

Dein

Franz Nellessen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-185

Der Amtsdirektor

(21b) Nottuln (Westf.), den 2. III. 56.
Fernruf Nottuln 2

Lieber Walter Hammer !

Dank für Deine Zeilen und die für mich sehr wertvollen Anlagen. Ich reiche sie beigefügt zu meiner Entlastung zurück. Ich gehe mit Deiner Beurteilung der Sachsenhausen-Literatur - soweit ich sie gelesen habe - durchaus einig, insbesondere auch in der Kritik an Flor Peeters und Heinrich Lienau. Inzwischen bin ich bereits vor einigen Tagen einige Stunden lang in Sachen Sorge/Schubert vernommen worden. Die Galle kam mir hoch, als ich die Bilder der beiden Bestien sah.

Auch hatte ich einige Begegnungen mit dem früheren Lagerarzt von Sachsenhausen, Dr. Heinz Baumkötter, der vor einigen Wochen nach fast 11jähriger Haft aus Workuta nach Münster zurückkehrte. Er war seit Sommer 1942 bis zum bitteren Ende 1945 im KL. Er war nicht nur nach meiner Auffassung der einzige "Mensch" in SS-Uniform, der uns in Sachsenhausen begegnet ist. In der Beurteilung seiner "Leidensgefährten" aus der Perspektive der sibirischen Haft deckt sich mancher Charakterzug mit unseren Erfahrungen.

Ich denke, dass Dein Archiv für die Prozessführung ausserordentlich wertvolle Dienste leistet. Dafür gebührt Dir der Dank aller alten Leidensgenossen !

Sei vorerst herzlich gegrüsst von Deinem Kampfgefährten

Franz Jacobs

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

28. Februar 1956

ED-106/25 -785

Lieber Franz Ballhorn!

Nun scheint wirklich Aussicht vorhanden zu sein, daß die Massenmorde von Sachsenhausen noch gesühnt werden. Eben gab ich an den Oberstaatsanwalt beim Oberlandesgericht in Bonn zum Ermittelungsverfahren 8 Js 25/56 ein ganzes Päckchen auf den Weg, dabei mehr als 30 engbeschriebene Quartbogen mit Namen, Daten und Fakten, auch ein Verzeichnis mit 69 Namen und Adressen, wobei ich von Dir abgesehen habe, weil ich ja wußte, daß Du ohnehin bereits Deine Hilfe in Bonn angeboten hast. Aber ich habe mir erlaubt, auch Dein Buch mitzuschicken und darauf in einem Überblick über die Sachsenhausenliteratur gebührend hinzuweisen. Ich hoffe, daß Du dieses gutheißen kannst. Unerwähnt ließ ich natürlich die Mißhandlungen, die den beiden verstorbenen Jesuitenpatern Maring und Benninghaus in Sachsenhausen zugestoßen sind und deren Augenzeuge Du gewesen bist. Vergiß nur ja nicht, ganz betont darauf zu sprechen zu kommen. Scheue Dich auch nicht etwa, die beiden "Helden" als Bestien zu bezeichnen.

Nun eine Bitte: Überfliege einmal die beiliegenden Papiere und halte alles für Dich, auch wenn Du etwa mit meinen Worte über den langen Peeters nicht ganz einverstanden sein kannst. Es handelt sich hier um nicht einmal die Hälfte der Papiere, die eben nach Bonn abgegangen sind. Bitte, schicke mir den ganzen Salat womöglich postwendend, jedenfalls aber noch in dieser Woche zurück.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

4. März 1956

ED-106/25-187

Lieber Franz Ballhorn!

Hab herzlichen Dank für die baldige Antwort, die mich schon gestern erreichte. Es freut mich aufrichtig, dass wir im Wesentlichen auch jetzt wieder übereinstimmen.

Die Papiere, die Du mir vorgestern zurückschicktest, gehen nun heute schon auf die Reise nach Berchtesgaden. Arthur von Lankisch wird sicher auch sehr schwerwiegende Aussagen machen können. Für Dich aber habe ich heute noch eine kleine Ergänzung, die Du gewiss gerne zur Kenntnis nehmen wirst. Darauf stütze ich mich mit meinem gestern an die Oberstaatsanwaltschaft in Bonn abgegangenen Antrag, das Verfahren gleichzeitig auszudehnen auf die edlen Herren Bugdalla, Knittler und Ficker. Ich weiss nicht, ob dieser Robert Brink heute noch in Elberfeld zu erreichen sein wird, aber beinahe jeder alte Sachsenhausener wird bestätigen können, dass in der Isolierung Tag für Tag gemordet wurde. Sei doch so nett, mir auch das beiliegende Schriftstück postwendend zurückzuschicken.

Gestern besuchte mich Harry Naujoks schon zum zweiten Male. Er ist ein anständiger Kerl geblieben und ist nicht wenig entsetzt über all die Latrinenparolen, die jetzt auftauchen. Ganz vorzüglich haben meines Wissens schon ausgesagt: Werner Jacobi, MdB, und Erich Lübbe aus dem Böcklerhaus.

Ende dieser Woche schicke ich Dir ein Blatt mit 6 - 8 Bildern, über die Du nicht wenig staunen wirst. Du kannst gerne eine grössere Anzahl davon haben.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Amtsdirektor

(24) Nottuln (Westf.), den 5. III. 56
Fernruf Nottuln 2

ED-706125-188

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 4. III. Die beigefügte eidesstattliche Erklärung von Robert Brink habe ich mit starker Anteilnahme gelesen. An Bugdalla habe ich bittere Erinnerungen. Ich habe in meinem Büchlein eine Szene mit Bugdalla im Kartoffel-Schälkeller des Lagers im Winter 1940 geschildert, wobei ein chinesischer Häftling "erledigt" wurde. Gerade in diesen Tagen kam eine Anfrage einer Staatsanwaltschaft an mich bezüglich des Verhaltens des B. in Sachsenhausen und ob ich etwas über seinen Verbleib wisse. Den zweiten Teil der Anfrage musste ich leider unbeantwortet lassen. Weisst Du, was aus ihm geworden ist ?

Das was Robert Brink über die Isolierung sagt, gilt auch noch für die Jahre 1940/41, als ich zeitweilig dort zu hausen gezwungen war. Was die Buben Bugdalla, Ficker, Knittler, Schubert und Genossen dort im einzelnen angestellt haben, klingt für den Aussenstehenden so entsetzlich und fast unglaubhaft. Ich freue mich, dass Harry Naujoks noch lebt. Er wird sicherlich eine Art Kronzeuge sein können.

Über Deine Ankündigung (Blatt mit Bildern) bin ich recht gespannt.

Vorerst mit herzlichen Grüssen

Dein

Franz Jacobs

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Amtsdirektor

(21a) Nottuln (Westf.), den 22.X. 56
Fernruf Nottuln 2

ED-706/125-183

Lieber Walter Hammer !

Dank für Deine Zeilen vom 9. 10. Bin froh und glücklich über ein Lebenszeichen von Dir. Hätte umgehend geantwortet, wenn nicht die leidigen Wahlen in Nordrhein-Westfalen mich so stark dienstlich wie auch als Kommunalpolitiker beschlagnahmen würden.

Klaus Reichmuth habe ich noch in bester Erinnerung, ebenfalls seinen damaligen Gefährten.

In der Affaire Sorge/Schubert bin ich schon mehr als genug vernommen worden. Am kommenden Montag werde ich erneut vom Untersuchungsrichter des Landgerichts Bonn - sicherlich Dr. Schmidt - in Münster gehört werden.

Peter Lütsches ist immer noch zum Untätigsein verdammt. Ob er jemals wieder zur Arbeit und insbesondere der Herausgabe des "Freien Wortes" kommen wird, erscheint reichlich ungewiss. Ich stehe mit ihm in ständigem Kontakt. Gottlob sind seine Wiedergutmachungsanträge zum Teil zumindest postiv entschieden worden, sodass er materiell einigermassen leben kann.

Ich hoffe, es geht Dir gesundheitlich zumindest so gut, dass Du Deine schriftstellerischen Arbeiten bewältigen kannst.

Alle guten Wünsche und herzliche Grüsse

Dein

Franz Jacobs

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Amtsdirektor

(21b) Nottuln (Westf.), den 19. April 1958
Fernruf Nottuln 2

ED-106/25 -190

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Dein Schreiben vom 18. 4. 1958. - Ich hoffe sehr, dass Du gesundheitlich Deinen bevorstehenden Geburtstag gut überstehen wirst und noch recht lange Jahre Zeit und Kraft finden mögest, Deine Pläne zu verwirklichen. Sehr schade, dass die Herausgabe des "Walter Hammer-Buches" nicht rechtzeitig zu Deinem Festtage erfolgen kann.

Zu Deiner Bitte folgendes: Ich entstamme der katholischen Jugendbewegung, genauer gesagt, dem "Katholischen Jungmänner-Verband Deutschlands" und war in späteren Jahren an führender Stelle im ehemaligen "Reichsverband der Deutschen Jugendkraft" (Generalpräses Prälat Ludwig Wolker) tätig. Politisch war ich in meiner Studentenzeit im "Windthorst-Bund" (Zentrum) aktiv.

Es wird Dich sicherlich interessieren, dass einer der brutalsten Schinder von Sachsenhausen, der ehemalige SS-Oberscharführer Richard Bugdalle (Brutalla) seit einiger Zeit in München hinter Schloss und Riegel sitzt. Er hatte sich jahrelang frei und unbehelligt bewegen können. Ich bin vor einigen Tagen von einem Münchener Landgerichtsrat in der "Mordsache Bugdalle" eingehend vernommen worden. Dabei äusserte der Vernehmungsrichter, wahrscheinlich werde der Komplex Bugdalle in dem zu erwartenden grossen Bonner Prozess Sorge-Schubert mitverhandelt werden. Einen genauen Termin konnte er nicht benennen.

Deine Befürchtungen bezügl. einer möglichen Sensationsmache teile ich.

Grüße bitte gelegentlich Harry Naujoks. Ich muss in der kommenden Woche für einige Tage nach Wien. - Damit ich mich keiner Unterlassung schuldig mache, möchte ich Dir schon heute recht herzliche Grüße und Wünsche zur Vollendung Deines 70.sten Lebensjahres übermitteln, verbunden mit der frohen und zuversichtlichen Hoffnung auf weitere fruchtbare Jahre in geistiger und körperlicher Kraft.

In herzlicher Verbundenheit

Dein

Franz Gallenkamp

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-137

13.1.1959

Lieber Franz Ballhorn !

Hab herzlichen Dank für die wirklich große Freude, die Du mir mit Deinem vorgestern hier eingetroffenen Kartengruß bereitet hast. Obwohl es mir gesundheitlich ausgesprochen miserabel geht und ich nur noch selten einmal einen Brief fertigkriege, ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, einen Anlauf zu nehmen um Dir postwendend zu antworten.

Hoffentlich wirst Du mit den nicht weniger als 167 Zeitungsausschnitten zufrieden sein können, die ich Dir heute zu treuen Händen überlasse. Leider sind sie für mein Archiv unentbehrlich, weshalb ich Dich also bitten muß, mir den ganzen Salat nach gründlicher Lektüre zurückzuschicken. Aber so große Eile hat es damit keineswegs.

Ich habe besonderen Wert darauf gelegt, Dir Berichte herauszusuchen, in denen Du selber namentlich genannt wirst. Daneben habe ich aber auch manches Fragwürdige dazugetan, merkenkundige Thebaner doch spfort, wieviel Aufschneiderei, Wichtigtuerei und Übertreibung im Spiele steckt. Mir hat es von vornherein nicht behagen wollen, daß man Aussagen von Asos und EY Bevauern ebenso wichtig nahm wie wohlerwogene Aussagen verantwortungsbewußter Politischer. Auch bin ich der Auffassung, daß man Leute aus der Ostzone sehr wohl hätte entbehren können, denn deren Auffassung steht ja keineswegs immer mit unserer überein. Oft mußte man befürchten, daß sich die Juristen in Bonn das Gesetz des Handelns von ihnen würden vorschreiben lassen. Da ich länger als zehn Jahre

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

intensive und gewissenhafte Quellenstudien getrieben habe, ist mir natürlich mancherlei Unhaltbares aufgefallen. Ein Glück bloß, daß der Märchenerzähler Heinrich Bienau ferngehalten worden ist.

Nicht wenig überrascht war ich, als sich in Bonn ein Sachsenhausen-Komitee etablierte, welches sich ganz deutlich als eine Filiale der VVN entpuppte. Ich hielt es für geboten, den Leuten sofort eine Warnung zu schicken und sie zur Vorsicht zu mahnen, denn es droht die Gefahr, daß die ganze Prozedur angefochten wird wegen eines Eingriffes in ein schwebendes Verfahren.

Als ich vor Jahren das genaue Protokoll der Pankower Verhandlungen durcharbeitete, habe ich eine Menge dicker Fragezeichen an den Rand geschrieben. Sachsenhausen wurde damals rein aus russischer Sicht betrachtet. Aber nun läßt man diese Version offenbar gelten, ohne daß von unserer Seite her Protest erhoben worden wäre. Ich bezweifle also mit Dir, daß wirkliche Sachlichkeit vorherrschen wird.

Ja, der Peter Fahron war in Block 17 unser Stubenältester, ein biederer treuer Kerl, dem wir zu Dank verpflichtet sind. Ich glaube auch den ihm in Bonn assistierenden JUNGE gekannt zu haben; vielleicht habe ich mit ihm am gleichen Tisch gesessen. Den Umzug von 17 nach 22 wirst Du wohl auch noch mitgemacht haben (anschließend kam ich in Block 52).

Schrieb ich Dir eigentlich schon, daß Staatsanwalt Zug zweimal und später auch der Untersuchungsrichter bei mir gewesen sind. Da es mir schon damals unmöglich schien, als Zeuge nach Bonn zu kommen, habe ich einige 40 bis 50 engbeschriebene Seiten zu den Akten gegeben: Fakten und Daten, vor allem aber Namen und Adressen. Mehr als hundert alte Sachsenhausener (Politische und absolut Zuverlässige) habe ich genannt, die dann auch überwiegend beim Prozeß Zeugnis haben ablegen können. Insbesondere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-192

habe ich den Fall Schuster-Forstner aufs Tapet bringen können; dieser von Schubert totgetretene Pfarrer stammte aus unserem Block 52. Als er auf dem Appellplatz ermordet wurde, stand ich einige Glieder vor ihm, dürfte mich also nicht als Augenzeuge bezeichnen, doch wußte ich, daß unser alter Freund Arthur von Lankisch-Hörnitz dicht dabeigestanden hatte. Er hat das furchtbare Faktum nun ja auch in Bonn bestätigen können.

Mein Sachsenhausen Buch war Mitte des vorigen Jahres endlich "reif" geworden. Mit Harry N. hatte ich mich weitgehend verständigt, wie ich auch jetzt noch immer telefonisch mit ihm in Verbindung bin. Aber dann hat es mich Mitte September so böse gepackt, daß all meine vier oder fünf illustrierten Werke unvollendet bleiben müssen. Das ist für mich sehr bitter. Sollte ich mich noch einmal wieder erholen, dann würde ich das Sachsenhausen-Buch für das wichtigste halten. Wir sind ja so arm an wirklich guter Sachsenhausen-Literatur. Dein Buch ist immer noch das Beste.

Wie ich heute bei diesem herrlichen Sonnenwetter wieder einmal einen Anlauf riskiert habe, so hoffe ich mich gegen das Frühjahr auch noch einmal kräftig aufrappeln zu können. Halte mir bitte den Daumen !

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-706/25-793

Der Amtsdirektor

(21b) Nottuln (Westf.), den 31. Januar 1959
Fernruf Nottuln 2

Lieber Walter Hammer !

Nochmals herzlichen Dank für die Überlassung der Zeitungsausschnitte über den Bonner Prozess. Ich habe sie mit gleicher Post per Drucksache zurückgehen lassen. Auf Grund der Zeugenaussagen von Franz Cyranek aus Neuruppin in Bonn gegen Dr. Baumkötter, der von etwa Oktober 1942 bis zum bitteren Ende 1. Lagerarzt von Sachsenhausen war, ist dieser in Münster inhaftiert worden. Dr. Baumkötter galt bei den Häftlingen des Krankenbaus als der beste, den Sachsenhausen gekannt hat. Selbst Leute wie Max Reimann, Ernst Eggert, Hein Montanus u.a. Kommunisten haben ihn positiv beurteilt. Cyranek scheint die Verbrechen einiger seiner Vorgänger auf Baumkötter fixiert zu haben, da dieser ihm als Letzten der Mohikaner stärker in Erinnerung geblieben ist. Im übrigen ist auch der letzte Lagerführer August Kolb in Nürnberg erneut verhaftet worden. Er war bereits im Jahre 1954 von einem Nürnberger Schwurgericht zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. M.E. ist er damals sehr billig weggekommen. Die Zusammensetzung des Gerichts ist derzeit massiv kritisiert worden. Nunmehr wirft man ihm einen damals nicht zur Verhandlung gekommenen Mord an einem Polenmädchen aus dem Lager-Bordell vor. Auch Bugdalle, genannt "Brutalle", soll - wie ich in Bonn hörte - in Kürze vor den Richtern stehen.

Deine Fragezeichen zu manchen Presseberichten sind durchaus berechtigt. Es ist mancherlei "Blech" geschrieben worden, nicht minder auch von einigen Zeugen gesagt worden. Nun das mag mit der menschlichen Natur und dem verblassenden Erinnerungsvermögen zusammenhängen.

Ende der kommenden Woche wird wohl der Urteilsspruch fallen. Ich werde - wenn nicht gerade dringende Termine dazwischenkommen - wohl hinfahren.

Das "Sachsenhausen-Komitee" plant die Herausgabe einer Broschüre über den Prozess. Ich befürchte nur, dass die mir bekannten Mitarbeiter nicht über die gebotene Sachlichkeit und Qualifikation verfügen. Es wäre sehr schade, wenn dadurch gutes Porzellan zerschlagen werden würde.

Nun, lieber Walter Hammer, bleibt mir noch der Auftrag, Dir sehr herzliche Grüsse von Prälat Dr. H.J. Schmitt von der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB) aus Köln zu übermitteln. Ich war vor einigen Tagen sein Gast. Wir haben viel über Dich, Deine sehr kameradschaftliche Haltung in den Tagen der Not und über Deine verdienstvolle schriftstellerische Arbeit gesprochen. Er wünscht Dir alles Gute !

Herzlichst und in Treuen grüsst Dich

Dein

Franz Wallenborn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25-994

20. März 1959

Lieber Franz Ballhorn!

Du mußt Nachsicht üben mit mir, denn meine Briefe sind recht mangelhaft. Nur selten will es mir gelingen, noch etwas Lesbares in die Maschine zu diktieren. Die meiste Post liegt hier zuhauf. Es geht mir nämlich gesundheitlich keineswegs besser, vielmehr scheint sich meine Herzkraft mehr und mehr zu erschöpfen.

Es ist natürlich sehr bitter für mich, daß nun beinahe alles unter den Tisch fallen muß. Nun bin ich darauf geradezu krampfhaft bedacht, daß all das mühsam Erarbeitete meines Archivs nicht ins Leere geht. Dieser Tage verstärke ich so gut es geht meine Bemühungen um ein brauchbares Testament. Darf ich Dich mit der Bitte um streng vertrauliche Behandlung in meine Pläne einweihen?

Seit Jahr und Tag ist es mit München schon vereinbart, daß die Schätze meines Archivs im Institut für Zeitgeschichte landen werden. Es waren wohl vier oder fünf der leitenden Herren hier, die im Laufe der Jahre wenigstens oberflächlich mein Archiv besichtigt haben.

Mein Landsmann Wolfgang Abendroth, Historiker in Marburg, der in seinem Seminar eine ganze Anzahl Doktoranden, die uns besonders angehenden Fragen bearbeiten läßt, wird mein Material wahrscheinlich zunächst einmal auswerten, ehe er alles weiterleitet nach München. Mit den Eltern Abendroths verkehrte ich freundnachbarlich. Er selbst lernte Luckau kennen; Ende der vierziger Jahre war er Regierungsrat im Justizministerium des Landes Brandenburg. Mir war es damals vergönnt, jeder Zeit unangemeldet zum Justizminister Dr. Stargardt (CDU) vorzudringen, der mit seiner Familie ebenfalls floh, bald nachdem er von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

meiner Flucht aus Brandenburg erfahren hatte.

Überlege es Dir doch bitte einmal, ob Du und ich, nicht dazu vielleicht auch noch Fiete Börth und Harry Naujocks verpflichtet wären, in Marburg für eine wissenschaftlich einwandfreie Dokumentation über Sachsenhausen zu sorgen? Das Sachsenhausen- Komitee bei uns im Westen und die "Wunderlichen" drüben in der Zone werden wahrscheinlich ein verfälschtes und verzerrtes Bild zuwegebringen. Ich hege großes Mißtrauen, welches ja auch Du schon geteilt hast.

Harry wird sich wahrscheinlich seinen früheren Parteifreunden stark verpflichtet fühlen, weshalb zu erwägen wäre, ob Du die Sache nicht ganz auf Deine Kappe nehmen könntest. Ich verfüge hier über sehr reiches Sachsenhausen-Material, wovon ich ja schon eine Menge für den Bonner Prozess preisgegeben habe (leider?)

Ließe es sich nicht überlegen, daß Du während Deines Urlaubs nach Hamburg kämest und dann gemeinsam mit mir das ganze Material sichtetest? Allerdings ist sehr fraglich, ob ich dann überhaupt noch lebe und ob ich imstande wäre, alles noch zu klären.

Zunächst wäre mir Deine grundsätzliche Stellungnahme willkommen. Darf ich Dich darum recht bald bitten? Und übersieh bitte nicht, daß wir über diese Dinge streng vertraulich verhandeln müssen. Was sich all die vielen kommunistischen "Komitees" fortwährend herausnehmen, ist geradezu haarsträubend. Wir sind verpflichtet, der geschichtlichen Wahrheit zu dienen und werden uns hoffentlich noch verständigen können.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-906/25-795

Der Amtsdirektor

Nottuln (Westf.), den 26. März 1959
Fernruf Nottuln 2

Lieber Walter Hammer !

Dein Brief vom 20. März hat mich sehr erschüttert. Ich bin Dir sehr dankbar für Dein Vertrauen. Du kannst meiner Diskretion völlig sicher sein.

Dein Vorschlag bezüglich der einwandfreien Dokumentation über Sachsenhausen beim Marburger Historischen Institut ist ernst und wichtig. Für meinen Teil bin ich zur Zeichnung eines unverfälschten und wahren Bildes der Sachsenhausener Lagerverhältnisse gemeinsam mit den von Dir genannten Freunden und Leidensgefährten bereit. Ich habe unlängst nochmals längere Zeit in Münster mit Heinz Junge vom "Sachsenhausen-Komitee" gesprochen. Er und seine Leute sehen doch manche Dinge in einem parteipolitischen Zerrspiegel. Sehr schade und der Sache wegen schädlich. Dass Harry über seinen Schatten nicht hinwegspringen kann und mehr oder minder starke Bindungen aus Vergangenheit und vielleicht auch Gegenwart hinnimmt oder hinnehmen muss, ist gewiss bedauerlich. Immerhin ist er m.E. guten Willens, sein Wissen und seine Kenntnisse aus jenen Tagen mitzuteilen. Das war jedenfalls mein Eindruck von unseren letzten Gesprächen am 5. und 6. Januar in Bonn.

Ich werde sehr wahrscheinlich Ende April zu einer zweitägigen Sitzung der Programmbeiräte des Nord- und Westdeutschen Rundfunks, die sich erstmals "beriechen" wollen nach Hamburg kommen. Ich hoffe sehr, Dich dann besuchen zu dürfen. Wir könnten dann mündlich mehr und intensiver über die Notwendigkeiten unsere Gedanken austauschen.

Möge Dir ein gutes und gnädiges Geschick nochmals die Kraft des Herzens und des Geistes schenken, die notwendig ist, Deine so zukunftsträchtigen Pläne zu realisieren.

Mit besten und herzlichen Grüssen zu den Ostertagen
in Treuen

Dein

Franz Jacobs

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1064/1 -196

Lieber Walter Hammer !

Entschuldige sehr, dass ich auf Dein Schreiben vom 6.4. erst heute reagiere. Ich war zwischenzeitlich zweimal verreist und fand keine Zeit zum Verschnaufen. An Peter Suhrkamp erinnere ich mich gut. Er war einige Wochen Patient auf R.II., als ich dort "Blockowi" war.

Ich bin am 27. und 28. April in Hamburg zur Tagung der Programmbeiräte des WDR und NDR. Werde Dich von dort anrufen. Wenn Dein Gesundheitszustand es erlaubt, würde ich Dich sehr gern kurz besuchen. Falls Du gesundheitlich weder Anruf noch Besuch "erdulden" kannst, schreib mir bitte kurzfristig.

Vorerst herzlichst und in Treuen
Dein

Franz Wallenberg

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Absender:
(Vor- und Zuname)

Franz Ballhorn

(21a) Nottuln i.W.

Wohnort, nach Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Unternehmern auch Name des Vertreters

Postkarte

Herrn

Walter Hammer

( ) Hamburg 39

Veerstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Unternehmern auch Name des Vertreters

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 - 197

Franz Ballhorn
(21a) Nottuln

Nottuln, den 13. Juli 59

Lieber Walter Hammer !

Deine Zeilen vom 10. Juli haben mich wieder einmal erschreckt ! Ich hoffe zuversichtlich, dass es im wesentlichen die brutale Hitzewelle war, die Dich so niedergedrückt hat. Meine Reise nach Hamburg hat sich leider noch nicht verwirklichen lassen. Es mag darüber Herbst werden. - Die Bonner Staatsanwaltschaft ist - glaube ich - gegenüber den massiv auftretenden Leuten vom Sachsenhausen-Komitee knieweich geworden und hat ihnen tiefen Einblick in Akten und Anzeigen gewährt. Der verewigte Hermann Brill hat leider nur zu recht mit seiner Befürchtung. Im Verfahren gegen Kolb werde ich wohl auftreten müssen, wiewohl die Sache mit dem „Hundefrass" ein Schauermärchen ist, hat Kolb doch mehr Dreck am Stecken, als ihm 1954 nachzuweisen war.

Du darfst gewiss sein, dass ich mit der kommunistischen Geschichtsklitterung nichts gemein habe und haben werde ! Ich stehe auch zu unserer alten Verabredung ! Treue um Treue !

Alle guten Wünsche Dir und Deiner verehrten Gattin ! Hoffentlich bist Du recht bald wieder einigermassen bei Kräften. Ich fahre am 16. 7. für 14 Tage mit Familie ins Sauerland. Lasse nach meiner Heimkehr wieder von mir hören.

Herzlichst in Treuen Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125 -198

Nottuln, den 1.XII. 59

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine lieben Wünsche. Es war leider schon der 52. Geburtstag. Nun gegen das Älterwerden ist immer noch kein rechtes Kraut gewachsen. Das wirst Du noch schwerer spüren, wie dem letzten Passus Deines Briefes zu entnehmen ist.

Ich bin mit Dir völlig einig in der vorsichtigen Wachsamkeit gegen die Bestrebungen der Kommunisten. Seit ich im Vorjahr durch den Sorge-Schubert-Prozess mit den vorder- und hintergründigen Managern des sog. Sachsenhausen-Komitees näherer Kontakt gewann, habe ich wiederholt erfahren, wie diese roten Brüder mit andersgefärbten klingenden Namen hausieren gehen ! Man muss schon hellwach sein und bleiben !

Unsere früheren Vereinbarungen bezgl. des Sachsenhausen-Buches sind nach wie vor gültig. Ich bin gut und gern bereit, falls Professor Abendroth Deine Vorschläge akzeptiert, die Arbeiten zu übernehmen.

Die wissenschaftlichen Voraussetzungen wären gegeben, da ich von 1928 - 1933 in Münster immatrikuliert war und philologisch geschult bin. Dokumentarische Unterlagen darüber habe ich gottlob über die Zeiten gerettet.

Am 18. Januar 1960 startet in München der Prozess gegen Richard Bugdalls (Brutalla !). Ich bin dazu als Zeuge geladen. Falls Du zu diesem Komplex Material hast, wäre ich Dir für Einsichtnahme verbunden.

Ansonsten betrübt es mich - ebenso wie Dich -, dass die Reihen unserer alten gemeinsamen Freunde sich lichten. Peter Lütsches war ein alter Kampf- und Weggefährte seit unserer gemeinsamen niederländischen Emigration. Wir erlitten gemeinsam Haftzeiten in Holland, im Alex und in Sachsenhausen.

Dir und Deiner lieben Gattin alle guten Wünsche für Leib und Leben ! Gehe haushälterisch mit Deinen Kräften um ! Deine Lebensspanne muss noch einige Zeit reichen. Kein anderer von uns hat soviel Wissen und Zeitkenntnisse wie Du. Du bist vorerst unersetzlich. Denke daran ! Herzlichst in Treuen Dein

Franz Rallhardt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -199

4.Dezember 1959

Lieber Franz Ballhorn !

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief. Es freut mich sehr, daß wir im Hinblick auf Sachsenhausen nach wie vor voll übereinstimmen.

Prof. Abendroth will dieser Tage nach Hamburg kommen, um wegen meines Nachlasses noch eingehender zu unterhandeln. Dann soll er auch von Deiner Bereitwilligkeit erfahren, mit ihm hinsichtlich Sachsenhausens zusammenzuarbeiten. Du sollst dann baldigst weiteren Bescheid von mir bekommen.

Für heute fügte ich Dir drei Zeitungsausschnitte bei, die ich gerne zurückerhielte gleich dem Durchschlag eines Briefes, den ich am 10.September vorigen Jahres in Sachen Bugdalle an den Untersuchungsrichter Zipfel in München schrieb. Ich komme darin auf einen sehr lebendigen und aufschlußreichen Bericht zu sprechen, der sich vorzugsweise mit der "Isolierung" und mit "Brutalla" befaßt. Wenn ich Dir diesen noch nicht zugänglich gemacht habe, dann lasse mich das doch bitte eben wissen. Ich will dann versuchen, ihn herauszusuchen, damit Du eine Abschrift bekommst. Du solltest das unbedingt vor Deiner Reise nach München noch lesen, es weckt nämlich manches in unserer Erinnerung schon Verblaßtes.

Eine ärgerliche Figur ist Prof.Draws-Tychsen, der mit Heinrich Lienau befreundet zu sein scheint. Er stänkert herum; Harry Naujoks sagte von ihm, er sei ein "übler Spinner". Erinnerst Du Dich, ihm in Sach-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

senhausen begegnet zu sein ? In den Jahren 1941/42 ist er wohl noch nicht in Sachsenhausen gewesen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/125-200

20. Januar 1960

Lieber Walter Hammer!

Aus München lassen Dich alte Heidensgefährten wie Harry Naujoks u. Paul Bonnemann usw. herzlich grüssen. Wäre Dir dankbar, wenn Du mir Ausschnitte über den B.-Prozess zur Kenntnisnahme gelegentlich zuleiten würdest. Dieser Prozess verläuft so gänzlich verschieden vom Bonner. Darüber demnächst Details.

Ich hoffe, es geht Dir leidlich u. erträglich gut! Herzlichst! Dein Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender: Franz Ballhorn
(Vor- und Zuname)

z. Zt. München

( )

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

Luftpost für eilige Briefe und Pakete

Postkarte

(13b) MÜNCHEN BPA 23.1.60-16 dg

Herrn

Walter Hammer

( ) Hamburg 39

Veerstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25. Januar 1960

ED-906/25 -207

Lieber Franz Ballhorn !

Hab herzlichen Dank für Deinen Gruß vom 20.Januar aus München. Inzwischen habe ich Harry schon gesprochen. Wir bedauren es wohl allgemein, daß dieses Verfahren so abrupt endete, denn welch reiche Fülle von wichtigen Aufschlüssen ist uns derart vorenthalten worden. Insbesondere beklage ich es, daß allem Anschein nach nicht ein einziges Mal deutlich ausgesprochen wurde, daß durch die Isolierung alle Zugänge für zwei bis drei Wochen gehen mußten; ein Ahnungsloser nimmt nun an, daß es in der Isolierung lauter Grüne, Violette und Rosarote gegeben habe. Jedenfalls ist uns diesmal ganz besonders unsere Verpflichtung bewußt geworden, für ein gediegenes Geschichtswerk über Sachsenhausen zu sorgen. Lassen wir an diesem Vorsatz festhalten.

Es sind heute zwei volle Dutzend Ausschnitte, die ich Dir mit der Bitte um baldige Rückgabe schicke. Du kannst Dich darauf gefaßt machen, daß bald noch mindestens ebensoviele folgen werden. Immer wieder stößt man doch auf Perlen, die man sich nicht entgehen lassen darf.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EO-106/25 202

Lieber Walter Hammer !

Recht herzlichen Dank für Deinen Brief vom 22. I. sowie die Zeitungsausschnitte nebst Brief. Bin zeitlich im Augenblick sehr bedrängt. Komme daher in Kürze näher darauf zurück. München war eine sehr klägliche Angelegenheit ! Mir wurde nach 10 Minuten fast das Wort abgeschnitten. Alles schien auf Eile und Rekord abgestellt zu sein !

Werde Dir die Ausschnitte nach eingehender Lektüre wieder zusenden. Bin für weitere Zusendungen dankbar.

Ich hoffe, es geht Dir und Deiner Gattin befriedigend.

Herzlichst in Treuen
Dein

Nottuln: 27.I.60

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender:
(Vor- und Zuname)

Franz Ballhorn
(21a) Nottuln i.W.
Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

MÜNSTER WESTF.
Postkarte
STADT DER JAGUNGEN

(21a) MÜNSTER WESTF. 2
27.1.60
88

Herrn

Walter Hammer

( ) Hamburg 39

Veerstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-203

7.Februar 1960

Lieber Franz Ballhorn!

Das Neueste: In München ist ein Sohn von Arnold Weiß-Rüthel aufgetaucht, der auf den schönen Namen Erasmus hört. Ich habe ihn unverzüglich zu erreichen versucht. Sobald ich Antwort von ihm habe, gebe ich Dir Bescheid.

Daß man in Belsen-Bergen eine katholische Kirche bauen will, wird Dir längst bekannt sein. Auch, daß Innenminister Bennemann ein Buch über B=B schreiben lassen will. Woher der Autor sein Material wohl nehmen soll?

Kannst Du mir wohl noch verraten, wann und wieviele Transporte von Sachsenhausen nach Belsen= Bergen gingen? Auch an bemerkenswerten Namen wäre mir sehr gelegen. Die wenigsten Menschen wissen, daß ausser der Anne Frank auch viele Diplomaten, Politiker und Dichter in B=B sterben mußten - Johannes Verwexen nicht zu vergessen!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Auch Du hattest Post von George Wieber, nicht wahr? Ist es nicht empörend, daß man einen derartigen Mann von makellosem Benehmen zumutet, sich gegen Vorwürfe ausgesprochenen Gesindels zu verteidigen, womit Sachsenhausen ja auch reichlich "gesegnet" war? Ich will sehen, daß ich ihm helfend beispringe, auch Harry erklärte sich schon dazu bereit.

Sehr gefreut habe ich mich über die Grüße, die Du mir aus München schicktest. Anbei noch einige Ausschnitte. Welch reiches Material hätte sich uns erschlossen, wenn der Prozeß nach Gebühr durchgeführt worden wäre.

Herzliche Grüße, auch von meiner Frau!

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/25 - 204

Franz Ballhorn
(21a) Nottuln i.W.

Nottuln: 7. Februar 1960

Lieber Walter Hammer !

Nochmals meinen herzlichen Dank für die Zusendung der Zeitungsausschnitte, die ich beigefügt zurückreiche. Der Prozess Bugdalle war in seiner Führung erschreckend auf Filtempo ausgerichtet. Die von Gerichtsseite selbst auf etwa 14 Tage veranschlagte Prozessdauer scheint höherenorts wenig Beifall gefunden zu haben, sodass die Komprimierung auf drei Tage auf Regieanweisung raten läust ! Es wurde den Zeugen einfach das Wort abgeschnitten, wenn sie etwa eine ausreichende Interpretation des Begriffes "Isolierung" versuchten. Meine eigene Vernehmung währte etwa 12 - 15 Minuten und wurde ganz auf den einzigen von mir als Augenzeuge geschilderten Fall des Chinesen in Kartoffelschälkeller der Häftlingsküche eingeengt. Schilderungen der Gesamtsituation des Lagerlebens zu Bugdalles Zeiten wurden im Keime erstickt. Unbegreiflich wie da etwa Ralph Giordano in der "Allgemeinen Wochenzeitung für Juden" die Prozessführung über den grünen Klee loben kann !

Was den Fall Hardenberg angeht, über den Du in Deinem Brief vom 22. XII. 59 erörterst, so erinnere ich mich gut dieses vornehmen und vorbildlichen Kameraden. Er wurde gleich nach seiner Einlieferung im Spätsommer 1944 in den Krankenbau R.I, geschickt. Wiederholt wurde er nachts aus seinem Bett geholt und ausserhalb des Lagers vernommen. Er rechnete stets mit seiner Erschießung. Die Vernehmungen müssen sehr scharf gewesen sein, denn Hardenberg kam stets völlig verstört zurück. Nach einer solchen stundenlangen Vernehmung hat er einen Selbstmordversuch unternommen. Der damalige Blockälteste auf R. I, der jetzige königliche Stallmeister der niederländischen Königin Juliana, Freek Bisschoff van Haemskerck, wohnhaft in Wassenaar bei Den Haag, war mit Hardenberg gut befreundet und hat ihm stets Mut und Stärke zu geben versucht. Gemeinsam mit dem Rittmeister Viktor Korb von Koerber, der damals in seinem Block R.II als Schreiber fungierte und heute in Nizza wohnt, hat Hardenberg den Ausmarsch aus dem Lager am 21. April 1945 gewagt und dadurch vermutlich sein Leben gerettet.

Ich hoffe, es geht Dir einigermassen nach Wunsch. Empfehlung an Deine fremdsorgende Gattin !

Treugruss und Handschlag stets

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-205

421

9.Februar 1960

Lieber Franz Ballhorn !

Als Erstes kann ich Dir bestätigen, daß Du mir meine Ausschnitte sämtlich zurückgeschickt hast. Ausgenommen nur die vier, die ich erst vorgestern an Dich auf den Weg gab und weitere 38, die ich diesen Zeilen beifüge.

Im übrigen heute nur wieder mal eine Todesanzeige: Jan Lemaire, der in Hilversum beim Sender eine große Rolle gespielt hat und der bei uns im Block 52 steckte, ist in Amsterdam im Alter von 53 Jahren gestorben. So folgt einer dem andern.

Von Erasmus Weiß-Rüthel noch keine Antwort. Bin gespannt, wie er reagieren wird.

Dem George Wieber habe ich heute nicht weniger als elf gute Adressen geschickt; auch heute fand ich nicht die Kraft, ihn mit der gewünschten Erklärung zu unterstützen. Müssen wir uns denn wirklich gegen Verdächtigungen von Ganoven zur Wehr setzen ?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-206

12.Februar 1960

Herrn
Amtsdirektor Franz Ballhorn
N o t t u l n i.W.
Stiftsplatz 2

Lieber Franz Ballhorn !

Heute noch weitere ~~vier~~ 3 Artikel über Brutalla. Wiedersehen macht Freude!

Es sieht heute sehr schlimm mit mir aus, deshalb muß ich mich kurz fassen.

In der WELT vor einigen Tagen eine Geburtsanzeige: beim Pastor Klaus Reichmuth ist das fünfte Kind angekommen! Du wirst Dich erinnern: der Überlebende von den beiden Gymnasiasten, welche die Briefe des Grafen von Gahlen in der Penne verbreitet hatten und deshalb für ein halbes Jahr nach Sachsenhausen verfrachtet wurden. Beide hießen sie Klaus R., beide wollten Theologen werden gleich ihren Vätern. Klaus Rendtorff wurde noch in Uniform gesteckt und mußte für den "Führer" sein Leben lassen. Alljährlich vertrat ich des Sohnes Statt, indem ich dem Professor Dr.h.c.Heinrich Rendtorff, (Kiel, Bartelsallee 8) zum Geburtstag gratulierte. Er ist ungefähr so alt wie ich. Und er hat mir immer herzlich gedankt.

Pastor Klaus Reichmuth besuchte mich hier vor drei Jahren. Damals berichtete er mir, er habe zweieinhalb Kinder. Seine Adresse lautet: Hamburg-Wellingsbüttel. Op de Worth 23.

Ständig wird gefordert, daß wir uns bemühen sollten, mit der unbewältigten Vergangenheit fertig zu werden. Unser Sender berichtete gestern oder vorgestern, der Komponist von Dohnanyi sei im Alter von 81 Jahren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gestorben und sein Enkel wirke in Lübeck als Generalmusikdirektor. Die schöne Hitlerzeit aber hatte man einfach ausgeklammert und zu erwähnen vergessen, daß der Sohn des Verstorbenen am 9.April 1945 in Sachsenhausen erschossen wurde !

Alles Gute und herzliche Grüße

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-207

29. März 1960

Lieber Franz Ballhorn!

Diesmal kann ich Dir einen Briefdurchschlag von Waldemar Quaiser mitschicken, um dessen Weiterleitung er mich bat. Waldemar hofft, schon recht bald einen Rentenbescheid zu erhalten, nachdem er neuerdings unter das BEG gefallen ist. Er will dann versuchen, neben seinem Sachsenhausenbuch auch noch ein Werk über die Geschichte der Europäischen Volksgruppen zwischen den beiden Weltkriegen herauszubringen. Es scheint ihm gesundheitlich nicht gerade gut zu gehen, wenn er sich nur nicht gleich zuviel zumutet!

Drüben scheint die Firma Wunderlich eifrig beim Werk zu sein, die Gedenkstätte Sachsenhausen unter Dach zu bringen. Mir schwant nichts Gutes!

Mir will es leider nicht besser gehen, aber ich bleibe bei der Stange, solange die Kraft noch reichen will.

Da kam ich kürzlich unerwartet in Verbindung mit einem ehemaligen Polizeibeamten N. Meyer, der lange Zeit im Revier gearbeitet hat und - verstand ich ihn recht - sogar Blockältester in Block 2 war. Harry erinnerte sich seiner und sagte gut für ihn. Vielleicht erinnerst Du Dich seiner auch noch?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 -208

14. April 1960

Lieber Franz Ballhorn!

Lasse mich mit herzlichen Festtagsgrüßen die gewünschte Adressenangabe verknüpfen: Waldemar Quaiser, Wien XIX, Döblinger Hauptstrasse 77. Er würde sich über einen Brief von Dir sicher freuen.

Im übrigen aber muß ich um Entschuldigung bitten. Obwohl sich die Ärzte alle Mühe geben, verschlimmert sich mein Zustand beinahe von Stunde zu Stunde. Beinahe alle Briefe müssen unerledigt liegen bleiben, denn es fehlt mir die Kraft, mich zu konzentrieren.

Vor einigen Tagen war endlich Wolfgang Abendroth bei uns, sogar für zwei Tage. Derart war es mir vergönnt, mit ihm alles Notwendige durchzusprechen. Ich befand mich gerade in guter Verfassung. Nun ist alles geklärt und testamentarisch festgelegt worden. Ich hoffe, Dir hierüber nächster Tage noch einmal schreiben zu können. Nimm für heute bitte mit diesen wenigen Worten fürlieb.

Über Schmitz gibt mein Kopf nichts her, aber ich glaube, er war ein Landsmann von mir. Vielleicht ergäben die Berge von Akten und Notizen auch über ihn mancherlei, aber es geht über meine Kraft, all diese Papiere daraufhin durchzusehen. Grolle mir deswegen bitte nicht.

Mit herzlichen Festtagsgrüßen von Haus zu Haus
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906125 -209

Franz Ballhorn
Amtsdirektor

Nottuln/Westf., 6.Okt. 1960

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 4. 10. Ich kam gestern spät aus Düsseldorf vom Prozess zurück, nachdem ich einige ermüdende Stunden am Dienstag vernommen worden war. Über Lienau lachen alle alten Lagerhasen. Gewiss hast Du recht. Dem alten Lästermaben, der im Lager nicht nur eine komische, sondern auch durch sein Gequatsche eine gefährliche Figur war, müssten die Pfauenfedern gerupft werden. Aber wie ? - Seine Düsseldorfer Aussagen sind bei Gericht zumindest kritisch aufgenommen worden. - Heinz Junge und Peter Fahron vom Sachsenhausen-Komitee sind schon listige Brüder. Sie haben sich zu ihrer Düsseldorfer Pressekonferenz einige ausländische Zugpferde kommen lassen. Die Luxemburger Jim Hoffmann und René Trauffler, die beide auch in der "WELT" abgebildet waren, sind recht arglose und harmlose Leute. Hoffmann ist Bürgermeister a.D. und Trauffler Feldwebel. Sie waren höchst verdutzt, als ich einige Aufklärungen über das Komitee gab. Ich traf sie leider erst am 4. Okt., also erst nahezu drei Wochen nach dem Düsseldorfer Rummel. Für Dein Angebot, mir Presseausschnitte leihweise zu überlassen, bin ich Dir dankbar und akzeptiere gern.

Beste Wünsche für Leib und Leben und Empfehlung an Deine getreue Gefährtin. Herzlichst Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/25-270

Franz Ballhorn
Amtsdirektor

Nottuln/Westf., 14. XI. 60

Lieber Walter Hammer !

Vor einigen Tagen bin ich einige Stunden in einer Mordsache Otto Kaiser vom Landeskriminalamt Düsseldorf vernommen worden. Kaiser war in den Jahren 1938/42 Blockführer in Sachsenhausen (im Range eines SS-Unter- oder -Scharführers) und hat gemeinsam mit Bugdalle, Schubert u.a. insbesondere in den Judenblocks und der Isolierung Verbrechen begangen. Sein Name wurde erstmals im Münchener Bugdalle-Prozess (Januar 1960) genannt. Die Fahndung hatte erst jüngst seine Ausfindigmachung in Düsseldorf erreicht. In meinem Büchlein wird er auf S. 80 genannt. Harry Naujoks ist auch bereits in der gleichen Sache vernommen worden. Falls Du in Deinem Archiv Einzelheiten über Kaiser hast, wäre ich Dir um kurzfristige Überlassung dankbar. - Ich hoffe, dass meine Sendungen der Zeitungsausschnitte des Höhn/Böhm/Hempel-Prozesses wohlbehalten wieder bei Dir angelangt sind.

Herzliche Grüsse Dir und Deiner Gattin und alle guten Wünsche für Leib und Leben ! Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-277

Franz Ballhorn
Amtsdirektor

Nottuln/Westf., 24.I. 1961

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 17. Januar sowie die beigefügten Anlagen, insbesondere die Durchschrift Deines Briefes an W. Abendroth.

Dein Angebot, mir das Buch über die Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe kurzfristig auszuleihen, akzeptiere ich gern. Du darfst versichert sein, dass ich es Dir schnellstens zurücksenden werde.

Nach Sachsenhausen werde ich nicht reisen. Ich bin vor einigen Jahren - nach den Brüsseler CIDRC-Prozessen gegen Russland und China - verbraulich vor einer Einreise in die Sowjetzone nachdrücklich gewarnt worden. Willi Kling, ehedem Pathologieschreiber von Sachsenhausen und getreuer Gefolgsmann von Schirdewan, hat unlängst aus Verzweiflung einen Selbstmordversuch unternommen. Das alles ermuntert keineswegs zum Sachsenhausen-Besuch !

Ich fahre vom 1.-4.Februar nach Luxemburg. Werde dort auch Pierre Grégoire treffen. Für Deinen Hinweis auf Niemöller und Gruber bin ich dankbar. Ich habe beide angeschrieben.

Alle guten Wünsche Dir und Deiner lieben Gefährtin !

In Treuen Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-272

28. Januar 1961

Mein lieber Franz Ballhorn!

Du sollst noch beizeiten Antwort auf Deinen Brief vom 24. Januar haben. Diese Sendung wird Dich hoffentlich noch vor Deiner Abreise nach Luxemburg erreichen. Nimm dann doch bitte dem Pierre Grégoire herzliche Grüße von mir mit. Ihm habe ich schon viel Verständnis und Anerkennung zu danken, mehr als ich verdient habe. Ich schicke Dir heute das angebotene Buch. Autorin, die sich Ursula Puls nennt, ist Ursel Hochmuth. Käthe Jacob, die Witwe von Franz Jacob, nennt sie ihre Mutter. Erinnere ich mich recht, dann hat sich Franz Jacob in Sachsenhausen als Vorgänger von Buchmann recht verdient gemacht. Hochmuth war bei uns im Zuchthaus Brandenburg und verstand sich dort gut mit Gustav Dahrendorf. Soweit das Persönliche. Es handelt sich bei dem mitgeschickten Buch um ein typisches Produkt der ostzonalen Widerstandsliteratur. Es gibt noch weit schlimmere Elaborate, die Du bei mir sehen kannst, sofern es mir vergönnt sein sollte, Dich noch einmal bei mir begrüßen zu dürfen.

Zwar soll man von Toten nur Gutes sagen, aber ich kann mir nicht helfen: Abshagens Kopf hat mich stets xx mit Furcht und Schrecken erfüllt. Seine Familie zankt sich vor Gericht wegen der Wiedergutmachungszahlungen.

Betrachte Dir nur einmal das der Seite 80 gegenüberliegende Bild. Diktion und Stil stimmen mit Büchern ähnlicher Herkunft so ziemlich überein. Wir kommen da einfach nicht mit.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Was Du mir über Willi Kling anvertraut hast, hat mich nicht wenig erschüttert. Du weißt ja, daß Karl Raddatz seit vergangenem Sommer in Haft ist. Bin gespannt, ob viele Nichtkommunisten es wagen werden, der Einladung zur Einweihung der Gedenkstätte zu folgen.

Schließlich noch ergänzend: Pfarrer Bokeloh, mit dem ich vor etlichen Jahren korrespondierte, ist gestorben. Von evangelischen Geistlichen wäre aber noch zu erreichen: Pastor Werner Koch, Netphen/Sieg, Evang. Pfarrhaus. Bei meinem reichen Sachsenhausen-Material wäre aber auch sonst vieles zu holen. Hoffentlich können wir uns noch einmal treffen.

Ich muß nun schließen. Übersieh bitte unausbleibliche Mängel dieses Briefes.

Herzliche Grüße und Wünsche, denen sich auch meine Frau anschließt.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-213

Luxemburg: 2./II. 61

Lieber Walter Hammer!

Von einer guten Erinnerungsstunde im gastlichen Heim von Peter Grégoire senden Dir herzliche Genesungswünsche Deine alten Freunde

Franz Zallenberg

Herzl. Grüße
v. Tiefenbach

Alle Gute
Grégoire

Ich wünsche Dir
baldige Genesung
Heinz Jungk

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CLERVAUX - Château, Eglise, Abbaye

CARTE POSTALE

POSTKARTE

Schaff dank grap!

LUXEMBOURG

13.7.6

GARE

Allemagne

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-214

14.Februar 1961
Z

Lieber Franz Ballhorn!

Verzeih bitte, daß ich Dir erst heute herzlich danke für Eure gemeinsamen Grüße aus Luxemburg. Inzwischen ist auch das scheußliche Buch wieder bei mir eingetroffen. Du wirst Dir sicher Dein Urteil sehr schnell darüber gebildet haben.

Heute schicke ich Dir mit der Bitte um Rückgabe wieder einmal Sachsenhausen-Ausschnitte mit, zehn an der Zahl. Sie werden Dir sicher willkommen sein.

Hältst Du an unseren alten Plänen fest? Dann lasse Dich nur ganz kurz eben darauf hinweisen, daß von protestantischer Seite Justiziar Dr. Weißler in Sachsenhausen umgekommen ist (am 15.II.1937). Gebührend zu würdigen wären auch noch eine Reihe protestantischer Geistlicher: mein Nachbar Martin Niemöller, mein Wv-Bundesbruder Heinrich Grüber, mein Blockkamerad Schuster-Forstner, der auf dem Appellplatz einige Glieder hinter mir von Schubert totgetreten wurde(er war übrigens ein international sehr angesehener Ornithologe).Nicht zu vergessen: Alwin Jugel, der aus Amerika heimgekehrt war (er lebt noch heute drüben, an die 80 alt).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gestorben aber ist Pfarrer Bukeloh, mit dem ich viel in Sachsenhausen habe sprechen können. Er amtierte zuletzt in der Emsgegend.

Nimm für heute bitte mit diesen wenigen Hinweisen fürlieb. Hoffentlich werden wir uns noch einmal sprechen können.

Herzliche Grüße und Wünsche!

Dein

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER
Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
BILSENSTR. 36
Postscheck: Hamburg 148/37

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-406/25-215

26.Februar 1961
Z

Lieber Franz Ballhorn!

Was sagst Du zu den dreisten Plänen des "Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer", demnächst einen Reklamerummel in Bergen-Belsen zu veranstalten? Auch in Sachsenhausen wird dieses Komitee unter Kommando Spitzbart die tonangebende Rolle spielen. Schon aus meinem Parlamentarierbuch kann man deutlich ersehen, daß in Bergen-Belsen in erster Linie Sozialdemokraten und keineswegs Kommunisten ums Leben gekommen sind. Ich habe darüber sehr aufschlußreiche Daten beisammen. Wie sollen wir uns nun verhalten?

Ich habe Dir wohl schon etliche Zeitungsausschnitte geschickt und könnte nächster Tage noch weitere folgen lassen, vorzugsweise über CHM., der ja auch schon in Sahhsenhausen sein Unwesen getrieben hat. Der Prozeß gegen Kolb scheint zu einem Freispruch zu führen, wie Waldemar Quaiser mir das schon früher prophezeit hat. Müssen wir nicht befürchten, daß verhältnismäßig belanglose Prozesse das Publikum langweilen und ablenken? Aber die "Antifaschisten" lechzen nach Rache. Eben das unterscheidet uns wesentlich.

Heute bekommst Du einen einzigen Ausschnitt mitgeschickt. Kennst Du das Buch von Anselm Grand? Ein übles Machwerk mit scheußlichen Bildern. Wenn Du nach Hamburg kommst, dann vergiß bitte nicht, mich danach zu befragen. Ich kann es Dir dann vorlegen. Das kann in Sachsenhausen eine schöne Kirmeß werden, wenn man "Gemälde" von Anselm Grand zur Schau stellt.

Lasse mich noch eben nachtragen: Der Justitiar der Bekennenden Kirche Dr. Weißler, der am 15.II.37 in Sachsenhausen umgekommen ist, war vorher Landgerichtsdirektor. Über ihn und andere religiöse Märtyrer habe ich noch mancherlei Aufschlußreiches hier liegen. Wir müssen darauf unbedingt zu sprechen kommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Du hattest mir bei Rücksendung des Abshagen-Buches einen rohen Abzug eines Bildes mitgeschickt, welches offenbar als Umschlag für das Dir zugemutete Buch herhalten soll. Was soll man dazu sagen?

Übrigens: Bist Du telefonisch zu erreichen? Nenne mir doch bitte die Nummer. Per Selbstwähler wärest Du ja Samstagnachmittags billig zu erreichen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen von Haus zu Haus verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

28. Februar 1961

ED-106/25-216

Lieber Franz Ballhorn!

Nicht weniger als 23 Ausschnitte bekommst Du heute mit der Bitte um baldige Rückgabe. Lauter vermischte Nachrichten, die aber alle Deine Beachtung verdienen. Nach der unverschämten Drohung des "Komitees antifaschistischer Widerstandskämpfer", Ostern Bergen-Belsen überfluten zu wollen, können wir uns in etwa ein Bild machen davon, was in Sachsenhausen geschehen wird. Ich will sehen, daß ich Dir Ende der Woche noch weitere Ausschnitte schicke.

Übersieh bitte nicht, mit welcher Dreistigkeit Wunderlich und Konsorten sich als Helden in Szene zu setzen versuchen. Man will aller Welt glauben machen, daß es von wenigen Ausnahmen abgesehen die Kommunisten und die Sowjetmenschen waren, die uns von der Hitlerpest befreit haben.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/E 217

Lieber Walter Hammer !

Recht herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 14., 26. und 28. Februar sowie die beigefügten Ausschnitte. Ich bin etwas in Zeitnot, da ich in der Vorwoche in Würzburg und Nürnberg weilte und einen etwas gehäuften Schreibtisch leeren muss. Die Ausschnitte sowie insbesondere Deine persönlichen Hinweise sind mir sehr dienlich und wichtig. Deine Aktivität lässt hoffen, dass es Dir gesundheitlich etwas besser geht!/ Die Ausschnitte reiche ich Dir recht bald zurück.

Dir und Deiner verehrten Gattin herzliche Grüsse und Wünsche !

In alter Verbundenheit Dein

Kettuln: 1. März 1961

Franz Jacobs

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender:
(Vor- und Zuname)

Franz Jallhorn

(21a) Kottuln i.W.
Wohnort, ggf. Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

MÜNSTER (WESTF.)
Postkarte
STADT DER TAGUNGEN

Herrn

Walter Hammer

( ) Hamburg 39

Veerstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer, bei Untermietern auch Name des Vermieters

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-906/25-218

3. März 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Heute schon wieder elf Ausschnitte unterschiedlicher Art. Das "Komitee antifaschistischer Widerstandskämpfer" wird mir nachgerade unheimlich. Was fangen wir da nur an? Hast Du keinen privaten Telefonanschluß? Vertraue mir die Nummer doch bitte an, denn unter Umständen müßte man ja doch zu einem schnellen Entschluß kommen. Ich will erneut versuchen, mit Fiete Börth zusammenzukommen. Du weißt ja, daß er viel unterwegs ist und stark in Anspruch genommen wird.

Für Deine Genesungswünsche herzlich dankend, verbleibe ich mit Gruß und Handschlag

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
[illegible]
Postscheckk. Hamburg 145767

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-279

14. März 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Hier bekommst Du wieder einmal sechs Ausschnitte. Wenn das in der Ostpresse so weitergeht, können wir uns auf allerhand gefaßt machen.

Aus dem eben bei mir eingetroffenen neuen Rundbrief von Heinz Junge ersah ich, daß ausser Dir auch Hans Berthold aus Sterbfritz zu den Unkosten des Komitees beigetragen hat. Gewiß ist das an sich ganz ehrenwert, nur verführt das sehr leicht zu der Annahme, daß die Förderer sich dem "Komitee antifaschistischer Widerstandskämpfer" eng verbunden fühlen, sich mit ihnen solidarisch erklären.

Wenn Du mittlerweile die früher schon gesandten Ausschnitte durchgesehen hast, dann wäre ich Dir für baldige Rücksendung dankbar.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-220

17. März 1961

Mein lieber Franz Ballhorn!

Du wirst sicher immer noch unerledigte Post zuhauf liegen haben, doch wird es Dir hoffentlich möglich gewesen sein, mir die kürzlich zurückerbetenen Ausschnitte herzuschicken, sonst tue das bitte woeben möglich gleich morgen.

Heute bekommst Du wieder acht Ausschnitte, die Dir sicher viele willkommene Aufschlüsse geben können. Ausserdem bekommst Du eine Menge anderer Bilder und Papiere, die ich ebenfalls zurückerbitte.

Es sind das:

Bild und Brief von Wilhelm Sollmann;
dazu vier weitere Bilder von alten Sachsenhausenern, bestimmt für das mir zum 70. Geburtstag zugedacht gewesene große Werk, welches nach meinem Tode von einigen meiner Freunde doch noch herausgebracht werden soll, sei es auch nur als ein Torso.

Weiter:

Vorspruch zu meiner Sendung vom 30.8.1950 und Worte von Dr. Kurt Hiller, die dazugehören;
Klischeeabzug von einem Brief Thomas Manns (22.Okt.1948 nach Brandenburg geschickt).
Dr. Rudolf Pechel über das vielzitierte "Churchill-Zitat".
Gruß Hermann Hesses an die Toten von Brandenburg.
Ernst von Hohenberg gratulierte mir zum 65.Geburtstag.
Waldemar Quaiser setzte sich für Ivan Herben ein.
Offener Brief von Pierre Grégoire an Walter Hammer.
(Auf Rückgabe lege ich besonders großen Wert, wie Du versetehen wirst.)
Einige Dir vielleicht noch nicht bekannte Urteile über mein Parlamentarierbuch von Dr. Leo Schwering, Justizminister Dr. Amelunxen, Prälat Dr. Herm.Jos.Schmitt, Joseph Joos (MdR).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wer wird nun wohl dem Ruf des"Komitees antifaschistischer Widerstandskämpfer" folgen und sich die Reden von Ulbricht und andern kommunistischen Fanatikern anhören, die froh sein würden, wenn ihnen einige wertvolle Aushängeschilder beschert werden würden, ohne daß man es sich verkneifen wird, wie damals in Brandenburg, so auch in Sachsenhausen, allen Ruhm an die Fahnen der Roten Armee und der Pankower Satelitten zu heften. Anscheinend läßt man es sich allerhand kosten, Statisten herbeizulocken. Fiete Börth wird fehlen, auch Reinhard Heinen wird darauf verzichten, als Staffage zu dienen, natürlich werden auch fast alle Österreicher in Abwesenheit glänzen. Nicht zu reden von den mit gespielter Naivetät eingeladenen Oberbürgermeistern der Bundesrepublik.

Ich bin jedenfalls sehr gespannt. Einer Einladung des prächtigen Menschen Harry Naujoks wären sicher auch viele Nichtkommunisten gerne gefolgt. Aber wir Übrigen - wird man Peter Lüttsches auch nur erwähnen? George Wieber? Ernst Hohenberg? Rudolf Pechel? Zu bezweifeln ist sogar, ob man Karl Schirdewan und Karl Raddatz teilnehmen lassen wird. Ich habe noch nicht vergessen, was ich am 20. Februar 1950 in Brandenburg erleben mußte.

Lasse bitte bald mal wieder von Dir hören.

Recht herzliche Grüße, auch von meiner Frau,

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-906/25 – 221

Franz Ballhorn
Amtsdirektor

Nottuln/Westf., 18.3. 1961

Lieber Walter Hammer !

Recht herzlichen Dank für Deine jüngsten sehr interessanten Sendungen. Ich werde sie Dir in den nächsten Tagen zurücksenden. Vorerst die beigefügten Zeitungsausschnitte.

Wie sehr Du mit Deinen Warnungen und Mahnungen zur Vorsicht gegenüber dem S.-Komitee recht hast, zeigt mir die Veröffentlichung meiner Betrages, den ich Heinz J. lediglich zur Abdeckung einer Blumenspende für Frau Grégoire übersandt hatte. Wir hatten bei unserm Luxemburger Besuch einen netten Abend bei Grégoire verlebt, für den wir uns durch eine etwas kostspieliges Blumenarrangement revanchieren wollten. Junge war damals finanziell in Vorlage gegangen und mein Beitrag, der in den "Informationen" genannt wurde, war der Restbetrag, den ich J. schuldig geblieben war. Man muss bei diesen "Brüdern" wirklich höllisch auf der Hut sein.

Der am 19. 3. zu Ende gehende "Wahlkampf" in Nordrhein-Westfalen hat mich viel Zeit und Kraft gekostet. Kommende Woche hoffe ich Dir eingehender berichten zu können.

Nochmals herzlichen Dank und gute Wünsche von Haus zu Haus ! Dein Franz Ballhorn

Ps. In diesen Tagen rief mich J. an und teilte mir u.a. mit, Peter Grégoire und 16 weitere Luxemburger Freunde würden im April nach Sachsenhausen fahren. Bin sehr erstaunt, da P. G. sich bei meinem Besuch äusserte, er durchschaue das Spiel Ulbrichts. Vielleicht ist's auch eine "Ente" von Junge, der mich gern in Ostberlin sähe.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-222 21.März 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Ja, so wird es gemacht! Man schätzt uns nach wie vor als wirkungsvolle Aushängeschilder, singt aber nur Lob und Ruhm der Roten Armee der KPD und den "Antifaschistischen Widerstandskämpfern".

Sollte Piere Grégoire wirklich nach Sachsenhausen fahren? Er ist auf meine Arbeit öfters in seiner Zeitung zu sprechen gekommen, wobei er dann aber stets kräftig gegen die dadrüben von Leder zog. Immerhin hat er ja auch zu jenen Auserwählten gehört, die vom Block 58 aus nach Großrosen und Mauthausen auf Transport geschickt wurden. Man würde ihm sicher mit allem Respekt begegenen. Vielleicht sollte sich doch der Eine oder Andere persönlich überzeugen von dem frevelhaften Spiel, welches drüben demnächst (ähnlich wie mit mir im Februar 1950) getrieben wird.

Heute mal wieder nicht weniger als neunzehn neue Ausschnitte. Schicke mir den ganzen Salat dann bitte zurück, doch mußt Du natürlich alles zunächst gründlich durchgearbeitet haben.

Herzliche Grüße und Wünsche von Haus zu Haus!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25-223

Lieber Walter Hammer !

Recht herzlichen Dank für Deine Zeilen und Ausschnitte vom 21. März. Ich zeichne Dir die vorletzte und jüngste Sendung kommende Woche zurück. Bin auf dem Sprung nach Köln, wo ich einige Tage in Rundfunk- und Fernsehangelegenheiten zu tun habe. Inzwischen habe ich die "grosse Einladung" für die Mahnmalfeier erhalten. Werde dankend ablehnen !

Vorerst gute Wünsche und herzliche Grüsse von Haus zu Haus !

In Treuen Dein

Nottuln: 22. 3. 1961

Franz Jaeckel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender:
(Vor- und Zuname)

Franz Ballhorn

(21a) Notvuln i.W.
Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postfachnummer, bei Unternehmen auch Name des Vermieters

Postkarte

Hat er ein Postfach dann Schrift an sein Postfach

(22c) 22.3.6

DEUTSCHE BUNDESPOST 10

Herrn

Walter Hammer

( ) Hamburg 39

Veerstücken 9

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postfachnummer, bei Unternehmen auch Name des Vermieters

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-706/25-224

14. April 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Seit geraumer Zeit hörte ich nichts mehr von Dir. Sei doch so nett, mir dieser Tage die 34 Ausschnitte zurückzuschicken, die Du noch von mir dort liegen hast. Heute kommen fünf neue hinzu. Aus der Dresdner "CDU" = Zeitung, "DIE UNION" ersah ich, daß in Wien eine Sachsenhausen-Ausstellung eröffnet wurde, die zusammengebaut wurde von der Gemeinschaft ehemaliger österreichischer Häftlinge des Kazett Sachsenhausen. Ich will sogleich einmal an Waldemar Quaiser schreiben, von dem ich dann wohl weiteres über diese Ausstellung erfahren werde.

Was im zweiten Märzheft vom "SBZ=Archiv" auf den Seiten 90-92 über Sachsenhausen zu lesen steht, wird Dir sicher nicht entgangen sein.

Du schicktest mir einmal ein Bild mit, welches wohl als Umschlag für ein Sachsenhausenbuch gedacht gewesen ist: "Christus im Kazett". Wahrscheinlich ist

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dir bekannt, daß unter diesem Titel schon ein Buch von Kanonikus Steinwender im Verlag Otto Müller-Salzburg erschienen ist.

Ich muß mich wiederum kurz fassen. Du wirst mir das sicher nicht übelnehmen, denn Du kennst ja die Gründe dafür, nicht wahr?

In der Hoffnung, recht bald wieder von Dir zu hören, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Dein

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER
Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
BILSERSTR. 16d
Postscheck: Hamburg 145737

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-225

Franz Ballhorn
Amtsdirektor

Nottuln/Westf., 18. 4. 61

Lieber Walter Hemmer !

Sei nicht böse, dass ich erst heute die Ausschnitte zurücksende. Ich hatte 14 Tage in Paris zu tun und bin erst gestern Abend heimgekehrt. Nun muss ich erst einmal den vollbepackten Schreibtisch abzuräumen versuchen.

Dank für Deinen letzten Brief und die Ausschnitte vom 14. April. Inzwischen ist eine pompöse Einladung von Ostberlin zur Mahnmalweihe erneut ins Haus geflattert, die jedoch gleich "zu den Akten" geht.

Vom S-Komitee aus Dortmund habe ich seit Wochen nichts gehört. Heinz Junge wird sicherlich alle Hände voll zu tun haben. Nun, ich drenne ja auch nicht auf allzu innigen Kontakt.

Lass es Dir vorerst gut gehen und sei nebst Gattin recht herzlich gegrüsst !

Dein

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/25-226

6.Mai 1961

?

Lieber Franz Ballhorn!

Hoffentlich grollst Du mir nicht angesichts dieser großen Bescherung! Vielmehr hoffe ich, daß Dir die beiliegenden 62 Ausschnitte aus Ost und West willkommen sein werden. Gib sie mir nach Durchsicht bitte zurück.

Es gäbe dazu natürlich eine Menge zu sagen. Ich muß Dir gestehen, daß mir die Notiz über die "Opfer des Stalinismus" nicht recht behagt hat. Als Leidtragender der Hitlerbarbarei fühlt man sich denn doch etwas degradiert. Andererseits war es natürlich auch ein Unfug, daß Ulbricht ~~und seine Anhänger~~ so einfach alle alten Sachsenhausener in seine Tasche gesteckt hat. Dringender denn je brauchen wir jetzt eine wirklich ehrliche und großzügige Würdigung der Hitlerhölle, wobei einige hundert Prominente aus unserm Lager gebührend gewürdigt zu werden verdient haben. Mit anderen Worten: Wir halten an unserm alten Plan fest, nicht wahr? Zu überlegen wäre nun allerdings, ob nicht der ein oder andere unserer Freunde, der sich nicht gar zu stark exponiert hat, mal rüberfahren sollte, um Material zu sammeln. Wahrscheinlich gäbe es doch mancherlei uns verborgen Gebliebenes derart zu entdecken.

Morgen will mich Fide Börth besuchen. Mit ihm stimmen wir weitgehend überein. Sonst aber sind nicht viele unmittelbar Beteiligte übriggeblieben. So ist also wirklich nicht viel Zeit zu verlieren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vor 14 Tagen schriebst Du mir, Du seiest gerade aus Paris heimgekehrt und müßtest Dich durch einen Berg inzwischen eingetroffener Post hindurcharbeiten. Hoffentlich ist Dir das mittlerweile gelungen.

Ich könnte Dir dieser Tage vielleicht noch weitere 80 bis 100 Ausschnitte schicken. Benachrichtige mich bitte eben, wenn Dir solch neuer Segen ungelegen kommen würde.

Herzliche Grüße von Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-227

19.Mai 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Hoffentlich läßt Dein langes Schweigen nicht auf Erkrankung schließen. Heute wiederum acht Ausschnitte, denen ich nächster Tage noch weitere folgen lassen kann.

Auch unsere schlimmsten Erwartungen sind nun übertroffen worden. So wie man in Brandenburg von mir nur die Kommunisten geehrt sehen wollte, so hat Ulbricht in Sachsenhausen den ganzen Ruhm an seine Fahne zu heften gewußt. Natürlich war es ebenfalls verwerflich, daß man von Bonn aus die Opfer des Hitler-Kazetts verunglimpfte, indem man die an Erschöpfung und Seuchen nach 1945 gestorbenen Internierten gleichzusetzen gewagt hat mit uns. Eine schlimme Verzerrung des Geschichtsbildes! Sicher werden die ganzen Vorgänge Dich in dem Vorsatz bestärkt haben, es keinesfalls an einer gerechten Würdigung der Sachsenhausen-Opfer fehlen zu lassen.

Im Übrigen nur noch recht herzliche Pfingstgrüße von Haus zu Haus!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
BILSTRSTR. 16a
Postscheckk. Hamburg 145737

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -223

Franz Ballhorn
Amtsdirektor

Nottuln/Westf., 2. Juni 1961

Lieber Walter Hammer !

Ich fühle mich in Deiner Schuld, da ich seit Wochen die Fülle der Zeitungsausschnitte noch nicht zurückgeschickt hatte. Nun, einmal fesseln sie mich sehr, sodass ich sie in Ruhe zu lesen gedachte, zum andern hatte ich wiederholt in freien Stunden Besuche. Einer der mich längere Zeit aufsuchte und ausquetschte war Anton Hilckmann, Professor in Mainz mit dreifachem Doktor und darum sehr langatmig und weitschweifend. Er war einige Monate im Jahre 1943 Blockschreiber bei mir und wollte tausend Einzelheiten wissen. Er wusste von Dir und Deinen Arbeiten und hat sich die von Dir herausgegebenen Bücher über den Widerstand alle notiert. Übrigens ist jüngst in München eine neue medizinische Zeitschrift "Euromed" (Das europäisch-medizinische Magazin) erschienen. Chefredakteur ist ein mir bekannter Dr. Schreiber, Neffe des bekannten Gelehrten und ehemaligen Zentrumsprälaten Dr. Georg Schreiber aus Münster. Das erste Heft behandelt sehr eingehend das Problem der KZ-Ärzte, aufgezeigt insonderheit an dem Fall Dr. Baumkötter/Sachsenhausen. Die Folge wird fortgesetzt. Lektüre sehr empfehlenswert ! - Anschrift: München-Gräfelfing, Hans Carossa-Str. 4

Recht herzliche Grüsse vorerst von Haus zu Haus !

In Treuen Dein Franz Ballhorn

PS. Sämtliche restlichen Ausschnitte habe ich gleichzeitig per Drucksache retourniert ! Herzlichen Dank !

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/25 229

13. Juni 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Nun läßt sich wohl ein Fazit ziehen. Die Herrschaften dort drüben haben es wirklich fertig gebracht, das Kazett Sachsenhausen zu annektieren. Es gab dort nur Kommunisten. Und das waren lauter Helden.

Was nun? Sind wir nicht mehr denn je verpflichtet, der geschichtlichen Wahrheit Geltung zu verschaffen? Gewiß, im großen Durchschnitt der vielen Jahre mögen von den Kameraden mit rotem Winkel 10% Parteikommunisten gewesen sein; mehr wahrscheinlich nicht. Daneben aber gab es, grob gerechnet, noch weitere 60-70% Träger des Roten Winkels, wovon die Hälfte auf Ausländer kommen dürfte, über deren politisches Glaubensbekenntnis nur wenig Verläßliches bekannt ist. Die andere Hälfte war sehr gemischt: Religiös Verfolgte, Sozialisten und Pazifisten, Unbequeme aller Art, dazu die armen Teufel mit rosa und violetten Winkeln und die große Schar der Schwarzen und Grünen. Die Kommunisten haben alle in einen Topf geworfen, auch die Juden und Zigeuner. Sie nehmen alle für sich in Anspruch. Damit darf man sich doch nicht abfinden!

Ich kann Dir ein tolles Buch in Aussicht stellen. Es ist schon für Dich bestellt; noch in dieser Woche hoffe ich, es Dir schicken zu können. Fritz Selbmann hat also einen Sachsenhausen-Roman geschrieben, worin er ganz unverschämt über Harry herfällt (von allem andern zunächst einmal abgesehen).

Heute kann ich Dir auch schon ein anderes Sachsenhausen-Buch verehren, welches wenigstens einigermaßen erträglich ist. Es würde mich freuen, wenn ich recht bald Deine Meinung dazu erfahren dürfte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Einige der Bilder sind natürlich wieder einmal miserabel. Aber in dieser Hinsicht scheint man der Menschenwürde nicht gerade übermäßig gerecht werden zu wollen. Sieh Dir nur einmal das Bild von Schnabrich an und das von Franz Jacob. Wie konnte man Hans Kothbarth nur eine derartige Perücke auf den Kopf malen!

Es ließe sich noch eine Menge am Rande bemerken, aber es sieht mit mir schlimmer denn je aus, weshalb ich mich im übrigen darauf beschränken muß, Dir wieder einmal 17 Ausschnitte mitzuschicken.

Es würde mich sehr freuen, recht bald wieder einmal von Dir zu hören.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-706/25 — 230

4.Juli 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Hätte Dir schon längst wieder Ausschnitte geschickt, aber die Kraft wollte nicht mehr soweit reichen. Nimm für heute mit herzlichen Grüßen fürlieb und mit der bedauerlichen Nachricht, daß Selbmanns "Sachsenhausen-Roman" vergriffen ist. Ich hoffe aber, daß ich das Dir zugedachte Exemplar dieses Schmökers doch noch in absehbarer Zeit folgen lassen kann. Was haben diese geistlosen und armseligen Parteifunktionäre aus unserer schönen Aufgabe gemacht! Wir dürfen der Nachwelt ein gutes Sachsenhausenbuch aber nicht schuldig bleiben, nicht wahr?

Dieser Tage konnte ja Prälat H.J.Schmitt seinen 75.Geburtstag feiern. Ich habe nicht versäumt, ihm herzlich zu gratulieren. Unserm Propst Grüber telegrafierte ich: "Dem Jubilar zu Ehren: "Mützen ab!"...."

Pechel ist natürlich empört; Fiete Börth nicht minder.

Herzliche Grüße von Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
HI SERSTR. 16d
Postscheck: Hamburg 140737

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125 - 234

21.Juli 1961

Lieber Franz Ballhorn!

Lange hörte ich nichts mehr von Dir. Vielleicht genießt Du gerade Deine Ferien.

Es sieht nicht gut mit mir aus, deshalb heute kürzer denn je: Es ist mir geglückt, noch ein Exemplar von Fritz Selbmanns "Sachsenhausen-Roman" zu ergattern. Eine ganz tolle Infamie! Rudolf Pechel willden Schmöker in seiner Zeitschrift keiner Kritik würdigen.

Wenn Dir das Buch eben jetzt als Ferienlektüre willkommen sein sollte, dann lasse es mich doch bitte eben wissen. Es wird dann unverzüglich von meiner Frau an die von Dir angegebene Adresse auf den Weg gegeben. Vielleicht kannst Du mir auch die noch bei Dir liegenden Ausschnitte zurückschicken? Eile hat es damit jedoch nicht.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
BILSERSTR. 14d
Postscheck: Hamburg 143737

SPEZIAL-POST

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 – 232

Franz Ballhorn
Amtsdirektor

Nottuln/Westf., 22. Juli 1961

Lieber Walter Hammer !

Ich fühle mich tief in Deiner Schuld. Drei Briefe (13.6. 4.7. und 21. 7.) liegen unbeantwortet auf meinem überladenen Schreibtisch. Ich war einige Wochen in Urlaub und bin dadurch in Verzug geraten. Herzlichen Dank für Zeitungsausschnitte und den "Kollektiv-Schmöker" ("Damals in Sachsenhausen"). Darin schon liegt ein gerüttelt Mass Kritik. Schade, jammerschade, dass Du nicht mehr im Vollbesitz Deiner physischen Kräfte bist, um ein echtes Dokumentarwerk über Sachsenhausen herauszubringen ! Nach all den Verfälschungen der letzten Jahre von "linksaussen" wäre das dringend notwendig.

Gern akzeptiere ich Dein Angebot vom 21. 7. , mir das Selbmann'sche Romanwerk zur Leih-Lektüre zu überlassen. Man muss ja auch die Machwerke über Sachsenhausen kennen, um urteilsfähig zu bleiben.

Hoffnung und Wunsch auf Besserung Deines Zustandes!

Herzlichst von Haus zu Haus !

Dein Franz Ballhorn

PS. "Hejo" Schmitt ist erst 65 Jahre alt geworden, nicht 75 !

25.7.61 gewidmet!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -233

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Tempelhof, Boelckestr. 91 a
Fernruf 66 40 54

Westfälische Rundschau
Dortmund

Nr. Dat. 1. APR. 1953

Im Kampf gegen das KZ-Regime

Internationale Prüfung in Spanien, Griechenland, Tunesien

Kürzlich wurde in Paris eine Konferenz der Internationalen Kommission gegen das KZ-Regime (CICRC) durchgeführt, an der zeitweilig ständig Vertreter aus acht europäischen Widerstandsorganisationen teilnahmen, um die verschiedenen Berichte der Untersuchungskommissionen über Griechenland, Spanien und Tunesien entgegenzunehmen.

Seit dem großen Prozeß von Brüssel im Mai 1951 gegen die Einrichtung und Unterhaltung von Zwangsarbeitslagern in der Sowjetunion waren dem Generalsekretariat der CICRC in Banneux-Louveigné (Belgien) zahlreiche Anklagen und Beweisunterlagen über Mißstände in politischen Gefangenenlagern in Jugoslawien, Griechenland, den sowjetischen Satellitenstaaten Osteuropas, Spanien und Tunesien übergeben worden. Die CICRC hat im Laufe des vergangenen Jahres durch zwei aus namhaften ehemaligen KZ-Lagerhäftlingen bestehende internationale Untersuchungskommissionen die Lager- und Gefängnisverhältnisse an Ort und Stelle eingehend untersuchen und kritisch prüfen lassen.

Der griechischen Untersuchungskommission gehörten der Präsident der CICRC, der Brüsseler Arzt Dr. Georges André, die französischen Widerstandskämpfer Maître Théo Bernard und Madame Goetschel sowie der deutsche ehemalige Schutzhäftling Franz Ballhorn an. Sie hatten in monatelanger Untersuchungsarbeit festgestellt, daß es in Griechenland keine Konzentrationslager im nazistischen und sowjetischen Sinne gibt. Einzelne Mißstände in den griechischen Haftanstalten wurden auf Anregungen dieser Kommission abgestellt.

Die spanische Untersuchungskommission unter Leitung des bekannten französischen Schriftstellers David Rousset ist nach zahlreichen Ortsbesichtigungen in ganz Spanien zu gleichen Ergebnissen gekommen. Damit sind Griechenland und Spanien von den wiederholt in der Weltpresse aufgetauchten und aufgebauschten Sensationsmeldungen über barbarische Einkerkerungen der politischen Gegner der jeweiligen Regierungssysteme entlastet.

Im Januar 1953 begab sich auf Anregungen der tunesischen Gewerkschaften ein Untersuchungsausschuß nach Tunesien zur Untersuchung der dortigen Gefängnis- und Lagerverhältnisse. Auch hier wurden keine Konzentrationslager festgestellt, wenngleich die Kommission die wiederholten Uebergriffe untergeordneter französischer Polizeiorgane den Eingeborenen gegenüber unverhüllt angeprangert und öffentlich gegeißelt hat.

Gegenwärtig befaßt sich die CICRC mit den Zwangslagern in Rotchina. Durch Aussagen und Zeugnisse von heimgekehrten Missionaren, Diplomaten und Kaufleuten entsteht nach und nach ein klares Bild der Situation in Irpechina. Ebenso wird die Entwicklung in den sowjetischen Satellitenstaaten unaufhörlich beobachtet und laufend untersucht.

Die in der CICRC zusammengeschlossenen europäischen Widerstandskämpfer fühlen sich als Wortführer und Bannerträger in dem geistigen Abwehrkampf gegen Barbarei und Tyrannei. Gedrängt von dem immer wachen Gefühl der Liebe zum Leben, zur Menschlichkeit, zur Gerechtigkeit, sind sie leidenschaftliche Vorkämpfer gegen die Unterdrückung des einzelnen und seiner Menschenwürde. Wo sie der Unterdrückung nicht Einhalt gebieten können, sehen sie in der Brandmarkung und Anprangerung der Mißstände eine unabwendbare sittliche Pflicht.

Franz Ballhorn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das freie Wort, Düsseldorf
Nr. 5. Dat. MRZ. 1955

ED-106125-234

Die Überlebenden:

FRANZ BALLHORN

Von P. van Meegen

Als der am 29. November 1908 in Münster (Westfalen) geborene jetzige Amtsdirektor von Nottuln i. W., Franz Ballhorn, ein Jahr nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft die Oeffentlichkeit durch ein KZ-Tagebuch „Die Kelter Gottes" (Verlag „Der Quell", Münster i. W.) aufhorchen ließ, hatte er zwölf denkbar schwere Jahre des Kampfes wider Hitler und seine Bewegung hinter sich gebracht.

Der bei Antritt der Herrschaft des Nazismus fünfundzwanzig Jahre alte Katholik war außerstande, sich dem neuen Regime zu beugen. Als Mitglied der Reichsführung der katholischen „Deutschen Jugendkraft", als Gründer einer studentischen Widerstandsgruppe und als Mitglied des „Windthorst-Bundes" zählte er zu jenen jungen Feuer-

---

Heil dem, der ehrlich sagen kann:
„Auch ich hab' mitgestritten!"
Zweifach Heil dem freien Mann,
Der für das Wort gelitten!

Gottfried Keller

---

köpfen, die sich den totalitären Bestrebungen des Nationalsozialismus mit Macht widersetzten.

Daß er sich schon frühzeitig, nach der „Nacht der langen Messer" (30. Juni 1934), zur Emigration nach den Niederlanden entschließen mußte, war die Folge der ihm drohenden Verhaftung, mehr aber noch die Erkenntnis, daß die Macht Hitlers schon allzu groß geworden war und daß es infolgedessen richtig und notwendig erschien, den Kampf mit anderen Mitteln fortzusetzen.

In den Niederlanden fand der begabte, sprachenkundige, aufgeschlossene und ideenreiche Emigrant schon schnell einen geeigneten Wirkungskreis innerhalb der Redaktion der „Katholieke Wereldpost" in Breda, eines katholischen Nachrichtendienstes, der die katholische Presse der ganzen Welt bediente. Von Breda aus boten sich Möglichkeiten, auch die deutsche katholische Oeffentlichkeit zu unterrichten. Von hier aus wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, auch die Enzyklika des Papstes Pius XI. „Flagrantt cura" (Mit brennender Sorge) in großem Umfang innerhalb Deutschlands verbreitet.

Als Hitler am 10. Mai 1940 Niederland besetzte, ereilte auch Franz Ballhorn das Gerücht. Der „SD" nahm ihn am 29. Juni 1940 in Haft. Man legte ihm Hoch- und Volksverrat zur Last, schleppte ihn durch das Lager Vught und das Gefängnis Arnhem in Niederland, durch den berüchtigt-berüchtigten Berliner „Alex", das Hauptgefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße und das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit, um ihn endlich ins Konzentrationslager Sachsenhausen, Oranienburg bei Berlin zu schaffen, allwo er bis zum bitteren Ende verblieb.

Wer Franz Ballhorn etwa im Gefängnis oder im Konzentrationslager näher kennenlernte, wird sich seiner stets in Verehrung und Dankbarkeit erinnern. Er strahlte jederzeit Mut, Zuversicht und Heilung aus, er war von sprichwörtlicher Güte und Hilfsbereitschaft und groß, unendlich groß, ist die Zahl der Kameraden aus Deutschland, Europa und auch aus dem nahen und fernen Osten, die ihm Gesundung und Leben verdanken.

Nach dem Zusammenbruch trat Franz Ballhorn in den Dienst des altehrwürdigen Amtes Nottuln, das die Gemeinden Nottuln, Appelhülsen und Schapdetten umschließt. Es ehrt diesen in seiner Bescheidenheit großen Mann, daß er sich seiner kommunalpolitischen Aufgaben mit all' der Hingabe widmet, die ihm eigen ist. Wer ihn indes mit den Augen mißt, die tiefer und schärfer zu blicken vermögen, der bedauert es zutiefst, daß ihm nicht ein weiterreichender Wirkungskreis — hoch oben — beschieden worden ist.

Zur Stunde wirkt Franz Ballhorn u. a. als Leiter der Deutschen Sektion der Internationalen Kommission gegen das KZ-Regime, als Vorstandsmitglied der Kommunalpolitischen Vereinigung der CDU, des BVN von Nordrhein-Westfalen und des Bundesverbandes der „Deutschen Jugendkraft". Daß sich seine Gattin zu ihm bekannte, daß sie ihm in die Emigration folgte und zeitweise das Gefängnis mit ihm teilte, das sei noch der Vollständigkeit halber erwähnt. Ehre auch dieser tapferen Frau, die unendlich schwer gelitten und dennoch ihre Pflicht erfüllte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -235

Das freie Wort Juni 1955

Kulturkampf in Argentinien

Von Franz Ballhorn

Der Kampf gegen die katholische Kirche in Argentinien nimmt seit Monaten an Schärfe und dramatischen Formen zu. Er erinnert mit seinem Verbot für Prozessionen, kirchliche Kundgebungen, Entlassung von katholischen Geistlichen und Gelehrten sowie Knebelung der katholischen Presse sehr lebhaft an die Kirchenverfolgungen in Mexiko, dem republikanischen Spanien, dem faschistischen Italien und Hitler-Deutschland.

Der Kampf setzte gegen Ende des Jahres 1950 von Seiten des Staates ein. Der Staatspräsident Perón hielt sich von der Eröffnungssitzung des Eucharistischen Kongresses in Rosario Anfang 1951 demonstrativ fern, um den päpstlichen Legaten nicht begrüßen zu müssen. Dieses Verhalten des Präsidenten wurde zum Fanal, und die Auseinandersetzung mit der Kirche nahm mehr und mehr bedrohliche Formen an. Sie erreichte im April dieses Jahres mit dem „vorübergehenden Verbot" des katholischen Unterrichts in den öffentlichen Schulen einen Höhepunkt.

In einer Rede am 10. November 1954 hatte Perón zahlreiche Priester der Einmischung in die Politik beschuldigt. Von diesem Zeitpunkt an forderte die dem Präsidenten nahestehende Presse in verstärktem Maße in Leitartikeln die Trennung von Kirche und Staat. Ein Verbot von Prozessionen, die Entlassung angesehener katholischer Professoren an der katholischen Universität Cordoba sowie die erzwungene Einstellung der einzigen katholischen Tageszeitung „El Pueblo" waren Anzeichen der sich immer mehr zuspitzenden Lage.

Die nächsten Wochen werden erweisen, ob Perón die Kraftprobe auf die Spitze treiben wird. Die Kampfansage des Perón-Regimes hat eine schon heute bedeutende christlich-demokratische Bewegung (Accion Catholica) entstehen lassen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-236

Ballhorn, Franz Dez. 1950

1FZ-BA-0004041

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-237

BARTH, Max

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-238

MAX BARTH

Waldkirch im Breisgau, 26. Februar 1954
Goethestraße 8

Lieber Walter Hammer,

Die Redaktion von "Metall" schickt mir Deine Anfrage und Adresse. Du bist also wieder in Deinem Hamburg, der Wahlheimat. Das letzte, das ich von Dir gehört habe, war, Du seist in der Sowjetzone und schriebest ein Buch über Gefängniswesen. Ich nehme an, der Aufenthalt unter den roten Fascisten ist Dir auch bald sauer geworden, sodaß Du Dich in die pseudodemokratische, kryptonazistische Westrepublik zurückgerettet hast. (Natürlich: trotz allem noch beser als im Osten.)

Direkt, d.h. von Dir selbst, hörte ich zum letzten Mal, als ich in Norwegen war. Du schriebst, Du habest genaue und zuverlässige Nachrichten, daß es in Nazideutschland bald klappen werde, und ich glaubte damals ebenfalls bereits, daß es vor dem Umkippen stünde. Nun, wir hatten beide unrecht. Ich floh zwei Tage nach dem Naziüberfall auf Oslo nach Schweden und ging von dort ein Jahr später nach USA, von wo ich im Februar 1950 heimkehrte. Hier ist es mieß, muffig, mittelalterlich und die Atmosphäre ist misandrisch. Die Deutschen werden nie lernen, sich als Mensch zum Menschen anständig zu verhalten, ebensowenig wie sie lernen werden, statt nach Glaubenssätzen und autoritativer Ordnung zu suchen, selbst zu denken, voraussetzungslos an Probleme heranzugehen und ehrlich nach der Wahrheit zu suchen. Sie sind das unwahrhaftigste und unaufrichtigste Volk - sowohl gegen andere als gegen sich.

Nun, die Zeit vergeht, und wir werden ja, gottlob, eines Tages auch vergehen und diese schlechte Luft nicht mehr atmen müssen.

Ich bin, wie Du siehst, wieder in meinem Heimatnest. Zunächst habe ich zwei Jahre in Stuttgart gelebt; 1952 kam ich heim. Die Natur ist mir halt doch immer noch mehr wert als die Menschen, besonders als diese Deutschen. Am liebsten ginge ich wieder ins Ausland; aber ich finde keine Redaktion, die mich schicken will. Ich schreibe ein wenig in der Stuttgarter Zeitung (Herausgeber Eberle, Schairer, einst Gesinnungsgenossen, heute - besonders Eberle - geistig völlig verkommene kapitalistischdenkende Gewerkschafts- und Arbeiterfeinde, sowie Geldfreunde)! Dann schreib ich regelmäßig in "Druck und Papier", dem Gewerkschaftsblatt, ab und zu in "Metall" Kleinigkeiten oder im "Neuen Vorwärts", von Zeit zu Zeit im "Argentinischen Tageblatt" und in der new yorker "Staatszeitung"! Alles in allem schlecht: viel Hunger, aber dafür nicht den Zwang, fremde Gesinnungen, die ich ablehne, vertreten zu müssen, wie es die angestellten Redaktöre zu tun gezwungen sind.

[illegible] im SPD Presse-dienst Feuilleton. Parteimitglied nirgends!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im vergangenen Jahr wollte ein Verlag ein Buch über meine 17 Jahre im Exil (7 Länder, Reise um die Welt, Abkehr vom Marxismus und ander äußere und innere Vorgänge); aber als ich anfing, ein wenig was übe die Nazis zu sagen, winkte man gleich ab: "Nicht, nicht! Nicht aufrühren! Kein Ressentiment!" Und so schrieb ich denn, daß ich verzich tete. Sollen sie sich ihre Lügenbücher selber dichten. - Zur Zeit hab ich meine Fassung der "Rubaijat" des Omar Chaijam bei einem Verleger Er war vom Konzept erfreut, wollte unbedingt das MS, wenn ich es fer tig hätte - aber ich weiß noch nicht, ob er die Sache machen wird. Sie ist ihm vielleicht zu gottlos oder blasphemisch. - Neulich hab i mich, nach jahrelangem Zögern - doch entschlossen, ein Gesuch um Wie dergutmachung (als Naziopfer) zu stellen. Ob was dabei rauskommt, we ich nicht. Ich bin ja kein Großindustrieller, dessen Fabriken vom La stenausgleichsgeld aufgebaut werden, das kleine Hausbesitzer, die i Haus und nichts zu essen haben, bluten müssen, und auch kein "Volksdeutscher", der in Polen oder Tschechoslowakei mit der SS geme same Sache gegen seine Regierung und sein Volk gemacht hat und jetzt ein unschuldiges Opfer slawischer Brutalität ist. - Ja, und dann hab ich seit drei Wochen ein Lotterielos, und vielleicht erweist sich da - wenn ich es halten kann - von allen Chancen, die ich da erwähnt habe, als der einzige haltbare Strick - oder vielleicht auch nur das einzige Fädchen.

So, und was tust Du? Zeitschrift, Verlag und so - damit ist es wohl nichts mehr? In dieser "Demokratie" ist es für freier Denkende ja ~~unvergleichlich~~ viel schlimmer als es unter dem im Vergleich zum heutigen geradezu gelüfteten und fortschrittlichen System der wilhel minischen Periode war.

Laß von Dir hören!

Mit herzlichen Grüßen!

Max Brod

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/125 - 2-3

7. März 1954

Lieber Max Barth!

Nachdem ich Dich immer wieder vergebens zu erreichen versucht hatte, war es mir eine grosse Freude, nun endlich wieder mit Dir in Verbindung zu kommen. Hab herzlichen Dank für Deinen Brief vom 26. Februar und sei nicht ärgerlich, dass ich heute kurz angebunden bin. In den letzten Tagen hat sich nämlich mein Gesundheitszustand dermassen bedrohlich verschlechtert, dass ich alles liegenlassen und eiligst auf die Reise gehen muss. In Bad Pyrmont bin ich Gast und Patient von unserm alten Dr-Buchinger, von dessen Wunderkuren Du sicher schon gehört hast. Dort wird das Heilfasten nun wohl auch zum vierten Male seine Heilkraft an mir beweisen. In etwa 14 Tagen hoffe ich mich wieder in die Arbeit stürzen zu können. Dann greife ich auch auf Deinen Brief noch einmal zurück. Post wird mir nachgeschickt. Sonst aber lautet die Adresse: Sanatorium Dr. Buchinger, Bad Pyrmont.

Nimm für heute bitte fürlieb mit herzlichen Grüssen und Wünschen.

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

MAX BARTH Waldkirch i. Brsg., den 30. Jänner 1961

ED-106/25 -240

Lieber Walter Hammer:

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 27. Januar und das Haubschbändchen! Ich sehe, Du hast , was den leiblichen Menschen angeht, allerhand durchgemacht. Ich hoffe - wenn auch Dein Testament bereitliegt - Du machst trotz allen Schädigungen noch eine gute Weile weiter. Was mich angeht, so bin ich natürlich bei weitem nicht so schlecht dran; aber man weiß ja nie: schwaches Herz, leichte Kreislaufschäden, Lungenemphysem - na, man wird halt älter. Mein Testament ist kurz: Leiche an die nächste Anatomie (also vermutlich Uni Freiburg), Rest an zwei Freunde, die mich - vielleicht-überleben werden und die, was an Schreibereien noch daliegt, vielleicht ausnutzen können werden. Das meiste ist mir ja in den Jahren des Exils verloren gegangen: in Spanien und dann später in Oslo, wo der schweizer Konsul, dem ich die mir wichtigeren Sachen zur Weitersendung an die "National-Zeitung" in Basel anvertraut hatte, meinen Koffer stattdessen ins Archiv tat und meine Sachen, als die Quislingregierung ihm sagte, sie wolle kein Konsulat mehr dorthaben, verbrennen ließ. Was das Verbrennen angeht, so bin ich natürlich skeptisch: das meiste im Koffer war unpolitisch: eine Anzahl Bücher mit Widmungen der Autoren, vor allem von Hermann Hesse, eine Briefmarkensammlung u.a. - sie werden von diesen Sachen sicherlich nicht alles verbrannt haben; es wird Liebhaber gefunden haben. Aber meine Manuskripte und gesammelten Ausschnitte aus den Jahren 1935-1940 (zwischen Spanien und Norwegen), die sind sicher verbrannt. Nun, von meinem "literarischen Nachlaß" zu reden, wäre also anmaßend. Solche Dinge sind ja auch nicht wichtig.

Dr. Pechel wird meinen Offenen Brief an Dich nicht bringen. Auch schön. Ich nehme solche Dinge nicht so ernsthaft wie Du. Warum sich so sehr aufregen, wenn einer anderer Meinung ist? Wie mir Dr. Pechel schreibt, ist Dr. Press nicht des Inhalts seines Artikels wegen gegangen worden, sondern weil er gegen Pechels Willen den Artikel und Deinen Brief veröffentlicht hat, also sozusagen wegen Insubordination. Das ändert natürlich das Bild, das ich - versuchsweise - von dem Vorgang hatte und Dir neulich geschildert habe. Umso mehr, als Dein Brief gar nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. Immerhin aber bin ich nach wie vor für das Recht des Andersdenkenden, auch seine Meinung zu sagen. Vielleicht war Dr. Pechel da ein wenig allzu preußisch stramm im Verlangen, daß der junge Redaktör Ordre pariere. Schließlich ist es ja auch für einen Verantwortlichem schmerzlich, wenn man von ihm verlangt, er solle es nur nominell sein, sonst aber gehorchen und nur Werkzeug sein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich bin nun mal, wie ich auch Pechel schrieb, für die Insurgenten (we sie nicht vom rechts kommen), und ich bin auch für die Jungen. Außerdem hat jeder das Recht, sich zu irren. Natürlich kannte Pross aus Eigenem höchstens die bündische Jugend - das hatte ich ja auch angenommen. Im übriger mußte er sich auf Quellen verlassen, die von außen kamen. Na, nimm Dir mal die Geschichtsschreiber vor: wie verschieden beurteilen die aufgrund ihrer Beschäftigung mit der Vergangenheit gewiss Ereignisse, Persönlichkeiten, Perioden! Kann man verlangen, daß einer, der die alte Jugendbewegung aufgrund vorliegenden Materials beurteilt, unbedingt mit unsereinem übereinstimmen muß?

Daß Du und Pechel befreundet seid, und das aus dem KZ her, hat er mir auch geschrieben. Ich kenne ihn nicht näher, habe ihn einmal in Stuttgart gesprochen. Ich suchte ihn damals auf, da er ja einen längeren Aufsatz von mir gebracht hatte - als ich noch in New York saß. Ich hatte damals von NYC aus mit ihm eine verhältnismäßig lebendige Korresponderz und sandte ihm viele Marken (für seinen Sohn, glaube ich), klebte ihm neu herausgekommene auf usw.

An dieser Stelle auch schönen Dank für die von Dir geschickten Marken! Die meisten werden mir als Tauschobjekte gute Dienste tun. Ich selbst beschränke mich auf Deutschland (ohne Sowjetzone und ohne Hitlermarken - keine fascistischen Marken für mich!), Europa, UN, Norwegen, Berlin und die ehemalige französische Zone. Natürlich schleppe ich auch das und jenes andere so mit, das von selbst anfällt: schweizerische, englische, schwedische, holländische, amerikanische Marken; aber die sammle ich nicht ausdrücklich, und ich strebe nicht danach, auf diesen Gebieten Sätze zu vervollständigen, die Sammlung zu erweitern usw. Heutzutage kann man nicht mehr alles sammeln: man muß sich begrenzen; es gibt zu viel - und außerdem ist es ja in meinem Fall ein Neubeginn, da es schon Abend werden will, ein Vergnügen, das für die paar letzten Jahre dienen soll.

Ja, in den Wald kann ich natürlich gehen. Ich sitze ja, erfreulicherweise, sozusagen mittendrin. Ich bin ja nicht der Menschen wegen in meinen Heimatort zurückgekehrt sondern wegen der Wälder und Berge. Steigen kann ich auch; nur bin ich darin noch maßvoll. Höher als hundert Meter über die Talsohle bin ich wohl seit meiner Genesung noch nicht hinaufgegangen, wohl aber mit dem Bus gefahren: auf den Kandel, 1243 m, der ja noch in unserem Stadtgebiet liegt, den von jeher leidenschaftlich geliebten Berg.

Alles Gute, halt aus, und sei herzlich gegrüßt!

Max Hartz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fritz Hanke

ED-106/25-241

Siehe meine Bemerkung zu 243. Wenn seine Angaben stimmen, hat er für Röhm zwei Platten aufgenommen: eine, die eine Unterhaltung zweier Pupenjungen über ihre Beziehungen zu Hitler brachte - eine Sache, die sehr unglaubwürdig erscheint; und eine, in der Röhm sich reminiszierend an Hitler wandte und über das Thema "Wie ich Hochverräter wurde" sprach: "Weißt du noch, Adolf, wie wir das und das gedreht haben?" In diesem Stil. Bevor die Platten noch getrocknet waren, reiste Röhm nach Ungarn; er kam von dort zurück, ging nach Wiessee und wurde ermordet, bevor er sie selber gehört hatte.

Der eine Satz sei für den Fall, daß Hitler etwas gegen Röhm unternähme, für den Sender Straßburg gedacht gewesen . Rechtsanwalt Luetgebruene sei mit diesem Satz unterwegs gewesen, als er in Frankreich von Agenten Hitlers geschnappt wurde. (Ließe sich eventuell nachprüfen.)

Der zweite Satz sei in Hankes Besitz in Barcelona gewesen. Da aber seine Sachen in den Händen des Gerichts des Anwalts und der Unterweltfreunde des Anwalts untergingen, ist er wahrscheinlich verloren, sofern die ganze Geschichte überhaupt stimmt.

Einen gewissen Beweis für mindestens teilweise Richtigkeit der Aussagen Hankes bekamen wir noch im Gefängnis: Er und ich standen eines Tages bei einer Gruppe Spanier und hörten, wie einer aus dem Barrio Chino, dem Unterwelts- und Armenviertel Barcelonas, erzählte, der und der, ein gewisser Antonio, habe einen Koffer voller Papiere mit Unterschriften von Hitler, Göbbels und anderen Nazihäuptlingen. Es handelte sich offenbar um Stücke aus Hankes Besitz. Der besagte Antonio war ein Freund des Anwalts, den Hanke in seiner Sache (vergeblich) bemüht hatte. Der Mittelpunkt des Kreises, in dem diese Sache beredet wurde, war ein anderer spanischer Berufsverbrecher, eine Art Gangsterhäuptling - sehr sympathisch, reserviert, vornehm von Haltung. Hanke wußte, daß dessen Bande und die des Antonio scharfe Gegner waren, und bat ihn, für ihn eine Anzeige auf spanisch zu entwerfen, die sich gegen den Anwalt und Antonio richtete, und eine Forderung auf Rückgabe seines Eigentums. Das Schreiben wurde sofort verfaßt und eingereicht, vom Gefängnishof aus.

Über das Schicksal Hankes und dieser Anzeige weiß ich nichts, weil

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-241-2

ich bald darauf nach Frankreich abgeschoben wurde. Von Hanke nur soviel: Noch während meiner Anwesenheit im Gefängnis hatte er sich an den Vertreter der deutschen Liga für Menschenrechte in Paris, Helmut von Gerlach, gewandt - ich glaube, ich habe ein paar Zeilen hinzugefügt, da ich Gerlach kannte - und zwar mit der Bitte, durch die spanische Liga seine stillschweigende Verschleppung auf ein deutsches Schiff verhindern zu lassen. Später, als ich in Praha war, erfuhr ich, daß man ihn aus Barcelona nach Madrid in Sicherheit gebracht habe (Madrid ist nicht Hafenstadt!), und zwar dadurch, daß die madrider Liga für Menschenrechte einen (unbegründeten) Strafantrag wegen Diebstahls gegen ihn gestellt habe. Wie weit ihm die Verlegung geholfen hat und was sonst noch aus ihm geworden ist, weiß ich nicht.

Hans Hanke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-242

Neues Vorwärts, 31. 12. 1954

Aus der bayerischen Dunkelkammer

„Die Allmacht der CSU", schreibt mir aus Bayern ein liberal denkender, politisch nicht aktiver Protestant, „war, vor allem in Kulturfragen, unerträglich geworden." Wie viele seiner Landsleute, begrüßt der Schreiber darum die Bildung der Koalitionsregierung, an der die klerikale Partei nicht teil hat. „Der katholische Klerus glaubt, sich wie in einem rein katholischen Land benehmen zu dürfen." Dafür gibt es dann auch zahlreiche Beispiele:

Auf einem Gebiet in der Rhön, das von den Amerikanern als Truppenübungsplatz angefordert wurde, befand sich ein Barackenlager meist katholischer Flüchtlinge. Bei der Auflösung des Lagers wurden sie in die Gemeinde Weyersbach eingegliedert, die ganz oder fast ganz protestantisch ist. Daraufhin verlangten sie von der Gemeinde eine eigene katholische Abteilung im neu angelegten Friedhof. Es stellte sich dann heraus, daß gar nicht die Flüchtlinge selbst diese Trennung in eine protestantische und eine katholische Kompanie der Seligen gewünscht, sondern, daß sie das Verlangen nur auf Betreiben des Pfarrers der katholischen Gemeinde gestellt hatten.

Oder, da ist der Fall eines Lehrers — eine Parallele zu dem eines seiner pfälzischen Kollegen, über den man in der ganzen Presse Westdeutschlands gelesen hat. Dieser bayerische Lehrer also, früherer aktiver Offizier, der auf einen sympathischeren, bürgerlichen Beruf umgesattelt hat, wartete lange auf Anstellung und erkundigte sich schließlich, ob man was gegen ihn habe. Es wurde ihm mitgeteilt, der Grund liege darin, daß er eine Protestantin zur Frau habe und protestantisch getraut worden sei. Auf den Rat eines Freundes hin ließ er sich zum zweiten Male trauen: katholisch. Er ist nun endlich angestellt.

Ein besonderes Kapitel sind die „Weihungen" irgendwelcher Baulichkeiten. Daß eine Kirche religiös geweiht wird, ist verständlich; aber in Bayern scheint bald auch der weltlichste Bau nicht mehr ohne kirchlichen Segen für die Benutzung freigegeben zu werden. Jede kleine Brücke, die Häuserblocks gemeinnützigen Wohnungsbaues, in Würzburg das Landratsamt, das Finanzamt, ein Warenhaus — alles bekommt den Segen der Kirche, natürlich der katholischen.

Das Erstaunlichste ist aber die absolute, kulturkämpferische Intoleranz der katholischen religiösen Behörden gegen die protestantische Konkurrenz. Da wurde im vergangenen Jahre in Ochsenfurt wieder einmal etwas geweiht — eine Zuckerfabrik, ob Sie es glauben oder nicht. Da ihr nicht nur katholische, sondern auch, womöglich sogar mehrheitlich, protestantische Bauern die Zuckerrüben liefern, und außerdem die Mehrheit der Aktionäre protestantisch ist, wurde auch die protestantische Kirche gebeten, die Fabrik mitzusegnen. Worauf in letzter Stunde der Bischof von Würzburg erklärte, er werde die Weihung nicht vornehmen, wenn auch ein protestantischer Geistlicher weihen würde (obgleich der sowieso erst nach ihm auftreten sollte). Er ließ sich dann auch nicht durch die Versicherung beschwichtigen, daß der Protestant nur ein Gebet sprechen werde, weil in die protestantische Kirche keine Weihe komme. Damit kein Skandal entstand, trat der protestantische Pfarrer zurück.

Später trafen sich der protestantische Landesbischof und der Würzburger katholische Bischof, um Vorsorge gegen eine Wiederholung so peinlicher Vorkommnisse zu treffen. Es wurde bekannt, daß sie sich geeinigt und eine Art „gentleman's agreement" getroffen hatten. Und siehe da, was geschah? Im Herbst 1954 wurde bei Lengfurt am Main wieder einmal eine Brücke geweiht, und das Landratsamt lud natürlich auch den protestantischen Ortsgeistlichen ein, daran teilzunehmen; eine Brücke wird schließlich von Leuten aller Konfessionen (oder sogar von konfessionslosen) betreten. Der protestantische Pfarrer gab in aller Harmlosigkeit seine Bereitwilligkeit zu erkennen, ebenfalls sein Gebet zum Segen der Brücke zu sprechen. Aber er hatte die Rechnung ohne den anderen Partner vom „gentleman's agreement" gemacht: der Landrat mußte ihm leider nachträglich mitteilen, daß er nur als Gratulant kommen, nicht aber bei der Zeremonie beten dürfe, denn sonst würde der Domkapitular, der beauftragt war, den katholischen Segen zu spenden, die Brücke einfach nicht weihen.

Hoffen wir, daß die neue Koalition ihren Einfluß dahin ausübt, daß auch in Bayern derartige Auswüchse von Bigotterie und Intoleranz nicht mehr mit einem Achselzucken als selbstverständlich hingenommen werden.

Max Barth

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Barth, Max 31.1.61 ED-706/25 – 243

IfZ - BA-000402

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/125-244

BAUER, Fitz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. FRITZ BAUER

Braunschweig, den 16.3.52
Justizrat 27 - Fernruf 2 58 71

ED-106/25-245

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für die Uebersendung Deiner Broschüre, deren eine dem Gericht vorgelegt wurde.

Es ist schade, dass wir uns die ganze Zeit noch nicht wieder getroffen haben. Meine Gedanken gehen aber nach Kopenhagen und die gemeinsamen Abende mit den Kartoffelpuffern zurück. Es sind 12 Jahre her. Sicher bist Du noch der alte, und ich würde mich herzlich freuen, wenn wir unsere Gemeinsamkeiten auffrischen könnten.

Mit herzlichen Grüssen

Dein alter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1611/5 - 246

23. März 1952

Lieber Fritz Bauer!

Hab herzlichen Dank für Deinen freundlichen Gruss vom vorigen Sonntag. Da ich wiedermal reif fürs Sanatorium war, musste mir Dein Brief nach Bad Pyrmont folgen wo ich nun schon zum dritten Mal innerhalb eines Jahres meinen in ostzonale Unordnung geratenen Körperhaushalt regeln lassen musste. Auch diesmal hat das Heilfasten Wunder gewirkt.

Ich beglückwünsche Dich zu den Erfolgen des eben abgeschlossenen Prozesses. Anbei ein Schwung Ausschnitte aus der internationalen Presse. Falls Dir diese willkommen sein sollten, werde ich gerne noch weitere folgen lassen.

Es würde mich doch freuen, wenn Du mir eben verraten könntest, an welcher Stelle wir gemeinsam die Kartoffelpuffer verspeist haben. Etwa bei den Kindern vom ISK? Du wohntest draussen in Sundby, dessen erinnere ich mich noch gut. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir auf die Spur helfen wolltest. Ich habe die Absicht, mit meiner Nichte gegen den August für eine Woche nach Kopenhagen zu

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

fahren, wo man sich den ulkigen Fehlgriff geleistet hat, meine bei den Bernhards in Ardrup ~~gesichert~~ in Sicherheit gebrachten Möbel als "feindliches Eigentum" zu versteigern!

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
herzliche Grüsse und Wünsche!
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Reichenhall, 29. 3.

D. 4452
ED-106/25-247

Lieber Walter Hammer!

Herzl. Dank für deinen Brief incl. alle Papiere.

Genau vor einem Jahr war ich einige Tage in Pyrmont. Schade, daß es 12 Stunden zu bald war. Ich hätte mich gefreut, dich nach langer Zeit wieder zu sprechen.

Dieses Jahr verbringe ich, wie du siehst, den Rest meines Urlaubs hier, um eine Bronchitis zu kurieren. Das Klima ist hier noch gerühmter als Pyrmont, was ja etwas heißen will. Ich schreibe in einem Café, das den in Pyrmont wie ein Ei dem andern gleicht.

Du gebrichst die den Kopf, wo wir die Kartoffel süßer gemeinsam gegessen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25 -248

haben. Du tust dir hier sehr unrecht.
Es war in deiner eigenen Wohnung in der
Stube von Hans Brygge. Ich habe nicht
vergessen, mit welcher aufopfernden Nach-
tigkeit du dich dem Kranken besagten
Pfeffer gewidmet hast, u. wie aus ge-
zeichnet sie schmeckten. Ich möchte an-
nehmen, daß wir 2 oder 3 Mal 1939
in deiner Wohnung zusammen waren. Sei
im übrigen überzeugt, daß dieser nicht un-
beachtliche Zug in deinem Lebenslauf je-
denfalls von mir nicht überspringen
wird.

Voraussichtlich komme ich auch im Anfang
nach Dänemark. Seit meiner Rückkehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1949 war ich nach jedes Jahr 3-4 Wochen in Kopenhagen. Im Sommer bleibe ich doch vorwiegend auf Sylland

Ich wünsche Dir gute Erholung in Regenwald-Wald herzlichen Grüßen

immer dein Fritz Sauer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/25-249

25. Juni 52

Herrn Generalstaatsanwalt
Dr. Fritz Bauer
Braunschweig
Jasper Allee 27

Lieber Fritz Bauer!

Sei doch so freundlich, auch mir die Urteilsbegründung zu schicken, derart könntest Du Dich dann sehr nett erkenntlich zeigen für die vielen ausländischen Pressestimmen, die ich Dir seinerzeit geschickt habe.

Unterdessen hat mich der Magistrat in Berlin noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, eine recht schwierige Aufgabe, die ich nun wahrscheinlich doch nicht mit der gebotenen Schnelligkeit erfüllen kann. Aber mit meinen Quellenstudien bin ich gut vorwärts gekommen. Halte mir bitte den Daumen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DR. FRITZ BAUER

6 FRANKFURT/MAIN,
FELDBERGSTRASSE 48

ED-106125-250

Lieber Walter Hammer,

herzlichen Dank für Deine Grüße und Wünsche. Ich erwidere sie herzlichst. ~~[illegible]~~ sind meine Gedanken bei Dir, dann wandern sie einige Jahrzehnte rückwärts nach Kopenhagen-Amager. Die gemeinsamen Stunden werden nie vergessen.

In alter Verbundenheit

Dein Fritz Bauer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-251

DR. FRITZ BAUER

BRAUNSCHWEIG
JASPERALLEE 27
FERNRUF 2 50 73

21.6.53

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief. Ehrlich gesagt: ich würde mich über eine solche Edelscheisse nicht aufhalten und den Kadi nicht bemühen, zumal man nie weiss, wie die Richter reagieren. Sollte Dir daran gelegen sein, zu hören, wie voraussichtlich Hamburger Richter (und Bergedorf gehört doch wohl zu Hamburg) urteilen werden, setze Dich bitte mit Oberstaatsanwalt Kramer in Hamburg in Verbindung. Als Schriftsteller ist er zudem Dein Kollege, und sein Buch ist ja wohl auch für die Dienststelle Blank nicht ganz ungefährlich. Zuallem hat er eigene Erfahrungen mit Beleidigungsklagen.

Herzliche Grüsse

Dein

Fritz Bauer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-252

Dr. Fritz Bauer
FRANKFURT/MAIN · FELDBERGSTRASSE 48

6 Frankfurt/Main, den 29. Juli 1963

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g
Veerstuecken 9

Lieber Walter Hammer !

Deine Geburtstagsgrüße haben mir eine besonders große Freude bereitet, wenn ich auch mit Erstaunen festgestellt habe, daß Du Dich völlig sachwidrig zum "Kuchen"bäcker aufgewertet hast. In meiner Erinnerung bist Du "Puffer"bäcker. Kuchen können viele backen, Deine Spezialität war und ist wohl heute noch unerreicht. Lieber Walter Hammer, meine Gedanken sind oft bei Dir, öfter als Du wohl weißt. Das Leben hier ist eine Hetze geworden, die zu privaten Dingen keine Zeit läßt, nur zu schweifenden Gedanken, die aber nicht zur reifen Tat - ich meine, zu einem Besuch bei Dir - werden. Manchmal fliege ich nach Kopenhagen, um dort einige Stunden zu sein. Bei der Autofahrt von und nach Kastrup komme ich an "Deiner" Gegend vorbei; bald 15 Jahre sind seitdem vorüber, aber die gemeinsamen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Stunden sind nicht vergessen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Schwerpunkt
20. Juli 1944

Der Generalstaatsanwalt hat das Wort

Das Plädoyer des Anklägers Dr. Bauer im Prozeß gegen Remer

Es ist nicht die Absicht der Staatsanwaltschaft, dem seinerzeitigen Major Remer deswegen den Prozeß zu machen, weil er sich am 20. Juli 1944 dem Widerstandskampf versagt hat. Es ist überhaupt nicht die Absicht der Staatsanwaltschaft, denjenigen einen Vorwurf zu machen, die sich am 20. Juli 1944 aus Gründen gleich welcher Art, oft sicher aus ethisch beachtlichen Gründen nicht um die Fahne der Freiheit und Menschenwürde geschart haben.

Zur Aburteilung steht, daß das Vorstandsmitglied der SRP Remer seit Monaten durch Niedersachsen zog und die Widerstandskämpfer des 20. Juli verleumdete und beschimpfte, indem er sie „Hoch- und Landesverräter" hieß.

Was am 20. Juli 1944 vielen noch dunkel vorgekommen sein mag, ist heute durchschaubar, was damals verständlicher Irrtum gewesen sein mag, ist heute anbelehrbarer Trotz, böser Wille und bewußte Sabotage unserer Demokratie.

Das Ziel dieses Prozesses ist, nicht Zwietracht zu säen, sondern Brücken zu schlagen und zu versöhnen, freilich nicht durch ein faules Kompromiß, sondern durch die Klärung der Frage: „waren die Männer des 20. Juli Hoch- und Landesverräter?" durch ein demokratisches, unabhängiges Gericht. Die Bundesrepublik bringt dieser Strafkammer in Braunschweig das Vertrauen entgegen, unabhängig und gerecht die Frage zu entscheiden.

Die Frage, ob die Männer des Widerstandskampfes vom 20. Juli Hoch- und Landesverräter waren, ist schon einmal entschieden worden. Sie wurde unter Mißbrauch strafprozessualer Formen vom Volksgerichtshof in Berlin durch Freisler bejaht, bis, gestatten Sie das Wort, die „Vorsehung" Freisler während seiner Scharfrichtertätigkeit erschlug. (Er fiel einem Bombenangriff zum Opfer. D. Red.)

Heute geht es um eine „Wiederaufnahme" dieses Verfahrens. Es ist Aufgabe der Staatsanwaltschaft, Aufgabe der Richter des demokratischen Rechtsstaates, die Helden des 20. Juli ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung zu rehabilitieren, auf Grund der Tatsachen, die uns heute bekannt sind, auf Grund des damals und heute, des ewig geltenden Rechts.

Die Staatsanwaltschaft beantragt, den Angeklagten zu verurteilen wegen eines Vergehens der üblen Nachrede und wegen eines Vergehens der Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener im Sinne der §§ 185 und 189 StGB.

In rechtlicher Beziehung sage ich hierzu folgendes: Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft hat diese Verhandlung den klaren Beweis erbracht, daß die Behauptung, die Widerstandskämpfer seien Hoch- und Landesverräter gewesen, unwahr ist. Mögen einzelne mehr oder minder bedeutende Vorwürfe für das Gericht nicht nachgewiesenermaßen unwahr sein, so sind sie jedenfalls nicht erweislich wahr, und der Angeklagte, der die Widerstandskämpfer beschimpft hat, trägt insoweit, nachdem Staatsanwaltschaft und Gericht das zur Aufklärung Erforderliche getan haben, das Risiko einer unklaren Beweislage.

Ich könnte mir die Sache einfach machen und kurzerhand auf die Gutachten der theologischen Sachverständigen verweisen. Die drei theologischen Sachverständigen haben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

übereinstimmend erklärt, daß nach dem Standpunkt der evangelischen und der katholischen Moraltheologie den Männern des 20. Juli kein Vorwurf des Landesverrats zu machen sei, da sie den Willen gehabt hätten, ihr Land nicht zu verraten, sondern zu r e t t e n. Das war die klare Aussage der Prof. Iwand, Wolf und Angermair. Hier ist ein einfacher Schluß am Platze. Er wird uns Juristen in Erinnerung an die allerersten Vorlesungen über das Verhältnis von Moral und Recht, die wir gehört haben, nahegelegt. Damals haben wir gelernt, daß Kant gesagt hat: „Das Recht ist das ethische Minimum." Wenn moralisch etwas als einwandfrei dasteht, wie es unsere Sachverständigen dargelegt haben, dann muß es unter allen Umständen auch juristisch einwandfrei sein; denn die Moral verlangt mehr als das Recht.

Vorsatz entscheidend

Das war die Auffassung unserer Moraltheologen, sie deckt sich aber auch mit unserem Strafrecht. Im Jahre 1941 stand im Strafgesetzbuch über Landesverrat folgendes: § 88 StGB.: „Verrat im Sinne der Vorschriften dieses Abschnittes begeht, wer mit dem Vorsatz, das Wohl des Reiches zu gefährden, das Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt." Meine Herren Richter, nicht wer ein Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt, ist schon ein Landesverräter, Landesverräter ist nach dem Wortlaut unseres Gesetzes nur wer mit dem V o r s a t z handelt, das Wohl des Reiches zu gefährden.

Im § 91 StGB hieß es weiter: „Wer mit dem Vorsatz, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen, zu einer ausländischen Regierung in Beziehung tritt, wird mit dem Tode bestraft." Wohlgemerkt, auch hier wird der Vorsatz gefordert, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen.

§ 91b StGB lautete: „Wer im Inland oder als Deutscher im Ausland es unternimmt während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen, wird mit dem Tode bestraft." Auch nach diesem, dem letzten in Frage stehenden Paragraphen kommt es darauf an, ob jemand es unternimmt, dem Deutschen Reich einen Nachteil zuzufügen.

Ich glaube, es gibt niemanden in diesem Saal, der den Mut hätte zu sagen, einer der Widerstandskämpfer hätte nicht mit der heiligen Absicht gehandelt, seinem deutschen Vaterlande zu dienen. S t a u f f e n b e r g starb mit den Worten auf den Lippen: „Es lebe das heilige Deutschland!"

Das Volk war verraten

Am 20. J u l i w a r d e r K r i e g e n d g ü l t i g v e r l o r e n. Der Sachverständige Prof. Dr. Schramm hat dies bestätigt. Am 20. Juli war das deutsche Volk total verraten, verraten von seiner Regierung, und ein total verratenes Volk kann nicht mehr Gegenstand eines Landesverrats sein. Genau so wenig wie man einen toten Mann durch einen Dolchstoß töten kann. Das ist noch nicht einmal ein untauglicher Versuch.

Der Krieg war schon lange vorher verloren und die Widerstandskämpfer haben es gewußt. Von dem Jahre 1938 standen auf den Plakatsäulen Deutschlands die Worte: „Hitler bedeutet Krieg". Es war ein Wort, das leider wahr geworden ist, und jeder Krieg war ein verlorener Krieg, und jeder verlorene Krieg bedeutete die Vernichtung und Zerschmetterung Deutschlands. Das war der Ausgangspunkt der gesamten Konzeption B e c k s und G o e r d e l e r s. Sie wußten, der Krieg war nicht zu gewinnen; denn Deutschland stand gegen die ganze Welt. Der Krieg war verloren, bevor der erste Schuß gefallen war, und ihre Konzeption war, Deutschland das Schlimmste zu ersparen. Jeder Versuch, den Krieg zu verhüten, jeder Versuch, den Krieg abzukürzen, bedeutete eine Ersparnis deutscher Menschenleben, deutscher Arme und Beine, deutscher Wohnungen, bedeutete ein Plus deutscher Weltgeltung.

Meine Herren Richter, wäre der 20. Juli gelungen, dann wäre sicherlich das Resultat auch ein harter F r i e d e gewesen, aber ich glaube, wir können vermuten, die Friedensausschläge des Jahres 1944 wären g ü n s t i g e r gewesen als die des Jahres 1945.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Auch im Jahre 1944 lag allerdings Casablanca hinter uns und mit Casablanca die Forderung der unbedingten Kapitulation; noch aber war nicht geschehen Jalta, nicht geschehen war Potsdam, noch bestand die Möglichkeit, durch die Schaffung einer deutschen demokratischen Regierung die Spaltung Deutschlands zu verhüten. Das war die Chance des 20. Juli!

Es ist unmöglich, historisch zu prophezeien, aber ich kann auf ein Beispiel verweisen, das uns zeigt, daß gelungener Widerstand zu einem besseren Frieden führen konnte: ich meine Italien. Sei dem aber wie ihm wolle. Was die Widerstandskämpfer vollbracht haben, war das größte nationale Aktivum, mit dem wir Deutschen am Ende des Krieges den Alliierten entgegentreten konnten: es war das einzige Aktivum, das wir ins Feld führen konnten, als die Kollektivschuld uns ins Gesicht geschleudert wurde. Es war ein Aktivum, das wir dem Widerstandskampf und nur ihm verdanken.

Ein Präzedenzfall

Lassen Sie mich zur Stütze meiner Ausführungen auf einen Präzedenzfall unserer deutschen Rechtsgeschichte zurückgreifen. In der Weimarer Republik wurde Reichspräsident Ebert der Vorwurf des Landesverrats gemacht, weil er während des ersten Weltkrieges an einem Munitionsarbeiterstreik teilgenommen hatte. Damals hatte es in einer Strafsache gegen einen gewissen Rothardt zu einem erstinstanzlichen Urteil in Magdeburg. Das damalige Schöffengericht meinte, Reichspräsident Ebert habe durch seine Teilnahme am Streik juristischen Landesverrat begangen, aber nicht moralisch, da er, wie das Gericht feststellte, letztlich das Beste für Deutschland gewollt habe. Gegen dieses Magdeburger Urteil wandte sich die Kritik aller deutschen Strafjuristen von Bedeutung, an ihrer Spitze Reichsjustizminister Schiffer, ferner Radbruch, Geheimrat Kahl, Prof. Sinzheimer und Prof. Liepmann.

Ich will ihre Ausführungen in Kürze wiedergeben. Entscheidend für die Frage des Landesverrates sei, meinten sie, nicht die einzelne Episode, sondern der Gesamtverlauf des historischen Geschehens, wie ihn sich ein Politiker vorstelle, sonst laufe das Gericht die Gefahr, die Teile in der Hand zu haben, es fehle ihm aber leider „das geistige Band". Liepmann hat in dieser Diskussion mit besonderer Deutlichkeit den Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt, den auch unsere Moraltheologen betont haben. Er hat geschrieben: „Man kann nicht historisch-politisch seinem Vaterlande einen Dienst erweisen und durch diese selbe Handlung dem Feinde Vorschub leisten." Radbruch hat eine Güterabwägung, eine sog. compensatio lucri cum damno in Vorschlag gebracht. Man müsse zu einer Gesamtabwägung des Plus und Minus kommen; man müsse die ungünstigen Teilwirkungen mit der günstigen Gesamtwirkung vergleichen. Er hat, wie auch Sinzheimer, sich dafür ausgesprochen, daß taktische Einbußen strategischen Gewinn rechtfertigten. Sie haben als Beispiel genannt, ein Heerführer, der ein Armeekorps opfere, um das Gesamtheer zu retten, sei kein Landesverräter. Die anderen haben Beispiele mehr aus dem Privatleben erwähnt: Ein Arzt, der z. B. ein Bein amputiere, um einen Menschen zu retten, begehe keine Körperverletzung. Schiffer verwies auf den Schulfall, daß ein Mensch, der einen Ertrinkenden beim Versuch, ihn zu retten, drossele, ebenfalls keine Körperverletzung begehe. Entscheidend sei — kurz und gut — die Gesamtkonzeption, entscheidend sei das Ziel und das Motiv. Politik, Diplomatie und Strategie und wahrscheinlich alles andere in diesem Leben ist ohne Opfer nicht denkbar. Sinn für Geschichte verbietet, die Opfer, die gebracht werden müssen, isoliert zu sehen.

Ergebnis: Verneinung der Schuld

Diese juristischen Gesichtspunkte haben ihren Niederschlag in einer Entscheidung des Reichsgerichts gefunden, Band 66 S. 433. Ich darf Ihnen, meine Herren Richter, die entscheidenden Sätze aus diesem Urteil vortragen. Es beschäftigt sich ebenfalls mit den Beschuldigungen Eberts als eines Landesverräters:

„Beim Landesverrat gehört zum Vorsatz das Bewußtsein und der Wille, der deutschen Kriegsmacht Nachteile zuzufügen. Bei der Prüfung, ob dieses Bewußtsein und

dieser Wille vorhanden waren, dürfen wiederum nicht einzelne Handlungen aus dem Zusammenhang gerissen und für sich betrachtet werden. Es muß vielmehr das Gesamtverhalten ins Auge gefaßt sein. Ergibt sich, daß das Gesamtverhalten durch das Ziel beherrscht ist, von der Kriegsmacht des Deutschen Reiches größere Nachteile abzuwenden und ihr diese zu diesem Zweck die geringen benachteiligenden Handlungen in Kauf zu nehmen, so fehlt in bezug auf das Gesamtverhalten, von dem jene tatbestandsmäßigen Einzelhandlungen nur unselbständige Teile sind, das Bewußtsein und der Wille der Benachteiligung. Zu demselben Ergebnis einer Verneinung der Schuld muß bei solcher Sachlage selbstverständlich eine normale Schuldlehre gelangen, die für die Verwerflichkeit der Handlung neben dem sog. psychologischen Moment des Vorsatzes das normative Moment der Pflichtwidrigkeit als weiteres Schuldelement fordert."

Dieses Urteil ist die grundlegende Entscheidung des Reichsgerichts. Ich habe nicht die Absicht, meine Herren Richter, Sie allzusehr mit Zitaten zu behelligen. Aber ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß auch unsere Kommentare im Endergebnis in gleicher Weise Stellung nehmen. Ich darf auf den Kommentar von Frank (1920, S. 139) verweisen. Hier behandelt Frank den Ausschluß der Rechtswidrigkeit unter verschiedenen Gesichtspunkten, einmal unter dem Gesichtspunkt eines Handelns im Interesse des Vaterlandes, dann unter dem Gesichtspunkt des Prinzips des wahren Wohls, und er kommt jedenfalls zu dem Resultat, daß in Fällen der vorliegenden Art der Vorsatz fehle. Zu demselben Ergebnis kam unser alter Leipziger Kommentar in seiner vornazistischen Ausgabe S. 19. Er erklärt: „Hier fehlt überhaupt der Rechtswidrigkeitsvorsatz." Im Leipziger Kommentar, wie er während des Dritten Reiches herausgegeben wurde und im Jahre 1944 galt, heißt es S. 611: „Mitunter wird zu prüfen sein, ob nicht dieselbe Handlung, die eine Schädigung enthält, zugleich auch einen Vorteil für das Reich mit sich bringt, durch den die Schädigung wieder aufgehoben wird." In diesem Falle finde zwar objektiv kein Ausgleich des vorher bewirkten Nachteils mit dem Vorteile statt. Keine compensatio lucri cum damno. Es werde dann aber der erforderliche Vorsatz nicht vorhanden sein.

Die Staatsanwaltschaft ist überzeugt, daß es ausgeschlossen ist, irgendeinem Teilnehmer am 20. Juli in irgendeinem Sinne vorzuwerfen, er habe den Vorsatz gehabt, Deutschland zu schaden. Einziges Ziel ihrer Handlungen war, Deutschland zu retten. Um deswillen kommt der Tatbestand des Landesverrats nicht zur Anwendung.

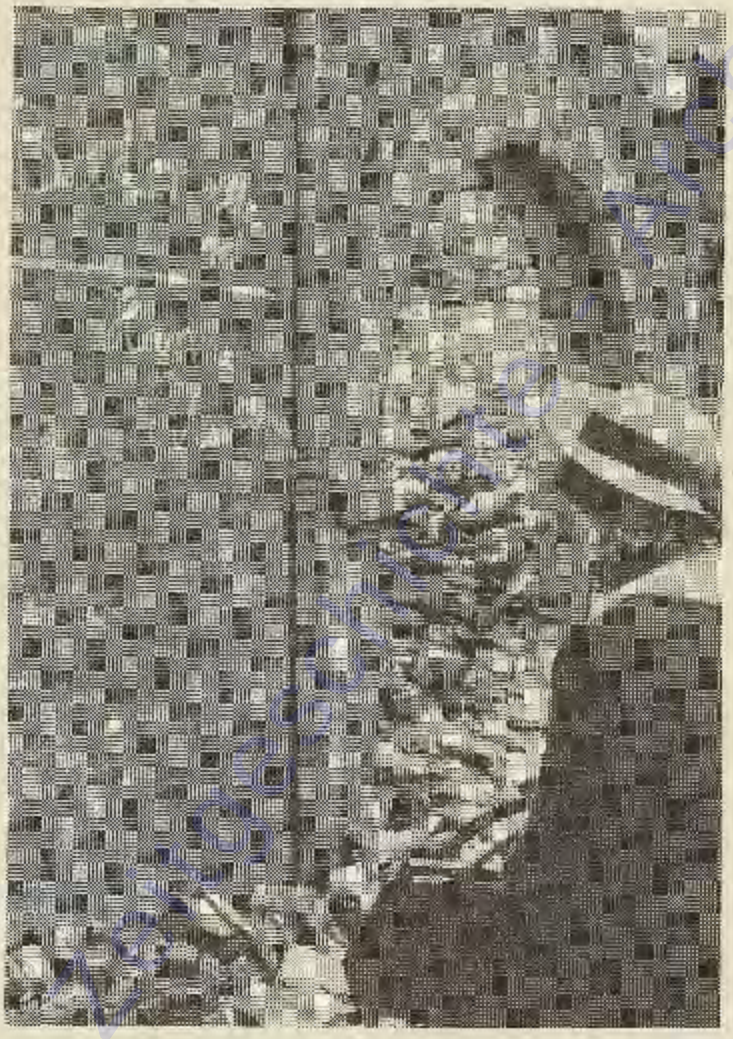
Die Rolle Osters

Im Verlauf der Verhandlungen hat der Fall Oster eine besondere Rolle gespielt. Ich möchte zunächst meinen, daß die Dinge, die Oster angeblich in den Jahren 1939/40 getan hat, in keiner Beziehung zum Thema unseres Prozesses stehen, nämlich zum Thema des 20. Juli. Weiter möchte ich sagen, daß die Dinge, die damals geschahen, noch nicht geklärt sind. Jedenfalls sind die Motive und die Zielsetzung Osters nicht völlig aufgehellt. Es ist, wie hier angedeutet wurde, möglich, daß die Dinge, die damals geschehen sein sollen, im Rahmen des internationalen Nervenkrieges oder der „do ut des"-Politik jeder Spionage und Abwehr erfolgt sind. Oster kann heute nicht mehr sprechen. Sicher aber ist nach meiner Auffassung, daß ein Mann wie Oster, den die gesamte Literatur als einen christlichen, vaterländischen Mann darstellt, was er auch immer getan hat, nur aus lautersten Motiven und aus seiner Liebe zu unserem Vaterlande getan hat.

Ich gehe aber noch ein Stück weiter. Ich unterstelle, wie es auch die Verteidigung unter Hinweis auf die Literatur des Widerstandskampfes tut, daß Oster am Vorabend des Angriffs auf Holland dem holländischen Militärattaché eine Mitteilung vom Angriffszeitpunkt gemacht hat. Ich unterstelle, daß dies auch im Falle des Angriffs auf Dänemark und Norwegen geschehen ist, um Dänemark und Norwegen wie später Holland zu warnen. Diesfalls hat die Strafkammer eine schwierige, bislang von einem deutschen Gericht noch nicht entschiedene Rechtsfrage zu beantworten.

Der Angriff auf Holland und der Angriff auf Dänemark und Norwegen waren unzweifelhaft ein bellum injustum, ein ungerechter Krieg, und auch ein Bruch ver-

ED-906/25 - 265



Wie lange sollten noch Nacht für Nacht Tausende sinnlos in den Kellern sterben? Wie lange sollten noch Tag für Tag Tausende an den Fronten sinnlos fallen? Wie lange sollten noch Tag für Tag Tausende in den KZ und Gaskammern bestialisch ermordet werden? Wieviele hunderttausend Menschen — Bürger und Soldaten — würden noch leben, wieviele deutsche Städte würden noch unzerstört stehen — wenn der 20. Juli Deutschlands Schicksal gewendet hätte?

traglicher Verpflichtungen Deutschlands gegenüber Holland, Dänemark und Norwegen. Deutschland hatte freiwillig den sog. Briand-Kellogg-Pakt am 27. 8. 1928 in Paris unterzeichnet und in ihm ausdrücklich auf Angriffskriege verzichtet. Weiterhin hat Deutschland am 31. 5. 1939 mit Dänemark einen Nichtangriffspakt abgeschlossen, in dem es hieß: „Die Vertragsparteien sind fest entschlossen, den Frieden zwischen Dänemark und Deutschland unter allen Umständen zu erhalten." Dieses Uebereinkommen wurde elf Monate später gebrochen. Aehnlich war das Verhältnis von Deutschland zu Norwegen. Am 2. 9. 1939 hat Deutschland Norwegen gegenüber feierlich die Versicherung abgegeben, daß die deutsche Regierung entschlossen sei, die Unverletzlichkeit und Integrität Norwegens unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und das norwegische Staatsgebiet zu respektieren. Das Versprechen wurde ein halbes Jahr später gebrochen. Aehnlich war es auch mit dem Einmarsch in Belgien, in die Niederlande und in Luxemburg.

Bereits im Mai 1939 hat Hitler zu seinen Militärs gesagt, daß die holländischen und belgischen Luftstützpunkte baldmöglichst militärisch besetzt werden müßten. Es heißt:

wörtlich in dem Protokoll: „Auf Neutralitätserklärungen kann nichts gegeben werden." Am 22. 8. 1939 erklärte Hitler seinen militärischen Befehlshabern, daß seiner Ansicht nach England und Frankreich die Neutralität der Benelux-Länder nicht verletzen würden. Gleichzeitig versicherte er diesen drei Ländern, daß ihre Neutralität unter allen Umständen respektiert würde. Am 6. 10. 1939, nach dem polnischen Feldzug, wiederholte er die Versicherung. Am 7. 10. 1939, einen Tag nach der offiziellen Erklärung, gab aber General von Brauchitsch der Heeresgruppe B die Anweisung, sich für den sofortigen Angriff auf holländisches und belgisches Gebiet vorzubereiten.

Es ist keine Frage, daß Deutschland durch die Angriffe auf Holland, Dänemark und Norwegen unter Verletzung des Briand-Kellogg-Pakts und anderer Verträge einen ungerechten Krieg geführt hat. Nach dem internationalen Recht, das uns — Staat und Einzelnen — bindet, nach der Weimarer Verfassung, die bestimmt hat, daß allgemein anerkanntes Völkerrecht ein integrierender Bestandteil unseres deutschen Rechts ist, ist ein ungerechter Krieg, namentlich ein Angriffskrieg ein internationales Verbrechen. Es ist die Frage aufzuwerfen und zu bejahen, war nicht jeder in Deutschland, der die Ungerechtigkeit des Krieges erkannte, berechtigt, Widerstand zu leisten und einen Umsturz zu verhüten? In diesem Falle gilt nämlich, was Hugo Grotius, der Vater unseres Völkerrechts, geschrieben hat: „Wenn das Motiv des Krieges ungerecht ist, so sind auch alle Handlungen, die daraus folgen, ungerecht, und alle, die mit Wissen und Willen an solchen Handlungen teilnehmen, gehören zur Zahl derer, die nicht ohne Buße und Besserung ins Himmelreich eingehen. Büßen und sich bessern aber bedeutet, den Schaden wieder gutzumachen. Der Urheber des Krieges ist für alle Schäden verantwortlich, die Generale sind für ihre Befehle verantwortlich und die Soldaten für die Handlungen, an denen sie teilgenommen haben, z. B. wenn sie Städte niederbrannten." Rechtlich wichtig ist hier nicht etwa die Kriegsschuld der nichts ahnenden Soldaten, von der Grotius spricht, sondern die Tatsache, daß Oster einer der wenigen Offiziere war, die das erforderliche Wissen besaßen und den ungerecht Angegriffenen zu helfen imstande waren.

Hochverrat begangen?

Jeder Jurist weiß, Hochverrat ist nur dann strafbar, wenn der Hochverrat keinen Erfolg hat. Es ist zunächst einmal die Frage aufzuwerfen, war dieser „Hochverrat" vom 20. Juli 1944 erfolgreich? Sicher, am 20. Juli 1944 ist der Angriff der Widerstandskämpfer zurückgeschlagen worden, aber der Widerstand des 20. Juli 1944 war nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtwiderstand des deutschen Volkes, der jedenfalls einige Jahre später zur Errichtung einer freiheitlichen Demokratie in Deutschland geführt hat. Es ist unmöglich, eine solche Widerstands- und Freiheitsbewegung im Zeitlupenstil zu analysieren und in ihre einzelnen Bestandteile zu zerlegen. Jeder Bürgerkrieg ist, wie auch jeder Krieg nach außen, zusammengesetzt aus einer Fülle von Angriffen und einer Fülle von Schlappen und Niederlagen. Entscheidend ist, wer die letzte Schlacht gewinnt. Die letzte Schlacht wurde ein Jahr nach dem 20. Juli von der deutschen Demokratie gewonnen und hat damit dem 20. Juli auch ihren staatsrechtlichen Segen gegeben.

Man wird vielleicht einwenden, das was ein Jahr später geschehen sei, sei Sache der Alliierten gewesen. Ich glaube, im Namen des deutschen Volkes sollten wir dagegen protestieren und uns klar und deutlich und mit Stolz zu unseren Widerstandskämpfern bekennen, die seit dem Jahre 1933 durch die Konzentrationslager gingen und mit eisernem Willen und heißem Herzen für die Wiederherstellung der Freiheitsrechte, für die Grundrechte und Menschenrechte in Deutschland gekämpft haben.

Ich will den Sachverhalt in einem Bilde wiedergeben:

„Hochverrat" im höheren Sinne erfolgreich

Die Menschen in den Konzentrationslagern und Menschen außerhalb der Konzentrationslager haben den Samen der neuen Demokratie gesät. Die Alliierten haben den Stein entfernt, der verhinderte, daß dieser Samen zum Lichte emporkam.

Als aber die Alliierten den Stein entfernten, da wuchs dieser Samen. Dieser Samen war nicht gesät von Alliierten, dieser Samen war von den deutschen Widerstandskämpfern gesät.

Deshalb war der „Hochverrat" des 20. Juli 1944 erfolgreich; deswegen ist er im juristischen Sinne *nicht* Hochverrat.

Der Hochverrat setzt weiter eine legale Verfassung voraus. Ich bestreite, daß die Herrschaft des Dritten Reiches, daß die Herrschaft des sog. tausendjährigen Reiches gesetzlich war. Ich behaupte, daß das Dritte Reich seiner Form nach usurpierte, nie legalisierte Macht war; dem Inhalt nach war es das Reich der Bestie, von dem unsere Sachverständigen gesprochen haben, *ein Unrechtsstaat* und deswegen sittenwidrig und nichtig.

Das Dritte Reich begann mit dem Reichstagsbrand vom 27. 2. 1933, der durch die Machthaber mißbraucht wurde zur Notverordnung vom 28. 2. 1933, in der die Grundrechte aufgehoben wurden. Der Reichstagsbrand wurde weiter mißbraucht zur Verordnung vom 21. 3. 1933, die sich gegen heimtückische Angriffe gegen die Regierung, ihre Parteien und ihre Verbände richtete. Zum ersten Male in Deutschland war damals eine Verordnung ergangen, die den Gleichheitsgrundsatz verletzte und nur diejenigen Verbände unter Schutz stellte, die hinter der Regierung standen, d. h. die SA und SS. Trotz Reichstagsbrand und trotz Notverordnung wurden nur 44% Nazis und 8% Deutschnationale gewählt. Es war *keine* nationalsozialistische Mehrheit, und die Nationalsozialisten zusammen mit den Deutschnationalen hatten nur eine bescheidene Mehrheit von 52%.

„Drittes Reich" verfassungswidrig

Da mit dieser Mehrheit in Deutschland nicht zu regieren war, benötigte die Regierung das sog. Ermächtigungsgesetz. Zu dieser Ermächtigung benötigte sie ⅔ aller Stimmen. Sie konnte sie nur erreichen, indem sie in verfassungswidriger Weise die kommunistischen Mandate für ungültig erklärte. Die Weimarer Verfassung ließ es nicht zu, Mandate für ungültig zu erklären. Trotz allem ist es geschehen. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt stellen wollte, die Erklärung der Ungültigkeit der kommunistischen Mandate wäre berechtigt gewesen, so war die Regierung nach dem Sinn der demokratischen Weimarer Verfassung verpflichtet, Neuwahlen zu veranstalten, um den 12,3% Wählern Gelegenheit zu geben, ihrer Opposition in anderer Weise Ausdruck zu verleihen. Das Ermächtigungsgesetz, das Rückgrat des Dritten Reiches, ist somit nur möglich gewesen durch einen *verfassungswidrigen* Akt.

Am 1. 8. 1934 erging das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, wodurch das Amt des Reichspräsidenten mit dem Amt des Reichskanzlers vereinigt wurde. Das Gesetz, das noch zu Lebzeiten des Reichspräsidenten von Hindenburg beschlossen wurde, war *ungültig*. Es verletzte das Ermächtigungsgesetz, weil es in dem Ermächtigungsgesetz ausdrücklich hieß, daß die Rechte des Reichspräsidenten nicht angetastet werden durften. Hitler hatte selber den Eindruck, daß die Gültigkeit des Gesetzes zweifelhaft sei. Es erging am 2. 8. 1934 ein Erlaß, in ihm hieß es: „Ich will, daß die vom Kabinett beschlossene und verfassungsrechtlich gültige Betrauung meiner Person und damit des Reichskanzleramtes an sich mit den Funktionen des Reichspräsidenten ausdrücklich die Sanktion des deutschen Volkes erhält. Fest durchdrungen von der Überzeugung, daß jede Staatsgewalt vom Volke ausgeht und von ihm in freier und geheimer Wahl bestätigt sein muß, bitte ich Sie, den Beschluß des Kabinetts dem deutschen Volke zur freien Volksabstimmung vorlegen zu lassen." Was folgte, war, darüber wollen wir keine Worte verlieren, sicherlich *keine freie Volksabstimmung*.

Kurze Zeit darauf erging das Gesetz über die *Vereidigung* der Beamten und die Vereidigung der Soldaten der Wehrmacht. Dieses Gesetz hat, weil es sich mit der Vereidigung beschäftigt, in diesem Prozeß eine besondere Bedeutung. Die Beamten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Wehrmacht wurden nicht von ihrem Eid auf die Weimarer Verfassung entbunden. Eine solche Entbindung von dem von ihnen geleisteten Eid auf die Weimarer Verfassung entsprach deutschem Brauch. Ich verweise

darauf, daß am 28. 11. 1918 Kaiser Wilhelm II. in Amerongen erklärte: „Zugleich entbinde ich alle Beamten sowie alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Treueides, den sie mir als ihrem Kaiser, König und obersten Befehlshaber geleistet haben." Eine solche Entbindung von dem Eid auf die Weimarer Verfassung ist nie geschehen. Hier verfing Hitler sich in den Maschen der von ihm vorgetäuschten Legalität. Will er immer wieder den Anschein erwecken wollte, sich im Rahmen der Weimarer Verfassung zu halten, war er nicht in der Lage, den Eid auf die Weimarer Verfassung aufzuheben.

Wir haben also den Tatbestand, daß Beamte, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften **zwei** Eide geleistet haben, die miteinander völlig unvereinbar waren. Ein Gesetz aber, das von Beamten, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften zwiespältige Eidesverpflichtungen verlangt, ist unsittlich. Man kann nur einem Herrn und nicht zwei Herren gleichzeitig dienen. Der Eid, den unsere Soldaten auf Hitler schwören mußten, war weiter ein Eid zum unbedingten Gehorsam. Eine eidliche Verpflichtung zum unbedingten Gehorsam nicht gegenüber Gott, Gesetz oder Recht oder Vaterland, sondern gegenüber einem Menschen, ist in der deutschen Rechtsgeschichte vor Hitler unbekannt und **unsittlich**. Es ist ausgeschlossen, daß jemand auf Erden, und sei es Hitler, von einem Menschen unbedingten Gehorsam verlangen kann. Der Eid widerspricht auch unserem damaligen Militärstrafgesetzbuch, nämlich dem § 47, in dem es klar und deutlich heißt, daß eine strafbare Handlung auch dann strafbar bleibt, wenn sie auf Befehl ausgeführt werden muß und ausgeführt wird.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf eine neulich ergangene Entscheidung des Bundesgerichtshofes in Zivilsachen Band 3 S. 108. Hier heißt es:

> „Selbst wenn der Beklagte sich im Irrtum über den Befehl befunden haben sollte, müßte er sich entgegenhalten lassen, daß keine Rechtsordnung einem Soldaten erlaubt, bei einem schimpflichen Verbrechen sich dadurch der Verantwortung zu entziehen, daß er sich auf einen Vorgesetzten beruft, dessen Anordnungen im Widerspruch zur menschlichen Moral und dem Recht aller Kulturvölker stehen. Dieser Rechtsgrundsatz hat übrigens seinen Niederschlag in dem damals gültigen § 47 des Militärstrafgesetzbuches gefunden."

Ich sage, der Eid auf den sog. Führer, der unbedingten Gehorsam verlangt hat, ist in sich nichtig, weil er unsittlich und mit der Kultur und den Sittengesetzen Europas unvereinbar ist.

Ermächtigungsgesetz wurde von Hitler illegal verlängert

Ich mache einen großen Schritt. Im Jahre 1943 lief das Ermächtigungsgesetz Adolf Hitlers ab. Das Ermächtigungsgesetz war das Rückgrat der nationalsozialistischen Regierung. Am 10. 5. 1943 erging folgender Erlaß des Führers über die Regierungsgesetzgebung vom 10. 5. 1943: „Mit Rücksicht darauf, daß das Gesetz vom 24. 3. 1933 formell am 10. 5. 1943 abläuft, bestimme ich: Die Reichsregierung hat die ihr durch das Gesetz vom 24. 3. 1933 übertragenen Befugnisse auch weiterhin auszuüben. Ich behalte mir vor, eine Bestätigung dieser Befugnisse der Reichsregierung durch den Großdeutschen Reichstag herbeizuführen. Führerhauptquartier, 10. 5. 1943." Es steht außer allem Zweifel, daß **Hitler nicht befugt** war, das Ermächtigungsgesetz von sich aus zu verlängern. Am 10. 5. 1943 war das Ermächtigungsgesetz abgelaufen, und Hitler und seine Regierung standen nackt und bloß, ohne jede gesetzliche Grundlage in Deutschland da. Ich verweise auf die Entscheidung des Oberlandesgerichts Neustadt in NJW, 52, 195. Hier wird erklärt, daß der „Führer" keinerlei Ermächtigung besaß, sog. Führererlasse zu erlassen.

Eine Gewaltherrschaft

Letztlich kann von staatsrechtlichen Gesichtspunkten die Frage aufgeworfen werden: hat es sich im Falle des hitlerischen Reiches nicht um eine gelungene Revolution gehandelt? Hat nicht diese Kette von Rechtswidrigkeiten Anerkennung durch das deutsche Volk gefunden?

Mit dieser Frage hat sich ein Staatsrechtler von Bedeutung beschäftigt, Nawiasky, der Schöpfer der bayrischen Verfassung. In seinem Kommentar, „Die Verfassung des bayrischen Staates", heißt es in einem Sonderabschnitt „Die nationalsozialistische Revolution von 1933 bis 1945 vom staatsrechtlichen Blickpunkt aus":

„Was die gelungene Revolution anlangt, so setzt sie voraus, daß der neugeschaffene Zustand von der Bevölkerung anerkannt worden ist, wozu eine freiwillige Stellungnahme gehört. Demgegenüber beweist die dauernde Einrichtung der Gestapo, das Blockwartsystem und die sonstige Handhabung eines ungeheuren Druckes gegenüber der Bevölkerung, daß von einer freiwilligen Zustimmung keine Rede sein kann; denn sonst wären ja diese Maßnahmen vollkommen überflüssig gewesen. So kommt man zu dem Ergebnis, daß die nationalsozialistische Revolution niemals geglückt ist, sondern vom Anfang bis zum Ende eine reine Revolution blieb".

Ich gehe zum zweiten Punkt über und erkläre, der nationalsozialistische Staat war seinem Inhalt nach ein Unrechtsstaat. Dies ist für den Juristen unseres Rechtsstaates nichts Neues. Seit 1945 haben sämtliche Gerichte, der Oberste Gerichtshof in Köln und der Bundesgerichtshof ausgesprochen, daß das Dritte Reich ein Gewalt- und Willkürsystem gewesen ist. Es sind die Grundrechte nicht nur aufgehoben, sie sind in schmählicher Weise mit Füßen getreten worden. Tagaus und tagein wurde das Recht geschändet; Millionen Menschen wurden umgebracht. Ich enthalte mich jeglicher Beispiele.

Hitler war nicht nur, das muß leider Gottes gesagt werden, der oberste Kriegsherr kraft Usurpation, sondern auch der oberste Kriegsverbrecher, der größte Verbrecher, den wir nach unserem Strafgesetzbuch besessen haben. Ich verweise auch in dieser Richtung auf die bereits erwähnte Entscheidung des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen Band 3 S. 107, die letzte Entscheidung unseres obersten Gerichtshofes zu diesem Thema. Hier heißt es ganz allgemein:

„Das Gesetz findet dort seine Grenzen, wo es in Widerspruch zu den allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts oder zu dem Naturrecht tritt, oder der Widerspruch des positiven Gesetzes zur Gerechtigkeit ein so unerträgliches Maß erreicht, daß das Gesetz als unrichtiges Recht der Gerechtigkeit zu weichen hat. Wird der Grundsatz der Gleichheit bei der Setzung des positiven Rechts überhaupt verleugnet, dann entbehrt das Gesetz der Rechtsnatur und ist überhaupt kein Recht."

Diese Worte des Bundesgerichtshofs gelten für die Verfassungsgesetzgebung, ja die gesamte Gesetzgebung des Dritten Reiches, das den Grundsatz der Gleichheit grundsätzlich abgelehnt hat. Ich stelle deswegen den Satz auf: ein Unrechtsstaat — im Gegensatz zum heutigen Rechtsstaat — ein Unrechtsstaat wie das Dritte Reich ist überhaupt nicht hochverratsfähig.

Ein Unrechtsstaat, der täglich Zehntausende Morde begeht, berechtigt jedermann zur Notwehr gemäß § 53 StGB. Jedermann war berechtigt, den bedrohten Juden oder den bedrohten Intelligenzschichten des Auslandes Nothilfe zu gewähren. Insoweit sind alle Widerstandshandlungen durch den § 53 StGB. gedeckt.

Von hier aus läßt sich das, was am 20. Juli war, vorher und nachher geschehen ist, einordnen in die deutsche Rechtsgeschichte. Ich erinnere an das stolze Wort des Sachsenspiegels: „Der Mann muß auch wohl seinem König, wenn dieser Unrecht tut, widerstehen und sogar helfen, ihm zu wehren in jeder Weise, selbst wenn jener sein Verwandter oder Lehnsherr ist. Und damit verletzt er seine Treupflicht nicht."

Treue setzt Gegenseitigkeit voraus

Wenn es um den 20. Juli geht, dann ist es Zeit, sich an das germanische Widerstandsrecht unserer Vorfahren zu erinnern und an die alte deutsche Demokratie. Da erzählt uns zum Beispiel Snorri Sturluson folgende herzhafte Geschichte: „Als der König gegen den Wunsch seines Volkes keinen Frieden mit den Norwegern schließen will, redet der greise Gesetzsprecher von Tiundaland: Dieser König läßt keinen mit

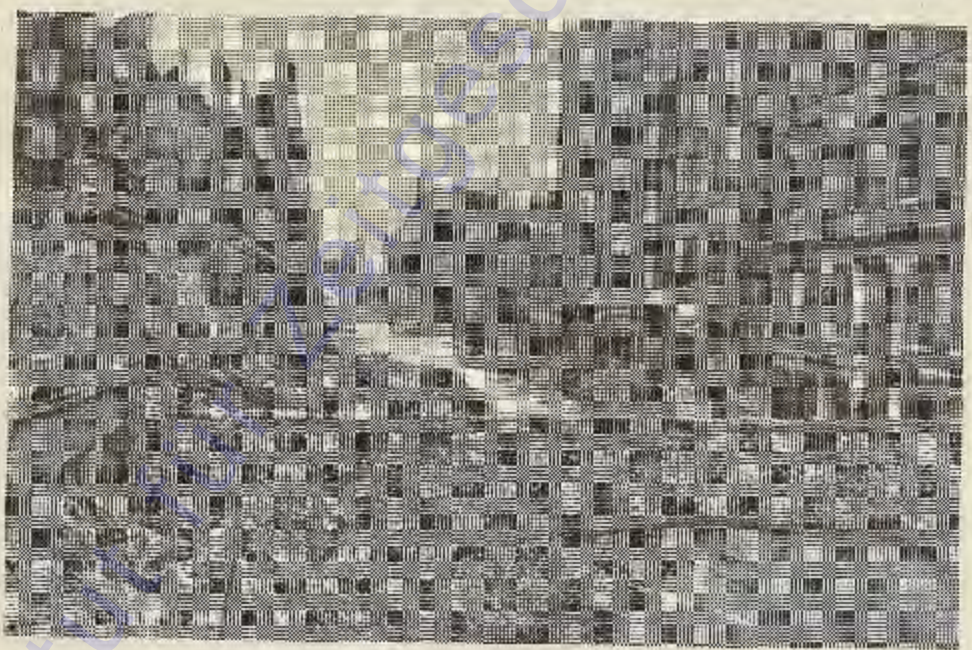
sich sprechen und mag nichts hören, als was ihm selbst wohlgefällig zu hören ist und welches er mit aller Hitze betreibt. Deshalb wollen wir Dir sagen, daß du, König Olaf, Frieden schließt. Willst du aber unser Begehren nicht erfüllen, so werden wir dich töten und nicht länger Unfrieden und Ungesetzlichkeit dulden; denn so haben es unsere Vorältern gemacht. Sie stürzten fünf Könige in einen Brunnen bei Mulathing, weil sie von Hochmut erfüllt waren wie du gegen uns." Das ist die kernige Sprache der deutschen Vergangenheit. Der Untertaneneid im deutschen Staatsrecht ging auf Treue, aber Gehorsam oder gar unbedingter Gehorsam war den Deutschen ein fremder Begriff. Gehorsam, sagten die Germanen, gilt für Sklaven, der Freie ist nur zur Treue verpflichtet, und Treue setzt Gegenseitigkeit voraus.

Wenn der Herrscher schuldig wird

In dem bedeutendsten Buche, das wir zu diesem Thema haben, einer Arbeit von Kern über „Gottesgnadentum und Widerstandsrecht" heißt es: „Der Grundgedanke des deutschen Rechts ist, daß Herrscher wie Untertanen dem Recht verbunden sind. Dem Recht gilt eigentlich die Treue beider Teile".

In vielen Dokumenten des Mittelalters finden wir immer wieder den lateinischen Satz: „rex eris, si recte egeris". Du wirst König sein, solange du redlich handelst. Freidank dichtete den Satz: „Manegen Fürsten durch ein Missetat Sins Knechtes Kneht ze Herren hat." Bei Missetaten des Herrschers ist nicht der Rebell, sondern der Herrscher schuldig und wird um seine Herrscherrechte gebracht. Der ungerechte König ist Tyrann, demgegenüber kein Eid mehr gilt.

Lampert ließ im Jahre 1073 gegen ihren König rebellierende sächsische Fürsten sagen: „Wir haben Treue geschworen, aber nur für den Fall, daß der König zum Aufbau



Ein Bild aus Hamburg. Ein Feuersturm hatte eines der Stadtviertel ausgebrannt. Ganze Straßenzüge mußten vermauert werden, um Unfälle durch einstürzende Ruinen und Verbreitung von Seuchen zu verhindern. Ein Erfolg des 20. Juli hätte den Bombenkrieg gestoppt.

ED-706/5-158

des Hauses Gottes, nicht zum Niederreißen. König ist, daß er gerecht, gesetzlich und nach dem Herkommen regiert, daß er jedem seinen Stand, seine Würde und seine Rechte sichert. Wenn er die aber übertritt, sind wir durch unsere Eidespflicht nicht mehr gebunden."

Diese Gedankengänge des deutschen Rechts decken sich mit dem, was unsere Theologen über die theologische Situation gesagt haben.

Die konstitutionelle Monarchie und die Demokratie Deutschlands ließ das Widerstandsrecht ruhen. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß es ausgerechnet Adolf Hitlers „Mein Kampf" war, der im Jahre 1923 dieses Widerstandsrecht wieder in das Bewußtsein der deutschen Bevölkerung brachte. Der Zeuge Kiefel hat außerordentlich dramatisch geschildert, wie Goerdeler — nach dem Recht des Widerstandskampfes befragt — an seinen Bücherschrank trat und aus „Mein Kampf" die Worte zitierte: „Staatsautorität als Selbstzweck kann es nicht geben, da in diesem Falle jede Tyrannei auf dieser Welt unangreifbar und geheiligt wäre."

Das schönste über das Widerstandsrecht von Volk und Mensch hat Schiller im „Tell" gesagt:

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden
Wenn unerträglich wird die Last, greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht,
Zum letzten Mittel, wenn kein anderes mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben.
Der Güter Höchstes dürfen wir verteidigen
Gegen Gewalt."

Was dort Stauffacher sagte, tat später Stauffenberg, er und seine Kameraden des 20. Juli, eingedenk dessen, was uns unsere Dichter und Denker gelehrt haben, eingedenk unseres guten alten deutschen Rechts.

Generalstaatsanwalt Dr. jur. Fritz Bauer, der im Braunschweiger Remer-Prozeß die Anklage vertritt, ist seit 1950 als Generalstaatsanwalt in Braunschweig tätig. Seit 1928 war er im württembergischen Staatsdienst gewesen, wurde aber 1933 wegen antinationalsozialistischer Betätigung gemäß des damaligen Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" entlassen.

Nur als Christ . . .

Graf Helmut von Moltke (Kreisauer Kreis) aus dem Gefängnis an seine Frau:

„Ich stand vor Freisler nicht als Grundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Preuße, ja nicht einmal als Deutscher, — nein, ich stand vor ihm als Christ und als nichts anderes."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Tiefe Stille herrschte im Gerichtssaal

Aus einem Augenzeugenbericht im Remer-Prozeß

Im Mittelpunkt des Prozesses steht in der Regel der Angeklagte. In Braunschweig stand der Angeklagte, der Major und spätere Generalmajor von Hitlers Gnaden Otto Ernst Remer, so sehr im Rande des dramatischen Geschehens in dem modernen hellen Schwurgerichtssaal des Landgerichts, daß der Vorsitzende des Gerichts, Landgerichtsdirektor Hoppe, in einem späteren Abschnitt des Prozesses noch einmal ausdrücklich auf den formalen Anlaß der Verhandlungen aufmerksam machen mußte. Niemandem war zu diesem Zeitpunkt noch sehr stark im Bewußtsein, daß der formale Anlaß eine Beleidigungsklage war, erhoben von Bundesinnenminister Dr. Lehr, Landgerichtsrätin Marion Gräfin Yorck von Wartenburg, Frau Annedore Leber, dem Referendar Uwe Jessen und dem cand. phil. Alexander v. Hase gegen Otto Ernst Remer, der auf einer Versammlung der SRP am 3. Mai 1951 in Braunschweig im Zusammenhang mit den Vorgängen am 20. Juli 1944 gesagt hatte:

„Diese Verschwörer sind zum Teil in sehr starkem Maße Landesverräter gewesen, die vom Ausland bezahlt wurden. Sie können Gift darauf nehmen, diese Landesverräter werden sich eines Tages vor einem deutschen Gericht zu verantworten haben."

Nun hatte Remer sich vor einem deutschen Gericht zu verantworten. Vornübergebeugt saß er auf der Anklagebank, im braunen Anzug mit roter Krawatte, und schwieg. Was hätte er auch sagen sollen, dieser Mann, zu dessen Charakterisierung selbst seine Verteidiger nicht mehr zu sagen wußten, als daß er Soldat gewesen sei. „Der Soldat Remer" hieß es immer wieder in den Plädoyers seiner Rechtsanwälte. Was soll dieses Wort eigentlich heißen? Zwei der Richter waren im Kriege Offiziere gewesen, einer Obergefreiter. Soldaten traten als Zeugen und Gutachter gegen Remer auf.

Und der Oberst a. D. Schellmann, der in gewisser Weise für Remer aussagte, und den die Verteidigung dann flugs zum „klassischen Zeugen" ernannte, dieser Oberst Schellmann stellte in seiner Vernehmung fest, daß er in der letzten Phase des Krieges wegen „Wehrkraftzersetzung" zeitweilig seines Ranges verlustig gegangen sei. Welche Verwirrung der Begriffe!

Die mangelnde Intelligenz des Angeklagten dürfte auch der prächtig temperamentvolle Alexander von Hase nicht genügend in Rechnung gestellt haben, als er seine These entwickelte, Remer habe zunächst mitputschen wollen und sei erst dann zu den Nazis übergegangen, als er merkte, daß der Aufstandsversuch fehlschlagen würde. Es war hier nicht der Ort, die Vorgänge in Berlin am 20. Juli 1944 im einzelnen zu erörtern; jedoch setzte die Argumentation v. Hases bei Remer eine bedeutende Fähigkeit voraus, komplizierte Verhältnisse zu durchschauen. Diese Voraussetzung wurde aber nicht erfüllt. Remer war wahrscheinlich immer „treu" *).

Remer hat über die „Verräter" seine eigene Theorie. Den Männern, die aus patriotischen Motiven und aus eigener Kraft den Sturz Hitlers planten, den Hochverrätern

*) Andere Zeugen im Remer-Prozeß sagten unter Eid aus, daß Remer nicht über die wahre Sachlage unterrichtet gewesen sei.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125 -259

BAUER, Leo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-260

Leo Bauer

Oberursel(Taunus)den,7.Jan.1957
Hohemarkstr.83 a bei Himmelhuber
Tel.:28-59

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg - 39
Veerstücken 9

Lieber Genosse Hammer !

Herbert Tulatz teilte mir mit, dass ich Ihnen schreiben sollte, um so den Kontakt zwischen uns herzustellen, was hierdurch geschieht. Tulatz sagte mir auch, dass Sie bereits mit Kurt Müller in Verbindung stehen. Leider kenne ich Ihr Buch noch nicht. Herbert Tulatz gab mir nur den Prospekt Ihres Buches und darunter die Liste der Abgeordneten, deren Bilder veröffentlicht wurden. Ich kenne also die ganze Liste nicht. Ich werde Ihr Buch in den nächsten Tagen erhalten. Vielleicht wird es mir dann möglich sein, Ihnen in dem einen oder anderen Fall noch einige Hinweise zu geben. Ich hatte in der Emigration in Paris als Sekretär der Zentralvereinigung der deutschen Emigranten eine Funktion, die es mit sich brachte, dass ich mit den Verantwortlichen aller Emigrationsgruppen zwischen 1935 und 1939 dauernd in Verbindung stand. An der Spitze dieser Zentralvereinigung standen Prof.Georg Bernhard und Heinrich Mann. Dem Präsidium gehörten u.a. Dr.Rudolf Breitscheid, Albert Grzesinski,Willi Münzenberg, Herbert Wehner u.a. an. Aus dieser Zeit kenne ich noch eine Reihe von ehemaligen Abgeordneten, die zum Teil inzwischen ein schreckliches Ende fanden. Ich denke dabei an Siegfried Rädel, Velow u.a. Wie gesagt, bin ich gern bereit,Ihnen für diese Fälle, falls Sie es wünschen,Materialien zuzusenden. Unabhängig davon würde ich mich aber über einen weiteren Kontakt zwischen uns sehr freuen und bin natürlich gern bereit,auch sonstige Bitten von Ihnen zu erfüllen.
Dies mag für heute genügen. Damit ist ja der Kontakt hergestellt.

Mit herzlichen Grüssen.

Ihr

Le. Bauer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 1045-267 25.1.1957

Herrn
L. B a u e r
Oberursel (Ts)
Hohemarkstr. 83 a b. Himmelhuber

Lieber Genosse Bauer !

Leider komme ich erst heute dazu, Ihnen für die Hilfsbereitschaft zu danken, die aus Ihrem Brief vom 7.Januar spricht. Es geht mir gesundheitlich schlecht; lassen Sie das bitte als Entschuldigung für die Verzögerung und auch dafür gelten, daß ich heute notgedrungen kurz angebunden bin.

Wenn Sie inzwischen die zweite Auflage meines Parlamentarierbuches in die Hände bekommen haben, werden Sie wahrscheinlich festgestellt haben, daß es immer noch an manchen Lücken krankt. Es sind heute schon acht Namen von ehemaligen Abgeordneten, die fehlen. Die nötigen Unterlagen habe ich schon bei der Hand.

Was Sie mir über Paris anvertraut haben, erinnerte mich lebhaft an Begegnungen, die ich dort in den Jahren 34 und 36 hatte. An einer Zusammenkunft Ihrer Zentralvereinigung nahm ich auch sozusagen als Zaungast teil. Damals hielt ich mich nur auf der Durchreise von Basel nach Kopenhagen in Paris auf.

Die von Ihnen im Brief vom 7.Januar erwähnten Abgeordneten finden Sie sämtlich in meinem Parlamentarierbuch gewürdigt. Lediglich über Velow weiß ich absolut nichts. Aber da werden Sie wohl nun Rat schaffen können ?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übrigens: Waren nicht auch Sie Abgeordneter ? Dann versehen Sie mich doch bitte mit den erforderlichen Daten.

Leider wollte es immer noch nicht gelingen, daß Münzenberg-Rätsel zu lösen. In der neuen Nummer der Deutschen Rundschau will Kurt Kersten darauf zu sprechen kommen. Ich hatte längeren Briefwechsel mit ihm hierüber. Es spricht doch viel dagegen, daß Willi Münzenberg Selbstmord begangen hat. Als ich im Zuchthaus Brandenburg war, haben sich viele Eingeweihte damit gebrüstet, er sei einem Fememord zum Opfer gefallen. Die Erforschung der geschichtlichen Wahrheit ist weiß Gott eine schmerzliche Aufgabe.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/25-262

BAUER, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z. d. A.

Walter Bauer

Wolfratshausen den 16.8.46

ED-906/25-263

Als ~~mmm~~ im Jahre 1935 meine Bücher verboten wurden, das Schreibverbot gegen mich ausgesprochen worden war und von der Regierungsbehörde auf Grund einer Anzeige gegen mich ein Verfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung als Volksschullehrer eingeleitet wurde, weil ich den mir befreundeten Stefan Zweig in der Schweiz getroffen hatte, da war es neben Schriftstellern wie Ernst W i e c h e r t, Hanns Arens, der sich mit den ihm möglichen Kräften für mich einsetzte, um die Aufhebung oder wenigstens eine Milderung der Massnahmen von seiten der Reichsschrifttums- und Reichskulturkammer zu erreichen.
Jn einem Zeitaugenblick wie jenem war es nicht ungefährlich für jemanden einzutreten, dessen Bücher, in sozialistischen Verlages wie dem Malikverlag erschienen, von eindeutig sozialistischer Haltung waren und der Mietglied der Liga für Menschenrechte gewesen war. Arens selbst ist, wie ich weiss, von massgeblicher Seite der Reichskulturkammer nahelegt worden, seine Bemühungen für mich einzustellen, da ihm das nur schaden könnte.
Um solcher Bemühungen willen, die nicht allein für mich geschehen, sollte man Hanns Arens die Chance geben, seinen Verlag aufzubauen, dessen Programm auf Überwindung der moralischen Zerstörungen gerichtet ist, die der Nationalsozialismus bewirkte.
Wäre ich von dieser Haltung seines Verlages nicht überzeugt, würde ich ihm Arbeiten über Stefan Zweig und über Walt Whitman nicht zugesagt haben.

gez. W a l t e r B a u e r

Beste Grüsse!
Ihr
Hanns Arens

(14) Herrlingen b. Ulm
Hanns Arens Verlag K. G.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106125-264

Hamburger Echo
Donnerstag, den 4. November 1954 HAMBURG

Auf der Suche nach der einfachen Wahrheit

Zum 50. Geburtstag Walter Bauers — Deutscher Dichter in den Wäldern Kanadas

Am 4. November wird Walter Bauer 50 Jahre alt. Zwei Aussprüche, einer von Walt Wihman und einer von Daumier, sind das Leitmotiv seines Lebens und Schaffens. „Was geschieht, geht mich an" und „Ich gehöre zu meiner Zeit." Vor 25 Jahren so gut wie heute. Sie sind der Schlüssel zum Menschen und Dichter Walter Bauer, der nun seit zwei Jahren in Kanada lebt. Immer hat er den Mut zur Aussage über seine Zeit. Die komprimierteste Form findet diese in seiner Lyrik. Als er 25 Jahre alt war, erschienen die „Stimmen aus dem Leunawerk" und rund 25 Jahre später „Mein blaues Oktavheft". Beide Bändchen ließen Deutschland aufhorchen, damals wie heute. Und doch ein langer Weg bis zur Reife des letzten Bandes! Enttäuschungen und Bitternisse, zwölf Jahre Nationalsozialismus, Krieg und Gefangenschaft, das Nachkriegsdeutschland mit seinen Wirren und endlich seine „Flucht" nach Kanada. Ein langer, beschwerlicher Weg der Reife. Und sein geistiges Fazit — „Mein blaues Oktavheft".

Seine „Flucht" wird von vielen nicht verstanden. Eine große westdeutsche Zeitung meinte, daß ihm, den Vizepräsidenten der Gesellschaft der Freunde Romain Rollands, den Schatzmeister des deutschen Pen-Zentrums der Bundesrepublik, den engen Freund des verstorbenen Dichters Ernst Wiechert, dessen Stieftochter er heiratete, die Sehnsucht nach dem Abenteuer getrieben habe, um für sich eine bessere Welt zu entdecken. In seinem letzten Brief schreibt Walter Bauer darüber: „... Welches Abenteuer? Um in den Busch als Holzfäller zu gehen? Das war es nicht. Aber in der Tat ist es ein Abenteuer geworden, tief in mir, eine schwere und schwierige Auseinandersetzung, und sie ist noch nicht beendet."

Als er nach Kanada ging, war er sich bewußt, daß er dort nicht als Schriftsteller würde leben können, sondern nur als einer unter vielen, als Packer in einer Fabrik, als Tellerwäscher in einem Nachtrestaurant oder was sich gerade bietet.

Walter Bauer ist der Sohn eines Arbeiters, und sein erstes Geld verdiente er sich in den Leunawerken. Dann arbeitete er als Holzer auf Überseeschiffen, bis er sein Volksschullehrerexamen machte und in einem Dorf in der Nähe Halles unterrichtete. Als junger Lehrer begann er zu schreiben. Seine Romane, Erzählungen, Essays und Gedichte sind in allen Bibliotheken zu finden. Während des Krieges erschien sein herrliches Bändchen „Tagebuchblätter aus Frankreich", eine Oase der Menschlichkeit und des Geistes in der damaligen, alles zu verschlingen drohenden Flut der Unmenschlichkeit und des Ungeistes. Sein Roman aus den Nachkriegswirren „Besser zu zweit als allein" enthält viel Autobiographisches.

Aber das Ureigenste dieses Dichters ist sein „blaues Oktavheft". Günther Weisenborn nannte es ein Ereignis in der deutschen Lyrik, und Manfred Hausmann schrieb von einem unvergeßlichen Erlebnis und einer beglückenden Gabe. Und der Evangelische Literaturbeobachter schrieb: „... wir wollen dies Buch gerne weitergeben als ein Memento an eine Welt, die er ehrel und rechtlos nennt. Es ist von freier Meer- und Steppenluft durchweht, als wäre der Dichter schon bei den einfachen Wahrheiten angelangt, die er suchen ging."

Diese einfachen Wahrheiten, die er suchen ging, sind es, die den Leser so packen. In einem Brief schreibt er: „... Ich habe ein paar Wahrheiten wiedergefunden: die Wahrheit von der Luft, die, wenn man nach zehn Stunden aus dem Tor tritt, wie reines Wasser schmeckt, die Wahrheit vom Aufgehobensein in einem ‚team', die Weisheit des siebten Tages als eines Ruhetages ..."

Und in diesem Suchen nach den einfachen Wahrheiten scheint mir das Beglückende in Walter Bauers Schaffen zu liegen. Das ist es, warum wir ihn so lieben, ihn, den Sucher für alle, die guten Willens sind, den guten Wegkameraden und den Freund für alle Aufgeschlossenen, den Dichter, der in bewußt schlichter Sprache in „ausgewogener Melodie und Satzführung" zu uns spricht, wie wenn eine Bruderhand sich leise und warm auf unsere Schulter legt.

Wir grüßen den Dichter und — wir grüßen den Freund und Kameraden!

Ernst Teslaff

Institut für Zeitgeschichte - Archiv